MFS 20.12.1990

A. 1. 6

14556b

Landesbibliothek
Coburg

A. 1. 6.

~~25~~

B
burg

Götterlehre

oder

mythologiſche Dichtungen

der Alten.

Zuſammengeſtellt

von

Karl Philipp Moritz.

BIBLIOTHEK
COBURG

Mit fünf und ſechzig in Kupfer geſtochenen
Abbildungen,

nach antiken geſchnittnen Steinen und andern
Denkmälern des Alterthums.

Zweite unveränderte aber wohlfeilere Ausgabe.
Preis 1 Rthlr.

Berlin,
bei Johann Friedrich Unger.
1795.

A I 6119

Landesbibliothek
Coburg

Ich habe es verſucht, die mythologiſchen Dichtungen der Alten in dem Sinne darzuſtellen, worin ſie von den vorzüglichſten Dichtern und bildenden Künſtlern des Alterthums ſelbſt, als eine Sprache der Phantaſie, benutzt und ihren Werken eingewebt ſind, deren aufmerkſame Betrachtung mir durch das Labyrinth dieſer Dichtungen zum Leitfaden gedient hat. Die Abdrücke von den Gemmen aus der Lippertſchen Daktyliothek und aus der Stoſchiſchen Sammlung habe ich mit dem Herrn Profeſſor Karſtens, der die Zeichnungen

zu den Kupfern verfertigt hat, gemeinſchaftlich ausgewählt, um, ſo viel es ſich thun ließ, diejenigen vorzuziehen, deren Werth zugleich mit in ihrer Schönheit, und der Kunſt, womit die Darſtellung ausgeführt iſt, beſteht.

Inhalt.

Seite.
Geſichtspunkt für die mythologiſchen Dichtungen 1
Die Erzeugung der Götter . . . 8
Der Götterkrieg 13
Die Bildung der Menſchen . . . 21
Die Nacht und das Fatum, das über Götter und Menſchen herrſcht . . 31
Die alten Götter 38
Amor 39
Die himmliſche Venus . . . 40
Aurora 41
Helios 43

Seite.

Selene 43
Hekate 44
Oceanus 45
Die Oceaniden 46
Mnemoſyne 48
Themis 49
Pontus 51
Nereus 52
Thaumas 54
Eurybia 54
Phorkys und die ſchöne Ceto oder die Erzeugung der Ungeheuer . . 55
Die Flüſſe 56
Proteus 57
Chiron 57
Atlas 57
Nemeſis 58
Prometheus 58

Jupiter, der Vater der Götter . . 58

Die Eiferſucht der Juno . . 61
Veſta 63
Ceres 63
Jupiter 63

Seite.

Die neue Bildung des Menſchengeſchlechts 66

Ogyges 68
Inachus 69
Cekrops 70
Deukalion 71
Die alten Einwohner von Arkadien . 72
Der Dodoniſche Wald . . . 72

Die Menſchenähnliche Bildung der Götter 72

Jupiter 73
Juno 78
Appollo 80
Neptun 86
Minerva 91
Mars 95
Venus 96
Diana 102
Ceres 106
Vulkan 110
Veſta 115
Merkur 118

Seite.

Die Erde 124
Cybele 125
Bachus 127

Die heiligen Wohnplätze der Götter unter den Menſchen 136

Kreta 137
Dodona 138
Delos 139
Delphi 140
Argos 143
Olympia 144
Athen 145
Cypern 146
Gnidus 146
Cythere 147
Lemnos 147
Epheſus 147
Thracien 148
Arkadien 149
Phrygien 150

Das götterähnliche Menſchengeſchlecht 152

Perſeus . . . 156

Seite.

Bellerophon 161
Herkules 164
Die zwölf Arbeiten des Herkules . . . 172
Der Nemäiſche Löwe . . . 172
Die Lernäiſche Schlange . . . 172
Der Erymanthiſche Eber . . . 174
Der Hirſch der Diana . . . 174
Die Stymphaliden 175
Das Wehrgehenk der Königin der Amazonen 176
Der Stall des Augias . . . 167
Der Kretenſiſche Stier . . . 177
Die Roſſe des Diomedes . . . 178
Der dreiköpfigte Geryon . . . 179
Die goldenen Aepfel der Hesperiden . . 180
Der Höllenhund Cerberus 181
Die Thaten des Herkules, welche er nicht auf fremden Befehl vollführt hat . . 182
Die Befreiung der Heſione . . . 182
Die Ueberwindung des Antäus, Buſiris und Kakus 184
Die Befreiung der Alceſte aus der Unterwelt 185
Die Befreiung des Prometheus von ſeinen Qualen 186
Die Aufrichtung der Säulen an der Meerenge zwiſchen Europa und Afrika . . 187
Die Vermählungen des Herkules und ſeine Vergehungen und Schwächen . . 188
Des Herkules letzte Duldung und ſeine Vergötterung 192

Seite.

Kaſtor und Pollux . . . 194
Jaſon . . . 197
Die Fahrt der Argonauten . . 201
Meleager . . . 211
Die Kalydoniſche Jagd . . 212
Atalante . . . 214
Minos . . . 214
Dädalus . . . 217
Theſeus . . . 220

Die Weſen, welche das Band zwiſchen Göttern und Menſchen knüpfen . 231

Genien . . . 231
Muſen 232
Liebesgötter . . . 237
Grazien 238
Horen 240
Nymphen . . . 241
Satyrn 242
Faunen . . . 244
Pan . . . 245
Sylvan . . . 246
Penaten . . . 248
Priapus . . . 248

Seite.

Komus . . . 249
Hymen . . . 249
Orpheus . . . 250
Chiron . . . 250
Aeſkulap . . . 251
Hygea . . . 252

Die Lieblinge der Götter . 253
Ganymed . . . 253
Atys . . . 255
Tithonus . . . 256
Anchiſes . . . 257
Adonis . . . 257
Hyacinthus . . 259
Cypariſſus . . 259
Leukothoe . . . 259
Endymion . . . 260
Acis . . . 261
Peleus . . . 262

Die tragiſchen Dichtungen . 263
Theben . . . 264
Kadmus . . . 265
Oedipus . . . 268
Eteokles und Polynices . 271
Der Thebaniſche Krieg . 272

	Seite.
Die Pelopiden . .	277
Troja . . .	283
Niobe . .	293
Cephalus und Prokris .	293
Phaeton . .	294
Die Schattenwelt . .	295
Pluto . .	296
Furien . .	300
Die Strafen der Verurtheilten im Tartarus . . .	300
Tantalus . . .	301
Ixion . . .	302
Phlegyas . . .	303
Die Danaiden . .	303
Siſyphus . . .	304
Amor und Pſyche . . .	304

Geſichtspunkt für die mythologiſchen Dichtungen.

Die mythologiſchen Dichtungen müſſen als eine Sprache der Phantaſie betrachtet werden: Als eine ſolche genommen, machen ſie gleichſam eine Welt für ſich aus, und ſind aus dem Zuſammenhange der wirklichen Dinge herausgehoben.

Die Phantaſie herrſcht in ihrem eigenen Gebiete nach Wohlgefallen, und ſtößt nirgends an. Ihr Weſen iſt zu formen und zu bilden; wozu ſie ſich einen weiten Spielraum ſchaft, indem ſie ſorgfältig alle abſtrakten und metaphyſiſchen Begriffe meidet, welche ihre Bildungen ſtören könnten.

Sie ſcheuet den Begriff einer metaphyſiſchen Unendlichkeit und Unumſchränktheit am allermeiſten, weil ihre zarten Schöpfungen, wie in einer öden Wüſte, ſich plötzlich darin verlieren würden.

Sie flieht den Begriff eines anfangsloſen Daſeyns; alles iſt bei ihr Entſtehung, Zeugen und Gebähren, bis in die älteſte Göttergeſchichte.

Keines der höhern Weſen, welche die Phantaſie ſich darſtellt, iſt von Ewigkeit; keines von ganz unumſchränkter Macht. Auch meidet die Phantaſie den Begriff der Allgegenwart, der das Leben und die Bewegung in ihrer Götterwelt hemmen würde.

Sie ſucht vielmehr ſo viel wie möglich, ihre Bildungen an Zeit und Ort zu knüpfen; ſie ruht und

ſchwebt gern über der Wirklichkeit; weil aber die zu große Nähe und Deutlichkeit des Wirklichen ihrem dämmernden Lichte ſchaden würde, ſo ſchmiegt ſie ſich am liebſten an die dunkle Geſchichte der Vorwelt an, wo Zeit und Ort oft ſelber noch ſchwankend und unbeſtimmt ſind, und ſie deſto freiern Spielraum hat: Jupiter, der Vater der Götter und Menſchen wird auf der Inſel Kreta mit der Milch einer Ziege geſäugt, und von den Nymphen des Waldes erzogen.

Dadurch nun, daß in den mythologiſchen Dichtungen zugleich eine geheime Spur zu der älteſten verlohren gegangenen Geſchichte verborgen liegt, werden ſie ehrwürdiger, weil ſie kein leeres Traumbild oder bloßes Spiel des Witzes ſind, das in die Luft zerflattert, ſondern durch ihre innige Verwebung mit den älteſten Begebenheiten, ein Gewicht erhalten, wodurch ihre Auflöſung in bloße Allegorie verhindert wird.

Die Göttergeſchichte der Alten durch allerlei Ausdeutungen zu bloßen Allegorien umbilden zu wollen, iſt ein eben ſo thörigtes Unternehmen, als wenn man dieſe Dichtungen durch allerlei gezwungene Erklärungen in lauter wahre Geſchichte zu verwandeln ſucht.

Die Hand, welche den Schleier, der dieſe Dichtungen bedeckt, ganz hinwegziehen will, verletzt zugleich das zarte Gewebe der Phantaſie, und ſtößt alsdann ſtatt der gehoften Entdeckungen auf lauter Widerſprüche und Ungereimtheiten.

Um an dieſen ſchönen Dichtungen nichts zu verderben, iſt es nöthig, ſie zuerſt, ohne Rückſicht auf etwas, das ſie bedeuten ſollen, gerade ſo zu nehmen wie ſie ſind, um ſo viel wie möglich mit einem Ueberblick das Ganze zu betrachten, um auch den entfern-

teren Beziehungen und Verhältniſſen zwiſchen den einzeln Bruchſtücken, die uns noch übrig ſind, allmälich auf die Spur zu kommen.

Denn wenn man z. B. auch ſagt: Jupiter bedeutet die obere Luft; ſo drückt man doch dadurch nichts weniger, als den Begriff Jupiter aus, wozu alles das mitgerechnet werden muß, was die Phantaſie einmal hineingelegt, und wodurch dieſer Begriff an und für ſich ſelbſt eine Art von Vollſtändigkeit erhalten hat, ohne erſt außer ſich ſelbſt noch etwas andeuten zu dürfen.

Der Begriff Jupiter bedeutet in dem Gebiete der Phantaſie zuerſt ſich ſelbſt, ſo wie der Begriff Cäſar in der Reihe der wirklichen Dinge den Cäſar ſelbſt bedeutet. Denn wer würde wohl z. B. bei dem Anblicke der Bildſäule des Jupiter von Phidias Meiſterhand, zuerſt an die obere Luft gedacht haben, die durch den Jupiter bezeichnet werden ſoll, als wer alles Gefühl für Erhabenheit und Schönheit verläugnet hätte, und im Stande geweſen wäre, das höchſte Werk der Kunſt, wie eine Hieroglyphe oder einen todten Buchſtaben zu betrachten, der ſeinen ganzen Werth nur dadurch hat, weil er etwas außer ſich bedeutet.

Ein wahres Kunſtwerk, eine ſchöne Dichtung iſt etwas in ſich Fertiges und Vollendetes, das um ſein ſelbſt willen da iſt, und deſſen Werth in ihm ſelber, und in dem wohlgeordneten Verhältniß ſeiner Theile liegt; da hingegen die bloßen Hiroglyphen oder Buchſtaben an ſich ſo ungeſtaltet ſeyn können, wie ſie wollen, wenn ſie nur das bezeichnen, was man ſich dabei denken ſoll.

Der müßte wenig von den hohen Dichterſchönheiten des Homer gerührt ſeyn, der nach Durchleſung deſſelben noch fragen könnte: was bedeutet die Iliade? was bedeutet die Odyſſee?

Alles, was eine ſchöne Dichtung bedeutet, liegt ja in ihr ſelber; ſie ſpiegelt in ihrem großen oder kleinen Umfange, die Verhältniſſe der Dinge, das Leben und die Schickſale der Menſchen ab; ſie lehrt auch Lebensweisheit, nach Horazens Ausſpruch, beſſer als Krantor und Chryſipp.

Aber alles dieſes iſt den dichteriſchen Schönheiten untergeordnet, und nicht der Hauptendzweck der Poeſie; denn eben darum lehrt ſie beſſer, weil Lehren nicht ihr Zweck iſt; weil die Lehre ſelbſt ſich dem Schönen unterordnet, und dadurch Anmuth und Reiz gewinnt.

In den mythologiſchen Dichtungen iſt nun die Lehre freilich ſo ſehr untergeordnet, daß ſie ja nicht darin geſucht werden muß, wenn das ganze Gewebe dieſer Dichtungen uns nicht als frevelhaft erſcheinen ſoll.

Denn der Menſch iſt in dieſen poetiſchen Darſtellungen der höhern Weſen ſo etwas Untergeordnetes, daß auf ihn überhaupt, und alſo auch auf ſeine moraliſchen Bedürfniſſe wenig Rückſicht genommen wird.

Er iſt oft ein Spiel der höhern Mächte, die über alle Rechenſchaft erhaben, ihn nach Gefallen erhöhen und ſtürzen, und nicht ſowohl die Beleidigungen ſtrafen, welche die Menſchen ſich untereinander zufügen, als vielmehr jeden Anſchein von Eingriff in die Vorrechte der Götter auf das ſchrecklichſte ahnden.

Dieſe höhern Mächte ſind nichts weniger, als moraliſche Weſen. Die Macht iſt immer bei ihnen der Hauptbegriff, dem alles übrige untergeordnet iſt. Die immerwährende Jugendkraft, welche ſie beſitzen, äußert ſich bei ihnen in ihrer ganzen üppigen Fülle.

Denn da ein jedes dieſer von der Phantaſie gebornen Weſen, in gewiſſer Rückſicht, die ganze Natur

mit allen ihren üppigen Auswüchſen, und ihrem ganzen ſchwellenden Ueberfluß in ſich darſtellt, ſo iſt es, als eine ſolche Darſtellung, über alle Begriffe der Moralität erhaben. Weil man weder von der ganzen Natur ſagen kann, daß ſie ausſchweiſe; noch dem Löwen ſeinen Grimm, dem Adler ſeine Raubſucht; oder der giftigen Schlange ihre Schädlichkeit zum Frevel anrechnen darf.

Weil aber die Phantaſie die allgemeinen Begriffe fliehet, und ihre Bildungen, ſo viel wie möglich, individuell zu machen ſucht, ſo überträgt ſie den Begriff der höhern obwaltenden Macht auf Weſen, die ſie als wirklich darſtellt, denen ſie Geſchlechtsregiſter, Geburt und Nahmen, und menſchliche Geſtalt beilegt.

Sie läßt ſo viel wie möglich die Weſen, die ſie ſchaft, in das Reich der Wirklichkeit ſpielen. Die Götter vermählen ſich mit den Töchtern der Menſchen, und erzeugen mit ihnen die Helden, welche durch kühne Thaten zur Unſterblichkeit reifen.

Hier iſt es nun, wo das Gebiet der Phantaſie und der Wirklichkeit am nächſten aneinander grenzt, und wo es darauf ankommt, das, was Sprache der Phantaſie oder mythologiſche Dichtung iſt, auch bloß als ſolche zu betrachten, und vor allen voreiligen hiſtoriſchen Ausdeutungen ſich zu hüten.

Denn dieſe Miſchung des Wahren, mit der Dichtung in der älteſten Geſchichte, macht an unſerm Geſichtskreiſe, ſo weit wir in die Ferne zurückblicken, gleichſam den dämmernden Horizont aus. Soll uns hier eine neue Morgenröthe aufgehen, ſo iſt es nöthig, die mythologiſchen Dichtungen, als alte Völkerſagen, ſo viel wie möglich von einander zu ſcheiden, um den Faden ihrer allmähligen Verwebungen und Uebertra-

gungen wieder aufzufinden. In dieſer Rückſicht die älteſten Völkerſagen, welche auf uns gekommen ſind, nebeneinander zu ſtellen, iſt das Geſchäft einer allgemeinen Mythologie, wozu die gegenwärtige, welche auf die Götterlehre der Griechen und Römer beſchränkt iſt, nur von fern die Hand bieten kann.

In das Gebiet der Phantaſie, welches wir nun betreten wollen, ſoll uns ein Dichter führen, der ihr Lob am wahrſten geſungen hat.

Meine Göttin.

Welcher Unſterblichen
Soll der höchſte Preis ſeyn?
Mit niemand ſtreit' ich,
Aber ich geb' ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltſamſten Tochter Jovis,
Seinem Schooßkinde,
Der Phantaſie.

Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er ſonſt nur allein
Sich vorbehält,
Zugeſtanden,
Und hat ſeine Freude
An der Thörin.

Sie mag roſenbekränzt
Mit dem Lilienſtängel
Blumenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leichtnährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüthen ſaugen:

Oder ſie mag
Mit fliegendem Haar
Und düſterm Blicke
Im Winde ſauſen
Um Felſenwände,
Und tauſenfarbig,
Wie Morgen und Abend,
Immer wechſelnd,
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen ſcheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preiſen!
Den alten, hohen,
Der ſolch eine ſchöne,
Unverwelkliche Gattin
Den ſterblichen Menſchen
Geſellen mögen!

Denn uns allein
Hat er ſie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr geboten
In Freud' und Elend,
Als treue Gattin,
Nicht zu entweichen.

Alle die andern
Armen Geſchlechter
Der kinderreichen,
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
Im dunkeln Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen,
Beſchränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft

Uns aber hat er
Seine gewandteſte,
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt!
Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten,
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus.

Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn ich ihre Schweſter,
Die ältere, geſetztere,
Meine ſtille Freundin!
O daß die erſt
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Tröſterin, Hoffnung!

Göthe.

Die Erzeugung der Götter.

Da wo das Auge der Phantaſie nicht weiter trägt iſt Chaos, Nacht, und Finſterniß; und doch trug die ſchöne Einbildungskraft der Griechen auch in dieſe Nacht einen ſanften Schimmer, der ſelbſt ihre Furchtbarkeit reizend macht. — Zuerſt iſt das Chaos, dann die weite Erde, der finſtere Tartarus — und Amor, der ſchönſte unter den unſterblichen Göttern.

Gleich im Anfange dieſer Dichtungen vereinigen

ſich die entgegengeſetzten Enden der Dinge; an das Furchtbarſte und Schrecklichſte grenzt das Liebenswürdigſte. — Das Gebildete und Schöne entwickelt ſich aus dem Unförmlichen und Ungebildeten. — Das Licht ſteigt aus der Finſterniß empor. — Die Nacht vermählt ſich mit dem Erebus, dem alten Sitze der Finſterniß und gebiert den Aether und den Tag. Die Nacht iſt reich an mannigfaltigen Geburten, denn ſie hüllt alle die Geſtalten in ſich ein, welche das Licht des Tages vor unſerm Blick entfaltet.

Das Finſtere, Irrdiſche und Tiefe iſt die Mutter des Himmliſchen, Hohen, und Leuchtenden. Die Erde erzeugt aus ſich ſelbſt den Uranos oder den Himmel, der ſie umwölbet. Es iſt die dunkele und feſte Körpermaſſe, welche von Licht und Klarheit umgeben den Saamen der Dinge in ſich einſchließt, und aus deren Schoße alle Erzeugungen ſich entwickeln.

Nachdem die Erde auch aus ſich ſelber die Berge und den Pontus oder das Meer erzeugt hat, vermählt ſie ſich mit dem umwölbenden Uranos, und gebiert ihm ſtarke Söhne und Töchter, die ſelbſt ihrem Erzeuger furchtbar werden.

Hundertärmige Rieſen, den Kottus, Gyges, und Briareus; ungeheure Cyklopen, den Brontes, Steropes, und Arges; herrſchſüchtige und mit weit um ſich greifender Macht gerüſtete Titanen, den Cöus, Krius, Hyperion, und Japet; den Oceanus; die mächtigen Titaniden, die Thia, die Rhea, die Themis, die Mnemoſyne, die Phöbe, die Thethys, und den Saturnus oder Kronos, den jüngſten unter den Titanen.

Dieſe Kinder der Erde und des Himmels aber erblicken das Licht des Tages nicht; ſondern werden

von ihrem Erzeuger, der ihre angeborne Macht ſcheuet, ſobald ſie geboren ſind, wieder in den Tartarus eingekerkert. Das Chaos behauptet noch ſeine Rechte. Die Bildungen ſchwanken noch zwiſchen Unterdrückung und Empörung. — Die Erde ſeufzt in ihren innerſten Tiefen über das Schickſal ihrer Kinder, und denkt auf Rache; ſie ſchmiedet die erſte Sichel, und giebt ſie als ein rächendes Werkzeug dem Saturnus, ihrem jüngſten Sohne.

Die wilden Erzeugungen müſſen aufhören; Uranos, der ſeine eigenen Kinder im nächtlichen Dunkel gefangen hält, muß ſeiner Herrſchaft intſetzt werden. — Sein jüngſter Sohn Saturnus überliſtet ihn, da er ſich mit der Erde begattet, und entmannet ſeinen Erzeuger mit der Sichel, die ihm ſeine Mutter gab. Aus den Blutstropfen, welche die Erde auffängt, entſtehen in der Folge der Zeit die rächeriſchen Furien, die furchtbaren, den Göttern drohenden Giganten, und die Nymphen Meliä, welche die Berge bewohnen. — Die dem Uranos entnommene Zeugungskraft befruchtet das Meer, aus deſſen Schaum Aphrodite, die Göttin der Liebe empor ſteigt. — Aus Streit und Empörung der urſprünglichen Weſen gegeneinander entwickelt und bildet ſich das Schöne.

Nun vermählen ſich die Kinder des Himmels und der Erde, und pflanzen das Geſchlecht der Titanen fort. — Cöus mit der Phöbe einer Tochter des Himmels, zeugt die Latona, welche nachher die Vermählte des Jupiter, und die Aſteria, welche die Mutter der Hecate ward. — Hyperion mit der Thia, einer Tochter des Himmels, zeugt die Aurora, den Helios oder Sonnengott, und die Luna. Oceanus mit der Tethys, einer Tochter des Him-

mels, erzeugt die Flüſſe und Quellen. — Japet vermählt ſich mit der Klymene, einer Tochter des Oceanus, und erzeugt mit ihr die Titanen, Atlas, Menötios, den Prometheus, der die Menſchen bildete, und den Epimetheus. — Krius mit der Eurybia, einer Tochter des Pontus, erzeugt die Titanen, Aſträus, Pallas und Perſes.

Saturnus vermählt ſich mit ſeiner Schweſter der Rhea, und mit ihm hebt eine Reihe von neuen Götterzeugungen an, wodurch die Alten in der Zukunft verdrängt werden ſollen. Die bleibenden Geſtalten gewinnen endlich die Oberhand; aber ſie müſſen vorher noch lange mit der alles zerſtöhrenden Zeit, und dem alles verſchlingenden Chaos kämpfen. Saturnus iſt zugleich ein Bild dieſer zerſtörenden Zeit. Er, der ſeinen Erzeuger entmannt hat, verſchlingt ſeine eigenen Kinder, ſo wie ſie gebohren werden: denn ihm iſt von ſeiner Mutter, der Erde, geweißagt worden, daß einer ſeiner Söhne ihn ſeiner Herrſchaft berauben werde. So rächte ſich der an ſeinem Erzeuger verübte Frevel; Saturnus fürchtet gleich dieſem, die ſich empörende Macht, und während er über ſeine Brüder, die Titanen herrſchte, hielt er dennoch, gleich dem Uranos, die hundertärmigen Rieſen und Cyklopen, in dem Tartarus eingekerkert.

Von ſeinen Kindern fürchtet er Verderben; denn noch lehnet das Neuentſtandene ſich gegen ſeinen Urſprung auf, der es wieder zu vernichten droht. So wie die Erde ſeufzte, daß der umwölbende Himmel ihre Kinder in ihrem Schooße gefangen hielt, ſo ſeufzt nun Rhea über die Grauſamkeit der alles zerſtörenden, ihre eigenen Bildungen verſchlingenden Macht, mit welcher ſie vermählt iſt. Und da ſie den Jupi-

ter, den künftigen Beherrſcher der Götter und Menſchen gebähren ſoll, ſo fleht ſie die Erde und den geſtirnten Himmel um die Erhaltung ihres noch ungebohrnen Kindes an.

Die uralten Gottheiten ſind ihrer Herrſchaft entſetzt, und haben nur noch Einfluß durch Weiſſagung und Rath; ſie rathen ihrer Tochter, wie ſie den Jupiter, ſobald ſie ihn gebohren, in eine fruchtbare Gegend, in Kreta, verbergen ſoll. — Die wilde umherſchweifende Phantaſie heftet ſich nun auf einen Fleck der Erde, und findet auf dem Eilande, wo dies Götterkind erzogen werden ſoll, den erſten Ruheplatz.

Auf den Rath ihrer Mutter Erde wickelt die Rhea einen Stein in Windeln, und giebt ihn dem Saturnus, ſtatt des neugebohrnen Götterkindes, zu verſchlingen. Durch dieſen bedeutungsvollen Stein, deſſen bei den Alten ſo oft Erwähnung geſchieht, ſind der Zerſtöhrung ihre Grenzen geſetzt; die zerſtörende Macht hat zum erſtenmale das Lebloſe ſtatt des Lebenden mit ihrer vernichtenden Gewalt ergriffen, und das Lebende und Gebildete hat Zeit gewonnen gleichſam verſtohlner Weiſe ſich an das Licht emporzudrängen.

Allein es iſt noch vor den Verfolgungen ſeines allverſchlingenden Urſprungs nicht geſichert. Darum müſſen die Erzieher des Götterkindes auf der Inſel Kreta, die Kureten oder Korybanten, deren Weſen und Urſprung in geheimnißvolles Dunkel gehüllt iſt, mit ihren Spießen und Schilden ein immerwährendes Getöſe machen, damit Saturnus die Stimme des weinenden Kindes nicht vernehme. — Denn die zerſtöhrenden Kräfte lauern, das zarte Gebildete, in ſeinem erſten Aufkeimen, wo möglich, wieder zu zernichten.

Die Erziehung des Jupiter auf der Inſel Kreta macht eines der reizendſten Bilder der Phantaſie; ihn ſäugt die Ziege Amalthea, welche in der Folge unter die Sterne verſetzt, und ihr Horn zum Horn des Ueberfluſſes erhöhet wird. Die Tauben bringen ihm Nahrung, goldgefärbte Bienen führen ihm Honig zu, und Nymphen des Waldes ſind ſeine Pflegerinnen.

Schnell entwickeln ſich nun die Kräfte dieſes künftigen Beherrſchers der Götter und Menſchen. Das Ende von dem alten Reiche des Saturnus nähert ſich. Denn fünf ſeiner Kinder ſind noch, außer dem Jupiter, von ſeiner zerſtörenden Macht gerettet. Die den Erdkreis mit heiliger Glut belebende Veſta, die befruchtende Ceres, Juno, Neptun und Pluto.

Mit dieſen kündigt Jupiter dem Saturnus, und den Titanen, welche dem Saturnus beiſtehen, den Krieg an, nachdem er vorher die Cyklopen aus ihrem Kerker befreiet, und dieſe ihn dafür mit dem Donner und dem leuchtenden Blitze begabt hatten. Und nun ſcheiden ſich die neuern Götter, die vom Saturnus und der Rhea abſtammen, von den alten Gottheiten oder den Titanen, welche Kinder des Himmels und der Erde ſind.

Der Götterkrieg.

Die Titanen ſind das Empörende, welches ſich gegen jede Oberherrſchaft auflehnt; es ſind die unmittelbaren Kinder des Himmels und der Erde, deren weit um ſich greifende Macht keine Grenzen kennet, und keine Einſchränkung duldet.

Jupiter aber hatte ſich den Weg zu der Alleinherrſchaft ſchon gebahnt, indem er die hundertärmigen Rieſen, Kottus, Gyges, und Briareus, und die Cyklopen, die unter dem Uranos und Saturnus gefangen gehalten wurden, aus ihrem Kerker befreiet, und dadurch den Donner und Bliz in ſeine Gewalt bekommen hatte.

Die neuern Götter, mit dem Jupiter an ihrer Spitze, verſammelten ſich auf dem Olymp; die Titanen ihnen gegenüber auf dem Othrys, und der Götterkrieg hub an. — Zehn Jahre dauerte ſchon der Kampf der neuern Götter mit den Titanen, als der Sieg noch unentſchieden war, bis Jupiter ſich den Beiſtand der hundertärmigen Rieſen erbat, die ihm die Befreiung aus ihrem Kerker dankten.

Als dieſe nun an dem Treffen Theil nahmen, ſo faßten ſie ungeheure Felſen in ihre hundert Hände, um ſie auf die Titanen zu ſchleudern, welche in geſchloſſenen Phalangen in Schlachtordnung ſtanden. Als nun die Götter auf einander den erſten Angriff thaten, ſo wallte das Meer hoch auf, die Erde ſeufzte, der Himmel ächzte, und der hohe Olymp wurde vom Gipfel bis zur Wurzel erſchüttert.

Die Blitze flogen ſchaarenweiſe aus Jupiters ſtarker Hand, der Donner rollte, der Wald entzündete ſich, das Meer ſiedete, und heißer Dampf und Nebel hüllte die Titanen ein.

Kottus, Gyges, und Briareus ſtanden voran im Göttertreffen, und mit jedem Wurfe ſchleuderten ſie dreihundert Felſelſtücke auf die Häupter der Titanen herab. Da lenkte ſich der Sieg auf die Seite des Donnerers. Die Titanen ſtürzten nieder,

und wurden ſo weit in den Tartarus hinabgeſchleudert, als hoch der Himmel über der Erde iſt.

Nun theilten die drei ſiegreichen Söhne des Saturnus das alte Reich der Titanen unter ſich; Jupiter beherrſchte den Himmel, Neptun das Meer, und Pluto die Unterwelt. Die hundertärmigen Rieſen aber bewachten den Eingang zu dem furchtbaren Kerker, der die Titanen gefangen hielt.

Jupiters Blitz beherrſchte nun zwar die Götter, allein ſein Reich ſtand noch nicht feſt. Die Erde ſeufzte aufs neue über die Schmach ihrer Kinder, die im dunkeln Kerker ſaßen. Mit den Blutstropfen befruchtet, die ſie bei der Entmannung des Uranos in ihrem Schooße aufnahm, gebahr ſie in den phlegräiſchen Gefilden die himmelanſtürmenden Giganten mit drohender Stirn und Drachenfüßen, bereit die Schmach der Titanen zu rächen.

Zu Boden geworfen, waren ſie nicht beſiegt, denn mit jeder Berührung ihrer Mutter Erde gewannen ſie neue Kräfte. — Porphyrion und Alcyoneus, Oromedon und Enceladus, Rhötus und der tapfre Mimas huben am ſtolzeſten ihre Häupter empor; ſie ſchleuderten Eichen und Felſenſtücke mit jugendlicher Kraft gen Himmel, und achteten Jupiters Blitze nicht.

In dem hier beigefügten, nach einem der ſchönſten Werke des Alterthums verfertigten Umriß, heben die mächtigen Söhne der Erde, unter Jupiters Donnerwagen zu Boden geſtreckt, dennoch gegen ihn ihr drohendes Haupt empor. — Macht iſt gegen Macht empört — einer der erhabenden Gegenſtände, den je die bildende Kunſt benutzte.

Daraus, daß in den mythologiſchen Dichtungen

die Giganten den Göttern entgegengeſetzt werden, ſieht man auch, daß die Alten den Göttern keine ungeheure Größe beilegten. Das Gebildete hatte bei ihnen immer den Vorzug vor der Maſſe; und die ungeheuren Weſen, welche die Phantaſie ſich ſchuf, entſtanden nur um von der in die hohe Menſchenbildung eingehüllten Götterkraft beſiegt zu werden, und unter ihrer eigenen Unförmlichkeit zu erliegen.

Gerade die Vermeidung des Ungeheuren, das edle Maaß, wodurch allen Bildungen ihre Grenzen vorgeſchrieben wurden, iſt ein Hauptzug in der ſchönen Kunſt der Alten; und nicht umſonſt drehet ſich ihre Phantaſie in den älteſten Dichtungen immer um die Vorſtellung, daß das Unförmliche, Ungebildete, Unbegrenzte, erſt vertilgt und beſiegt werden muß, ehe der Lauf der Dinge in ſein Gleis kömmt.

Die ganze Dichtung des Götterkrieges ſcheint ſich mit auf dieſe Vorſtellung zu gründen. Uranos oder die weitausgebreitete Himmelswölbung ließ ſich noch unter keinem Bilde faſſen; was die Phantaſie ſich dachte, war noch zu weit ausgebreitet, unförmlich und geſtaltlos; dem Uranos wurden ſeine eigenen Erzeugungen furchtbar, ſeine Kinder, die Titanen, empörten ſich gegen ihn, und ſein Reich entſchwand in Nacht und Dunkel.

Der Name der Titanen zeigt ſchon das weit um ſich Greifende, Grenzenloſe, in ihrem Weſen an, wodurch die Bildungen, welche ſich die Phantaſie von ihnen macht, ſchwankend und unbeſtimmt werden. Die Phantaſie flieht vor dem Grenzenloſen und Unbeſchränkten; die neuen Götter ſiegen, das Reich der Titanen hört auf, und ihre Geſtalten treten gleich-

gleichſam im Nebel zurück, wodurch ſie nur noch ſchwach hervorſchimmern.

An der Stelle des Titanen Helios oder des Sonnengottes ſteht der ewig junge Apoll mit Pfeil und Bogen. Unbeſtimmt und ſchwankend ſchimmert das Bild vom Helios durch, und die Phantaſie verwechſelt in den Werken der Dichtkunſt oft beide mit einander. So ſteht an der Stelle des alten Oceanus, Neptun mit ſeinem Dreizack, und beherrſcht die Fluthen des Meers.

Demohngeachtet aber bleiben die alten Gottheiten noch immer ehrwürdig, denn ſie waren den neuern Göttern nicht etwa wie das Verderbliche und Haſſenswürdige dem Wohlthätigen und Guten entgegengeſetzt, ſondern Macht empörte ſich gegen Macht; Macht ſiegte über Macht, und das Beſiegte ſelbſt blieb in ſeinem Sturz noch groß.

So wie man ſich nehmlich unter dem Reiche der Titanen und unter der Herrſchaft des Saturnus, der ſeine eigenen Kinder verſchlang, noch das Grenzenloſe, Chaotiſche, Ungebildete dachte, worauf die Einbildungskraft nicht haften kann; ſo verknüpfte man doch wieder mit dieſer Vorſtellung von dem Ungebildeten, Umherſchweifenden, und Grenzenloſen, das keinem Zwange unterworfen iſt, den Begriff von Freiheit und Gleichheit, der unter der Alleinherrſchaft des Einzigen, der mit dem Donner bewafnet war, nicht mehr ſtatt finden konnte.

Man verſetzte daher das goldene Zeitalter unter die Regierung des Saturnus; welcher, nachdem er in dem Götterkriege ſeiner zerſtöhrenden Macht beraubt war, nach einer alten Sage, dem Schickſale der übrigen Titanen, die in den Tartarus geſchleudert wur-

den, entfloh, und ſich in den mit Bergen umſchloſſenen Ebenen von Latium verbarg, wohin er das goldene Zeitalter brachte, indem er in einem Schiffe auf dem Tiberſtrome, beim Janus anlangte, und mit ihm vereint, die Menſchen mit Weisheit und Güte beherrſchte.

Dieſe Dichtung iſt vorzüglich ſchön, wegen des Ueberganges vom Kriegeriſchen und Zerſtöhrenden, zum Friedlichen und Sanften. Während daß Jupiter noch immer in Gefahr der Herrſchaft entſetzt zu werden, ſeine Blitze gegen die Giganten ſchleudert, iſt Saturnus fern von dem verderblichen Götterkriege in Latium angelangt, wo unter ihm ſich die glücklichen Zeiten bilden, die nachher in den Liedern der Menſchen als ein entflohenes Gut beſungen, und vergeblich zurück gewünſcht wurden.

So iſt er auf einer alten Gemme, wovon hier der Umriß beigefügt iſt, mit der Senſe in der Hand, auf einem Schiffe, wovon nur der Schnabel oder das Vordertheil ſichtbar iſt, abgebildet, neben dem Schiffe ſieht man einen Theil einer Mauer und eines Gebäudes hervorragen, wahrſcheinlich, weil an den Ufern der Tiber vom Saturnus, die alte Stadt Saturnia auf den nachmaligen Hügeln Roms erbauet wurde.

Auf die Weiſe iſt nun Saturnus bald ein Bild der alleszerſtörenden Zeit, bald ein König, der zu einer gewiſſen Zeit in Latium herrſchte. Die Erzählungen von ihm ſind weder bloße Allegorien, noch bloße Geſchichte, ſondern beides zuſammengenommen, und nach den Geſetzen der Einbildungskraft verwebt. Dieß iſt auch der Fall bei den Erzählungen von den übrigen Gottheiten, die wir durchgängig als ſchöne Dichtun-

gen nehmen, und durch zu beſtimmte Ausdeutungen nicht verderben müſſen. Denn da die ganze Religion der Alten eine Religion der Phantaſie und nicht des Verſtandes war, ſo iſt auch ihre Götterlehre ein ſchöner Traum, der zwar viel Bedeutung und Zuſammenhang in ſich hat, auch zuweilen erhabene Ausſichten giebt, von dem man aber die Genauigkeit und Beſtimmtheit der Ideen im wachenden Zuſtande nicht fordern muß.

Ob nun Jupiter gleich die Titanen in den Tartarus verbannt, und über die Giganten zuletzt die Inſeln des Meeres mit rauchenden Vulkanen gewälzt hatte, ſo war dennoch ſein Reich noch nicht befeſtigt; denn die Erde zürnte aufs neue über die Gefangenſchaft ihrer Kinder, und gebahr, nachdem ſie ſich mit dem Tartarus begattet hatte, den Tiphöus, ihren jüngſten Sohn.

Das furchtbarſte Ungeheuer, das je aus der dunkeln Nacht emporſtieg; deſſen hundert Drachenhäupter mit ſchwarzen Zungen leckten, und mit feurigen Augen blitzten; das bald verſtändliche Laute von ſich gab, und bald mit hundert verſchiedenen Stimmen der Thiere des Waldes heulte und brüllte, daß die Berge davon wiederhallten.

Nun wäre es um die Herrſchaft der neuen Götter gethan geweſen, wenn Jupiter nicht ſchleunig ſeinen Blitz ergriffen, und ihn unaufhörlich auf das Ungeheuer geſchleudert hätte, ſo lange bis Erd' und Himmel in Flammen ſtand, und der Weltbau erſchüttert ward, ſo daß Pluto, der König der Schatten, und die Titanen im Tartarus über das unaufhörliche Getöſe erbebten, das über ihren Häuptern rollte.

Der Sieg über dies Ungeheuer wurde dem Jupiter am ſchwerſten unter allen, und drohte ihm ſel-

ber den Untergang. Er freute ſich daher dieſes Sieges nicht, ſondern ſchleuderte den Tiphöus, als er zu Boden geſunken war, trauervoll in den Tartarus hinab.

Denn dem Herrſcher der Götter, drohte ſtets Gefahr, nicht nur von fremder Macht, ſondern auch von ſeinen eigenen Entſchließungen. So weißagte ihm, als er ſich mit der weisheitbegabten Metis, einer Tochter des Oceanus vermählt hatte, ein Orakelſpruch, daß ſie ihm einen Sohn gebären, und daß dieſer zugleich mit der Weisheit ſeiner Mutter, und der Macht ſeines Vaters ausgerüſtet, die Götter alle beherrſchen würde.

Um dem vorzubeugen zog Jupiter die weisheitbegabte Metis mit ſchmeichelnden Lockungen in ſich hinüber, und gebahr nun ſelbſt die Minerva, welche bewafnet aus ſeinem Haupte hervorſprang. — Eine ähnliche Gefahr drohte ihm noch einmal, da er ſich mit der Thetis begatten wollte, von der ein Orakelſpruch geweißagt hatte, ſie würde einen Sohn gebären, der würde mächtiger als ſein Vater ſeyn.

So fürchtet ſich in dieſen Dichtungen das Mächtigſte immer vor noch etwas Mächtigerm. Bei dem Begriff der ganz unumſchränkten Macht hingegen hört alle Dichtung auf, und die Phantaſie hat keinen Spielraum mehr. Man muß daher die Verſtandesbegriffe auf keine Weiſe hiemit vermengen, da man überdem, eins dem andern unbeſchadet, jedes für ſich abgeſondert, ſehr wohl betrachten kann.

In der folgenden Zeit wurden ſogar zwei Söhne des Neptun, die derſelbe mit der Iphimedia, einer Tochter des Aloeus erzeugte, und welche daher

die Aloiden hießen, dem Jupiter furchtbar. Ihre Namen waren, Otus und Ephialtes; ſie ragten im Schmuck der Jugend und Schönheit mit Rieſengröße zum Himmel empor, und drohten den unſterblichen Göttern, indem ſie Berge auf einander thürmten, auf den Olymp den Oſſa, und auf den Oſſa den Pelion wälzten, um ſo den Himmel zu erſteigen, welches ihnen gelungen wäre, wenn ſie die Jahre der Mannbarkeit erreicht hätten. Aber Apollo erlegte ſie mit ſeinen Pfeilen, ehe noch das weiche Milchhaar ihr Kinn bedeckte.

Selbſt die Sterblichen wagten es alſo ſich gegen die Götter aufzulehnen, welche daher auch eiferſüchtig, auf jede höhere Entwickelung menſchlicher Kräfte waren; jede Ueberhebung auf das ſchärfſte ahndeten, und den armen Sterblichen anfänglich ſogar das Feuer mißgönnten. Denn die Menſchen mußten noch den Haß der Götter gegen die Titanen tragen, weil ſie von einem Abkömmling derſelben, dem Prometheus, gebildet und ins Leben hervorgerufen waren.

Die Bildung der Menſchen.

So untergeordnet iſt in dieſen Dichtungen der Urſprung der Menſchen, daß ſie nicht einmal den herrſchenden Göttern, ſondern einem Abkömmlinge der Titanen ihr Daſeyn danken.

Denn Prometheus, welcher die Menſchen aus Thon bildete, war ein Sohn des Japet, der außer ihm noch drei Söhne erzeugt hatte, den Atlas, Me-

nötius, und Epimetheus, die alle den Göttern verhaßt waren.

Japet, der Stammvater der Menſchen, lag ſchon vom Jupiter mit den übrigen Titanen in den Tartarus hinabgeſchleudert; ſein ſtarker Sohn, Menötius, wurde wegen ſeiner den Göttern furchtbaren Macht, und übermüthigem Stolz, von Jupiters Blitz erſchlagen, in den Erebus hinabgeſtürzt. Dem Atlas legte Jupiter die ganze Laſt des Himmels auf ſeine Schultern; den Prometheus ſelber ließ er zuletzt an einen Felſen ſchmieden, wo ein Geier unaufhörlich an ſeinem Eingeweide nagte; und den Epimetheus ließ er das Unglück über die Menſchen bringen.

So verhaßt war den Göttern das Geſchlecht des Japet, woraus der Menſch entſprang, auf den in der Folge die unzähligen Leiden ſich zuſammenhäuften, wodurch er die Schuld des ihm mißgönnten Daſeyns vielfach büßen mußte.

Prometheus befeuchtete die noch von den himmliſchen Theilchen geſchwängerte Erde mit Waſſer, und machte den Menſchen nach dem Bilde der Götter, ſo daß er allein ſeinen Blick gen Himmel emporhebt, indeß alle andern Thiere ihr Haupt zur Erde neigen.

Den Göttern ſelber alſo konnte die Phantaſie keine höhere Bildung als die Menſchenbildung beilegen, weil nichts mehr über die erhabene aufrechte Stellung geht, in welcher ſich gleichſam die ganze Natur verjüngt, und erſt zum Anſchauen von ſich ſelber kömmt.

Denn die Strahlen der Sonne leuchten, aber das Auge des Menſchen ſiehet. Der Donner rollt, und die Stürme des Meeres brauſen, aber die Zunge des Menſchen redet vernehmliche Töne. — Die Morgenröthe ſchimmert in ihrer Pracht, aber die Geſichtszüge des Menſchen ſind ſprechend und bedeutend.

Es ſcheint als müſſe die unermeßliche Natur ſich erſt in dieſe zarten Umriſſe ſchmiegen, um ſich ſelbſt zu faſſen, und wieder umfaßt zu werden. Um die göttliche Geſtalt abzubilden gab es nichts Höheres, als Aug' und Naſe, und Stirn und Augenbraunen, als Wang' und Mund und Kinn; weil wir nur von dem, was lebt und dieſe Geſtalt hat, wiſſen können, daß es Vorſtellungen habe wie wir und daß wir Gedanken und Worte mit ihm wechſeln können.

Prometheus iſt daher auf den alten Kunſtwerken ganz wie der bildende Künſtler dargeſtellt, ſo wie auch auf dem hier beigefügten Umriß, nach einem antiken geſchnittenen Steine, wo zu ſeinen Füßen eine Vaſe, und vor ihm ein menſchlicher Torſo ſteht, den er, ſo wie jene, aus Thon gebildet, und deſſen Vollendung er zum einzigen Augenmerk ſeiner ganzen Denkkraft gemacht zu haben ſcheint.

Als es dem Prometheus gelungen war, die göttliche Geſtalt wieder außer ſich darzuſtellen, brannte er vor Begierde, ſein Werk zu vollenden: und er ſtieg hinauf zum Sonnenwagen, und zündete da die Fackel an, von deren Gluth er ſeinen Bildungen die ätheriſche Flamme in den Buſen hauchte, und ihnen Wärme und Leben gab.

So iſt er hier zum zweitenmal abgebildet, ſitzend mit der Fackel in der Hand, über der ein Schmetterling ſchwebt, welcher den beſeelenden Hauch andeutet, wodurch die todte Maſſe belebt wird. Der bildende Künſtler iſt zum Schöpfer geworden; ſeine Bildungen werden ihm gleich.

Daß Prometheus ſelbſt ein Schöpfer göttlicher Bildungen wurde, darüber zürnte Jupiter und dachte darauf, wie er die Menſchen verderben wollte. Als

daher Prometheus einſt einen Stier ſchlachtete, und um den Jupiter zu verſuchen, das Fleiſch und die Knochen jedes in eine Haut gewickelt beſonders legte, damit Jupiter wählen möchte, ſo wählte dieſer mit Fleiß den ſchlechtern Theil, um wegen des Betruges auf den Prometheus zürnen zu können, und ſeinen Zorn an den Sterblichen auszulaſſen, die er nun plötzlich des Feuers beraubte.

Denn an dem Prometheus ſelber ſeinen Haß auszuüben wagte Jupiter damals noch nicht; er ſuchte ihm nur ſein Werk zu verderben; aber auch dies gelang ihm nicht; denn Prometheus, der den Jammer der Menſchen nicht dulden konnte, ſtieg wiederum zum Sonnenwagen, und entwendete aufs neue den ätheriſchen Funken, den er in dem Marke der röhrichten Pflanze verbarg, und ihn den Sterblichen vom Himmel wiederbrachte.

Als nun Jupiter von fern den Glanz des Feuers unter den Menſchen erblickte, ſo dachte er aufs neue, wie er ſie durch ihre eigene Thorheit ſtrafen wollte; während daß Prometheus fortfuhr die Menſchen alle nützliche Künſte zu lehren, welche der Gebrauch des Feuers möglich macht, und was die größte Wohlthat war, ihnen den Blick in die Zukunft benahm, damit ſie unvermeidliche Uebel nicht vorausſehen möchten.

Dem Jupiter alſo gleichſam zum Trotz ſuchte Prometheus ſeine Menſchenſchöpfung und Menſchenbildung zu vollenden, ob er gleich ſelber wußte, daß er dereinſt ſchrecklich würde dafür büßen müſſen. — Dieß ungleiche Verhältniß der Menſchen zu den herrſchenden Göttern gab nachher den Stoff zu den tragiſchen Dichtungen, deren Geiſt in den folgenden Zeilen athmet, worin ein Dichter unſerer Zeiten den Prometheus, im Nah-

men der Menſchen, deren Jammer er in ſei-
nem Buſen trägt, redend einführt.

Prometheus

Bedecke deinen Himmel, Zevs,
Mit Wolkendunſt,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Diſteln köpſt,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch laſſen ſtehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut.
Und meinen Herd,
Um deſſen Gluth
Du mich beneideſt.

Ich kenne nichts ärmers
Unter der Sonn' als euch Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opferſteuern
Und Gebetshauch
Eure Majeſtät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr zu hören meine Klage,
Ein Herz wie mein's
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich
Von Sklaverey?
Haſt du nicht alles ſelbſt vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühteſt jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Haſt du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Haſt du die Thränen geſtillet
Je des Geängſteten?
Hat nicht mich zum Manne geſchmiedet
Die allmächtige Zeit,
Und das ewige Schickſal,
Meine Herrn und deine?

Wähnteſt du etwa,
Ich ſollte das Leben haſſen,
In Wüſten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier ſitz' ich, forme Menſchen
Nach meinem Bilde,
Ein Geſchlecht, das mir gleich ſey,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen ſich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich

Göthe.

Nun ließ aber Jupiter, der über den Raub des Feuers noch immer zürnte, eine weibliche Geſtalt von

Götterhänden bilden, die er mit allen Gaben ausge-ſchmückt, Pandora nannte, und ſandte ſie mit allen verführeriſchen Reitzen, und mit einer Büchſe, worin das ganze Heer von Uebeln, das den Menſchen drohte, verſchloſſen war, zum Prometheus, der bald den Betrug erkannte, und dieß gefährliche Geſchenk der Götter ausſchlug.

Da kennte Jupiter ſeinem Zorn nicht länger Einhalt thun, ſondern ließ den Prometheus, für ſeine Klugheit zu büßen, an einen Felſen ſchmieden; und das Unglück kam demohngeachtet über die Menſchen; denn der unvorſichtige Epimetheus, des Prometheus Bruder, ließ ſich, obgleich gewarnt, durch die Reize der Pandora bethören, welche, ſobald er ſich mit ihr vermählt hatte, die Büchſe eröfnete, woraus ſich plötzlich alles Unheil über die ganze Erde, und über das Menſchengeſchlecht verbreitete.

Sie machte ſchnell den Deckel wieder zu, ehe noch die Hofnung entſchlüpfte, welche nach Jupiters Rathſchluß, allein zurück blieb, um einſt noch zu rechter Zeit, den Sterblichen Troſt zu gewähren. Die verführeriſchen Reize zu der ſinnlichen Luſt, brachten alſo auch nach dieſer Dichtung zuerſt das Unglück über die Menſchen. Der thörichte Epimetheus vereitelte bald die vorſehende Weisheit des Prometheus. Vernunft und Thorheit waren ſogleich bei der Bildung und Entſtehung des Menſchen miteinander im Kampfe.

Prometheus duldete nun an den Felſen geſchmiedet, in ſeiner Perſon, die Qualen des Menſchengeſchlechts, das ihm ſeine Bildung dankte; die immerwährende Unruhe, und die raſtloſe ſtets unbefriedigte Begier der Sterblichen. — Es iſt der vom Jupiter geſandte Geier, der dem Prometheus an der immer

wieder wachſenden Leber, dem Siz der Begierden, nagt.

So iſt dieſer Dulder für die Menſchheit abgebildet, die Hände auf den Rücken gefeſſelt, ſitzend, an den Felſen geſchmiedet mit dem Geier auf dem Knie. —

Die vier Abbildungen auf der hier beigefügten Kupfertafel, geben einen vollſtändigen Ueberblick von dieſer Dichtung der Alten: Prometheus bildet den Menſchen; er raubt die ätheriſche Flamme; Pandora, ſitzend, eröfnet die Büchſe, woraus das Unglück über die Menſchen kömmt; und Prometheus duldet an den Felſen geſchmiedet.

Nachdem aus der Büchſe der Pandora ſich das Unglück über die Menſchen verbreitet hatte, ſchickte Jupiter eine Sündfluth, welche das Menſchengeſchlecht vollends vertilgte, ſo daß niemand übrig blieb, als ein einziges Paar, Deukalion, ein Sohn des Prometheus, und Pyrrha, eine Tochter des Epimetheus, deren ſchwimmender Nachen, ſich auf dem Berge Parnaſſus niederließ, wo ein Orakel der Themis war, das ſie wegen der Zukunft um Rath befragten.

Und das Orakel that den Ausſpruch, ſie ſollten, um die einſame Erde wieder zu bevölkern, mit verhülltem Antliz, die Gebeine ihrer Mutter hinter ſich werfen. Sie deuteten dieſen geheimnißvollen Ausſpruch auf die Steine, welche ſie als die harten und feſten Theile ihrer Mutter Erde hinter ſich warfen, und gleichſam von der wunderbaren neuen Bildung ehrfurchtsvoll ihre Blicke wegwandten.

Und als ſie ſich umſahen, war aus den harten Kieſelſteinen ein neues Geſchlecht der Menſchen entſproſſen, deren harte Herzen keine Gefahr und keine Drohung ſcheuen; die kühn das Meer beſchiffen;

p 33.

p 32.

p 39.

p 39.

den wilden Stürmen trotz bieten, und in der blutigen Feldſchlacht dem Tod' ins Angeſicht ſehen.

Es iſt merkwürdig, daß in dieſen alten Dichtungen der Urſprung der Menſchen immer ſchon ihre Anlage zum Unbiegſamen, Harten und Kriegeriſchen in ſich faßt. So mußte Kadmus in dem einſamen Böotien, auf den Befehl der Götter, die Zähne des von ihm erlegten Drachen in die Erde ſäen, um ſeine gefallenen Krieger zu erſetzen.

Und aus dieſer Saat des Kadmus keimten geharniſchte Männer auf, die ihre Schwerdter gegen einander kehrten, und eher vom Streit nicht ruhten, bis nur noch fünfe von ihnen übrig waren, die dem Kadmus beiſtanden.

In dieſe Bilder hüllte die Phantaſie der Alten die Entſtehung der Menſchen ein, die im ewigen Zwiſte mit ſich ſelber von außen oder von innen, die Spitze ihrer inwohnenden Kraft gegen ſich ſelber kehren, und gleichſam mit angeſtammter Grauſamkeit, in ihr eigenes Eingeweide wüthen.

Die Qualen des Prometheus dauerten daher ſo lange, bis ein Sterblicher durch Tapferkeit und unüberwindlichen Muth ſich den Weg zur Unſterblichkeit und zum Sitz der Götter bahnte, und das Menſchengeſchlecht mit dem Jupiter gleichſam wieder ausſöhnte. — Es iſt Herkules, Jupiters und Alkmenens Sohn, der endlich mit ſeinen Pfeilen den Geier tödtet, und mit Jupiters Einwilligung den Prometheus von ſeiner langen Qual befreiet.

Allein die goldenen Jahre der Sterblichen verſetzte die Phantaſie in jene Zeiten hin, wo noch kein Jupiter mit dem Donner herrſchte, unter die Regierung des Saturnus, wohin man ſich alles längſt Vergange-

ne, die graue Vorzeit dachte, die zwar gleich dem Saturnus, der ſeine Kinder verſchlang, die vorüberrollenden Jahre in Vergeſſenheit begrub, aber auch keine Spur von blutigen Kriegen, zerſtörten Städten, und unterjochten Völkern zurückließ, welches den Hauptſtoff der Geſchichte ausmacht, ſeitdem die Menſchen anfingen, ihre Begebenheiten aufzuzeichnen.

Wie die Götter lebten die Menſchen damals, als noch Freiheit und Gleichheit herrſchte, in Sicherheit, ohne Mühe und Sorgen; und von den Beſchwerlichkeiten des Alters unbedrückt. Die Erde trug ihnen Früchte, ohne mühſam bebaut zu werden; unwiſſend was Krankheit war, ſtarben ſie, wie von ſanftem Schlummer übermannt; und wenn der Schooß der Erde ihren Staub aufnahm, ſo wurden die Seelen der Abgeſchiedenen, in leichte Luft gehüllt, die Schutzgeiſter der Ueberlebenden.

So ſchildern die Dichter jene goldnen Zeiten, worauf die Phantaſie, von den geräuſchvollen Scenen der geſchäftigen Welt ermüdet, ſo gern verweilt. — Nachher aber wurden die Sterblichen die Mühebeladenſten unter allen Geſchöpfen, und die Dichter ſchildern die Arbeit und Beſchwerden des kummervollen Lebens der Menſchen immer im Gegenſatz gegen den ſorgenfreien Zuſtand der ſeeligen Götter.

Um die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Lebens zu bezeichnen, wurde zum dankbaren Andenken des Prometheus in Athen ein ſchönes Feſt gefeiert; ihm war nemlich in einiger Entfernung von der Stadt ein Altar errichtet, von welchem man bis zur Stadt einen Wettlauf mit Fackeln hielt. Wer mit brennender Fackel das Ziel erreichte, trug den Preis davon. Der Erſte, deſſen Fackel unterwegens auslöſchte, trat

ſeine Stelle dem Zweiten, dieſer die ſeinige dem Dritten ab, und ſo fort; wenn alle Fackeln verlöſchten, ſo trug keiner den Sieg davon.

Die Alten liebten in ihren Dichtungen vorzüglich den tragiſchen Stoff, wozu das Verhältniß der Menſchen gegen die Götter, ſo wie ſie es ſich dachten, nicht wenig beitrug. Auf die armen Sterblichen wird wenig Rückſicht genommen; ſie ſind den Göttern oft ein Spiel: ihnen bleibt nichts übrig, als ſich der eiſernen Nothwendigkeit, und dem unwandelbaren Schickſal zu fügen, deſſen Oberherrſchaft ſich über Götter und Menſchen erſtreckt.

Die Nacht und das Fatum,
das
über Götter und Menſchen herrſcht.

Als Jupiter einſt auf den Gott des Schlafs erzürnt war, ſo hüllte dieſen die Nacht in ihren Mantel, und Jupiter hielt ſeinen Zorn zurück, denn er fürchtete ſich, die ſchnelle Nacht zu betrüben.

Es giebt alſo etwas, wovor die Götter ſelber Scheu tragen. Es iſt das nächtliche geheimnißvolle Dunkel, worin ſich noch etwas über Götter und Menſchen Obwaltendes verhüllt, das die Begriffe der Sterblichen überſteigt.

Die Nacht verbirgt, verhüllt; darum iſt ſie die Mutter alles Schönen, ſo wie alles Furchtbaren.

Aus ihrem Schooße wird des Tages Glanz gebohren, worin alle Bildungen ſich entfalten.

Und ſie iſt auch die Mutter:

Des in Dunkel gehüllten Schickſals;

Die unerbittlichen Parzen Lacheſis, Klotho und Atropos;

Der rächenden Nemeſis, die verborgene Vergehungen ſtraft;

Der Brüder Schlaf und Tod, wovon der eine die Menſchen ſanft und milde beſucht, der andre aber ein eiſernes Herz im Buſen trägt. —

Sie iſt ferner die Mutter der ganzen Schaar der Träume;

Der fabelhaften Heſperiden, welche an den entfernteſten Ufern des Oceans die goldne Frucht bewahren;

Des Betruges, der ſich in Dunkel hüllt;

Der hämiſchen Tadelſucht;

Des nagenden Kummers;

Der Mühe, welche das Ende wünſcht;

Des Hungers;

Des verderblichen Krieges;

Der Zweideutigkeiten im Reden, und

Des Meineides.

Alle dieſe Geburten der Nacht ſind dasjenige, was ſich entweder dem Blick der Sterblichen entzieht, oder was die Phantaſie ſelbſt gern in nächtliches Dunkel hüllt.

Eine hier beigefügte Abbildung der Nacht, wie ſie den Tod und den Schlaf in ihren Mantel hüllt, und aus einer Felſengrotte zu ihren Füßen, die phantaſtiſchen Geſtalten der Träume hervorblicken, iſt von dem neuern Künſtler, der die Umriſſe zu dieſem Werk ge-

p 45. 46.

p 46.

J Carstens del *Tr. fe.*

LB
Coburg

gezeichnet, nach einer Beſchreibung des Pauſanias entworfen.

Pauſanias erzählt nemlich, daß er auf dem Kaſten des Cypſelus auf der einen Seite deſſelben, die Nacht in weiblicher Geſtalt abgebildet geſehen, wie ſie zwei Knaben mit verſchränkten, oder über einander geſchlagenen Füßen in ihren beiden Armen hielt, wovon der eine weiß, der andre ſchwarz war; der eine ſchlief, der andre zu ſchlafen ſchien.

In der hier beigefügten Abbildung iſt der Tod durch eine umgekehrte Fackel und der Schlaf durch einen Mohnſtengel bezeichnet. Die Nacht ſelbſt iſt, als die fruchtbare Gebährerin aller Dinge in jugendlicher Kraft und Schönheit dargeſtellt.

So iſt ſie auch auf einer antiken Gemme, deren Umriß ebenfalls hier beigefügt iſt, abgebildet, wie ſie unter dem umſchattenden Wipfel eines Baumes, dem Morpheus und ſeinen Brüdern Mohn austheilet. Der bildende Traumgott Morpheus, ein Sohn des Schlafs, ſteht in ſchöner jugendlicher Geſtalt vor ihr, und empfängt den Mohn aus ihren Händen, indeß die Brüder des Morpheus, ebenfals Götter der Träume und Kinder des Schlafes, hinter ihr gebückt gehen, um die übrigen von ihr ausgeſtreuten Mohnſtengel aufzuleſen.

Man ſieht, wie die Alten das Dunkle und Furchtbare in reizende Bilder einkleideten; und wie ſie demohngeachtet für das höchſte Tragiſche empfänglich waren, indem ſie ſich unter dem von der Nacht gebohrnen unvermeidlichen Schickſal oder dem Fatum das Höhere Obwaltende dachten, deſſen altes Reich, und deſſen dunkle Pläne weit außer dem menſchlichen Geſichtskreiſe liegen;

Deſſen Spuren man in dem vielfältigen Jammer las, der die Menſchheit drückt; indem man das Unbekannte ahndete, unter deſſen Macht die untergeordneten Kräfte ſich beugen müſſen, und ein wunderbares Gefallen ſelbſt an der Darſtellung ſchrecklicher Ereigniſſe, und verwüſtender Zerſtörung fand, indem die Einbildungskraft mit Vergnügen ſich in das Gebiet der Nacht und der öden Schattenwelt verirrte.

Demohngeachtet ſtellt ſich uns in den ſchönen Dichtungen der Alten kein einziges ganz haſſens und verabſcheuungswürdiges Weſen dar. — Die unerbittlichen Parzen, welche die Nacht gebohren hat, und ſelbſt die rächeriſchen Furien, ſind immer noch ein Gegenſtand der Verehrung der Sterblichen.

Selbſt die Sorgen und der drückende Kummer gehören in der Vorſtellungsart der Alten mit zu dem Gebiet des dunkeln Obwaltenden, das die ſtolzen Wünſche der Sterblichen hemmt, und dem Endlichen ſeine Grenzen vorſchreibt.

Alle dieſe furchtbaren Dinge treten mit in der Reihe der Göttergeſtalten auf, und werden nicht als ausgeſchloſſen gedacht, weil ſie ſich in dem nothwendigen Zuſammenhange der Dinge mit befinden.

Dieſer nothwendige Zuſammenhang der Dinge oder die Nothwendigkeit ſelber, welche die Griechen Eimarmene nannten, war eben jene in furchtbares Dunkel gehüllte Gottheit, welche mit unſichtbarem Scepter alle übrigen beherrſchte und deren Dienerinnen die unerbittlichen Parzen waren.

Klotho hält den Rocken, Lacheſis ſpinnt den Lebensfaden, und Atropos mit der furchtbaren Scheere ſchneidet ihn ab.

Die Parzen bezeichnen die furchtbare, ſchreckliche Macht, der ſelbſt die Götter unterworfen ſind, und ſind

von weiblich und schön gebildet, ſpinnend, und in den Geſang der Sirenen ſtimmend.

Alles iſt leicht und zart bei der unbegrenzten höchſten Macht. Nichts Beſchwerliches, Unbehülfliches findet hier mehr ſtatt; aller Widerſtand des Mächtigern erreicht auf dieſem Gipfel ſeine Endſchaft.

Es bedarf nur der leichteſten Berührung mit den Fingerſpitzen, um den Umwälzungen der Dinge ihre Bahnen, dem Mächtigen ſeine Schranken vorzuſchreiben. Es iſt die leichteſte Arbeit von weiblichen Händen, wodurch der geheimnißvolle Umlauf der Dinge gelenkt wird.

Das ſchöne Bild von dem zart geſponnenen, mit der leichteſten Mühe zerſchnittenen Lebensfaden iſt durch kein andres zu erſetzen. — Der Faden reißt nicht, ſondern wird abſichtlich von der Hand der Parze mit dem trennenden Eiſen durchſchnitten. — Die Urſache des Aufhörens liegt in der Willkür der höhern Mächte, bei denen das ſchon feſt beſchloſſen iſt, was Götter und Menſchen noch zu bewirken oder zu verhindern ſich bemühen.

Vergeblich wünſcht Jupiter, dem Fatum zuwider, ſeinem Sohne Sarpedon im Treffen vor Troja, das Leben zu erhalten. Weh mir, ruft er aus, daß mein Sarpedon jetzt, nach dem Schluß des Schickſals, durch die Hand des Patroklus fallen muß! und ob er nun gleich dem Fatum zuwider ihn gerne retten möchte; ſo muß es ſich doch ſo fügen, daß er auf den Rath der Juno, ihn erſt durch die Hand des Patroklus fallen läßt, und ihn dann dem Tode und dem ſüßen Schlummer übergiebt, die ihn in ſeine Heimath bringen, wo ſeine Freunde und Brüder ihn beweinen.

Dem Ulyſſes iſt vom Schickſal beſtimmt, nach der

Zerſtörung von Troja zehn Jahre umher zu irren, und ohne ſeine Gefährten nach vielen Kummer, in ſeine Heimath wieder zurückzukehren. — Und gerade da, wo alles am angenehmſten und einladendſten ſcheinet, lauert immer die meiſte Gefahr; wie in dem ruhigen Hafen der Läſtrigonen; bei dem Geſange der Sirenen, und beym Zaubertrank der Circe. —

Ulyſſes mag das Ziel ſeiner Wünſche noch ſo nahe vor ſich ſehen, ſo wird er doch immer wieder weit davon verſchlagen; ſeine Thränen und ſeine heißeſten Wünſche ſind vergebens, — bis endlich, da es das Schickſal will, die Phäazier, auf ihrem Schiffe, ihn ſchlafend in ſeine Heimath bringen.

An die Vorſtellung von den Parzen ſchloß ſich in der Phantaſie der Alten das Bild von den rächeriſchen Furien an, und dieſe beiden Dichtungen gehen zuweilen unmerklich ineinander über.

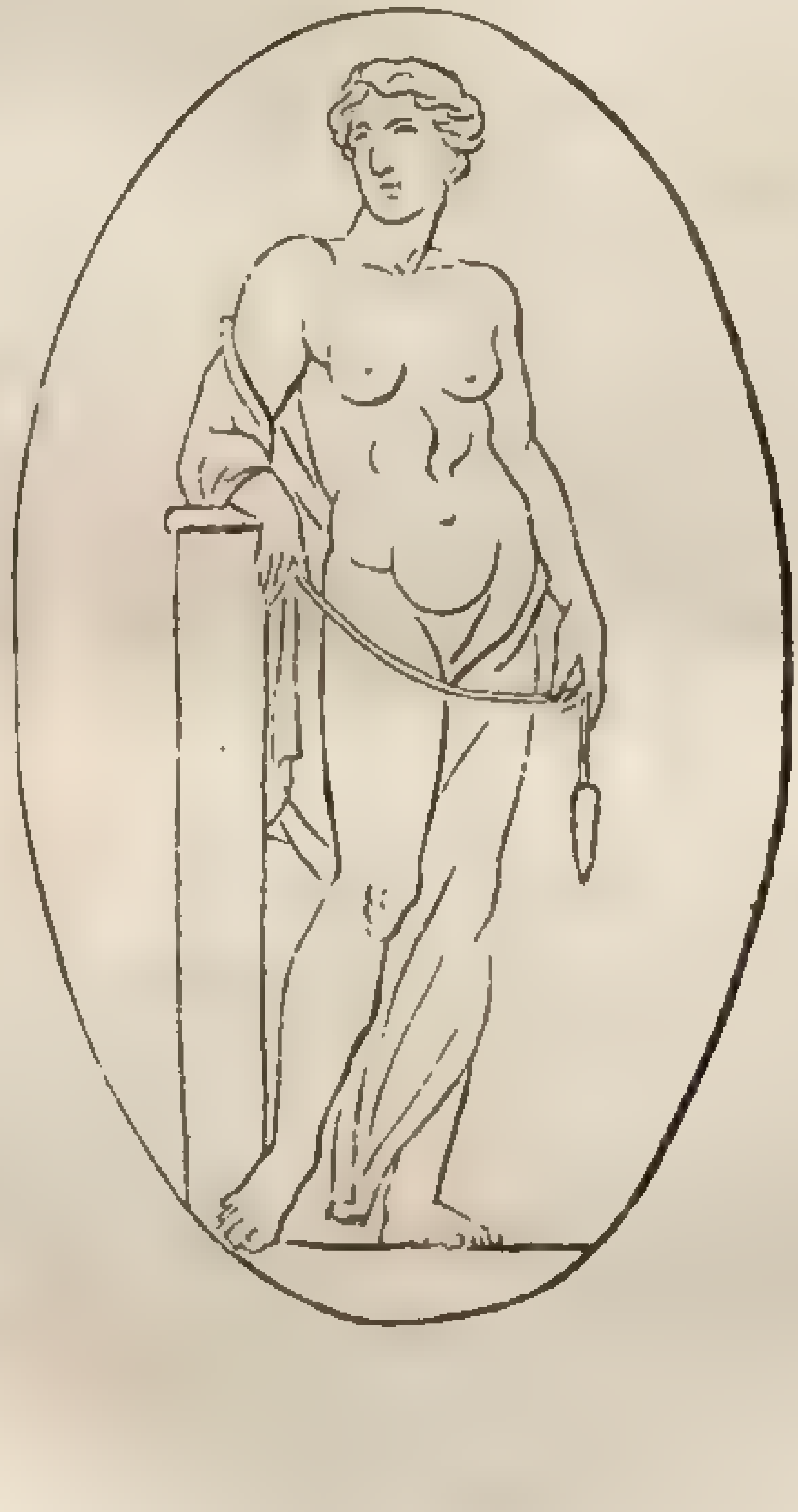
Auch die quälenden Furien ſind furchtbare, ſchreckliche und dennoch verehrte geheimnißvolle Weſen; aus den Blutstropfen, welche bei der erſten Gewaltthätigkeit, bei der Entmannung des Uranos die Erde auffing, erzeugt; mit Schlangenhaaren, und Dolchen in den Händen; unerbittliche Göttinnen, den Frevel und das Unrecht zu ſtrafen.

In ähnlicher Geſtalt, wie die erſte Figur, nach einem antiken geſchnittenen Steine aus der Stoſchiſchen Sammlung, auf der hier beigefügten Kupfertafel, mit dem Dolch und fliegendem Haar, ſcheint man ſich zuweilen dasjenige gedacht zu haben, was man das feindſeelige Schickſal, oder das ſchwarze Verhängniß nannte, und womit man den erhabenen Begriff der Nothwendigkeit noch nicht verknüpfte,

p 36.

p 37

p 32.



LE
Co

in welchem ſich alles in Harmonie auflößt, und das Schreckenvolle verſchwindet.

Lacheſis, diejenige von den Parzen, welche den Faden ſpinnt, und irgendwo die ſchöne Tochter der Nothwendigkeit genannt wird, iſt hier, ebenfalls nach einem geſchnittenen Steine aus der Stoſchiſchen Sammlung, in jugendlicher Schönheit abgebildet, ſitzend und ſpinnend, einen Rocken vor, den andern hinter ſich, und zu ihren Füßen eine komiſche und eine tragiſche Maske.

Da man ſelten Abbildungen von den Parzen findet, ſo hat dieß Denkmal aus dem Alterthum einen deſto größern Werth; und das Bedeutende in dieſer Darſtellung macht daſſelbe doppelt anziehend. Die tragiſche und komiſche Maske zu den Füßen der Parze iſt eine der glücklichſten Anſpielungen auf das Leben, wenn man einen Blick auf daſſelbe mit allen ſeinen ernſten und komiſchen Scenen wirft, wozu der zarte jungfräuliche Finger der hohen Schickſalsgöttin den Faden drehet, indem die einen ihr nicht wichtiger als die andern ſind.

Auf eine ähnliche Weiſe, in ruhiger Stellung, ſich auf eine Säule ſtützend, in der Linken den Rocken ſorglos haltend, und gleichſam mit dem Schickſalsfaden ſpielend, iſt die Parze noch einmal auf einem andern geſchnittenen Steine in der Stoſchiſchen Sammlung abgebildet, wovon der Umriß ebenfalls hier beigefügt iſt.

Dieſe ruhige Stellung der hohen Schickſalsgöttin, womit ſie auf die weitausſehenden Plane gleichſam lächelnd herabſieht, iſt eine vorzüglich ſchöne Idee des alten Künſtlers, von dem ſich dieſe Bildung herſchreibt. — Während daß Götter ihre ganze Macht, und

Sterbliche alle ihre Kräfte aufbieten, um ihre Endzwecke und Abſichten durchzuſetzen, hält die hohe Göttin ſpielend den Faden in der Hand, an welchem ſie die Umwälzungen der Dinge, und die ſtolzeſten Entwürfe der Könige lenkt. —

Die alten Götter.

Die Scheidung zwiſchen den alten und neuen Göttern giebt den mythologiſchen Dichtungen einen vorzüglichen Reitz. Die alten Gottheiten ſind, wie wir ſchon bemerkt haben, gleichſam in Nebel zurückgetreten, woraus ſie nur noch ſchwach hervorſchimmern, indeß die neuen Götter in dem Gebiete der Phantaſie ihren Platz behaupten, und durch die bildende Kunſt beſtimmte Formen erhalten, in welche ſich die verkörperte Macht und Hoheit kleidet, und ein Gegenſtand der Verehrung der Sterblichen in Tempeln und heiligen Hainen wird.

Durch die alten Gottheiten aber ſind die neuen gleichſam **vorgebildet.** — Das Erhabene und Göttliche, **was immer ſchon da war,** läßt die Phantaſie in erneuerter und jungendlicher Geſtalt, von unſterblichen oder von ſterblichen Müttern, wieder gebohren werden, und giebt ihm Geſchlechtsfolge, Nahmen und Geburtsort, um es näher mit den Begriffen der Sterblichen zu vereinen, und mit ihren Schickſalen zu verweben.

Weil demohngeachtet aber die Phantaſie ſich an keine beſtimmte Folge ihrer Erſcheinungen bindet, ſo iſt oft eine und dieſelbe Gottheit, unter verſchiedenen Geſtalten **mehrmal** da. Denn die Begriffe vom Gött-

lichen und Erhabenen waren immer; allein ſie hüllten ſich von Zeit zu Zeit in menſchliche Geſchichten ein, die ſich ihrer Aehnlichkeit wegen in einander verlohren, und labyrintiſch verflochten haben; ſo daß in dem Zauberſpiegel der dunkeln Vorzeit, faſt alle Göttergeſtalten, gleichſam im vergrößernden Widerſcheine, ſich noch einmal darſtellen; welches die Dichter wohl genutzt haben, deren Einbildungskraft, durch den Reitz des Fabelhaften in dieſer dunkeln Verwebung mehrerer Geſchichten, einen deſto freiern Spielraum fand.

Amor.

Iſt der älteſte unter den Göttern. Er war vor allen Erzeugungen da, und regte zuerſt das unfruchtbare Chaos an, daß es die Finſterniß gebahr, woraus der Aether und der Tag hervorging.

Der komiſche Dichter Ariſtophanes führt dieſe alte Dichtung ſcherzend an, indem er die Vögel redend einführt, wie ſie alle den geheimnißvollen urſprünglichen Weſen Flügel beilegen, um ſie dadurch ſich ähnlich zu bilden, und ihren eigenen erhabenen Urſprung in ihnen wieder zu finden.

Sie laſſen daher den Amor ſelbſt ehe er das Chaos befruchtet, aus einem Ei hervorgehen. Die ſchwarzgeflügelte Nacht, heißt es, brachte das erſte Ei in dem weiten Schooße des Erebus hervor, aus dem nach einiger Zeit der reitzende Amor, mit goldenen Flügeln verſehen, hervorkam, und indem er ſich mit dem geflügelten Chaos vermählte, zuerſt das Geſchlecht der Vögel erzeugte.

Man ſieht alſo, daß dieſe Dichtungen, von den

komiſchen Dichtern eben ſowohl ſcherzhaft, als von den tragiſchen Dichtern tragiſch genommen wurden; weil man ſie einmal als eine Sprache der Phantaſie betrachtete, worin ſich Gedanken jeder Art hüllen ließen, und ſelbſt die gewöhnlichſten Dinge einen neuen Glanz und eine blühende Farbe erhielten.

Die Dichtung vom Amor bleibt auch ſelber noch in der ſcherzhaften Einkleidung des komiſchen Dichters ſchön. — Dieſer älteſte Amor iſt vorzüglich der erhabene Begriff von der alles erregenden und befruchtenden Liebe ſelber. — Unter den neuen Göttern wird Amor von der Venus gebohren, und Mars iſt ſein Erzeuger. — Es iſt der geflügelte Knabe mit Pfeil und Bogen. — Die Wirkung von ſeinem Geſchoß ſind die ſchmerzenden Wunden der Liebe — und ſeine Macht iſt Göttern und Menſchen furchtbar.

Die himmliſche Venus.

Sie iſt das erſte Schöne, was ſich aus Streit und Empörung der urſprünglichen Weſen gegen einander entwickelt und gebildet hat. — Saturnus entmannet den Uranos. Die dem Uranos entnommene Zeugungskraft befruchtet das Meer; und aus dem Schaume der Meereswellen ſteigt Aphrodite, die Göttin der Liebe, empor. In ihr bildet ſich die himmliſche Zeugungskraft zu dem vollkommenen Schönen, das alle Weſen beherrſcht, und welchem von Göttern und Menſchen gehuldigt wird.

Unter den neuen Göttern iſt Venus eine Tochter des Jupiter, die er mit der Dione einer Tochter des Aether erzeugte. — Sie trägt unter den Göttinnen den Preis der Schönheit davon. — Sie iſt mit

dem Vulkan vermählt, und pflegt mit dem Mars dem rauhen Kriegsgott verſtohlner Liebe.

Die Vorſtellungen von den Göttern ſind erhabener, je dunkler und unbeſtimmter ſie ſind, und je weiter ſie in das Alterthum zurücktreten; ſie werden aber immer reizender und mannichfaltiger, je näher das Göttliche mit dem Menſchlichen ſich verknüpft; und jene erhabenen Vorſtellungen ſchimmern dennoch immer durch, weil die Phantaſie die Zartheit und Bildſamkeit des Neuen mit der Hoheit des Alten wieder überkleidet.

Aurora.

Hyperion, ein Sohn des Himmels und der Erde, erzeugte mit der Thia, einer Tochter des Himmels, die Aurora, den Helios und die Selene. Anſtatt des Helios und der Selene treten unter den neuen Göttern Apoll und Diana auf. Aurora aber ſchimmert ſelbſt unter den neuen Gottheiten, in urſprünglicher Schönheit und Jugend hervor.

Sie vermählt ſich mit dem Aſträus aus dem Titanengeſchlechte, einem Sohne des Krius, und gebiehrt die ſtarken Winde, und den Morgenſtern. — Man ſiehet, daß ſie zu den alten Göttergeſtalten gehört, die eigentlich als erhabene Naturerſcheinungen betrachtet wurden, und welche die Einbildungskraft nur gleichſam mit wenigen großen Umriſſen, als zu Perſonen gebildete Weſen darſtellte. — Sie erſcheint in der Frühe, aus der dunkeln Luft, mit Roſenfingern den Schleyer der Nacht aufhebend, und leuchtet den Sterblichen eine Weile, und verſchwindet wieder vor dem Glanz des Tages.

Helios.

Der Lenker des Sonnenwagens iſt ebenfalls eine von den Göttergeſtalten, die nur durch wenige große Umriſſe, als zu Perſonen gebildete Weſen dargeſtellt ſind. Denn es iſt immer die leuchtende Sonne ſelbſt, welche in den Bildern vom Helios durchſchimmert.

Das Haupt des Helios iſt mit Strahlen umgeben. Er leuchtet den ſterblichen Menſchen und den unſterblichen Göttern. Er ſiehet und höret alles, und entdeckt das Verborgene. Ihm waren auf der Inſel Sicilien die feiſten Rinder heilig, die ohne Hirten weideten, und an denen er ſich ergötzte, ſo oft er am Himmel aufging und unterging.

Als die Gefährten des Ulyſſes einige dieſer Rinder geſchlachtet hatten, ſo drohte der Sonnengott, daß er in den Orkus hinabſteigen, und unter den Todten leuchten wolle, wenn Jupiter den Frevel nicht rächte. Und Jupiter zerſchmetterte bald das Schiff des Ulyſſes, deſſen Gefährten alle ein Raub der Wellen wurden.

Zuweilen führt der Sonnengott auch von den Titanen, aus deren Geſchlechte er war, den Nahmen Titan; und von ſeinem Erzeuger, mit dem er in den alten Dichtungen zuweilen verwechſelt wird; den Nahmen Hyperion, der das Hohe und Erhabene bezeichnet.

Unter den neuen Göttern heißt der Lenker des Sonnenwagens Apollo, und iſt ein Sohn Jupiters, der ihn und die Diana mit der Latona erzeugte, die aus dem Titanengeſchlechte eine Tochter des Cöus und der Phöbe war.

Dieſer Apollo iſt eine bis auf die feinſten Züge ausgebildete Göttergeſtalt, von der Phantaſie mit dem Reize ewiger Jugend und Schönheit geſchmückt; der fernhintreffende Gott, den ſilbernen Bogen ſpannend, und der Vater der Dichter, die goldne Zitter ſchlagend.

Da nun Apollo nicht zu gleicher Zeit auf Erden der Gott der Dichtkunſt und der Tonkunſt ſeyn, die Götter im Olymp mit Saitenſpiel und Geſang ergötzen, und auch den Sonnenwagen lenken kann; ſo ſcheint es, als habe die Phantaſie der Dichter, den Apollo und Helios ſich zu einem Weſen gebildet, das ſich gleichſam in ſich ſelbſt verjüngt, indem es im Himmel als leuchtende Sonne von Alters her auf und untergeht, und auf Erden in jugendlicher Schönheit, neu gebohren, wandelnd, mit goldenen Locken, ein unſterblicher Jüngling, die Herzen der Götter und Menſchen mit Saitenſpiel und Geſang erfreuet.

Selene.

Das Geſchäft der Selene oder der Luna, ebenfalls einer Tochter des Hyperion, iſt, mit ihrem ſanften Scheine die Nacht zu erleuchten. — Unter den neuen Gottheiten heißt diejenige, welche den Wagen des Mondes lenkt, Diana, und iſt eine Tochter des Jupiter, die er, ſo wie den Apollo, mit der Latona erzeugte.

Diana iſt gleich dem Apoll mit Köcher und Bogen abgebildet; denn ſie iſt zugleich die Göttin der Jagd. In ihr hat ſich die Tochter Hyperions verjüngt, mit der ſie, ſo wie Apollo mit dem Helios, gleichſam ein Weſen ausmacht, indem ſie am Himmel von Al-

ters her, als Luna, allnächtlich den Wagen des Mondes lenkt, und auf Erden in jugendlicher Schönheit neu gebohren, von ihren Nymphen begleitet, mit Köcher und Bogen einhergeht, und in den Wäldern ſich mit der Jagd ergötzt.

So wie Selene und Helios, von dem Titanen Hyperion, ſind Apollo und Diana, vom Jupiter erzeugt, der die Titanen verdrängt hat, und von dem ſich nun die Reihe der neuen Göttererzeugungen herſchreibt, weswegen er der Vater der Götter heißt.

Hekate.

Der Titane Cöus erzeugte mit der Phöbe, einer Tochter des Himmels, außer der Latona auch die Aſteria. Dieſe vermählte ſich mit dem Perſes einem Sohne des Titanen Krius, und gebahr ihm die Hekate, welche obgleich aus dem Geſchlecht der Titanen entſproſſen, vom Jupiter vorzüglich geehrt wurde.

Denn ſie gehört zu den nächtlichen geheimnißvollen Weſen, deren Macht ſich weit erſtreckt. Sie iſt zugleich eine Art von Schickſalsgöttin, in deren Händen das Loos der Menſchen ſteht; ſie theilt nach Gefallen Sieg und Ruhm aus; ſie herrſcht über Erde, Meer und Lüfte; den neugebohrnen Kindern giebt ſie Wachsthum und Gedeihen; und alle verborgenen Zauberkräfte ſtehen ihr zu Gebote.

Auch dieſe alte geheimnißvolle Gottheit läßt die Phantaſie in der Geſtalt der nächtlichleuchtenden Diana ſich verjüngen, und mit dieſer gleichſam neu wiedergebohren werden. — Die neue Gottheit, worauf Gedanke und Einbildung einmal haftet, zieht

das Aehnliche und Verwandte in ſich hinüber, und überformt es in ſich.

Oceanus.

Ein Sohn des Himmels und der Erde, vermählte ſich mit der Tethys, einer Tochter des Himmels, und erzeugte die Flüſſe und Quellen. Er nahm an dem Götterkriege keinen Antheil; demohngeachtet aber iſt er unter die alten Gottheiten zurückgewichen, die durch die Verehrung der neuen Götter gleichſam in Schatten geſtellt ſind.

Denn als Jupiter die Titanen beſiegt hatte, ſo theilte er ſich mit ſeinen Brüdern, dem Neptun und Pluto, in die Oberherrſchaft, ſo daß Jupiter den Himmel, Neptun das Meer, und Pluto die Unterwelt beherrſchte.

Neptun iſt alſo der König über die Gewäſſer, und des Oceanus wird ſelten mehr gedacht; obgleich die äußerſten Grenzen der Erde, da wo nach der alten Vorſtellungsart, die Sonne ins Meer ſank, das eigentliche Gebiet des alten Oceanus ſind, das aber gleichſam zu entfernt liegt, als daß die Phantaſie darauf hätte haften können.

Neptun hingegen bezeichnet die Meeresfluthen, in ſo fern ſie mit Schiffen befahren werden, und er entweder Stürme erregt, oder mit ſeinem mächtigen Dreizack die Meereswogen bändigt. Darum wurden ihm allenthalben Tempel erbaut, Altäre geweiht, und Opfer dargebracht.

Als Juno einſt, bei dem Kriege vor Troja, um den Jupiter zu überliſten, ſich den Liebeeinflößenden Gürtel der Venus erbat, ſo that ſie es unter dem

Vorwande, ſie wolle ſich dieſes Gürtels bedienen, um an den Grenzen der Erde, bei dem Oceanus und der Tethys, von denen ſie zu der Zeit des Saturnus liebevoll gepflegt und erzogen ſey, einen alten Zwiſt, wodurch dies Götterpaar ſchon lange entzweiet wäre, beizulegen. —

Dieſe beiden alten Gottheiten werden alſo wie ganz entfernt von der Regierung und den Geſchäften der neuen Götter dargeſtellt; und ihrer nur gedacht, indem ihre alten Zwiſte der Juno zum Vorwande dienen, den Gürtel der Venus zu erhalten, womit ſie den Jupiter überliſten will.

Die Oceaniden.

Die Söhne und Töchter des Oceanus ſind die Flüſſe und Quellen. Die Töchter des Oceans werden von dem erſten tragiſchen Dichter der Griechen aufgeführt, wie ſie den Prometheus, der an den Felſen geſchmiedet iſt, beklagen, und über die Tyrannei des neuen Herrſchers der Götter mit ihm ſeufzen.

Metis.

Eine Tochter des Oceans vermählte ſich mit dem Jupiter; allein ſie ward ihm furchtbar, weil ſie einen Sohn gebähren ſollte, der über alle Götter herrſchen würde. — Jupiter zog ſich in ſich hinüber und gebahr ſelbſt von ihr die Minerva aus ſeinem Haupte.

Eurynome.

Eine Tochter des Oceans vermählte ſich ebenfalls mit dem Jupiter, und gebahr ihm die Grazien Ag-

laga, Thalia und Euphroſine, deren Augen Liebe einflößen, und die freundlich unter den Augenbraunen hervorblicken.

Styx.

Die geehrteſte unter den Töchtern des Oceans, die mit dem Pallas aus dem Titanengeſchlechte, einem Sohne des Krius ſich vermählte, und ihm die mächtigen Söhne, Kampf und Sieg, Gewalt und Stärke gebahr.

Auf den Rath ihres Erzeugers ging die Styx mit ihren Söhnen, in dem Götterkriege zu dem Jupiter über; und ſeit der Zeit haben ihre Söhne beſtändig beym Jupiter ihren Sitz.

Gewalt und Stärke mußten auf den Befehl des Jupiter den Prometheus zu dem Felſen führen, woran er geſchmiedet wurde. Jupiter ſiegte mit Liſt über die Titanen, indem er die ſtärkſten von ihnen zu ſeiner Parthei zu ziehen wußte.

Die drei Söhne des Titanen Krius, Pallas mit der Styx, Perſes mit der Aſteria der Mutter der Hekate, und Aſträus mit der Aurora vermählt, treten in Dunkel zurück, und die folgenden Dichtungen ſcheinen vorauszuſetzen, daß ſie in dem Götterkriege, gegen den Jupiter geſtritten, und mit ihrem Erzeuger und den übrigen Titanen in den Tartarus geſchleudert ſind.

Bei dieſen Titanen im Tartarus und bei der furchtbaren Styx, dem unterirdiſchen Quell, deſſen Waſſer im nächtlichen Dunkel vom hoch ſich wölbenden Felſen träufelt, und den Fluß bildet, über welchen keine Rückkehr ſtatt findet, ſchwören die Götter den

ſchrecklichen unverletzlichen Schwur, von deſſen Banden keine Macht im Himmel und auf Erden befreien kann.

Die hohen Götter können nur bei dem Tiefen ſchwören, wo Nacht und Finſterniß herrſcht, wo aber auch zugleich die Grundfeſte der Dinge iſt, auf der die Erhaltung des Daſeyns aller Weſen beruht.

Denn da, wo ſich die ſchwarze Styx ergießt, iſt der finſtre Tartarus mit eherner Mauer umſchloſſen, und von dreifacher Nacht umgeben. Hier iſt es, wo die Titanen im dunkeln Kerker ſitzen. Hier ſind aber auch zugleich nach der alten Dichtung die Grundſäulen der Erde, des Meeres und des geſtirnten Himmels.

Hier an den entfernten Ufern des Oceans iſt auch die unaufhörlich mit ſchwarzen Wolken bedeckte Wohnung der Nacht; und Atlas der Sohn des Japet ſteht davor, mit unermüdetem Haupt und Händen die Laſt des Himmels tragend. Da, wo Tag und Nacht einander ſich ſtets begegnen, und niemals beiſammen wohnen.

Hier war es auch, wo Kottus, Gyges, und Briareus in den Tiefen des Oceans ihre Behauſung hatten, und den Eingang zu dem Kerker der Titanen bewachten.

Mnemoſyne.

Auch dieſe ſchöne Bildung der Phantaſie gehört zu den alten Gottheiten; denn ſie iſt eine Tochter des Himmels und der Erde. Ihr ſchöner Nahme bezeichnet das Denkende, ſich Zurückerinnernde, welches in ihr aus der Vermählung des Himmels mit der Erde entſtand. — Sie blieb jungfräulich unter

den

den Titanen, bis Jupiter ſich mit ihr vermählte, und die Muſen mit ihr erzeugte, die den Schatz des Wiſſens unter ſich theilten, den ihre erhabene Mutter vereint beſaß.

Themis.

Auch dieſe war eine Tochter des Himmels und der Erde, welche Prometheus bei dem tragiſchen Dichter, der ihn leidend darſtellt, ſeine Mutter nennt, die ihm, wie auch die Erde, als eine Geſtalt unter vielen Nahmen, die Zukunft weisſagte.

Wir haben ſchon bemerkt, daß die alten Götter noch durch Rath und Weißagung Einfluß hatten. Die Erde ſelber war das älteſte Orakel, und an dieſe ſchloß ſich am nächſten die Themis an, welche nach der Ueberſchwemmung der Erde, dem Deukalion und der Pyrrha, auf dem Parnaß, den ſchon angeführten Orakelſpruch ertheilte, ſie ſollten, um das Menſchengeſchlecht wieder herzuſtellen, die Gebeine ihrer Mutter mit verhülltem Antlitz hinter ſich werfen.

Die Themis lehrte den Prometheus in die Zukunft blicken, und da die Titanen in dem Götterkriege ſeinem Rath nicht folgten, ſo ging er mit ihr zum Jupiter über, dem er durch klugen Rath die Titanen beſiegen half, wofür dieſer ihn nachher mit Schmach und Pein belohnte.

Mit der Themis aber vermählte ſich Jupiter, und erzeugte mit ihr die Eunomia, Dice, und Irene, welche auch Horen genannt wurden; Göttinnen der Eintracht befördernden Gerechtigkeit und Gefährtinnen der Grazien, welche ebenfalls Töchter des Jupiter, Hand

in Hand geſchlungen, ein ſchönes Sinnbild wohlwollender Freundſchaft ſind.

Themis ſelber behauptet auch unter den neuen Gottheiten, als die Göttin der Gerechtigkeit ihren Platz. So wie ſie dem Prometheus die Zukunft enthüllte, nahm ſie ſich auch der Menſchen an, die ſein Werk waren, und durch die Befolgung ihres Orakelſpruchs nach der Deukalioniſchen Ueberſchwemmung, aufs neue aus harten Steinen wieder gebildet wurden. — Auch erwähnen die alten Dichtungen der Aſträa, einer Tochter der Themis, die von den Schutzgöttinnen der Sterblichen am längſten bei ihnen verweilte, bis ſie zuletzt gen Himmel entfloh, da der Frevel der Menſchen überhand nahm, und weder Gerechtigkeit noch Scheu mehr galt.

Weil die Themis dem Jupiter die Zukunft oder den Schluß des Schickſals enthüllte, ſo läßt eine beſondere Dichtung auch die Parzen Lacheſis, Klotho und Atropos, die Töchter der alten Nacht, vom Jupiter wieder erzeugt, und von der Themis gebohren werden. Die Parzen ſind alſo in dieſen Dichtungen eine doppelte Erſcheinung, einmal als Töchter der alten Nacht und als Dienerinnen des Schickſals, über den Jupiter weit erhaben; und dann als Töchter des Jupiter, die nach dem Willen des Schickſals, ſeine Rathſchlüſſe vollziehen.

Die doppelten Erſcheinungen der Göttergeſtalten, ſind in dieſem traumähnlichen Gewebe der Phantaſie nicht ſelten; was vor dem Jupiter da war, wird, da der Lauf der Zeiten mit ihm aufs neue beginnt, noch einmal wieder von ihm erzeugt, um ſeine Macht zu verherrlichen, und ihn zum Vater der Götter zu erheben. — Die Dichter haben von jeher

das Schwankende in dieſen Dichtungen zu ihrem Vortheil benutzt; und ſich ihrer als einer höhern Sprache bedient, um das Erhabene anzudeuten, was oft vor den trunkenen Sinnen ſchwebt, und der Gedanke nicht faſſen kann.

Pontus.

Die Erde erzeugte aus ſich ſelber den Uranos oder den Himmel, der ſie umwölbet; die hohen Berge mit ihren waldigten Gipfeln; und den Pontus oder das unfruchtbare Meer; hierauf gebahr ſie erſt, indem ſie ſich mit dem Himmel vermählte, den entfernten grundloſen Ocean.

Den Pontus oder das mittelländiſche bekannte befahrne Meer, trägt die Erde, ſo wie die Berge, gleichſam in ihrem Schooße, das heißt in dieſer Dichtung, ſie hat dieſe großen Erſcheinungen aus ſich ſelbſt erzeugt; und aus den aufſteigenden Nebeldünſten hat ſie den umwölbenden Luftkreis um ſich her gewebt.

Da aber, wo der Himmel ſich gleichſam mit ihr vermählt, indem ſeine Wölbung auf ihr zu ruhen ſcheint, am äußerſten weſtlichen Horizonte, wo die Sonne ins Meer ſinkt, breitet ſich erſt in weiten Kreiſen der unbekante unbegrenzte Ocean um ſie her, der nach der alten Dichtung, aus der Berührung oder Begattung des Himmels und der Erde gebohren ward.

Der Pontus oder das Meer, das die Erde in ihrem Schooße trägt, vermählte ſich mit ſeiner Mutter Erde, und erzeugte mit ihr den ſanften Nereus, den

Thaumas, die Eurybia, die ein eiſernes Herz im Buſen trägt, den Phorkys und die ſchöne Ceto.

Nereus.

In dem Nereus gab die Dichtung der ſanften ruhigen Meeresfläche Perſönlichkeit und Bildung. Er iſt wahrhaft und milde, und vergißt des Rechts und der Billigkeit nie; liebt Mäßigung und haßt Gewalt. Mit ruhigem Blick ſchaut er in die Zukunft hin, und ſagt die kommenden Schickſale vorher.

Ein Dichter aus dem Alterthum führt ihn redend ein, wie er bei Wind und Meeresſtille, dem Paris, welcher die Helena aus Griechenland entführt, das Schickſal von Troja vorher verkündigt.

Er vermählte ſich mit der Doris, der ſchönen Tochter des Ocean; und dieſes Götterpaar, ſich zärtlich umarmend, und auf den Wellen des Meeres ſanft emporgetragen, iſt eines der ſchönſten Bilder der Phantaſie aus jenen Zeiten, wo man den großen unüberſehbaren Maſſen ſo gern Form und Bildung gab. — Nereus, der Gott der ruhigen Meeresfläche, erzeugte mit der Doris, der Tochter des Ocean:

Die Nereiden.

Ihrer iſt eben ſo wie der Töchter des Ocean eine große Zahl. — Das wüſte Meer wurde durch dieſe Bildungen der Phantaſie ein Aufenthalt hoher Weſen, die da, wo Sterbliche ihr Grab finden würden, ihre glänzende Wohnung hatten, und von Zeit zu Zeit ſich auf der ſtillen Meeresfläche zeigten, welches zu reitzenden Dichtungen Anlaß gab.

So ſtieg einſt Galatea, eine Tochter des Nereus, aus den Wellen empor, welche der Rieſe Polyphem erblickte, der ſich plötzlich vom Pfeil der Liebe verwundet fühlte, und ſo oft ſie nachher ſich zeigte, ihr ſein Leid vergeblich klagte.

Thetis, eine Tochter des Nereus, welche mit der Tethys, einer Tochter des Himmels und Vermählten des Oceans, nicht zu verwechſeln iſt, wurde eben ſo wie die Metis, dem Jupiter, der ſich mit ihr vermählen wollte, furchtbar, als ihn die Prophezeihung ſchreckte: ſie würde einen Sohn gebähren, der würde mächtiger als ſein Vater ſeyn.

Durch die Veranſtaltung der Götter wurde ſie daher mit dem Könige Peleus vermählt, der den Achill mit ihr erzeugte, welcher mächtiger als ſein Vater wurde; denn die Thetis tauchte ihn in den Styx, wodurch er, ausgenommen an der Ferſe, woran ſie ihn hielt, unverwundbar ward, aber auch gerade an dieſer einzigen verwundbaren Stelle, in dem Kriege vor Troja, die tödtliche Wunde empfing.

Noch ſagt die Dichtung, daß die Thetis einſt, da die neuen Götter den Jupiter binden wollten, und der wahrſagende Nereus ihr dieß entdeckte, den hundertärmigen Briareus aus der Tiefe des Meers hervorrief, der ſich neben den Donnerer ſetzte, worauf es keiner der Götter wagte, die Hand an den Jupiter zu legen.

Mit der Amphitrite, einer Tochter des Nereus, vermählte ſich Neptun; ſie tritt alſo unter den neuen Gottheiten majeſtätiſch auf, und wird abgebildet, wie ſie gleich dem Gott, dem ſie vermählt iſt, den mächtigen Dreizack in der Hand hält, und die wilden Fluthen bändigt.

Von funfzig Töchtern des Nereus ſind die Nahmen aufgezeichnet, allein nur wenige unter ihnen ſind in die fernere Geſchichte der Götter verflochten; die übrigen machen das Gefolge glänzend, wenn Thetis oder Amphitrite aus dem Meer emporſteigt.

Thaumas.

Das Staunen und die Verwunderung über die großen Erſcheinungen der Natur, iſt aus dem Meer erzeugt, und wird, obgleich nur mit wenigen Umriſſen, in dem Thaumas, einem Sohne des Pontus als perſönlich dargeſtellt.

Thaumas vermählt ſich mit der Elektra, einer Tochter des Ocean, und erzeugt mit ihr die bewundernswürdigſte Erſcheinung, den vielfarbigten Regenbogen, der wegen der Schnelligkeit, womit ſeine Füße die Erde berühren, indeß ſein Haupt noch in die Wolken ragt, unter dem Nahmen Iris, als die Botin der Götter dargeſtellt wird, die in der neuen Göttergeſchichte zum öftern handelnd wieder auftritt.

Thaumas mit der Elektra erzeugte auch die ſchnellen geflügelten Harpyen, Aello und Ocypete, den Sterblichen ein Schrecken, die, gleich den reißenden Wirbelwinden, dem Meer entſteigen, und unaufhaltſam ihren Raub mit ſich hinwegführen.

Eurybia.

Eine Tochter des Pontus, die ein eiſernes Herz im Buſen trägt, und mit dem Titanen Krius ſich vermählt, dem ſie die ſtarken Söhne, Aſträus, Pal-

las, und Perſes gebiert; ſie iſt eine dunkle Erſcheinung, die in Nacht zurücktritt.

Phorkys und die ſchöne Ceto
oder
die Erzeugung der Ungeheuer.

Phorkys, ein Sohn des Pontus, erzeugte mit der ſchönen Ceto, einer Tochter des Pontus:

Die Gräen: Dino, Pephredo, und Enyo; die ewigen alten drei ſchwanenweißen Jungfrauen, die von ihrer Geburt an grau waren, nur einen Zahn und ein Auge hatten, und an den äußerſten Grenzen der Erde wohnten, wo die Behauſung der Nacht iſt, und wo ſie nie von der Sonne, noch von dem Lichte des Mondes beſchienen wurden.

Die Gorgonen, Schweſtern der Gräen, mit furchtbaren Antlitz und Schlangenhaaren, Euryale, Stheno, und Meduſa.

Den Drachen, der an den äußerſten Grenzen der Erde die goldenen Aepfel der Heſperiden bewacht.

Aus dem Blute der Meduſa, da ſie vom Perſeus enthauptet wurde, ſprang Chryſaor mit goldnem Schwerdte, und der geflügelte Pegaſus hervor.

Chryſaor vermählte ſich mit der Kallirhoe, einer Tochter des Oceans, und erzeugte mit ihr den dreiköpfigten Geryon und die Echidna, halb Nymphe mit ſchwarzen Augen und blühenden Wangen, und halb ein ungeheurer Drache; mit dieſer erzeugte Typhaon, ein heulender Sturmwind:

Den dreiköpfigten Hund Cerberus;
Den zweiköpfigten Hund Othrus;
Die Lernäiſche Schlange;

Die feuerſpeiende Chimäre, mit dem Antlitz des Löwen, dem Leib der Ziege, und dem Schweif des Drachen, — und zuletzt gebahr die Echidna, nachdem ſie ſich mit dem Orthrus begattet hatte,

Den nemäiſchen Löwen, und

Die räthſelhafte Sphinx mit dem jungfräulichen Antlitz und den Löwenklauen.

Dieß iſt die Nachkommenſchaft des Phorkys und der ſchönen Ceto. — Die Erzeugung der Ungeheuer endigt ſich mit der Geburt des Geheimnißvollen und Räthſelhaften, worin die alten Ausſprüche und dunkeln Sagen der Vorzeit gehüllet ſind. —

Und ſo wie die Nacht die Mutter des Verborgenen, Unbekannten, iſt, wie z. B. der Heſperiden, die an den entfernteſten Ufern des Oceans die goldnen Aepfel bewahren; ſo läßt die Pantaſie die Ungeheuer, wie z. B. den Drachen, der dieſe goldne Frucht bewacht, dem Meer entſtammen.

Allein dieſe Ungeheuer entſtehen nur, um in der Folge die Tapferkeit und den Muth zu prüfen, und von den Götterentſtammten Helden beſiegt zu werden, die durch kühne Thaten ſich den Weg zur Unſterblichkeit bahnen.

Die Flüſſe.

Auch den Flüſſen gab die Einbildungskraft Perſönlichkeit. — Sie gehören als Söhne des Oceans zu den alten Gottheiten, und ſind zum Theil in die folgende Göttergeſchichte als handelnde Weſen mit verflochten, wie z. B. Skamander, Achelous, Peneus, Alphäus, Inachus.

Die Bildung der Flußgötter giebt zu ſchönen Dich-

tungen Anlaß: der Stammvater eines Volks, z. B. deſſen Urſprung nicht weiter zu erforſchen iſt, heißt der Sohn des Fluſſes, an welchem ſeine Nachkommen wohnen. Durch dieſe Dichtungen knüpfte die lebloſe Natur ſich näher an die Menſchen an, und man dachte ſich gleichſam näher mit ihr verwandt.

Proteus.

Ein Sohn des Oceans und der Thethys; der Hüter der Meerkälber; welcher gleich der geheimnißvollen Natur, die unter tauſend abwechſelnden Geſtalten den forſchenden Blicken der Sterblichen entſchlüpft, ſich in Feuer und Waſſer, Thier und Pflanze verwandeln konnte, und nur denen, die unter jeder Verwandlung ihn mit ſtarken Armen feſt hielten, zuletzt in ſeiner eigenen Geſtalt erſchien, und ihnen das Wahre entdeckte.

Chiron.

Schon Saturnus pflog einer verſtohlenen Liebe mit der Philyra, einer Tochter des Flußgottes Aſopus. Indem er ſich mit ihr begattete, verwandelte er ſich, um die eiferſüchtigen Blicke der Rhea zu täuſchen, in ein Pferd, und erzeugte mit der Philyra den Chiron, der halb Menſch halb Pferd, dennoch Schätze hoher Weisheit in ſich ſchloß, und in der Folge der Erzieher von Königen und Helden ward, die ihm ihre Tugenden und ihre Bildung dankten.

Atlas.

Unter den Nachkommen der Titanen iſt Atlas ei-

ner von den großen Göttergeſtalten, die in die Folge der fabelhaften Geſchichte zum öftern wieder verflochten werden: Jupiter vermählte ſich mit ſeiner Tochter der Maja, und erzeugte mit ihr den Merkur, welcher daher ein Enkel des Atlas heißt.

Nemeſis.

Sie iſt, wie die Parzen, eine Tochter der Nacht; ſie hemmt Stolz und Uebermuth, ſtraft und belohnt nach gerechtem Maaß, und ahndet verborgenen Frevel. Sie gehört unter den alten Gottheiten zu den hohen geheimnißvollen Weſen, die von Göttern und Menſchen mit Ehrfurcht betrachtet werden. Und unter den neuen Göttern behauptet ſie bleibend und herrſchend ihren Platz.

Prometheus.

Der Weiſeſte unter den Titanen, deſſen ſchöpferiſcher Genius die Menſchen bildete, hat, wie die meiſten alten Gottheiten, nur noch durch Weißagung und Rath in die Folge der Göttergeſchichte Einfluß; ſeine große Erſcheinung tritt in Nebel zurück.

Jupiter

der Vater der Götter.

In der Darſtellung der alten Götter ſpielt die Phantaſie der Dichter mit lauter großen Bildern. — Es

ſind die großen Erſcheinungen der Natur; der Himmel und die Erde, das Meer, die Morgenröthe, die Macht der ſich empörenden Elemente unter dem Bilde der Titanen, die ſtrahlende Sonne und der leuchtende Mond, welche alle nur mit wenigen Zügen, als perſönliche Weſen dargeſtellt, in Reihe und Glied mit ſtehen, und mehr Stoff für die Dichtkunſt als für die bildende Kunſt darbieten.

Aus dem Nebel dieſer Erſcheinungen treten die neuen Göttergeſtalten in Sonnenglanz hervor. — Der mächtige Donnergott mit dem Adler zu ſeinen Füßen; Neptun, der Erderſchütterer, mit dem mächtigen Dreizack; die majeſtätiſche Juno; der ewig junge Apoll mit dem ſilbernen Bogen; die blauäuglgte Minerva mit Helm und Spieß; die die goldne Aphrodite; die jungfräuliche Diana mit Köcher und Bogen; der eherne Kriegsgott Mars; Merkur, der ſchnelle Götterbote. —

Auf den Jupiter ſelber fällt der höchſte Glanz zurück; denn er iſt der Erzeuger der ſtrahlenden Geſtalten, die in jugendlicher Schönheit neu hervorgehen. — Neptun und Pluto, Juno, Veſta und die befruchtende Ceres ſind unter den neuen Göttern mit ihm zugleich vom Saturnus erzeugt, und von der Rhea gebohren; vom Jupiter ſelber iſt die größre Zahl der neuen Götter entſproſſen.

Unter den alten Gottheiten erzeugte Jupiter ſchon:

Mit der Metis, einer Tochter des Oceans, die Minerva;

Mit der Mnemoſyne, einer Tochter des Himmels, die Muſen;

Mit der Themis, einer Tochter des Himmels, die Göttinnen der Eintracht und Gerechtigkeit;

Mit der Eurynome, einer Tochter des Oceans die Grazien;

Mit der Latona, einer Tochter des Cöus und der Phöbe, den Apoll und die Diana;

Mit der Maja, einer Tochter des Atlas, den Merkur.

Allein alle dieſe hohen Göttinnen und erhabnen Mütter himmliſcher Weſen, treten dennoch in Schatten zurück, gegen die herrſchende Juno, die vor allen das Recht behauptet, die Vermählte des Donnergottes zu ſeyn, und deren Eiferſucht dem Jupiter, nachdem er ſchon lange die Titanen beſiegt, und die Giganten überwunden hat, noch oft den Glanz ſeiner Göttermacht verleidet.

In die Götterehe des Jupiter und der Juno trug die Dichtung auch die menſchlichen Verhältniſſe hinüber, welche nach den Begriffen einer Gottheit des Verſtandes freylich thöricht und lächerlich waren, aber nicht nach dem Begriff einer Gottheit der Phantaſie, deren nachahmende Bildungskraft ſich eben ſowohl ihre Götter nach dem Bilde der Menſchen, als ihre Menſchen nach dem Bilde der Götter ſchuf, leiſe ahndend, daß die Menſchheit beides in ſich vereinigt.

In dieſem Sinne iſt Juno auch die Göttin der Ehe, und gebahr dem Jupiter die Lucina oder Ilithya, welche den Schwangern bei ihrer Entbindung beiſteht. Mit ihr erzeugte Jupiter auch die Hebe, oder die Göttin der Jugend, ein Sinnbild der Fortpflanzung, wodurch die Gattung immer neu gebohren, in ewiger Jugend ſich erhält. Dieſe Göttin iſt dereinſt dem Herkules, wenn er durch große und ſchöne Thaten ſich die Unſterblichkeit erworben, zum Lohn der Tugend und Tapferkeit beſtimmt.

Juno gebahr aber auch dem Jupiter den unver-

ſöhnlichen Mars, den ſchrecklichen Kriegesgott, auf welchen Jupiter oftmals zürnte, und ihn vom Himmel zu ſchleudern drohte, aber ſeiner ſchonte, weil er ſein eigner Sohn war.

Den Vulkan gebahr die Juno ohne Begattung, dem Jupiter zum Trotz, weil dieſer die Minerva aus ſeinem Haupte gebohren hatte. — Es ſind die beiden bildenden Gottheiten, in deren Hervorbringung Jupiter und Juno wetteifern. — Was nun aber die Entwickelung des hohen und Göttlichen verhindert und erſchwert, das iſt bei den Erzeugungen des Jupiter

Die Eiferſucht der Juno.

Eben ſo wie Jupiter, da er kaum gebohren war, nur mit Mühe vor den Nachſtellungen der verfolgenden zerſtörenden Macht gerettet werden konnte, und ſeine Wächter um ſeine Lagerſtatt ein wildes Getöſe erheben mußten, damit Saturnus die Stimme des weinenden Kindes nicht vernehmen möchte;

So ſuchte auch die Tochter des Saturnus, das neugebildete Hohe und Göttliche, wo möglich, in ſeinem Keime zu zerſtören, und ſeine Geburt mit furchtbarer Macht zu hindern, damit es nie das Licht des Tages erblicken möchte.

Als die ſanfte Latona den Apollo und die Diana, dem Jupiter gebähren ſollte, ſo ließ Juno ſie durch einen Drachen verfolgen, und beſchwur die Erde, ihr keinen Platz zur Entbindung zu vergönnen. — Die Inſel Delos war, als ein ſchwimmendes Eiland, das keine bleibende Stätte hatte, nicht mit unter dem Schwur begriffen; hier fand Latona erſt, wo ihr Fuß ruhen konnte. Dieſes Eiland war es, wo ſie zwiſchen einem Oehlbaum und Palmbaum zuerſt die Diana und dann den Apollo gebahr.

Da Semele, die Tochter des Kadmus in Theben, vom Jupiter den Bachus gebähren ſollte, ſo wußte Juno, unter der Geſtalt ihrer Amme, ſie mit ſchwarzem Trug zu überreden, ſie ſolle den Jupiter ſchwören laſſen, er wolle ihr eben ſo erſcheinen, als wenn er der Juno Bett beſtiege; Jupiter erſchien ihr in der Geſtalt des Donnergottes, und Semele ward ein Raub der Flammen; den jungen Bachus rettete Jupiter und verbarg ihn in ſeine Hüfte.

Und als nachher Alkmene vom Herkules, dem Sohne des Jupiter, entbunden werden ſollte, ſo ſetzte ſich Juno vor der Thür des Hauſes auf einem Steine nieder, mit beiden Händen ihre Knie umſchlungen, und machte auf die Weiſe der Mutter des Herkules die Entbindung ſchwer. Den Herkules ſelbſt verfolgte ſie von ſeiner Kindheit an, wodurch ſein Heldenmuth geprüft, ſeine Bruſt geſtählt, und ihm der Weg zur Unſterblichkeit und zum Sitz der Götter gebahnet wurde.

Von der Eiferſucht der Juno iſt, nach einer wohlerfundenen Dichtung, ſelbſt ein Geſtirn am Himmel ein unauslöſchliches Zeichen. Sie verwandelte nemlich die vom Jupiter geliebte Nymphe Kalliſto in eine Bärin, die nachher von ihm unter die Sterne verſetzt ward. Da bat die Juno den Ocean, er möchte dieſe neue glänzende Geſtalt am Himmel nicht in ſeinen Schooß aufnehmen — und dieß Geſtirn geht niemals unter.

Die Eiferſucht der Juno haucht dieſen Dichtungen Leben ein, ſo wie die Winde das ſtille Meer aufregen. Auch iſt dieſe Eiferſucht an ſich ſelbſt erhaben, weil ſie nicht ohnmächtig, ſondern mit Götterkraft

und Hoheit verknüpft, den Gott des Donners ſelber auf dem höchſten Gipfel ſeiner Macht beſchränkt.

Veſta,

Die den Erdkreis mit heiliger Gluth belebt, iſt ſelbſt unter den neuen Göttern ein geheimnißvolles Weſen; ſie blieb jungfräulich unter den Töchtern des Saturnus und der Rhea, und der keuſche Schleier hüllt ihre Bildung ein. —

Ceres.

Mit ihr, der alles befruchtenden und alles ernährenden Göttin, die vom Saturnus erzeugt, und aus dem Schooß der Rhea gebohren ward, erzeugte Jupiter die jungfräuliche Proſerpina, die, vom Pluto entführt, in der Unterwelt die Königin der Schatten ward.

Pluto und Proſerpina ſind alſo unter den neuen Göttern die Beherrſcher des Orkus oder der Schattenwelt. — Der Tartarus iſt eine der größren Erſcheinungen aus dem Zeitraume der alten Götter; — er iſt, tief unter dem Orkus, mit eherner Mauer umgeben, und dreifacher Nacht umgoſſen, der Aufenthalt der Titanen, die ewiges Dunkel gefangen hält.

Dieſe ſind nun beſiegt, und Jupiter, Neptun und Pluto haben ſich in die Herrſchaft über Erde, Meer und Luft getheilt. — Das Chaos hat ſich gebildet; — die Elemente haben ſich geſondert; aber des Himmels Glanz umgiebt den herrſchenden

Jupiter.

Er hat auf dem Olymp den höchſten Sitz; — er winket mit den Augenbraunen, und der Olymp er-

bebt; er iſt das umgebende Ganze ſelber; — vor ihm beugt ſich der Erdkreis; er lächelt, und der ganze Himmel heitert mit einemmal ſich auf. —

Mit ſeiner Macht und Hoheit vereint ſich die ganze Fülle der Jugendkraft, welche durch nichts gehemmt iſt. — Der Himmel faßt die Fülle ſeines Weſens nicht. — Um ſeine Götterkraft in manchem Heldenſtamme auf Erden fortzupflanzen, richtete er auf die Töchter der Sterblichen ſeine Blicke; und damit ſie Semelens Schickſal nicht erführen, hüllte der Allesdurchwebende in täuſchende Geſtalten ſeine Gottheit ein.

Von ſeinem hohen Sitze ſenkte er ſich in dem goldnen Regen, in Danaens Schooß hernieder, und erzeugte mit ihr den tapfern Perſeus, der die Ungeheuer mit mächtigem Arm beſiegte.

Mit dem majeſtätiſchen Schwanenhalſe ſchmiegte er ſich an Ledas Buſen, und ſie gebahr den edelmüthigen Pollux, und die göttliche Helena, das ſchönſte Weib auf Erden, aus Jupiters Umarmung.

In der Kraft des muthigen Stiers, lud er mit ſanftem Blick, die jungfräuliche Europa auf ſeinen Rücken ein, und trug ſie durch die Meeresfluthen an Kretas Ufer, wo er den Minos mit ihr erzeugte, der den Völkern Geſetze gab, und über ſie mit Macht und Weisheit herrſchte.

Auch die Thiergeſtalten ſind in dieſen Dichtungen heilig, wo man unter dem Bilde der Gottheit die ganze Natur verehrte, und nichts Unedles in der Vorſtellung lag, den höchſten unter den Göttern in irgend einer der Geſtalten der allumfaſſenden Natur ſich verhüllt zu denken.

Daß nun eine widerſtrebende, eiferſüchtige, und doch auch erhabene Macht die höchſte Macht zu

be-

beſchränken, und ihre Plane zu vereiteln ſucht; daß Jupiters verſtohlnen Umarmungen die tapfern Söhne entſtammen, iſt ganz in dem Geiſte dieſer Dichtungen, wo alles Schöne und Starke, was ſich entwickeln und bilden ſoll, mit Widerſtand und Schwierigkeiten kämpfen, und manche Noth und Gefahr beſtehen muß, bis ſein Werth erprobt iſt.

Von nun iſt die Göttergeſchichte in die Geſchichte der Menſchen verflochten und verwebt. — Die Götterkriege haben nun aufgehört, und was die ſeligen Götter noch beſchäftigt, das ſind die Schickſale der Sterblichen, mit denen ihre Macht, den einen hebend und den andern ſtürzend zum öftern gern ihr Spiel treibt; — zum öftern aber auch der hohen Heldentugend und Tapferkeit ſich annimmt; zuerſt am Kampf des Helden ſich ergötzt, und dann mit Unſterblichkeit den Sieger lohnt. —

Nun iſt es aber das Verhältniß des Donnergottes zu der hohen Juno, worin die Verwickelung dieſer Geſchichten größtentheils ſich gründet. Ihre verfolgende Eiferſucht iſt es, die den Helden ihre ſchwere Laufbahn vorſchreibt. — So bildet ſich das Gewebe dieſer Dichtungen aus einem erhabenen Punkte, und knüpft ſich immer wieder an die Majeſtät der herrſchenden Gottheit an.

Die neue Bildung des Menſchengeſchlechts.

Nachdem das Menſchengeſchlecht nun einmal da war, ſo ſchien es unvertilgbar zu ſeyn. — Jupiter ſchickte vergeblich ſeine Sündfluth; — es wuchs aus Kieſelſteinen, und keimte aus Drachenzähnen wieder auf. — Dem Schlamm der feuchten Erde entſproßten Menſchen und Menſchen entſtammten den Eichen des Waldes, der ihnen Nahrung gab.

Allein das goldne Zeitalter war entflohen, und noch waren die Künſte nicht erfunden, die das harte Leben der Menſchen ſanft und erträglich machen. — Des Feuers beraubt, war dies Geſchlecht nun das unſeeligſte unter allen, und mußte durch manche Noth ſein unverſchuldetes Daſeyn büßen. —

Bis ſelbſt, durch dieſe Noth gedrungen, der langverborgene Götterfunken ſich endlich in den Tiefgeſunkenen wieder regte, und ſie aus eigener Kraft nun wurden, wozu kein Gott ſie bilden konnte; indem ſie jedes Gut, mit unverdroſſenem Fleiß, ſich ſelbſt verſchaften, deſſen Beſitz ſie nun der Wohlthat keines Gottes mehr verdankten.

Als Haſſer des Prometheus und der Titanenfeind, ſuchte Jupiter durch die Beraubung des Feuers, die Menſchen zu verderben. — Aber als die über ihren eigenen Zorn erhabene, ruhige, mit dem Schickſal einverſtandene Macht, ſahe er aus der Unterdrückung, die ſein eigenes Werk war, ein neues Geſchlecht hervorgehen, das durch Ausharren, Kraft und Duldung, den

Göttern ähnlich ward. — So ſtellt ein Dichter aus dem Alterthum in folgenden Zeilen, den Jupiter nicht als den Haſſer, ſondern als den Wohlthäter und Vater der Menſchen dar.

Selbſt der Vater beſchied dem Feldbau Müh, und beſtellt' ihn
Erſt durch Kunſt, mit Sorgen den Geiſt der Sterblichen ſchärfend;
Daß nicht ſtarrte ſein Reich in des Schlummers dumpfer Betäubung.
Nie vor Jupiter bauten das Fruchtfeld ackernde Pflüger;
Weder Mal noch Theilung durchſchnitt die gemeinſamen Fluren:
Alle ſuchten für alle; ja ſelbſt die Erde, da niemand
Forderte, trug unſklaviſch und gern. Doch Jupiters Rathſchluß
Gab ihr tödtendes Gift der ſchwarz aufſchwellenden Natter,
Sandte die hungrigen Wölfe zum Raub' und regte das Meer auf,
Schüttelt' ihr Honig den Bäumen herab, und entrückte das Feuer,
Hieß auch ſtocken den Wein, der in ſchlängelnden Bächen umherfloß;
Daß der Gebrauch allmälig die mancherlei Künſte mit regen
Sinnen erzwäng' und den nährenden Halm in Furchen erzeugte,
Auch das verborgene Feuer entſchlüg' aus den Adern des Kieſels.
Jetzo führte zuerſt der Strom die gehöhleten Erlen;
Jetzo gab dem Geſtirne der Steuerer Zahlen und Nahmen,
Merkend Plejad' und die leuchtende Bärin Lykaons.
Jetzo laurte die Schling' im Geſträuch, und die Ruthe voll zähes

Vogelleims; es drohten die Hund' um den mächtigen Berg-
wald.
Dort nun fuhr in die Tiefe des breiten Stromes das
Wurfnetz
Rauſchend hinab, dort ſchwebt in dem Meer das triefende
Zuggarn.
Jetzo ſtarrte das Eiſen, es klang die knarrende Säge;
Denn ſonſt pflegte der Keil den klüftigen Stamm zu zer-
ſpalten;
Jetzo kamen die Künſt' und Erfindungen. Alles beſieget;
Unverdroſſener Fleiß, und die Noth des dringenden Man-
gels.

Virgil.
Von Voß überſetzt.

Da nun Prometheus in Schatten zurückgewichen iſt, und eine neue Menſchenerzeugung anhebt, ſo ſind, außer dem Deukalion die Stammväter oder neuen Schöpfer des Menſchengeſchlechts, mit denen es gleichſam aus der Vergeſſenheit wieder emporragt: Ogyges, Cekrops und Inachus.

Ogyges.

In die Zeiten des Ogyges fällt eine Ueberſchwemmung, die noch älter als die Deukalioniſche iſt. — Der Geſichtskreis ſchließt ſich mit dieſer Ogygiſchen Fluth, über welche ſelbſt die fabelhafte Geſchichte nicht weiter hinausgeht.

Ogyges, welcher die Gegend beherrſchte, die in der Folge der Zeit Attika und Böotien hieß, erzeugte mit der Thebe, einer Tochter des Jupiter, den Eleuſinus, der damals ſchon die Stadt Eleuſis erbauete, in welcher nachher die Eleuſiniſchen Geheimniſſe geſtiftet wurden.

Inachus.

Auf den Inachus, einen Sohn des Oceans, wird ein großer Theil der älteſten Geſchichte zurückgeführt. Dieſer Inachus war ein Strom, der die Fluren von Argolis im Peloponeß bewäſſerte. — Die Dichtung gab ihm Perſönlichkeit, und machte ihn ſelber zum Stammvater des Menſchengeſchlechts, das an ſeinen Ufern ſich ausgebreitet hatte.

Sein Sohn Phoroneus lehrte die Menſchen den Gebrauch des Feuers wieder, und beredete ſie, ſich gemeinſchaftliche Wohnplätze zu erbauen, da ſie vorher zerſtreut in Wäldern lebten. — Er war einer der älteſten Wohlthäter des gleichſam wiedergebohrnen Menſchengeſchlechts.

Io, eine Tochter des Inachus wurde vom Jupiter geliebt und von der Juno verfolgt, in die Geſtalt einer Kuh verwandelt, in raſender Wuth auf dem ganzen Erdkreiſe umhergetrieben, bis ſie endlich in Aegypten einen Ruheplatz fand, wo ſie göttlich verehrt wurde, und Jupiter den Epaphus mit ihr erzeugte. — Von dieſem Epaphus ſtammte ein königlich Geſchlecht, das lange nachher in Griechenland wieder herrſchte, und deſſen Recht zur Oberherrſchaft auf ſeinen Urſprung vom alten Inachus ſich ſtützte.

Mit der Lybia, einer Tochter des ägyptiſchen Königes Epaphus, erzeugte Neptun den Belus und Agenor. —

Agenor herrſchte zu Tyrus; Kadmus, welcher Theben erbauete, und die erſte Schrift nach Griechenland brachte, war ſein Sohn, und die vom Jupiter entführte Europa ſeine Tochter. — Die

Tochter des Kadmus war Semele, die den Bachus gebahr.

Belus, der andre Enkel des Epaphus, erzeugte den Danaus und Aegyptus. Danaus kam nach Griechenland, und herrſchte über Argos; von ihm ſtammte Akriſius ab, mit deſſen Tochter, der Danae, Jupiter in einem goldnen Regen ſich vermählte, und den Perſeus mit ihr erzeugte.

Alceus war ein Sohn des Perſeus; und eine Enkelin des Alcäus war Alkmene, die Mutter des Herkules. — Dieß ſind die vornehmſten Erzeugungen aus dem von Inachus abgeleiteten Heldenſtamme.

Weil man nun nicht weiter als bis auf den Inachus, den Stamm der älteſten Könige und Helden zurückzuführen vermochte; ſo heißt es nachher in der Dichterſprache: du magſt vom alten Inachus dein Geſchlecht herleiten, ſo bleibſt du doch ein Opfer des unerbittlichen Orkus!

Cekrops.

Mit ihm bildete ſich in der Gegend von Attika ein Geſchlecht von Menſchen, die er lehrte in Hütten zuſammen zu wohnen; und unter denen er zuerſt den Eheſtand einführte, weswegen man ihn mit doppeltem Antlitz, einem männlichen und weiblichen gebildet hat. — Aus dem nachmaligen Stamme der athenienſiſchen Könige, welche vom Erechtheus die Erechthiden hießen, war Theſeus der berühmteſte Held.

Athen wurde nachher die gebildetſte unter den Städten Griechenlands, und bis in die älteſte fabelhafte Geſchichte derſelben, iſt die Idee von bilden-

LB Coburg

der Kunſt die herrſchende. — Neptun und Minerva, die auch Pallas Athene heißt, wetteiferten, nach weſſen Nahmen die neu ſich bildende Stadt benannt werden ſollte; Minerva trug den Sieg davon, und nach ihrem Nahmen wurde die Stadt Athen genannt.

Deukalion.

Obgleich Deukalion als der eigentliche Wiederherſteller des vertilgten Menſchengeſchlechts betrachtet wurde; ſo ſehen wir doch, wie ältere Sagen ſich an dieſe Dichtung anſchließen, und die neue Menſchenſchöpfung oder Menſchenbildung des Deukalion nur auf einen Theil von Griechenland beſchränken.

Amphyktion, ein Sohn des Deukalion, ſtiftete zuerſt eine heilige Verbindung unter mehrern Völkern, die durch gemeinſchaftliche Berathſchlagungen gleichſam zu einem Volke ſich vereinigten. — Dieſe heilige Stiftung wurde lange nachher nach ſeinem Nahmen die Verſammlung der Amphyktionen genannt.

Hellen, der zweite Sohn des Deukalion, herrſchte in Theſſalien, und erzeugte den Aeolus; den Stammvater vieler Helden. Die berühmteſten aus dem Aeoliſchen Heldenſtamme, ſind Meleager, Jaſon, und Bellerophon. Melnager überwand den Kalydoniſchen Eber; Bellerophon beſiegte die Chimära; und Jaſon erbeutete das goldne Fließ.

Die alten Einwohner
von
Arkadien.

Unter dieſen dachte man ſich die älteſten Menſchen, die ſchon vor irgend einer Zeitrechnung da waren; welches man in die Dichtung einkleidete, ſie wären eher als der Mond geweſen. — Auch bei dieſem Geſchlechte der Menſchen artete die urſprüngliche Einfalt und Unſchuld der Sitten dergeſtalt in Laſter und Bosheit aus, daß Jupiter einſt ſo lange ſeine Blitze auf Arkadien fallen ließ, bis endlich ſelbſt die Erde ihre Arme ausſtreckte und ihn um Erbarmung flehte.

Der Dodoniſche Wald.

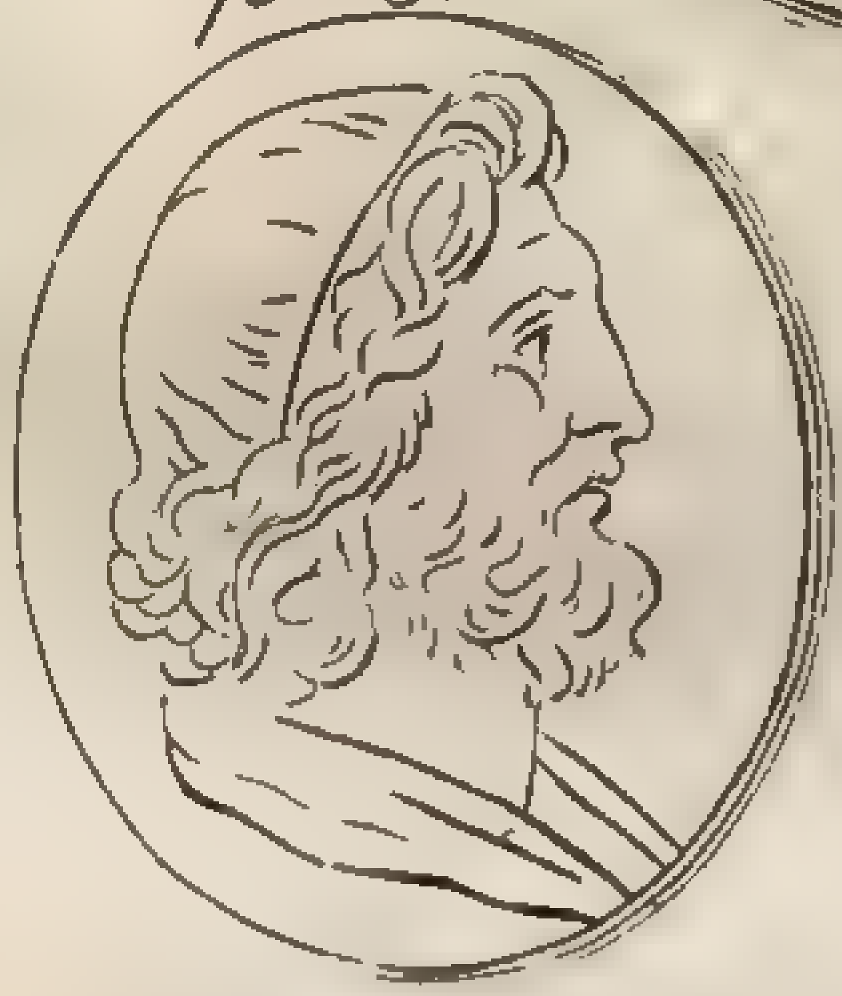
In Chaonien, einer Gegend von Epirus, war der Dodoniſche Eichenwald, worin ſich ein Orakel des Jupiter befand, und in welchen man auch den Aufenthalt von dem uralten Geſchlecht der Menſchen verſetzte, die noch keine andere Nahrung als Eicheln kannten.

Die Menſchenähnliche Bildung der Götter.

Wir haben ſchon bemerkt, daß die Phantaſie ſich eben ſowohl ihre Götter nach dem Bilde der Menſchen, als ihre Menſchen nach dem Bilde der Götter ſchuf. —

p 100.

p 101.



p 100.

p 101.

LB
Coburg

Das Unendliche, Unbegrenzte, ohne Geſtalt und Form, iſt ein untröſtlicher Anblick — Das Gebildete ſucht ſich an dem Gebildeten feſt zu halten. — Und ſo wie dem Schiffer, der Land erblickt, ſein Muth erhöhet, und ſeine Kraft belebt wird; ſo iſt für die Phantaſie der tröſtliche Umriß einer Menſchenbildung das ſichere Steuer, woran ſie auf dem Ocean der großen Erſcheinungen der Natur ſich feſt hält. —

Dieß Gefühl war bei den Alten vorzüglich lebhaft. — Die unendlichen Maſſen, die den Menſchen umgeben, Himmel, Erd' und Meer, erhielten in ihrer heitern Imagination Bildung und Form. — Man ſuchte die Zartheit des Gebildeten, mit der Stärke des Ungebildeten zu vereinen; und gleich, wie in dem hohen aufrechten Körperbau des Menſchen, die Feſtigkeit des Eichenſtammes ſich mit der Biegſamkeit des zarten Halms verknüpft; ſo verband ſein ſchöpferiſcher Genius auch mit der Stärke des tobenden Elements, und mit der Majeſtät des rollenden Donners, die Züge der redenden Menſchenlippe, die winkenden Augenbraunen, und das ſprechende Auge. —

Jupiter.

Die Bildung, welcher die ſchaffende Phantaſie den Donner in die Hand gab, mußte über jede Menſchenbildung erhaben, und doch mit ihr harmoniſch ſeyn; weil eine denkende Macht bezeichnet werden ſollte, die nur durch Züge des redenden Antlitzes ausgedrückt werden kann; und bis zu dem Gipfel hub die bildende Kunſt der Griechen, durch ihren Gegenſtand ſelbſt geheiligt, ſich empor; daß ſie menſchenähnliche,

und doch über die Menſchenbildung erhabene Göttergeſtalten ſchuf, in welchen alles Zufällige ausgeſchloſſen, und alle weſentlichen Züge von Macht und Hoheit vereinigt ſind.

So wie nun aber der Begriff der Macht in der Vorſtellungsart der Alten von ihren Göttern und Helden faſt immer der herrſchende iſt; ſo iſt auch in ihren erhabenſten Götterbildungen der Ausdruck der Macht das Ueberwiegende.

Jupiters ſchweres Haupt, aus dem die Weisheit gebohren ward, ſenkt ſich vorwärts über; — es waltet über den Wechſel der Dinge; — es wägt die Umwälzungen. — Doch zieht die ewig heitre Stirn ſich nie in ſinnende Falten.

Am unbeſchränkteſten iſt die Macht des Donnergottes; — es iſt die mindermächtige Juno, die den Jupiter überliſtet; — und Merkur der Götterbote, der nur die Befehle der höhern Mächte vollzieht, iſt der Liſtigſte unter den Göttern.

Auch ſtellt die bildende Kunſt der Alten den Jupiter am häufigſten dar, wie er gleichſam in ſeiner ganzen Macht ſich fühlt, und dieſer Macht ſich freut. — So iſt er auf der hier beigefügten Kupfertafel, nach dem Abdrucke einer antiken Gemme in der Lippertſchen Daktyliothek, ſitzend abgebildet, den Donner in der Rechten, den Zepter in der Linken, und den Adler zu ſeinen Füßen.

Auf eben dieſer Kupfertafel befindet ſich noch ebenfalls aus der Lippertſchen Daktyliothek, der Umriß einer Büſte des Jupiter, mit dem Mantel bekleidet und mit der königlichen Binde um das Haupt; daneben ein Jupiterskopf mit Widderhörnern; und unten zur Gegeneinanderſtellung, ein geſchleierter Saturnus-

kopf, mit einer Kugel auf demſelben, und einem ſichelähnlichen Zepter, der im Nacken hervorragt.

Der Kopf mit Widderhörnern bezeichnet den Jupiter Ammon, der in Lybien, wo er Orakelſprüche ertheilte, unter dieſer Geſtalt verehrt wurde.

Und in dieſer Bildung tritt ſelbſt Jupiter unter die alten Göttergeſtalten zurück, wo er, nicht mit dem Donner bewaffnet, nur weiſſagend ſeine Gottheit offenbart, obgleich die bildende Kunſt der Alten auch in dieſe Darſtellung den Ausdruck der Macht des Donnergottes zum Theil übertragen hat.

In dem geſchleierten Saturnuskopf aber tritt eine alte in Schatten zurückgewichene Göttergeſtalt im Gegenſatz gegen die neue herrſchende auf. — Es iſt der ſeines alten Reichs entſetzte Erzeuger des Jupiter; den aber die Sterblichen noch immer, als den Stifter des goldnen Zeitalters, unter einer ſanftern und mildern Geſtalt verehrten.

Bart und Haupthaar ſind beim Jupiter bezeichnend in Anſehung der inwohnenden Kraft und jugendlichen Stärke, welche in den dichtgekräuſelten Locken ſich zuſammendrängt.

»Er winket mit den ſchwarzen Augenbraunen; —
»er ſchüttelt die ambroſiſchen Locken auf ſeinem unſterb-
»lichen Haupte, — und der Olymp erbebt. —«

Bei dem älteſten Dichter ſpricht Jupiter ſelber, indem er den übrigen Göttern drohet, auf folgende Weiſe, die Macht ſeines Weſens aus: Eine goldne Kette will ich aus meiner Hand vom Himmel zur Erde ſenken; verſucht es, all' ihr Götter und Göttinnen, und hängt das Gewicht eurer ganzen vereinten Macht an dieſe Kette; es wird euch nicht gelingen, den höchſten Jupiter vom Himmel zur Erde herabzuziehen;

dieſer aber wird die Kette, mit leichter Hand, und mit ihr Erd' und Meer gen Himmel heben, und ſie an ſeinem hohen Sitz befeſtigen, daß die Welt an ihr ſchwebend hängt.

Hieraus erhellet deutlich, daß man ſich zu dem erhabendſten Begriff vom Jupiter das umgebende Ganze ſelber als Urbild dachte. — Da ſich nun in dem Begriff dieſer Umgebung alles veredelt; was Wunder denn, daß man die Helden, deren Erzeuger man nicht wußte; Söhne des Jupiter nannte, der in täuſchenden Verwandlungen ſie mit ihren Müttern erzeugte. —

Denn mit dieſer Gottheit, die das Spielende und Zarte, ſo wie das Majeſtätiſche und Hohe in ſich vereinte, und ſelber ſich in tauſend Geſtalten hüllte, konnte die Phantaſie noch frei in kühnen Bildern ſcherzen; ſie durfte ſich mit an die goldne Kette hängen, den Jupiter vom Himmel herab zu ziehen; ſo wurde ſie ſelber zum Himmel empor gezogen. —

Und hier iſt es, wo demohngeachtet die Gottheit über die Menſchheit, ſelbſt in dieſen Dichtungen, überſchwenglich ſich emporhebt. — In den folgenden Zeilen hat ein neuer Dichter dieſen Abſtand ganz im Geiſte der Alten beſungen:

Gränzen der Menſchheit.

Wenn der uralte,
Heilige Vater
Mit gelaſſener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Ueber die Erde ſä't,

Küß' ich den letzten
Saum ſeines Kleides,
Kindliche Schauer,
Treu in der Bruſt.

Denn mit Göttern
Soll ſich nicht meſſen
Irgend ein Menſch.
Hebt er ſich aufwärts,
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unſichern Sohlen,
Und mit ihm ſpielen
Wolken und Winde.

Steht er mit feſten,
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten,
Dauernden Erde;
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterſcheidet
Götter von Menſchen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verſchlingt die Welle,
Und wir verſinken.

Ein kleiner Ring
Begränzt unſer Leben,
Und viele Geſchlechter
Reihen ſich dauernd
An ihres Daſeyns
Unendliche Kette.

Göthe.

Nichts Höheres aber konnte man ſich denken, als den umwölbenden Aether, in welchem alle Bildungen und Geſtalten ruhen; dieſer war daher auch Jupiters höchſtes Urbild. — So ſang ein Dichter aus dem Alterthum: Du ſiehſt den erhabenen ungemeſſenen Aether, der mit ſanfter Umgebung die Erd' umfaßt; den ſollſt du für die höchſte Gottheit, du ſollſt für Jupiter ihn halten!

Juno.

Unter der Juno dachte man ſich das Erhabne mit der Macht vereinte Schöne. — Der Juno hohes Urbild war der Luftkreis, welcher die Erde umgiebt; dieſer vermählte ſich mit dem ewigen Aether der auf ihm ruht. —

In der vom Glanz der Sonne durchſchimmerten Atmoſphäre bildet ſich der vielfarbigte Regenbogen. Dieſer iſt wiederum das Urbild der ſchnellen Götterbotin, welche die Befehle der Juno vollzieht. Es iſt die glänzende Iris, eine Tochter des Taumas, welche, wenn ſie in den Wolken ſteht, die Gegenwart der hohen Himmelskönigin verkündigt.

Der Regenbogen ſpiegelt den majeſtätiſchen Schweif der Pfauen, die den Wagen der Juno in den Wolken ziehn. — Alles iſt übereinſtimmend in die-

ſer ſchönen Dichtung; die Harmonie des Ganzen wird durch kein einziges Bild geſtört.

Die erhabene Juno heißt die herrſchende großäugigte, weißarmigte; — es iſt nicht ſanfter Reitz der Augen, der ihre Bildung zeichnet; ſondern Ehrfurcht einprägende Größe — und von dem übrigen Umriß dieſer Göttergeſtalt berührt die Dichtkunſt nur die Schönheit des mächtigen Arms.

So wie nun aber gleich den Stürmen, die das Meer aufregen, die Eiferſucht der Juno den Dichtungen Leben einhaucht; ſo ſind ihr Urbild auch die tobenden Elemente, wovon das ganze Spiel der menſchlichen Leidenſchaften im Kleinen ein Abdruck iſt.

Die Elemente ſind im Streit; ſie zürnen in Ungewittern, verdrängen und unterdrücken einander; berauben und rächen ſich. — Der Felſen kracht im tobenden Meere, und unter dem Windſtoß heult die Welle. — Dieß alles aber beſchränkt ſich nur auf die niedre Atmoſphäre.

Ueber dieſer iſt alles bleibend und regelmäßig. — Alles hat Raum genug; — im ſtillen Aether vollenden die Weltkörper ihre Bahnen, und nichts verdrängt, nichts hemmt das andre. —

Krieg und Empörung ſind erſt da, wo das ungemeſſene Ganze ſich in die kleinern Punkte zuſammendrängt, wo es ſich aneinander reibt, ſtößt und lebendig wird. — Da iſt die immerwährende Werkſtatt der Bildung und Zerſtöhrung; aber auch der Sitz der Wehklage, des Zorns, des Jammers. — Da muß Hektor fallen; — Hekuba muß ihr Haar zerraufen, — und Troja ein Raub der Flammen werden. —

Aber der Gipfel des hohen Olymp ragt über die Wolken in den umwölbenden Aether empor. — Dahin

verſetzt die Einbildungskraft den Wohnſitz der ſeeli-gen Götter, die, ſelbſt über Sorgen und Ungemach erhaben, bei frohem Saitenſpiel, den ſüßen Nektar ſchlürfen, und lächeln, daß ſie der mühebeladenen Sterblichen wegen ſich entzweien konnten.

So knüpft die Phantaſie die menſchenähnliche Ge-ſtalt der Götter beſtändig wieder an ihr himmliſches Urbild an. — Der Schwan in Ledas Schooße um-wölbt im blauen Aether Erde, Meer und Luft. — Ju-no, die Königin, umſtrömt den Erdkreis in dem zar-ten durchſichtigen Nebeldunſte, worin der Regenbogen mit glänzenden Farben ſpielt. —

Als Juno ſich einſt empörte, hing Jupiter in dem Luftkreiſe, den ſie ſelbſt beherrſchte, ſchwere Amboße an ihre Füße. — Das Hohe und Erhabene mußte die Schmach des Niederziehens dulden — und alle Himmliſche trauerten bei dem Anblick. —

Da wir nichts Uebermenſchliches kennen, ſo konnte mit den erhabenen aus der Natur genommenen Bildern auch nur das Menſchliche ſich verknüpfen. — Es iſt daher als ob die Menſchheit ſelber in dieſen Dichtungen ſich näher mit der groſſen Natur verwebte, und ſich in ſüßen Träumen an ſie anſchmiegt.

Juno bezeichnet nun in einer höhern Sprache die hohe Gebietende, über den ſanften Liebreitz ſelbſt erhabene Schönheit. — Als Juno den Jupiter mit Liebreitz feſſeln wollte, ſo mußte ſie erſt den Gürtel der Venus leihen, deren ſanftere Schönheit ſchon vor-her den Preis davon trug, als der Hirt auf Idas Gipfel den kühnen entſcheidenden Ausſpruch that.

Da nun Juno ſich ſchmückt, dem Jupiter zu ge-fallen, ſo ordnet ſie in ihrem Schlafgemach, ihr glän-zendes Haar in Locken; ſie ſalbet ſich mit dem Oehle

der

p 109.

p 109.

LB
Coburg

der Götter; wovon der Wohlgeruch, ſobald es nur geregt wird, vom Himmel bis zur Erde ſich verbreitet.

Sie zieht ihr göttliches Kleid an, das von der Minerva ſelbſt gewebt iſt, und hakt es auf der Bruſt mit goldenen Haken zu. — Sie umgürtet ſich mit ihrem Gürtel, und bindet an ihre Füße die glänzenden Schuhe; den Gürtel der Venus aber verbirgt ſie in ihrem Buſen. —

So vollendet ſich dieſe ſchöne Dichtung, indem ſie von ihrem hohen Urbilde allmälig niederſteigt, und bei der Darſtellung der Königin des Himmels, auch nicht den kleinſten weiblichen Schmuck vergißt. — Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet ſich im Umriß, nach antiken geſchnittenen Steinen aus der Lippertſchen Daktyliothek, außer einem Kopf der Juno, noch eine Abbildung von ihr, wo ſie der bildende Künſtler, ſitzend auf Jupiters Adler, den Zepter in der Hand, und einen Schleier über ſich ſchwebend haltend, ihr Haupt mit Sternen umgeben, gleichſam auf dem Gipfel ihrer Hoheit, darſtellt.

Apollo.

Das erſte Urbild des Apollo iſt der Sonnenſtrahl in ewigem Jugendglanze. — Den hüllt die Menſchenbildung in ſich ein, und hebt mit ihm zum Ideal der Schönheit ſich empor, wo der Ausdruck der zerſtörenden Macht ſelbſt in die Harmonie der jugendlichen Züge ſich verliert. —

Die hohe Bildung des Apollo ſtellt die ewig junge Menſchheit in ſich dar, die gleich den Blättern auf den immergrünenden Bäumen; nur durch den allmäligen Abfall und Zerſtörung des Verwelk

ten, ſich in ihrer immerwährenden Blüthe, und friſchen Farbe erhält.

Der Gott der Schönheit und Jugend, den Saitenſpiel und Geſang erfreut, trägt auch den Köcher auf ſeiner Schulter, ſpannt den ſilbernen Bogen, und ſendet zürnend ſeine Pfeile, daß ſie verderbliche Seuchen bringen, oder er tödtet auch mit ſanftem Geſchoß die Menſchen.

Unter den Dichtungen der Alten iſt dieſe eine der erhabendſten und liebenswürdigſten, weil ſie ſelbſt den Begriff der Zerſtörung, ohne davor zurückzubeben, in den Begriff der Jugend und Schönheit wieder auflöſt, und auf die Weiſe dem ganz Entgegengeſetzten dennoch einen harmoniſchen Einklang giebt.

Daher ſcheint auch die bildende Kunſt der Alten in der ſchönſten Darſtellung vom Apollo, die unſre Zeiten noch beſitzen, ein Ideal von Schönheit erreicht zu haben, die alles Uebrige in ſich faßt, und deren Anblick, wegen des unendlich Mannichfaltigen, was ſie in ſich begreift, die Seele mit Staunen erfüllt.

Apollo und Diana ſind die verſchwiſterten Todesgötter, — ſie theilen ſich in die Gattung: — Jener nimmt ſich den Mann, und dieſe das Weib zum Ziele; und wen das Alter beſchleicht, den tödten ſie mit ſanftem Pfeil; damit die Gattung ſich in ewiger Jugend erhalte; während daß Bildung und Zerſtörung immer gleichen Schritt hält.

Gleich den vom Vater der Götter geſandten Tauben, die vor der gefahrvollen Scylla vorbeifliegend, beſtändig eine aus ihrer Mitte verlieren, die vom Jupiter ſogleich erſetzt wird, damit die Zahl voll bleibe; macht auch ein Menſchengeſchlecht unmerklich dem andern Platz, und wer von Alter und

Schwachheit übermannt, entſchlummert, den hat in der Dichterſprache Diana oder Apollo mit ſanftem Pfeil getödtet.

Daß dieß die Vorſtellungsart der Alten war, erhellet aus ihrer Sprache. — Das kleine glückliche Eiland, wo ich gebohren bin, erzählt der Hirt Eumäus dem Ulyſſes, liegt unter einem geſunden wohlthätigen Himmelsſtrich; keine verhaßte Krankheit raſt da die Menſchen hin; ſondern, wenn nun das Alter da iſt, ſo kommen Diana und Apoll mit ihrem ſilbernen Bogen, und tödten die Menſchen mit ihrem ſanften Pfeil. —

Wenn Ulyſſes in der Unterwelt den Schatten ſeiner Mutter frägt, wie ſie geſtorben ſey; ſo giebt ſie ihm zur Antwort: mich hat nicht Dianens ſanfter Pfeil getödtet, auch hat mich keine Krankheit dahin geraſt; ſondern mein Verlangen nach dir, und mein Kummer um dich, mein Sohn, haben mich des ſüßen Lebens beraubt.

Wenn aber der Gott mit dem ſilbernen Bogen auf das Heer der Griechen zürnend, eine Peſt in ihr Lager ſchickt, die plötzlich Mann auf Mann dahin raſt, daß unaufhörlich die Scheiterhaufen der Verſtorbenen lodern; ſo ſchreitet er wie die Nacht einher, ſpannt den ſilbernen Bogen, und ſendet die verderblichen Pfeile in das Lager der Griechen.

Allein der jugendliche Gott des Todes zürnt nicht immer; der, deſſen Pfeil verwundet, heilt auch wieder; — er ſelbſt wird unter dem Nahmen der Heilende mit einer Hand voll Kräuter abgebildet; — auch zeugte er den ſanften Aeſkulap, der Mittel für jeden Schmerz und jede Krankheit wußte; und ſelbſt durch ſeine Kunſt vom Tod' erretten konnte.

Gleichwie nun in den wohlthätigen und verderblichen Sonnenſtrahlen, und in der befruchtenden und Verweſung brütenden Sonnenwärme, das Bildende mit dem Zerſtörenden ſich vereint, ſo war auch hier das Furchtbare mit dem Sanften in der Göttergeſtalt verknüpft; die jene Strahlen und jene Wärme, als ihr erhabenes Urbild in ſich faßte.

Daher giebt dieſen Troſt ein Dichter aus dem Alterthum, indem er das Gemüth zu ſanfter Freud' aufheitert: »wenn du jetzt trauren mußt, ſo wird es nicht ſtets ſo ſeyn! Nicht immer ſpannt Apollo den Bogen, zuweilen weckt er auch auf's neue wieder zum Saitenſpiel die ſchweigende Muſe!«

Bei allen dieſen Dichtungen ſchimmert das Bild vom Helios durch; — es iſt der erfreuende Sonnenſtrahl, welcher das Herz zu Saitenſpiel und Geſang belebt. — So ehrte Aurora den Memmon, ihren frühverſtorbenen Sohn, indem ſeine metallene Gedächtnißſäule in Aegypten, ſo oft die Strahlen der aufgehenden Sonne ſie berührten, mit ſanftem Klang ertönte.

Aber es iſt auch der alles entdeckende, alles enthüllende Strahl, der in dem wahrſagenden Apollo ſich verjüngt. — Eben eine ſolche verjüngte Erſcheinung iſt Apollo der Hirt; denn nach der alten Dichtung wurden ſchon die Heerden, die ohne Hirten weiden, von der allſehenden Sonne gehütet.

Alle dieſe großen Bilder aber fügen ſich in zartere Umriſſe, da Apollo vom Jupiter erzeugt, und von der ſanften Latona gebohren wird. — Er weidet die Heerden des Admet; begeiſtert die wahrſagende Pythia; und führt die Chöre der Muſen an. — Nach ſeiner

Geburt entwickelt ſich ſchnell die in ihm wohnende Götterkraft.

Auf Delos entwindet er ſich dem Schooß der Mutter. — Die hohen Göttinnen Themis, Rhea, Dione und Amphitrite, ſind bei ſeiner Geburt zugegen; — ſie wickelten ihn in zarte Windeln; — allein er ſog die Bruſt der Mutter nicht; — ihm reichte Themis Nektar und Ambroſia dar. —

Und als ihn nun zum erſtenmal die Götterkoſt genährt, da hielten ſeine Bande ihn nicht mehr; auf ſeinen Füßen ſtand der blühende Götterknabe, und auch das Band der Zunge war gelöſt: Die goldne Zitter, ſprach er, ſoll meine Freude ſeyn, der gekrümmte Bogen meine Luſt, und in Orakelſprüchen will ich die dunkle Zukunft prophezeihen. —

Und als er dieß geſagt, ſo ſchritt er ſchon als ewig blühender Jüngling majeſtätiſch über die Berge und Inſeln einher; er kam zur felſigten Pytho, und ſtieg von da zum Olymp hinauf, ſchnell wie ein Gedanke, in die Verſammlung der übrigen Götter. — Da herrſchte auf einmal Geſang und Saitenſpiel; die Grazien und die Horen tanzten, und die Muſen ſangen mit wechſelnden Stimmen, die Freuden der ſeeligen Götter, und den Kummer der Menſchen, die kein Mittel finden, dem Tode und dem Alter zu entgehen. —

Als er nun vom Olymp herabſtieg, ſo tödtete er den Drachen Python, auf dem Fleck, wo künftig ſeine Orakelſprüche ſich über den Erdkreis verbreiten ſollten.

Den getödteten Drachen ließ die Sonne in Verweſung übergehen; von dieſer Verweſung ward er Python, und Apollo ſelbſt von dieſer That der

Pythiſche benannt. — Hier ſtand auf einem hohen Felſen der Tempel des Apollo; und über der Oeffnung einer Höhle ſtand der Dreifuß, auf welchem die Prieſterin ſaß, die auch den Nahmen Pythia führte, und durch deren Mund der Gott die Zukunft offenbarte.

So iſt er auf der hier beigefügten Kupfertafel nach einem antiken geſchnittenen Steine, der als ein Meiſterwerk der griechiſchen Kunſt berühmt iſt, abgebildet, wie er auf dem Haupte der Pythia, welche die Opferſchaale in der Hand hält, ſeine Leyer ſtimmt. — Er flößte der Prieſterin, die ſeine Götterſprüche verkündigen ſollte, ſelber die himmliſchen Harmonien ein, die ihr den Blick in die Zukunft gaben.

Die andre Abbildung des Apollo, ebenfalls nach einer antiken Gemme, ſtellt ihn dar, auf einen attiſchen Pfeiler gelehnt; in der Linken den Bogen; die Leyer zu ſeinen Füßen. — Man ſieht in ihm den Gott, den, nach des Dichters Ausdruck, der blitzende Bogen ſchmückt, der aber auch den Chören der Muſen ſich zugeſellt, und der die zerſchellten Glieder durch heilende Kunſt erquickt. —

Neptun.

So wie die hohen Göttergeſtalten Pontus, Oceanus, und Nereus in Schatten zurückgewichen ſind, ſteigt nun in herrſchender Majeſtät Neptun empor, den mächtigen Dreizack in der Hand, womit er die empörten Wogen ebnet, daß auf der ſtillen Meeresfläche ſich ſanfte Furchen bilden.

Was ſchnell ſich fortbewegt, ergötzt den

p 115.

LB
Coburg

Herrſcher der Waſſerwogen; zu Lande lenkt er Roß und Wagen; und auf dem Meere ſind die ſchnellen Schiffe ſeine Luſt. — Er ſchlug die Erde mit ſeinem Dreizack, da ſprang das Roß hervor. —

Mit der Meduſa erzeugte er den geflügelten Pegaſus, der noch aus ihrem Blute hervorſprang, als ſie vom Perſeus enthauptet ward. — Ceres verwandelte ſich in ein Pferd, um ſeiner Umarmung zu entfliehen, allein er verfolgte ſie in ähnlicher Geſtalt, und zeugte mit ihr den Arion das edelſte, mit der Schnelligkeit des Windes begabte Roß, das Könige und Helden trug, und bei den Kampfſpielen in Griechenland ſeinen Reiter abwarf, und ſelbſt für ſich den Preis davon trug.

Wir ſehen in dieſen Dichtungen die Thierwelt mit der Götterwelt immer nahe verknüpft. — Das Thier wird als ein hohes Sinnbild der Natur betrachtet, worin die Gottheit ſelbſt ſich wieder darſtellt. In der ägyptiſchen Götterlehre hüllte die Gottheit ſich in lauter Thiergeſtalten, welches in einer ſinnreichen Dichtung heißt, die Götter wären aus Furcht vor den Giganten nach Aegypten geflohen, und hätten dort ſich alle in Thiere verwandelt.

Obgleich mit dem Donnergott von einem Vater erzeugt, iſt dennoch Neptun, gleich dem Element, das er beherrſcht, die untergeordnete Macht. — Da Iris in dem Kriege vor Troja dem Neptun die Drohung des Jupiter überbringt; er möge ſich ja mit des Donnerers Macht nicht meſſen, und ablaſſen den Griechen beizuſtehen; ſo antwortet ihr der Erderſchüttrer: »Jupiter ſey ſo mächtig er wolle, ſo hat er doch ſehr ſtolz geredet! ſind wir nicht alle drei vom Saturnus erzeugt, und von der Rhea gebohren? iſt nicht unter

uns das Reich getheilt? Er mag ſeine Söhne und Töchter, aber nicht mich mit ſolchen Worten ſchrek-ken!» — Iris ſtellt ihm vor: »Den ältern Bruder ſchützt die Macht der Erynnen!« Und Neptun giebt dem Donnerer nach, und ſagt die ſanften Worte: »Du haſt ſehr wohl geſprochen, o Göttin, und es iſt gut, wenn auch ein Bote das Nützliche weiß.«

Das Urbild des Neptun iſt die ungeheure Waſſerfläche, die gleichſam auf das Erhabene zürnt, und es ſich gleich zu machen ſtrebt. — Als die Griechen in der Belagerung von Troja nahe am Ufer des Meeres um ihre Schiffe eine Mauer, zu einem Bollwerk gegen die Feinde errichtet hatten; ſo zürnte Neptun darüber und beklagte ſich beim Jupiter: »Der Ruhm dieſer Mauer, ſagte er, wird ſich verbreiten, ſo weit ſich das Licht erſtreckt; der meinigen aber, die ich einſt dem Lamedon um Troja erbaute, wird man vergeſſen!»

Da antwortete ihm Jupiter: »o du großer Erderſchüttrer; mich ſollt' es nicht wundern, wenn ein andrer, nicht ſo mächtiger Gott, ein ſolches Werk ſich anfechten ließe; aber dein Ruhm verbreitet ſich ja ſchon ſo weit ſich das Licht erſtreckt, — und du wirſt ja, ſobald die Griechen hinweg ſind, die Mauer ins Meer verſenken, und die Ufer mit Sand bedecken, daß keine Spur von ihr übrig bleibt. — Mit dieſen Worten verwieß Jupiter dem Neptun dieſe Art von kindiſcher Mißgunſt gegen ein Werk der ſterblichen Menſchen.

Allein es iſt das zürnende Element, und ſeine gleichſam kindiſche, gedankenloſe Macht, die durch den Mund der Götter ſpricht; wenn nun die Dichtung

dem tobenden Elemente Bildung und Sprache giebt, ſo drücken ſeine Worte auch die Natur ſeines Weſens aus; das Wort bezeichnet ſelbſt die unbehülfliche Macht, und ſinkt wieder unter die Menſchenrede herab, in welcher der leichte Gedanke herrſcht.

Auch die Erzeugungen des Neptun ſind größtentheils ungeheuer. — Die Aloiden, ſeine Söhne, welche auf den Olymp den Oſſa wälzten, wurden ſelbſt dem Jupiter furchtbar. — Den ungeheuren Polyphem, einen Sohn des Neptun, hatte der klugheitbegabte Ulyſſes ſeines Auges beraubt; von der Zeit an verfolgte Neptun den Ulyſſes mit unverſöhnlichem Haß.

Er vereitelte ihm ſo lang er konnte die Rückkehr in ſein Vaterland; und da dieſe nach dem Schluß des Schickſals dennoch zuletzt erfolgen mußte, ſo nahm er an dem unſchuldigen Schiffe der gaſtfreien Phäacier, die den Ulyſſes nach Ithaka gebracht hatten, ſeine Rache, indem er es auf der Rückkehr in einen Fels verwandelte.

So gefahrvoll war es, ſelbſt für den Günſtling der Minerva, die ungeheure Macht des ſtarken Elementes, und was mit ihr verwandt war zum Zorn gereitzt zu haben. —

Als einſt die Muſen auf dem Helikon Geſang und Saitenſpiel ſo mächtig ertönen ließen, daß alles rund umher belebt ward, und ſelbſt der Berg zu ihren Füßen hüpfte: — Da zürnte Neptun und ſandte den Pegaſus hinauf, daß der dem zu kühn gen Himmel ſich Erhebenden Grenzen ſetzen ſollte; als dieſer nun auf dem Gipfel des Helikon mit dem Fuße ſtampfte, war alles wieder in dem ruhigern, ſanftern Gleiſe, und unter ſeinem ſtampfenden Fuße brach der Dich-

terquell hervor, der von des Roſſes Tritt die Hippokrene heißt.

Im Kriege vor Troja ſaß Neptun auf der Spitze des waldigten Samos, und ſahe dem Treffen zu. — Er zürnte heftig auf den Jupiter, daß er den Trojanern Sieg gab. — Er ſtieg vom Berge hinunter; der Berg erbebte unter ſeinem Fußtritt. Drei Schritte that er vorwärts, und mit dem vierten war er in Aege, wo tief im Meere ſein Pallaſt iſt. —

Er beſtieg ſeinen Wagen, und fuhr auf den Wellen daher. — Die Heere der Waſſerwelt ſtiegen empor, und erkannten ihren König. Das Meer wich ehrfurchtsvoll zu beiden Seiten, — und ſchnell flog der Wagen des Gottes, daß die eherne Axe unbenetzt blieb. —

In dem zornigen Blick des Neptun mahlt ſich das tobende Element; — ſo iſt er auf der hier beigefügten Kupfertafel, nach einem antiken geſchnittenen Steine aus der Lippertſchen Daktyliothek im Umriß abgebildet; in der Rechten den Dreizack haltend, und mit der erhobenen Linken die Zügel zuſammenfaſſend, woran er die ſtolzen Roſſe vor ſeinem Wagen lenkt, während daß ſein Gewand im Sturmwinde flattert. —

Auf eben dieſer Kupfertafel iſt Neptun, nach einer andern Gemme aus Lipperts Daktyliothek, noch einmal abgebildet, wie er mit dem ganzen Gewicht ſeiner Macht, den Dreizack auf der Schulter, die Hand auf den Rücken haltend, aus dem Meere auf einem Felſen ſteigt. —

Die Dichtkunſt ſowohl als die bildende Kunſt ſtellt zwar den König der Gewäſſer in ähnlicher Majeſtät, wie den Jupiter dar; nur bleibt der Ausdruck von Macht und Hoheit immer untergeordnet. —

p 120.

p 120.

L B
burg

Es iſt nicht die ruhige, erhabene, mit dem Wink der Augenbraunen gebietende Macht, mit deren Lächeln ſich der ganze Himmel aufheitert, und welche nur ſelten zürnen darf, weil ſie am wenigſten beſchränkt iſt. — Vielmehr iſt beim Neptun der Ausdruck des Zorns der herrſchende. — Er ſchilt die Winde, die auf die Veranlaſſung der Juno ohne ſeinen Wink die Wellen des Meeres aufthürmten; und ſein quos ego! womit er ſie bedrohet, iſt dasjenige, deſſen Ausdruck die bildende Kunſt, auch in neuern Zeiten, am öfterſten verſucht hat.

Minerva.

Als die blauäugigte Göttin aus Jupiters unſterblichem Haupte mit glänzenden Waffen hervorſprang, ſo bebte der Olymp; die Erd' und das Meer erzitterte; und der Lenker des Sonnenwagens hielt ſeine ſchnaubenden Roſſe an, bis ſie die göttlichen Waffen von ihrer Schulter nahm.

Aus keiner Mutter Schooß gebohren, war ihre Bruſt ſo kalt wie der Stahl, der ſie bedeckte. — Sie näherte ſich dem männlich Großen, und weiblicher Zärtlichkeit war ihr Buſen ganz verſchloſſen.

Der Mangel an weiblicher Zärtlichkeit aber iſt mit Zerſtöhrungsſucht verknüpft, welche ſtets mit jenem in gleichem Grade zunimmt. — Es iſt die ſanfte Venus, die nur aus Liebe zum Adonis mit ihm die Rehe verfolgt; die kältere Diana findet an der Jagd und an der Zerſtörung ſelbſt ſchon ihre Luſt, indeß ſie doch zuweilen noch mit verſtohlner Zärtlichkeit ſich an Edymions Schönheit weidet.

Der kalten jungfräulichen Minerva aber iſt jedes Gefühl von Zärtlichkeit und ſchmachtender Sehnſucht fremd; — ſie findet daher auch gleich dem Kriegesgott am Schlachtgetümmel und an zerſtörten Städten ihr Ergötzen, nur daß ſie nicht von jenem die rauhe Wildheit hat, weil ſie zugleich die friedlichen Künſte ſchützt.

Zurückſchreckende Kälte macht den Hauptzug in dem Weſen dieſer erhabenen Götterbildung aus, wodurch ſie zur grauſamen Zerſtorung, und zur mühſamen Arbeit des Webens, zur Erfindung nützlicher Künſte, und zur Lenkung der aufgebrachten Gemüther der Helden, gleich fähig iſt.

Als Achill im Begriff war gegen den Agamemnon ſein Schwerdt zu ziehen, ſo ſtand plötzlich, ihm allein nur ſichtbar, die blauäugigte Göttin hinter ihm, mit ſchrecklichem Blick — bei ſeinem gelben Haar ihn faſſend — und hielt mit weiſem Rath den jungen Held zurück, — daß er am ſilbernen Griff ſein Schwerdt wieder in die Scheide drückte.

So iſt die himmliſche Pallas mitten im Kriege ſelbſt noch Friedensſtifterin. — Die wilde Bellona hingegen, welche mit fliegendem Haar, die Geißel in der einen, die Waffen in der andern Hand, den Wagen des Kriegesgottes lenkt, iſt eine untergeordnete Göttergeſtalt. In ihr iſt nicht die erhabene Friedensſtifterin, die Erfinderin der Künſte, noch mitten im wüthenden Treffen ſichtbar; ſondern nur die raſende Wuth; die Grauſamkeit; die Mordluſt; und die Zerſtörung für ſich allein.

Daß in Minervens hoher Götterbildung, ſo wie beim Apollo, das ganz Entgegengeſetzte ſich zuſammenfindet, macht eben dieſe Dichtung ſchön, welche hier

gleichſam zu einer höhern Sprache wird, die eine ganze Anzahl harmoniſch ineinander tönender Begriffe, die ſonſt zerſtreut und einzeln ſind, in einem Ausdruck zuſammenfaßt.

So iſt Minerva die verwundende und die heilende; die zerſtöhrende und die bildende; eben die Göttin, welche am Waffengetümmel und an der tobenden Feldſchlacht ſich ergötzt, lehrt auch die Menſchen die Kunſt zu weben, und aus den Oliven das Oehl zu preſſen. Die furchtbare Zerſtörerin der Städte wetteifert mit dem Neptun nach weſſen Nahmen die gebildetſte Stadt, die je den Erdkreis zierte, genannt werden ſollte; und als der König der Gewäſſer mit ſeinem Dreizack das kriegeriſche Roß hervorrief, ſo ließ ſie den friedlichen Oehlbaum aus der Erde ſproſſen, und gab der Stadt, worin die Künſte blühen ſollten, ihren ſanftern Nahmen.

Die Wildheit des Kriegeriſchen war bei dieſer Göttergeſtalt durch ihre Weiblichkeit gemildert, und die Weichheit und Sanftheit des Friedens und der bildenden Künſte, lag unter der kriegeriſchen Geſtalt verdeckt. — Was man ſich ſelten zuſammendenkt, und was in dieſem ſchönen Ganzen der Natur doch eingehüllt noch ſchlummert, das rief die hohe Dichtung in eine einzige vielumfaſſende Göttergeſtalt herauf, und hauchte dem neu ſich bildenden Begriffe Leben ein.

Ohngeachtet des Entgegengeſetzten ſtört doch keins der Bilder, welche dieſe Dichtung in ſich vereinigt, die Harmonie des Ganzen. — Alles deutet auf kalte überlegende Weisheit, welche nie die Stimme der Leidenſchaft hört, und zugleich in das Zurückſchreckende der gänzlichen Unzärtlichkeit ſich einhüllt.

Das verſteinernde Haupt der Meduſa drohet auf dem Schilde, welcher Minervens Bruſt bedeckt; — es iſt der düſtre freudenloſe Nachtvogel, der über ihrem Haupte ſchwebt. — Sie ſelber iſt es, die den duldenden, ſtandhaften, kalten, und verſchlagenen Ulyſſes in Schutz nimmt, und die aufgebrachten Helden zur Kaltblütigkeit zurückruft. —

Auch wird in dieſen Dichtungen die ſanftre kriegeriſche Macht der ungeſtümern als überlegen dargeſtellt. Da nemlich in dem Kriege vor Troja zuletzt die Götter ſelber, nachdem ſie die Parthei der Griechen oder Trojaner nahmen, ſich zum Streit auffordern; ſo tritt der wilde Kriegsgott Mars gegen die ſanftre und erhabenere Pallas auf, und rennt mit ſeiner Lanze wüthend gegen ihren Schild an, wogegen ſelbſt Jupiters Blitze nichts vermögen.

Sie aber tritt ein wenig zurück, und hebt mit ſtarker Hand vom Felde einen ungeheuren Grenzſtein auf, den ſchleudert ſie gegen die Stirne des Kriegesgottes, daß er darnieder fällt, und ſieben Joch Landes deckt. —

Demohngeachtet aber läßt die Dichtung auch die Züge dieſer männlichſtarken erhabnen Göttin ganz leiſe wieder ins Weibliche übergehen. — Denn da ſie die Flöte erfunden hatte, und in der klaren Fluth ſich ſpiegelnd, ſahe, daß durch das Blaſen ſich ihr Geſicht entſtellte, ſo warf ſie die Flöte weg, die Marſyas nachher zu ſeinem Unglück fand.

Auch war ſie, gleich der Juno eiferſüchtig, daß Venus den goldnen Apfel, als den Preis der Schönheit, aus Paris Hand erhielt. Sie ruhte gleich der Juno nicht eher, bis Troja in Flammen ſtand, des Priamus Geſchlecht vertilgt, und ihre Rache befrie-

p 126.

p 126.

LB

digt war. — Die Götterbildung wird menſchenähnlich, und ſtellt die Rachſucht ſelbſt, wegen der Macht, mit der ſie ausgeübt wird, in hoher dichteriſcher Schönheit dar.

Eine einfache und ſchöne Darſtellung der Minerva im Bruſtbilde, nach einem antiken geſchnittenen Steine aus der Lippertſchen Daktyliothek, befindet ſich auf der hier beigefügten Kupfertafel; und darunter das Haupt der Meduſa, wie es die Alten gebildet haben, ſo daß es groß in ſeinen Zügen und ſchrecklich, dennoch ſchön iſt. —

Dieß Haupt, vom Körper abgeſondert, macht in ſeinen großen Zügen gleichſam für ſich ein Ganzes aus, und ſtellt ſich wie eine furchtbare Erſcheinung dar; — ſo fürchtet Ulyſſes in der Unterwelt, als ſich die Schatten ſchaarenweiſe zu ihm drängen, daß Proſerpina endlich das Haupt der Gorgo ihm entgegen ſenden möchte, und eilet, dem tödlichen Anblick zu entfliehen.

Mars.

Auch dem Furchtbaren und Schrecklichen, dem verderblichen Kriege ſelber, gab die Einbildungskraft der Alten Perſönlichkeit und Bildung, und milderte ſelbſt dadurch den Begriff des Wilden und Ungeſtümen, das durch die Heere wie ein Wetter hinfährt; Wagen zertrümmert; Helme zerſchellt; den Tapfern wie den Feigen, im wirbelnden Sturme zu Boden wirft; und über der grauenvollen Verwüſtung triumphiert.

Die menſchenähnliche Bildung, worin die Dichtung dieſe furchtbare Erſcheinung hüllte, und ſie dem Chor der ſeeligen Götter zugeſellte; gab nun dem Krieger auch ein hohes Urbild, das über ihm in Majeſtät

gehüllt war, und das er durch Kühnheit und Tapferkeit nachahmend in ſich übertrug.

Demohngeachtet verliert ſich zuweilen in den Dichtungen die menſchenähnliche Bildung des Mars wieder in den Begriff des ſtreitenden Heers. — Als er ſelbſt im Treffen vor Troja, mit Hülfe der Minerva, von dem tapfern Diomedes verwundet wurde, ſo brüllte er wie zehntauſend Mann im Schlachtgetümmel, — und Furcht und Entſetzen kam die Trojaner und Griechen an, als ſie den ehernen Kriegesgott brüllen hörten. — Dieſer aber erſchien dem Diomed wie nächtliches Dunkel, das vor dem Sturme hergeht, als er in Wolken gehüllt zum Himmel aufſtieg.

Und als er nun hier beim Jupiter ſich beklagte, ſo ſchalt ihn dieſer mit zürnenden Worten: beläſtige mich nicht mit deinen Klagen, Unbeſtändiger, der du mir der verhaßteſte unter allen Göttern biſt, die den Olymp bewohnen. — Denn du haſt nur Gefallen an Krieg und Streit — in dir wohnet ganz die Gemüthsart deiner Mutter, — und wärſt du der Sohn eines andern Gottes und nicht mein Sohn, ſo lägſt du längſt ſchon tiefer, als Uranos Söhne liegen.

Die Unbeſtändigkeit des Mars, welche ihm auch Minerva vorwirft, die ihn einen Ueberläufer ſchilt, der es bald mit dem einem Heer, bald mit dem andern hält, iſt wiederum der Begriff des Krieges ſelber, den die Dichtkunſt hier als ein Weſen darſtellt, das gleichſam um ſein ſelbſt willen da iſt, unbekümmert, wer überwunden wird oder ſiegt; wenn nur das Schlachtgetümmel fortwährt.

So zürnen die erhabenern und eben deßwegen auch

ſanf-

ſanftern Gottheiten, Minerva und Jupiter auf den ungeſtümen und unbeſtändigen Mars, der aber demohngeachtet als ein hohes Weſen ſeinen Sitz unter den himmliſchen Göttern hat, und dem auf Erden Tempel und Altäre geweiht ſind.

Auch wußte der wilde Mars mit ſeinem jugendlichen Ungeſtüm die ſanfte Venus ſelbſt zu feſſeln, die ihrem Gatten dem kunſtreichen bildenden Vulkan, den zerſtörenden Kriegsgott vorzog, mit dem ſie ein verſtohlnes Liebesbündniß knüpfte. —

Aus dieſem verſtohlnen Bündniß des Sanften mit dem Ungeſtümen, entſtand Harmonia, der Venus ſchöne Tochter, die mit Kadmus, dem Stifter und Erbauer von Theben, ſich vermählte. —

Auf der Untreue der Venus verweilt die bildende Kunſt der Alten und ihre Dichtkunſt gern. — Vulkanus zürnt vergeblich; die Schönheit bindet ſich an kein Geſetz; ſie iſt über allen Zwang erhaben; und das verderbliche Jugendliche, iſt, was ihr wohl gefällt.

So wie nun Venus mit Zärtlichkeit den Kriegesgott feſſelt; ſo hält Minerva ihn mit Weisheit von ſeinem Ungeſtüm zurück. — Denn als einſt Jupiters drohendes Verbot den Göttern unterſagt hatte, in den Krieg der Trojaner und Griechen ſich zu miſchen, und Mars vernahm, ſein Sohn Askalaphus ſey erſchlagen; ſo ließ er ſeine Diener, das Schrecken und das Entſetzen die Pferde vor ſeinen Wagen ſpannen, und legte ſeine leuchtenden Waffen an.

Zürnt nicht, ihr Götter, ſprach er, daß ich den Tod meines Sohnes räche, wenn Jupiter ſelbſt auch ſeine Blitze auf mich ſchleudert. — Da ſprang Minerva zu, riß ihm den ehernen Spieß aus ſeiner ſtar-

ken Hand, den Helm vom Haupte, den Schild von ſeiner Schulter. — Raſender, ſprach ſie, willſt du uns alle ins Verderben ſtürzen, wenn aufs höchſte Jupiters Zorn gereitzt iſt! — Laß ab zu zürnen, denn mancher iſt erſchlagen, der ſtärker war als dein Sohn, und mancher Stärkere wird noch fallen; — wer kann die Sterblichen vom Tode befreien! — ſo ſprach ſie, und brachte den Mars zu ſeinem Sitz zurück.

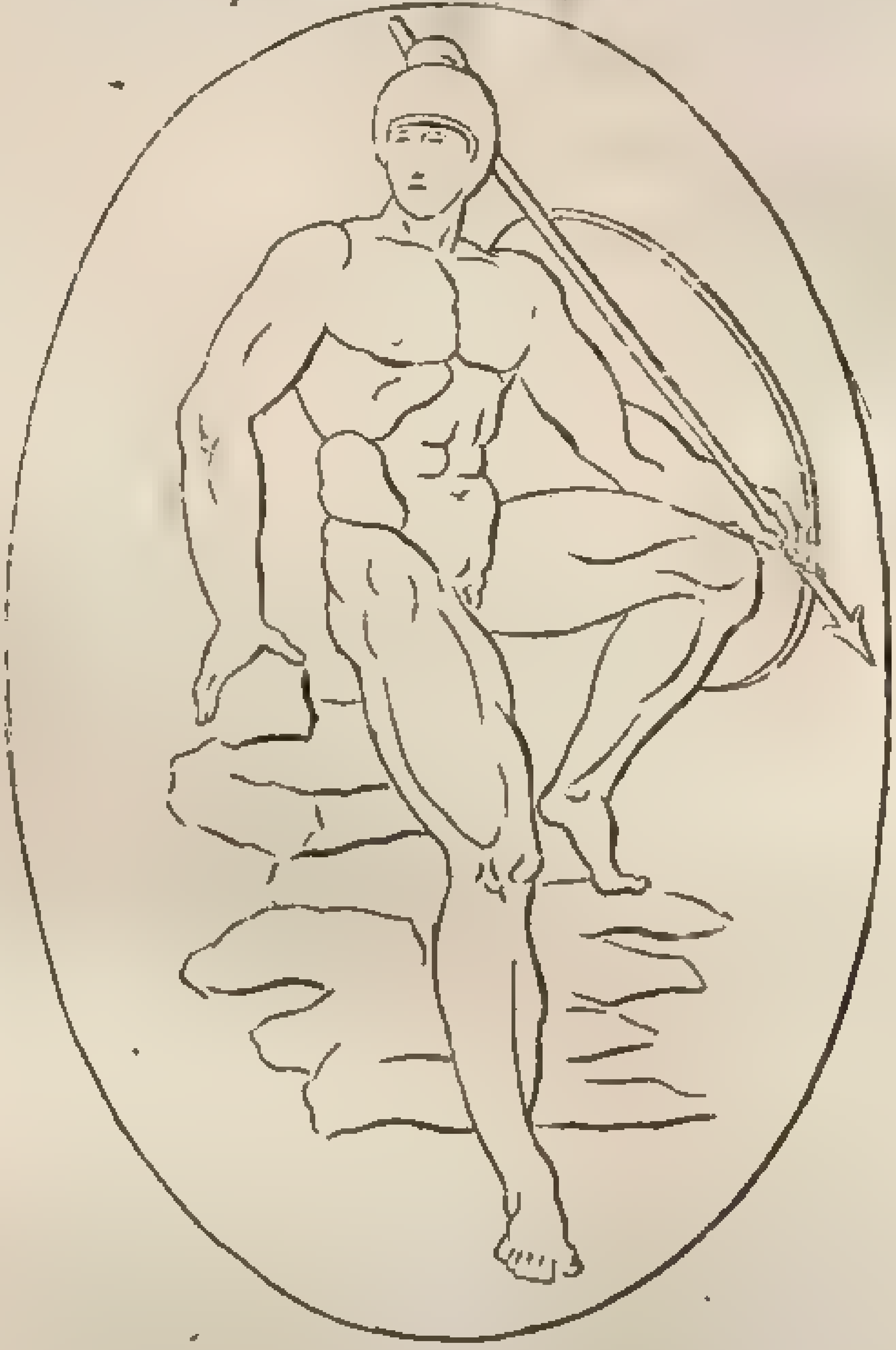
Wer ſieht nicht, durch alle dieſe menſchenähnlichen Darſtellungen der Götter, die großen Bilder und Gedanken durchſchimmern, welche dieſen Dichtungen Hoheit und Würde geben; — es ſind immer die Begriffe von wilder Zerſtörung, Sanftheit des Erhabenen, hohem Reitz des Schönen, und von lenkender Weisheit, die auf mannichfaltige Weiſe in einander ſpielen, und unter der Decke des Menſchenähnlichen ſich verhüllen.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel iſt nach einem antiken geſchnittenen Steine aus der Lippertſchen Daktyliothek, der Kriegsgott abgebildet, wie er, ſich mit der Rechten ſtützend, und Spieß und Schild in der Linken tragend, vom Gipfel des umwölkten Olymps herniederſteigt. — Auf eben dieſer Tafel iſt Venus mit dem Liebesgott ebenfalls nach einem antiken geſchnittenen Steine im Umriß abgebildet.

Venus.

Man verehrte in dieſer reitzenden Göttergeſtalt, den heiligen Trieb der alle Weſen fortpflanzt. — Die Fülle der Lebenskraft, die in die nachkommenden Geſchlechter ſich ergießt. — Den Reitz der Schönheit, der zur Vermählung anlockt; — ſie war es, welche

p 130



p 130.

LB
Coburg

den Blick der Götter ſelbſt auf Jugend und Schönheit in ſterblichen Hüllen lenkte, und triumphirend ihrer Macht ſich freute, bis auch ſie erlag, dem blühenden Anchiſes ſich in die Arme werfend; von welchem ſie Aeneas, den göttergleichen Held gebahr. —

So wie nun aber jener ſanfte wohlthätige Trieb, auch oft verderblich wird, und über ganze Nationen Krieg und Unheil bringt, ſo ſtellt die ſanfteſte unter den Göttinnen, ſich in den Dichtungen der Alten, auch als ein furchtbares Weſen dar.

Sie hatte den Paris, der ihr vor allen Göttinnen dem Preis der Schönheit zuerkannte, das ſchönſte Weib verſprochen; nun ſtiftete ſie ſelbſt ihn an, dem griechiſchen Menelaus ſeine Gattin, die Helena, zu entführen, und flößte dieſer ſelbſt zuerſt den Wankelmuth und die Treuloſigkeit in den Buſen ein.

So hielt ſie dem Paris ihr Wort, ganz unbekümmert, was für Zerſtörung und Jammer daraus entſtehen würde. — Im Kriege vor Troja hüllte ſie den Paris, als Menelaus im Zweikampf ihn tödten wollte, in nächtliches Dunkel ein, und führte ihn in ſein duftendes Schlafgemach, wo ſie ſelber die Helena zu ihm rief. —

Und als dieſe ihre Schuld bereuend, ſich weigerte, der Liebesgöttin Ruf zu folgen, ſo ſprach Venus mit zürnenden Worten: Elende! reitze mich nicht, damit ich nicht eben ſo ſehr dich haſſe, als ich bis jetzt dich liebte. — Unter den Trojanern und Griechen ſtifte ich dennoch verderblichen Hader an, dich aber ſoll ein unſeeliges Schickſal treffen! —

Und nun läßt die gebietende Venus, dem rechtmäßigen erzürnten Gatten gleichſam zum Trotz, den wollüſtigen Paris die Freuden der Liebe genießen. —

Wenn nun dieſe Göttergeſtalt zugleich die kalte Weisheit der Minerva, oder den Ernſt der Themis, in ſich vereinte, ſo würde ſie freilich nicht ſo ungerecht, um die verderbliche Luſt eines einzigen Lieblings zu begünſtigen, der alles verwüſtenden Zerſtörung, die ſie dadurch veranlaßt, ruhig zuſehn.

Dann wäre ſie aber auch nicht mehr ausſchließend die Göttin der Liebe; ſie bliebe kein Gegenſtand der Phantaſie; und wäre nicht mehr die hohe dichteriſche Darſtellung desjenigen, was in der ganzen Natur mit unwiderſtehlichem Reitze unaufhörlich fortwirkt, unbekümmert, ob es Spuren blutiger Kriege oder glücklich durchlebter Menſchenalter hinter ſich zurück läßt. —

Ueberhaupt iſt es das Mangelhafte, oder die gleichſam fehlenden Züge, in den Erſcheinungen der Göttergeſtalten, was denſelben den höchſten Reitz giebt, und wodurch eben dieſe Dichtungen ineinander verflochten werden.

Der hohen Juno mangelt es an ſanftem Liebreitz; ſie muß den Gürtel der Venus borgen. — Die überlegende Weisheit fehlt dem mächtigen Kriegesgotte; Minerva lenkt ſeinen Ungeſtüm.

Venus beſitzt den höchſten Liebreitz; aber Minerva, der es ganz an weiblicher Zärtlichkeit mangelt, iſt ihr an Macht weit überlegen. Im Treffen vor Troja, wo zuletzt die Götter ſelber ſich zum Streit auffordern, und Venus den Trojanern, Minerva den Griechen beiſteht, giebt Minerva der Venus, die dem Mars zu Hülfe eilt, mit ſtarker Hand einen Schlag auf die Bruſt, daß ihre Knie ſinken; und Minerva ſagt triumphirend: mögen doch alle, die den Troja-

nern beiſtehen, der Venus an Tapferkeit und Kühnheit gleichen!

Als Venus vom Diomed in die Hand verwundet gen Himmel ſtieg, und bei ihrer Mutter Dione über die verwegene Kühnheit der Sterblichen ſich beklagte; ſo ſpottete Minerva ihrer mit den Worten: gewiß hat Venus irgend eine ſchöne geſchmückte Griechin überreden wollen, daß ſie ihren geliebten Trojanern folgen möchte, und beim Liebkoſen hat ſie ſich in die goldene Schnalle die zarte Hand geritzt.

Da lächelte der Vater der Götter und Menſchen, rief die Venus zu ſich, und ſprach zu ihr mit ſanften Worten: Die kriegeriſchen Geſchäfte, mein Kind, ſind nicht dein Werk, die Freuden der Hochzeit zu bereiten, iſt dein ſüß Geſchäft; laß du nur für das wilde Kriegsgetümmel Mars und Minerva ſorgen!

So ſcherzte in dieſen Dichtungen der Alten die Phantaſie in kühnen Bildern, mit der Gottheit, die ſie ſich in den kleinſten Zügen nach dem Bilde der Menſchen ſchuf, und dennoch die größten und erhabenſten Erſcheinungen der alles umfaſſenden Natur beſtändig zu ihrem hohen Urbilde nahm.

Die Horen empfangen die Venus, wenn ſie, nach der alten Dichtung, dem Meer entſteigt; ſie ziehen ihr göttliche Kleider an, ſetzen ihr aufs unſterbliche Haupt die goldene Krone; ſchmücken ihr mit goldenem Geſchmeide Hals und Arme; und hängen blitzende Ohrgehänge in ihre durchlöcherten Ohren; — ſo mahlt ſich bis auf den kleinſten weiblichen Schmuck das Bild der hohen Göttin aus. —

Der Venus waren vom Jupiter die Grazien zugeſellt — in ihrem Gefolge waren die Liebesgötter, — vor ihren Wagen waren Tauben geſpannt. — Al-

les iſt ſanft und weich in dieſem Bilde; doch iſt der Liebesgott mit Bogen und Pfeil bewaffnet, und ſtellt die furchtbare Macht ſeiner himmliſchen Mutter, der alles beſiegenden Göttin in ſich dar. —

Diana.

Drei himmliſche Göttinnen ſind über die Macht der Venus erhaben. — Minerva, welche dem Kriege vorſteht, und nützliche Künſte die Menſchen lehrt. — Die jungfrauliche Veſta, welche bei Jupiters Haupte ſchwur, ſich nie einem Manne zu vermählen — und Diana, mit dem goldenen Bogen, die ſich der Pfeile freut, an ſchattigten Wäldern ihre Luſt hat, und an der Verfolgung der ſchnellen Hirſche ſich ergötzt. —

Als Jupiter, den ſie ſchmeichelnd bat, ihr den jungfräulichen Stand vergönnte, ſo nahm ſie Pfeil und Bogen, zündete ihre Fackel bei Jupiters Blitzen an, und ging, von ihren Nymphen begleitet, hoch in den Wäldern einher, und auf den ſtürmiſchen Gipfeln. —

Sie ſpannt den goldenen Bogen, und ſendet die tödtlichen Pfeile ab; die Spitzen der Berge zittern. — Vom Aechzen des Wildes ertönt der Wald, — hoch über alle ihre Nymphen ragt die Göttin mit Stirn und Haupt empor, und wendet ihr Geſchoß nach allen Seiten.

Doch vergißt die hohe Göttin auch im Getümmel der Jagd des himmliſchen Bruders nicht. — Und wenn ſie genug mit Jagen ſich ergötzt hat, ſo ſpannt ſie den goldnen Bogen ab, und eilet nach Delphi, zu dem Sitze des leuchtenden Apollo, — da hängt ſie ihren Bogen auf, und führt die Chöre der Muſen und

Grazien an, welche das Lob der himmliſchen Latona ſingen, die ſolche Kinder gebahr. —

Als die Schweſter des Apollo ſchimmert Diana am hellſten hervor, weil dieſer ſeinen Glanz mit auf ſie wirft — ſo wie ſie mit ihm vereint, die Kinder der Niobe mit ſchrecklichen Pfeilen tödtet; ſo richtet ſie auch mit ihm vereint ihr ſanftes Geſchoß auf die Geſchlechter der Menſchen, die gleich den welkenden Blättern, der blühenden Nachkommenſchaft allmälig weichen.

Nach einer ſchönen Dichtung übte ſich Diana zu dieſem Geſchäft zuerſt an Bäumen, dann an Thieren, und zuletzt an einer ungerechten Stadt, wo ſie die Menſchen mit verderblichen, Krankheit und Seuchen bringenden Pfeilen erlegte.

Das Urbild der Diana iſt der leuchtende Mond, der kalt und keuſch in nächtlicher Stille über die Wälder ſeinen Glanz ausſtreuet. — Dieſe Keuſchheit der Diana ſelber aber iſt ein furchtbarer Zug in ihrem Weſen. — Den Jäger Aktäon, der ſie im Bade erblickte, ließ ſie, in einen Hirſch verwandelt, von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen, ihrer jungfräulichen Schamhaftigkeit ein ſchreckliches Opfer werden.

Und als eine Prieſterin der Diana ihren Tempel durch die Annahme der Beſuche ihres geliebten Jünglings in demſelben entweihte, beſtrafte die Göttin das ganze Land mit Peſt und Seuchen, bis man das ſchuldige Paar ihr ſelber zum Opfer brachte. — Ihr widmeten ſich die Jungfrauen, die das Gelübde der Keuſchheit thaten, deſſen Verletzung ſie mit grauſamen Strafen rächte.

Wenn Jungfrauen, die dieß Gelübde thaten, ſich dennoch, ihren Entſchluß bereuend, vermählen wollten, ſo zitterten ſie vor Dianens Rache, und ſuchten die zürnende Göttin mit Opfern zu verſöhnen.

Diana und Venus waren die allerentgegengeſetzteſten unter den himmliſchen Göttergeſtalten. — Demohngeachtet wurden beide verehrt. — Die ausſchweifende Luſt der einen, und die Keuſchheit der andern war über Lob und Tadel der Sterblichen weit erhaben, die eine wie die andre, gleich wohlthätig und gleich furchtbar.

Als aber die mächtige Diana in dem Treffen vor Troja, die mächtigere Juno zum Streit aufforderte, ſo fühlte ſie die ſtarken Arme der Vermählten des Donnergottes. — Das Wild auf den Bergen, ſprach Juno, kannſt du tödten, aber nicht mit Mächtigern ſtreiten!

Darauf faßte ſie die beiden Hände der Diana an dem Gelenke in ihre Linke zuſammen, nahm mit der Rechten den Köcher von Dianens Schulter, und ſchlug ſie damit auf beide Wangen, daß die Pfeile zur Erde fielen — und gleich der furchtſamen Taube vor dem Habicht, floh die ſonſt ſo mächtige Göttin weinend davon, und ließ ihren Köcher zurück, welchen Latona wieder aufhob, und die zerſtreuten Pfeile wieder aufſlaß.

So menſchenähnlich auch dieſe hohen Göttergeſtalten handeln, iſt dennoch dieſe Dichtung groß und ſchön, ſobald man ſie nicht einzeln, ſondern im Sinn des Ganzen dieſer Dichtung nimmt. —

Derſelbe furchtbare Köcher, aus welchem die tödtlichen Pfeile ſich über das Geſchlecht der Sterblichen verbreiten, iſt ein leichtes Spielwerk in den Händen

p 139.

LB

der erhabenen Juno, die ihn als ein Werkzeug braucht, den Uebermuth der Mindermächtigen zu beſtrafen, deren erröthende Wange von einer ſtärkern Hand die Schläge des raſſelnden Köchers fühlt, mit welchem ſie ſonſt furchtbar einhergeht. — Es giebt kein treffenderes Bild der tief gedemüthigten weiblichen Macht als dieß.

Der weiſere Apoll antwortet dem Neptun, der ihn zum Streit auffordert: warum ſollte ich mit dir der elenden Sterblichen wegen fechten, die gleich den Blättern auf den Bäumen, nur eine Zeitlang dauern, und bald verwelken! — Laß uns vom Kampf abſtehen; ſie mögen unter einander ſich ſelbſt bekriegen!

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet ſich eine Abbildung der Diana nach einem antiken geſchnittenen Steine, wo ſie, im aufgeſchürzten Kleide, auf einen attiſchen Pfeiler gelehnt, in ruhiger Stellung ſteht, den Köcher und Bogen auf der Schulter, und als die Erleuchterin der Nacht mit einer Fackel in der Hand, welche ſie auszulöſchen im Begriff iſt.

Hinter ihr ragt ein Berg hervor, welcher ſie als die Göttin bezeichnet, die auf den waldigten Gipfeln einhergehend, die Spur des Wildes verfolgt.

Auf eben dieſer Kupfertafel befindet ſich auch eine Abbildung der Ceres nach einem antiken geſchnittenen Steine. — In der Rechten hält ſie eine Sichel, in der Linken eine Fackel, die ſie auf dem Aetna anzündete, um ihre geraubte Tochter in den verborgenſten Winkeln der Erde zu ſuchen. Zu ihren Füßen ſchmiegen ſich die Drachen, die ihren Wagen zogen.

Ceres.

Unter den drei hohen Göttinnen, die vom Saturnus erzeugt, und von der Rhea gebohren ſind, iſt Juno allein die Königin des Himmels. — Ceres und Veſta ſind auf Erden wohlthätige Weſen, wovon die eine den nährenden Halm hervorruft; die andre ſelbſt jungfräulich, dennoch den Schooß der Erde mit heiliger fruchtbarmachender Wärme durchglüht.

Mit der Ceres erzeugte der Vater der Götter die jungfräuliche Proſerpina, welcher des Lichtes ſüßer Anblick nur kurze Zeit gewährt war — denn nur zu bald wurde Jugend und Schönheit ein Opfer des unerbittlichen Orkus. —

Da ſie in ſorgenfreier Unſchuld mit ihren Geſpielinnen auf der Wieſe Blumen ſammlet, ſchlingt ſchon der König der Schrecken die ſtarken Arme um ſie her, und hebt die umſonſt ſich ſträubende auf ſeinen mit ſchwarzen Roſſen beſpannten Wagen. —

Zürnend und mitleidsvoll verſucht die Nymphe Cyane die ſchnaubenden Roſſe aufzuhalten. — Pluto aber ſtampft mit ſeinem zweizackigten Zepter von Ebenholz den Boden, und öfnet ſich mitten durch die Klüfte der Erde zu ſeinem unterirdiſchen Pallaſt einen Weg.

Ceres aber, da ſie den Raub ihrer Tochter vernimmt, unwiſſend wer ſie entführte, zündet auf dem flammenden Aetna ihre Fackel an, ſetzt ſich auf ihren mit Drachen beſpannten Wagen, und ſucht ihre Tochter in den verborgenſten Winkeln der Erde, wohin kein Strahl der Sonne drang. — Sie ſucht die Nacht zu erleuchten; das Verborgene aufzudecken; um das Verlohrne und Entſchwundene, was ihr

ſo nah verwandt iſt, wieder ans Licht zu bringen. —

Nachdem ſie ihre Tochter nun vergebens auf der ganzen Erde geſucht hatte, ſo kam ſie endlich in Eleuſis einem Flecken in Attika, ermüdet an. —

Mit der Macht der Gottheit verknüpft die ſchöne Dichtung menſchliches Leiden. — Die erhabene Göttin war jammervoll — ſie ſetzte ſich betrübt auf einem Steine nieder — bis der gaſtfreie Celeus ſie in ſeine Wohnung einlud, ohngeachtet ſein Haus voll Trauer war, weil ſein geliebter Sohn in letzten Zügen lag.

Die Göttin nahm an dieſer Trauer Theil, weil ſie den Schmerz über den Verluſt eines Kindes in ſeiner ganzen Größe ſelber kannte. — Nun aber that ſie, was als Göttin ihr ein Leichtes war; ſie machte des Celeus Sohn geſund.

Auch wollte ſie die Unſterblichkeit dem blühenden Knaben ſchenken, indem ſie ihn alle Nacht auf ihrem Schooße in Flammen hüllte, um alles Sterbliche an ihm zu tilgen; bis durch den ungeſtümen Schrei und durch die unzeitige Furcht der Mutter, welche die Ceres einſt bei dieſem Geſchäft belauſchte, auch dieſer Wunſch der Göttin vereitelt ward.

Dennoch ſetzte ſie ihrer Wohlthätigkeit keine Schranken; ſie gab dem Triptolemus des Celeus älterm Sohne, einen Wagen mit fliegenden Drachen beſpannt, und ſchenkte ihm den edlen Waizen, daß er ihn auf der ganzen Erde mit vollen Händen ausſtreuen, und Segen allenthalben ſeine Spur begleiten ſollte.

Endlich entdeckte nun auch der Ceres die allſehende Sonne den Aufenthalt ihrer Tochter, — da forderte ſie die gewaltſam Geraubte zürnend vom Orkus

wieder, — und Jupiter ſelber bewilligte Proſerpinens Rückkehr, unter der Bedingung, daß von der Koſt in Plutos Reiche ihre Lippe noch unberührt ſey.

Proſerpina aber hatte dem Reitz nicht widerſtanden, aus einem Granatapfel einige Körner zu verzehren, — nun war ſie dem Orkus eigen, und konnte keine Rückkehr hoffen.

Dennoch bewirkte ihre mächtige Mutter, daß ſie nur einen Theil des Jahres beim Pluto verweilen durfte, den andern aber wieder auf der Oberwelt des himmliſchen Lichts genöſſe, damit die liebende Mutter ſich alljährlich der wiedergefundenen Tochter freue.

Durch alle dieſe Dichtungen ſchimmern die Begriffe von der geheimnißvollen Entwickelung des Keims im Schooß der Erde, von dem innern verborgenen Leben der Natur hervor. — Es giebt keine Erſcheinung in der Natur, wo Leben und Tod dem Anſehen nach, näher aneinander grenzen, als da, wo das Saamenkorn, dem Auge ganz verdeckt, im Schooß der Erde vergraben, und gänzlich verſchwunden iſt; und dennoch grade auf dem Punkte, wo das Leben ganz ſeine Endſchaft zu erreichen ſcheint, ein neues Leben anhebt.

Durch den ſanften Schooß der Ceres pflanzen ſich bis in das dunkle Reich des Pluto die himmliſchen Einflüſſe fort. — Pluto heißt auch der ſtygiſche oder unterirdiſche Jupiter; und mit ihm vermählt ſich des himmliſchen Jupiters reitzende Tochter, in welcher die Dichtung die entgegengeſetzten Begriffe von Leben und Tod zuſammenfaßt, und durch welche ſich zwiſchen dem Hohen und Tiefen ein zartes geheimnißvolles Band knüpft.

Auf den Marmorſärgen der Alten findet man oft den Raub der Proſerpina abgebildet, — und bei den geheimnißvollen Feſten, welche der Ceres und der Proſerpina gefeiert wurden, ſcheint es, als habe man grade dieß Aneinandergrenzen des Furchtbaren und Schönen, zum Augenmerk genommen, um die Gemüther der Eingeweihten mit einem ſanften Staunen zu erfüllen, wenn das ganz Entgegengeſetzte ſich am Ende in Harmonie auflößte. —

An die Vorſtellung vom Ackerbau, welche den Menſchen nachher ſo gewöhnlich und alltäglich geworden iſt, knüpften ſich in jenen Zeiten, wo man doch die Gaben der Natur gleichſam unmittelbar aus ihrer Hand empfing, erhabne und ſchöne Begriffe an; — es war die Menſchheit und ihre höhere Bildung ſelber, die man in dieſer einfachen Vorſtellung wiederfand, unter welcher man ſich auch die ganze Natur mit ihren wunderbarſten abwechſelnden Erſcheinungen dachte, und ſich an dieſelbe unter allen ihren Geſtalten, ſo nahe wie möglich anſchloß.

Unter den hohen Göttergeſtalten iſt Ceres eine der ſanfteſten und mildeſten; demohngeachtet ließ ſie auch den Eryſichthon, welcher an einem ihr geweihten heiligen Haine Frevel verübte, ihre furchtbare Macht empfinden. — Sie ſelber warnte ihn zuvor, da er im Begriff war die heilige Pappel umzuhauen; als er aber dennoch den grauſamen Hieb vollführte, ſo mußte er für ſein Vergehen gegen die alles ernährende Göttin, mit ewig nicht zu ſtillendem Hunger, büßen.

Und als ſie ihre verlohrne Tochter auf dem ganzen Erdkreis ſuchend, einſt lechzend und ermattet in eine Hütte einkehrte, wo ſie begierig trinkend von ei-

nem Knaben verſpottet ward, ſo duldete ſie die Schmach nicht, ſondern beſprengte den kindiſchen Frevler mit Waſſertropfen, der plötzlich in eine Eidexe verwandelt, von der furchtbaren Macht der Göttin ein Zeuge ward.

Vulkan.

Das Mühſame und Beſchwerliche der Arbeit in der mit Rauch und Dampf erfüllten Werkſtatt, zuſammengedacht, mit der erhabnen Kunſt, die unermüdet hier mit ſchaffendem Geiſte wirkt, hüllte die Phantaſie der Alten in eine eigene hohe Götterbildung ein, bei welcher alle Kraft ſich in den mächtigen Arm vereint, der den gewaltigen Hammer auf dem Ambos führt, indeß die gelähmten Füße hinken.

Wetteifernd mit dem Jupiter hatte Juno den Vulkan, wie dieſer die Minerva, aus ſich ſelbſt gebohren und erzeugt. — Jupiter aber ſchleuderte ihn von Himmel hinab; er ſollte in den glänzenden Reihen des hohen Götterchors nicht aufgenommen ſeyn. — Der Rauch, der ſchwarze Dampf, die halberſtickte Flamme, vereinte ſich mit dem reinen Aether nicht, und widerſtrebte dem Begriff von Klarheit, Schönheit, und hoher Götterwürde. — Die Häßlichkeit Vulkans iſt ihm ein bittrer Vorwurf.

Und dennoch nahm die Phantaſie auch dieſe Götterbildung unter den Glanz des Hohen und Himmliſchen, durch den Weg des Komiſchen wieder auf. — Die ſeeligen Götter gerathen in ein unendliches Lachen, wenn der hinkende Vulkan das Amt des Ganymed verwaltend, und ſelbſt über ſein Gebrechen ſcherzend, den mit Nektar gefüllten Becher in der Verſammlung der Götter umherreicht. —

Die kühne Einbildungskraft der Alten aber wußte das Komiſche ſelber wieder mit Göttermacht und Hoheit, und einer über alles Menſchliche erhabnen Würde zu umkleiden, wodurch ſie eine Schattirung mehr erhielten, die ihren Dichtungen einen unnachahmlichen Reitz giebt.

Der hinkende, wegen ſeiner Häßlichkeit vom Himmel geſchleuderte Sohn der Juno, welcher unbehülflich das Amt des zarten Ganymed verrichtet, iſt in der mechaniſchen Kunſt vortrefflich; bei dieſer ſchaden ihm die gelähmten Füße nicht; auch ſchmälert ſein Sturz vom Himmel die Macht und Hoheit nicht, wodurch er ein Gegenſtand der Verehrung der Völker wird.

In ſeiner Schmiede führt er auf dem Ambos mit mächtigen Schlägen ſelbſt den Hammer; — aber Luft und Feuer ſtehn ihm zu Gebote. — Die Blaſebälge athmen auf ſeinen Wink, und hauchen die Flamme ſchwächer oder ſtärker an; — jeder ſeiner Gedanken führt ſchnell mit Götterkraft ſich aus, und unter ſeinen bildenden Händen tritt majeſtätiſch das Werk hervor.

Ihm iſt es ein Leichtes ſeinen Bildungen Leben einzuhauchen; er ſchmiedet zwanzig Dreifüße auf goldenen Rädern rollend, welche auf ſeinen Wink in die Verſammlung der Götter gehen und wiederkehren. — Auch hat er ſich goldne Mägde gebildet, die Leben und Bewegung haben, und ihn im Gehen ſtützen. —

Wenn er aus ſeiner Schmiede tritt, ſo trägt er ein königlich Gewand und Scepter; auch iſt in ihm die hohe bildende Kunſt, obgleich in unanſehnliche Geſtalt verhüllt, doch mit der Schönheit ſelbſt vermählt; — durch dieſe Vermählung mit der Venus aber, erhält das Komiſche in den Zügen der Götter-

bildung des Vulkan den höchſten Reitz, weil auch die Eiferſucht ſich dazu geſellt.

Das künſtliche Netz, welches der eiferſüchtige Gatte um den Mars und die Venus ſchmiedet, und alle Götter herbeiruft, um über ſein Unglück ſich zu beklagen, iſt in den Dichtungen der Alten unter Göttern und Menſchen zu einer beluſtigenden Fabel geworden, wodurch der finſtre Ernſt gemildert, und das Gemüth zu frohem Lächeln aufgeheitert wird.

In der Götterbildung des Vulkan aber findet ſich das ganz Entgegengeſetzte zuſammen, was die Alten vorzüglich in ihren Dichtungen liebten; in ihm vermählt ſich die Häßlichkeit mit der Schönheit ſelber; — das Komiſche iſt in ihm mit Würde; die Schwachheit mit der Stärke, die Lähmung des Fußes mit der Kraft des mächtigen Arms vereint. — Es iſt, wie wir ſchon bemerkt haben, gleichſam das Mangelhafte, oder die fehlenden Züge, wodurch auch dieſe Göttergeſtalt ſich an die übrigen anſchießt.

Wie hoch aber die Kunſt das Eiſen zu ſchmieden von den Alten geſchätzt wurde, erhellet auch aus dieſer Dichtung, wo ſie unter allen Künſten allein das ausſchließende Geſchäft eines Gottes iſt, der ſelber mit in dem Rathe der hohen Götter ſitzt.

Ob nun gleich Vulkan erſt unter den neuen Göttern auftritt, ſo ſchimmert dennoch auch ſein Urbild unter den alten Göttergeſtalten dunkel hervor; die Kureten oder Korybanten, welche den Jupiter auf der Inſel Kreta bewachten, waren nach einer alten Sage ſeine Abkömmlinge; auch war er einer der älteſten oder die älteſte unter den Aegyptiſchen Gottheiten.

Die Kureten machten ſchon ein Getöſe mit Waffen, die von Eiſen geſchmiedet waren. — Die Cyklo-

pen

pen hatten ſchon vorher, ehe Jupiters Reich begann, in den Höhlen der Erde den Blitz und den Donner bereitet, und die Erde ſelber hatte ſchon eine Sichel geſchmiedet, womit Saturnus ſeinen Erzeuger entmannte.

Auch waren eine Art geheimnißvoller Götterbildungen aus dem höchſten Alterthum, welche unter dem Nahmen der Kabiren in Aegypten und Samothracien verehrt wurden, nach einer alten Sage, Söhne oder Abkömmlinge des Vulkan, deſſen Erſcheinung hiedurch auf einmal weit zurück tritt, und in den Nebel der grauen Vorzeit ſich verhüllt.

Schön und bedeutend iſt es in dieſen Dichtungen, daß die bildenden Götter einander hülfreich ſind. — Als Prometheus die Menſchen bildete, ſo ſtanden Minerva und Vulkan ihm bei. — Vulkan aber mußte nachher ſelber auf Jupiters Befehl den Prometheus an den Felſen ſchmieden, welches er nach der Darſtellung des tragiſchen Dichters, da er dem Donnerer nicht widerſtreben durfte, mit lautem Jammer that.

Auch wünſchte Vulkan, obgleich vergeblich, ſich mit der Minerva zu vermählen. — Und als er gewaltſam ſich ihrer zu bemächtigen ſuchte, wurde während daß er mit der Göttin kämpfte, die Erde von ſeiner Zeugungskraft befruchtet, und gebahr den Erichthonius mit Drachenfüßen, den Minerva ſelbſt in Schutz nahm, und ihn den Einwohnern ihrer geliebten Stadt Athen zum Könige ſetzte, wo er, um ſeine ungeſtalten Füße zu verbergen, den vierrädrigen bedeckten Wagen erfand. —

Die Drachengeſtalt und Drachenfüße bezeichnen in dieſen Dichtungen faſt immer das der Erde entſproſ-

ſene, mit der Erde nah verwandte; — ſo bildet die Phantaſie die himmelanſtürmenden Giganten, als Kinder der Erde mit Drachenfüßen; und auch der Wagen der Ceres, die die Erde befruchtet, iſt mit Drachen beſpannt.

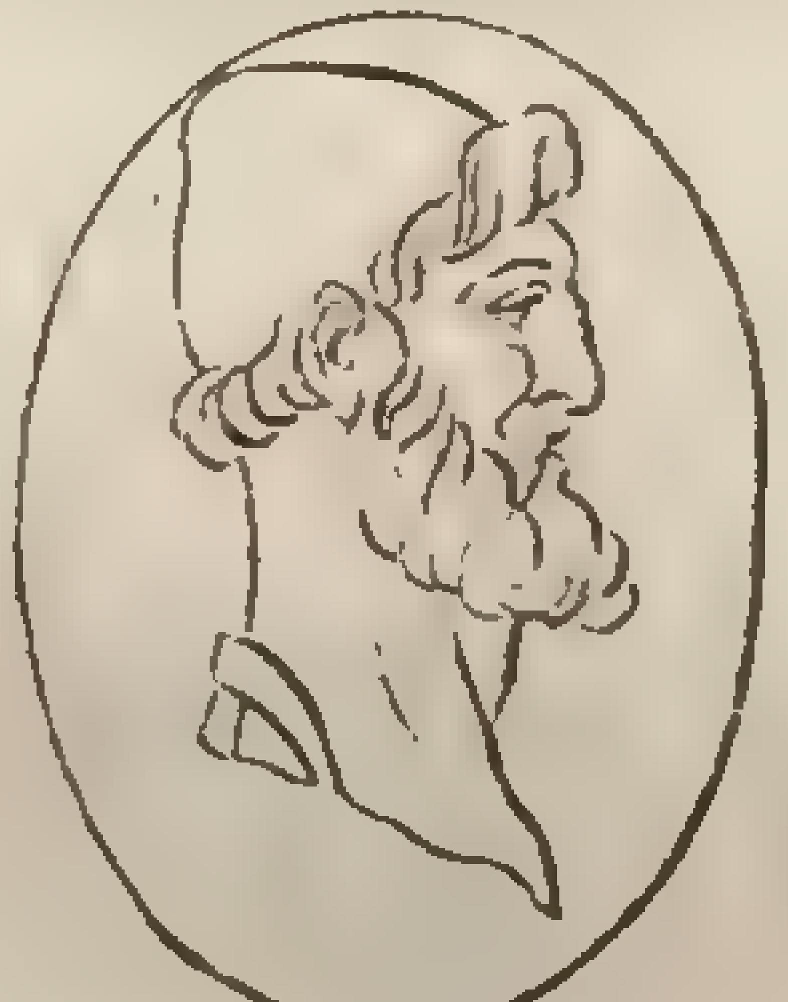
Ganz menſchenähnlich ſtellt die Dichtung den Gott der Flammen dar, wie er, um die Thetis zu empfangen, die zu ihm kömmt, um für ihren geliebten Sohn Achilles einen neuen Schild und Rüſtung zu erbitten, ſich mit dem naſſen Schwamme erſt Bruſt und Nacken, Geſicht und Hände wäſcht, um mit dem Schmutz der Arbeit nicht vor der beſuchenden Göttin zu erſcheinen.

Als er aber in dem Treffen vor Troja auf dem Befehl ſeiner Mutter ſich mit ſeinen Flammen dem Flußgott Skamander widerſetzte, der mit ſeinen anſchwellenden Fluthen den Achill verfolgte; ſo begann ein furchtbarer Kampf zwiſchen den beiden entgegengeſetzten Elementen. Zuerſt verbrannte Vulkan das Feld mit allen Todten; dann richtete er die leuchtende Flamme gegen den hochaufſchwellenden Strom, daß das Schilf an ſeinen Ufern verbrannte, das Waſſer ſiedete, und die Fiſche geängſtiget wurden. — Da flehte der Flußgott die Juno um Erbarmung an, — und Vulkan ließ ab ihn zu ängſtigen, da ſeine Mutter es ihm befahl, und zu ihm ſprach: höre auf, es iſt nicht billig, daß ein unſterblicher Gott der ſterblichen Menſchen wegen ſo gequält werde!

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet ſich im Uriß nach antiken geſchnittnen Steinen aus der Lippertſchen Daktyliothek, außer einem Kopf des Vulkan, noch eine Abbildung deſſelben, wie er einen Pfeil ſchmiedet, und ihm zur Seite Venus mit dem Kupi-

p 151.

p 151.



LB
Coburg

do ſteht, der nach den Pfeilen greift, die Venus in der Hand hält.

Veſta.

So wie Vulkan die zerſtörende, und auch die bildende Flamme, das verzehrende Feuer, und die alles zerſchmelzende Gluth bezeichnet; ſo iſt der Veſta höheres Urbild das heilige glühende Leben der Natur, das unſichtbar mit ſanfter Wärme, durch alle Weſen ſich verbreitet.

Es iſt die reine Flamme in dem keuſchen Buſen der hohen Himmelsgöttin, welche als ein erhabnes Sinnbild auf dem Altar der Veſta loderte, und wenn ſie verloſchen war, nur durch den elektriſchen, durch Reibung hervorgelockten Funken ſich wieder entzünden durfte.

Unter dieſem hohen Sinnbilde wurde das umgebende Ganze ſelber in ſeinem geheimſten Mittelpunkte verehrt, wo Geſtalt und Bildung aufhörte, und der runde, umwölbende Tempel, mit dem Altar und der darauf lodernden Flamme ſelbſt das Bild der inwohnenden Gottheit war.

Dieſer uralte Gottesdienſt verflochte ſich auch in das ſchöne hausliche Leben der Alten: Man dankte der Veſta jede wohlthätige Wirkung des Feuers, die auf Erhaltung und Ernährung abzweckt. — Sie war es, welche die Menſchen lehrte, ſich auf dem heiligen Heerde die nährende Koſt zu bereiten.

Auch das Häuſerbauen lehrte Veſta die Menſchen, — und ſo wie das umgebende Ganze ſelber ihr Tempel war, ſo war auch die ſchützende Umgebung des Menſchen ihr wohlthätiges Werk, das ihr die Sterb-

lichen dankten; denn der Eintritt zu jeglichem Hauſe und der Vorhof waren ihr heilig.

Es war ein reines dankbares Gefühl bei den Alten, wodurch ſie jede einzelne Wohlthat der Natur, unter irgend einem bezeichnenden Sinnbilde beſonders anerkannten; — es war eine ſchöne Idee, der heiligen Flamme, welche wohlthätig den Menſchen dient, gleichſam wieder zu pflegen, und unbefleckte Jungfrauen als die heiligſten Prieſterinnen, ihrem immerwährenden Dienſte zu weihen.

Für das Feuer, welches allenthalben den Menſchen nützt, gab es auch einen Fleck, wo es nie durch den Gebrauch zu menſchlichem Bedürfniß herabgezogen, ſtets um ſein ſelbſt willen loderte, und die Ehrfurcht der Sterblichen auf ſich zog.

Wenn die Kunſt der Alten es wagte, die Veſta abzubilden, ſo trug die geheimnißvolle Göttin eine Fackel in der Hand, aber der keuſche Schleyer hüllte dennoch ihre Bildung ein. — Auf der hier beygefügten Kupfertafel befindet ſich eine Abbildung der Veſta, nach einem antiken geſchnittenen Steine aus der Lippertſchen Daktyliothek, die aber ſo zuſammengeſetzt, und räthſelhaft iſt, daß man leicht ſieht, der Künſtler habe vorzüglich nur das Geheimnißvolle in dem Begriff von dieſer Gottheit ſelbſt bezeichnen wollen.

Pluto oder der ſtygiſche Jupiter, der auch Jupiter Serapis heißt, ſitzt auf einem Throne, und legt, in der Linken den Scepter haltend, ſeine Rechte auf eine geflügelte Thiergeſtalt. — Zu ſeiner Linken ſteht Harpokrates, der Gott des Stillſchweigens, mit dem Finger auf dem Munde, und zur Rechten die geſchleierte Veſta mit der Fackel in der Hand. Auch

hält Harpokrates ein Horn des Ueberfluſſes. — Lauter Sinnbilder des Tiefen, Verborgenen, Geheimnißvollen, im Innerſten der Natur, woraus ſich unaufhörlich Leben und Fülle ergießt.

Unter der Abbildung der Veſta mit der Fackel, denkt man ſich eine ältere Veſta, welche mit der Erde einerlei iſt, die unter mannichfaltigen Nahmen auch dieſen trägt. — Allein die ähnlichen alten und neuen Göttergeſtalten verlieren ſich in den Dichtungen der Alten in einander; und da die Erde, als eine der alten Gottheiten unter den neuen herrſchenden Göttern nicht mit auftritt, ſo ſcheint ſie in der Veſta, wie Helios im Apollo, ſich gleichſam verjüngt zu haben, und wohnt in ihr dem Rath der himmliſchen Götter bei.

Auf eben dieſer Kupfertafel befindet ſich auch, nach einem ſchönen antiken geſchnittenen Steine, eine Abbildung des Merkur, der als der Gott der Wege den Altar, worauf ein antiker Meilenzeiger ſteht, mit ſeinem Stabe berührt. Auf dem Altare liegt ein Stab, zum Zeichen, daß die Reiſenden dem Merkur, wenn ſie die Reiſe vollbracht, ihre Wanderſtäbe weihten. — Zum Zeichen der Sicherheit der Wege, windet ſich der friedliche Oehlzweig um die Meilenſäule. Merkur trägt auf dem Haupte den geflügelten Hut, und iſt mit einem kurzen Mantel bekleidet.

Merkur und Veſta waren beide die Menſchenlehrende wohlthätige Weſen, und der Geſang vereint ihr Lob. In allen Häuſern und Palläſten der Götter und der Menſchen hat Veſta ihren eignen Sitz, und ihre alte Ehre; — der erſten und der letzten Veſta wird bei jedem Gaſtmahle ſüßer Wein mit Ehrfurcht ausgegoſſen. —

Der Sohn des Jupiter und der Maja, der Bote der Götter mit dem goldenen Stabe, der Geber vieles Guten, bewohnet mit der Veſta die Häuſer der Sterblichen, und beide ſind einander lieb, weil beide, in ſchöner Uebereinſtimmung, nützliche Künſte lehren. —

Merkur.

In dieſe leichte Götterbildung hüllte die Phantaſie der Alten die Begriffe von ſchneller Erfindungskraft, Liſt, und Gewandheit ein, die ſich ſowohl in der täuſchenden Ueberredung, als in dem leicht vollführten ſcherzenden Diebſtahl zeigte, worüber ſelbſt der Beraubte, wenn er die kühne Schalkheit wahrnahm, lächeln mußte. —

Schalkheit und Liſt iſt hier mit der Macht der Gottheit und mit Unſterblichkeit gepaart, — denn nichts war unheilig in der Vorſtellungsart der Alten, was aus dem mannichfaltigen Bildungstriebe der Natur hervorging, und, wenn gleich durch ſich ſelber ſchadend, dennoch den Stoff des Schönen und Nützlichen in ſich enthielt.

Die Phantaſie ſetzt ihren Göttergeſtalten keine Schranken, — ſie läßt bei jeglicher den herrſchenden inwohnenden Trieb in ſeinem weiteſten Umfange ſpielen, und führt ihn gern bis auf den Punkt des Schädlichen hin; eben weil in dieſen Dichtungen die großen Maſſen von Licht und Schatten, und die furchtbaren Gegenſätze in der Natur ſich zuſammendrängen, die ſonſt das Auge nur zerſtreut und einzeln wahrnimmt; und weil gewiſſermaßen jede Göttergeſtalt, das Weſen der Dinge ſelbſt, aus irgend

einem erhabenen Geſichtspunkt betrachtet, in ſich zuſammenfaßt.

In dieſer Rückſicht iſt die Dichtung vom Merkur eine der ſchönſten und vielumfaſſendſten. — Er iſt der behende Götterbote — der Gott der Rede — der Gott der Wege — in ihm verjüngt ſich das ſchnelle geflügelte Wort, und wiederholt ſich auf ſeinen Lippen, wenn er die Befehle der Götter überbringt. —

Darum iſt auch ſein erhabendſtes Urbild die Rede ſelber, welche als der zarteſte Hauch der Luft ſich in den mächtigen Zuſammenhang der Dinge gleichſam ſtehlen muß, um durch den Gedanken und die Klugheit zu erſetzen, was ihrer Wirkſamkeit an Macht abgeht. —

Auch lieh die Phantaſie der Alten gern dem Worte Flügel, weil es vom ſchnellen Hauch begleitet erſt hörbar wird; und wenn der Laut nicht über die Lippen kam, ſo war ihr ſchöner Ausdruck: dem Worte fehlten die Flügel.

Die Zunge der Opferthiere war dem Merkur geweiht; Milch und Honig brachte man dem Gott der ſanft hinſtrömenden Unterredung dar. — Aus ſeinem Munde ſenkte ſich, nach einer dichteriſchen Darſtellung, vom Himmel eine goldne Kette nieder, bis zu dem lauſchenden Ohre der Sterblichen, die der ſüße Wohllaut von ſeinen Lippen mit mächtigem Zauber lenkte. —

Unwiderſtehlich iſt ſeine Macht, den Zwiſt zu ſchlichten, das Streitende zu verſöhnen, und das Mißtönende harmoniſch zu verbinden. — Dem Schooß der Mutter noch nicht lange entwunden, ſchlug er mit ſeinem goldnen Stabe zwiſchen zwei erzürnte miteinan-

der ſtreitende Schlangen, — und dieſe vergaßen plötzlich ihrer Wuth, und wickelten ſich vereint, in ſanften Krümmungen um den Stab, bis an die Spitze wo ihre Häupter in ewiger Eintracht ſich begegnen.

Es giebt kein ſchöneres Sinnbild, um die Verſöhnung und den Frieden, ſo wie die harmoniſche Verbindung des Widerſtreitenden und Entgegengeſetzten zu bezeichnen, als dieſen Schlangenumwundenen Stab, der, in der Hand des Götterboten, der Herold ſeiner Macht iſt.

Nichts iſt reitzender als die dichteriſchen Schilderungen der Alten von der ſchnell ſich entwickelnden Götterkraft, die gleichſam lange vorher ſchon war, und nun in verjüngter Geſtalt aus dem Schooß der Mutter neu gebohren, die Fülle ihres Weſens, welche ſie in ſich ſpürt, nicht lange durch Windeln und durch die Wiege beſchränken läßt.

Während daß Juno ſchlief, hatte Jupiter in verſtohlner Umarmung mit der holden Maja den Merkur in einer ſchattigten Höhle erzeugt. — Und als die Zeit der Entbindung da war, ſo wurde am frühen Morgen der Götterknabe gebohren, am Mittag ſchlug er ſchon die von ihm ſelbſt erfundene Laute, und am Abend entwandte er die Rinder des Apollo.

Die Laute erfand er, da er am erſten Mittage ſich aus der Wiege ſtahl, und indem er über die Schwelle trat, eine Schildkröte ihm entgegen kam, deren umwölbende Schaale ihm ſogleich ein ſchickliches Werkzeug ſchien, um von dem Klange darauf geſpannter Saiten wiederzutönen. —

Wenn du todt biſt, ſprach er zu der Schildkröte, dann wird erſt dein Geſang anheben. — Und als er ihr nun das Leben geraubt hatte, und die Umwölbung

p153.

p154.

LB
[illegible]

leer war, ſpannte er ſieben aus Sehnen geflochtene miteinander tönende Saiten darüber, und ſchlug ſie mit dem klangentlockenden Stäbchen, jeden einzelnen Ton verſuchend, der tief im Bauch der Wölbung wiederhallte.

Nun konnte er auch der Luſt zu ſingen nicht widerſtehen, und beſang, die Laute ſchlagend, was nur ſein Auge erblickte; die Dreifüße und Gefäße in ſeiſeiner Mutter Hauſe; aber er ſang auch ſchon mit höherm Schwunge, Jupiters Liebesbündniß mit der holden Maja, als ſeiner eigenen Gottheit Urſprung.

Als nun am Abend die Sonne ſich in den Ocean tauchte, war er ſchon auf den Piräiſchen Gebirgen, wo die Heerden der unſterblichen Götter weiden. Funfzig entwandte er von Apollos Rindern, und trieb ſie mit manchem liſtigen Kunſtgriff über Berg und Thal, daß niemand die Spur des Raubes entdecken konnte, wenn nicht ein Greis, der auf dem Felde grub, den Knaben mit den Rindern vor ſich her bemerkt, und ihn dem Apollo verrathen hätte.

Als er nun am Alpheusſtrome zwei von den Rindern geſchlachtet, und ſie ſich ſelber geopfert hatte, ſo löſchte er wieder das Feuer aus, verſcharrte die Aſche in den Sand, und warf die Schuh von grünern Reiſern, womit er die Fußſtapfen unkenntlich zu machen geſucht, in den vorüberſtrömenden Alpheus, damit auch hier ſich keine Spur mehr zeige.

Dieß alles that er bei Nacht und hellem Mondenſchein. —

Als nun der Tag anbrach, da ſchlich er ſich leiſe wieder in die Wohnung ſeiner Mutter, und legte ſich in die Wiege, die Windeln um ſich her, die Laute, als ſein liebſtes Spielwerk, mit der Linken haltend.

Und als nun Apollo wegen der geraubten Rinder zürnend kam, ſo ſtellte ſich der Räuber, als ob er in der Wiege in ſüßem Schlummer läge, die Laute unterm Arme. Apollo drohte, ihn in den Tartarus zu ſchleudern, wenn er nicht ſchnell den Ort anzeigte, wo die entwandten Rinder wären.

Da antwortete der liſtige Knabe mit den Augen blinzelnd: wie grauſam redeſt du, Latonens Sohn, einen kleinen Knaben an, der geſtern gebohren iſt, und dem ganz andre Dinge lieb ſind, als Rinder hinwegzutreiben; der ſich nach ſüßem Schlummer, und nach der Bruſt der Mutter ſehnt; und deſſen Füße viel zu weich und zart ſind, als daß ſie rauhe Pfade betreten könnten. — Doch will ich bei meines Vaters Jupiters Haupte ſchwören, daß ich die Rinder weder ſelber entwandt habe, noch den Thäter weiß.

Und als ſie nun beide, um ihren Streit zu ſchlichten, vor dem Vater der Götter auf dem Olymp erſcheinen, ſo bringt zuerſt Apollo wegen der entwandten Rinder ſeine Klage vor. — Merkur aber ſtand in Windeln da, um durch ſein zartes Alter ſelbſt die Klage zu widerlegen.

Seh' ich denn wohl, ſo ſprach er zum Jupiter, einem ſtarken Manne gleich, der Rinder hinwegzutreiben vermag? — Gewiß ſollſt du, mein Erzeuger ſelbſt, die Wahrheit von mir hören: ich lag in ſüßem Schlummer, und habe die Schwelle unſerer Wohnung nicht überſchritten; — du weißt auch ſelber wohl, daß ich nicht ſchuldig bin; doch will ichs auch durch den größten Schwur betheuern; und jenem einſt ſein grauſames Wort vergelten; du aber ſtehe dem jüngern bei!

So ſprach Merkur mit den Augen blinzelnd, und Jupiter lächelte über den Knaben, daß er ſo

ſchön und klug den Diebſtahl zu leugnen wußte. —

Zugleich befahl er dem Merkur, den Ort zu zeigen, wo die Rinder verborgen wären. Als dieſer nun Jupiters Befehl gehorchte, ward auch Apollo wieder mit ihm verſöhnet; und die vom Merkur erfundene Laute war der Verſöhnung Unterpfand.

Denn als der Gott der Harmonien ganz entzückt den lieblichen Ton vernahm, der fähig iſt, Liebe und Freude und Schlummer zu bewirken, gewann er auch den klugen Erfinder lieb, und ſprach: die Erfindung ſey der funfzig geraubten Rinder werth! — Da ſchenkte ihm Merkur die Laute, und Apollo war über den Beſitz des koſtbaren Schatzes hocherfreut; damit ihm dieſer aber vollkommen geſichert ſey, ſo bat er den Merkur, ihm noch bei dem Styx zu ſchwören, daß er die ſanft ertönende Laute ihrem nunmehrigen Beſitzer nie wieder entwenden wolle.

Apollo ſchenkte nachher dem Merkur den goldenen Stab, der alle Zwiſte ſchlichtet; — jetzt aber kehrten die beiden Nahverwandten Hand in Hand geſchlungen zum Olymp zurück; es war die Kunſt, die ein ſchönes Band zwiſchen ihnen knüpfte, und Jupiter freute ſich ihrer Eintracht. —

Merkur wird nun der Götterbote; — er iſt die behende Macht — das ſchnell ſich Bewegende unter den hohen Göttergeſtalten, die gleichſam feſt gegründet in ihrer Majeſtät, den ſchnellen erfindungsreichen Gedanken vom Himmel zur Erde ſenden, und wenn er wiederkehrt, ihn in ihrem hohen Rath aufnehmen.

Auch die Kunſt zu ringen, und durch Behendigkeit der Stärke überlegen zu ſeyn, lehrte

Merkur die Menſchen. Alles, wodurch der zarte Gedanke, ſich in der Dinge geheimſte Fugen ſtehlend, des mächtigen Zuſammenhangs Meiſter wird, iſt das Werk des leichten Götterboten.

Er ſtieg vom hohen Olymp ins Reich des Pluto nieder. — Die Seelen der Verſtorbenen führt er mit ſeinem Stabe der öden Schattenwelt, der dunkeln Behauſung der Todten zu; er ſelber ſteigt wieder zum Olymp empor, wo ewiger Glanz und Klarheit herrſcht. —

Die Erde.

Obgleich die Erde, die den umwölbenden Uranos aus ſich gebahr, und ſich mit ihm vermählte, unter die uralten über Bildung und Form erhabenen Erſcheinungen, worauf die Phantaſie noch nicht haften kann, zurücktritt; ſo hat dennoch die bildende Kunſt verſucht, auch dieſe Göttergeſtalt durch allegoriſche Darſtellung zu bezeichnen.

So iſt auf der hier beigefügten Kupfertafel, nach einem antiken geſchnittenen Steine, die alles ernährende Erde gebildet, in ruhiger Stellung am Boden ſitzend, und mit ihrer Rechten den Stamm eines Baums umfaſſend, deſſen Zweige ſich über ihrem Haupte ausbreiten. Neben ihr liegt ein Horn des Ueberfluſſes; mit der Linken berührt ſie die neben ihr ruhende Himmelskugel; vor ihr ſteht die Siegesgöttin; und unter dem Bilde zweier kleinen weiblichen Figuren, welche Gefäße in den Händen tragen, bringen die wechſelnden Jahreszeiten der ſeegnenden Mütter ihre Gaben dar.

Von der Göttin Cybele, unter welchem Nah-

p 163.

p 164.

LB
Coburg

men Rhea, eine Tochter der Erde, und des Saturnus Vermählte, als die große Mutter oder die Mutter aller Götter verehrt ward, befindet ſich auf eben dieſer Tafel eine Abbildung nach einem antiken geſchnittenen Steine aus der Stoſchiſchen Sammlung; wo die mächtige Göttin dargeſtellt iſt, auf einem Löwen reitend, das leuchtende Geſtirn zu ihrer Rechten; zu ihrer Linken den gehörnten Mond; die Handpauke nah am Haupte haltend, und gleichſam auf das Getöſe lauſchend.

Cybele.

In dieſer fremden Göttergeſtalt, die Phrygiſchen Urſprungs war, verjüngte ſich die Dichtung von der Rhea, welche, da ſie den Jupiter gebohren, ſtatt ſeiner einen eingewickelten Stein dem Saturnus zu verſchlingen gab, und heimlich auf der Inſel Kreta das Götterkind erziehen ließ, um welches die Korybanten mit ihren Waffen ein wildes Getöſe machten, damit Saturnus nicht die Stimme des weinenden Kindes hörte.

An dieſe alte Sage knüpften ſich die Begriffe von Entſtehung und Erzeugung des Gebildeten an. — Es war die Mutter aller Dinge, welche die zerſtörende Obermacht zu täuſchen, das zarte Gebildete vom Untergange zu retten, und es heimlich und ſorgſam zu pflegen wußte; ſo wie die allbefruchtende Natur es mit dem zarten Keime macht, den ſie im Schooß der Erde vor Wind und Stürmen ſchützt.

So war das Urbild der Cybele die große Erzeugungskraft, die alle Naturen bändigt; den Löwen zähmt; den Schooß der Erde befruchtet. — Man

dachte ſie ſich als die Beherrſcherin der Elemente; den Anfang aller Zeiten; die höchſte Himmelsgöttin; die Königin der Unterwelt; und ſelber als das Urbild jeder Gottheit, die wegen der immer herrſchenden, erzeugenden und gebährenden Kraft, in ihr ſich weiblich darſtellt.

Ob aber gleich dieſe Göttin auf einem mit Löwen beſpannten Wagen, und mit einer Mauer- oder Thurmkrone auf dem Haupte abgebildet wurde, wodurch ihre alles bändigende Macht, und zugleich ihre Herrſchaft über den mit Städten beſäeten Erdkreis dargeſtellt werden ſollte; ſo war doch dieſe Abbildung gleichſam nur eine äußere Ueberkleidung ihres unbegreiflichen geſtaltloſen Weſens, welches man ſich gerade unter dem Unförmlichen am ehrwürdigſten dachte. —

Im Tempel der großen Mutter in Peſſinunt war es ein kleiner ſchwarzgrauer, unebener, ſpitziger Stein, an welchem die Idee von Geſtalt und Form am wenigſten haften konnte, der die verehrte Mutter der Dinge bezeichnete —

Es war derſelbe Begriff von dieſem hohen Weſen, das ſich auch in die Geſtalt der ägyptiſchen Iſis hüllte, auf deren Tempel geſchrieben ſtand: ich bin alles, was da iſt, was da war, was da ſeyn wird, und meinen Schleyer hat kein Sterblicher aufgedeckt.

So verehrt nun dieſe große Göttin ſelber war, ſo verächtlich waren größtentheils ihre Prieſter, an welchen ſie dafür, daß ſie ſich ihr gleichſam zu ſehr nähern wollten, eine furchtbare Rache nahm. —

Die Prieſter der Cybele entmannten in ihrer fanatiſchen Wuth ſich ſelber, und geißelten nnd zerfleiſchten ſich. — Sie liefen in wilder Begeiſterung mit

fliegendem Haar umher, das Haupt in den Nacken und von einer Seite zur andern werfend. — Die hohe Göttin ſahe den Trupp entmannter Weichlinge gleichſam triumphierend in ihrem Gefolge. —

Es war die üppigſte, ausſchweifenſte, ſich ſelbſt überſtrömende und in zerfleiſchende Wuth ausartende Lebensfülle, welche den Zug der großen Erzeugerin, der mächtigen Löwenbändigerin allenthalben begleitete.

Die große Mutter ſelber aber blieb ſtets verehrt. — Der Gottheit ſchadete die Raſerei ihrer Prieſter nicht, — und der Begriff von ihr behielt unter allem Mißbrauch ihrer Hoheit, ſeine urſprüngliche Erhabenheit, indem man in ihr, unter jeder Benennung, nichts anders als die allerzeugende, allbefruchtende und allbelebende Mutter Natur, ſelbſt verehrte.

Bachus.

Obgleich von ſterblichen Müttern gebohren, ſind Bachus und Herkules dennoch dem Chore der himmliſchen Götter zugeſellt. Bachus aber iſt demohngeachtet die höhere Göttergeſtalt — in ihm offenbart ſich gleich die ganze Fülle ſeines Weſens, und er hat unmittelbar unter den himmliſchen Göttern ſeinen Sitz, wozu ſich Herkules durch unüberwindlichen Heldenmuth den Weg erſt bahnen muß.

Dieſer tritt daher auch in den Dichtungen der Alten erſt unter den götterähnlichen Helden auf, indeß ſich Bachus gleich dem Chor der Götter anſchließt. —

Des Bachus hohes Urbild war die innere, ſchwellende Lebensfülle der Natur, womit ſie dem Geweih-

ten begeiſternden Genuß und ſüßen Taumel aus ihrem ſchäumenden Becher ſchenkt. — Der Dienſt des Bachus war daher, ſo wie der Dienſt der Ceres, geheimnißvoll; — denn beide Gottheiten ſind ein Sinnbild der ganzen wohlthätigen Natur, die keines Sterblichen Blick umfaßt, und deren Heiligthum keiner ungeſtraft entweiht. —

Die Dichtung von der Geburt des Bachus ſelber enthält einen hohen Sinn. — Die eiferſüchtige Juno verleitet Semelen zu dem thörichten Wunſche in Jupiters Umarmung auch ſeine Gottheit zu umfaſſen, — ſie fordert vom Jupiter erſt den unverletzlichen Schwur, ihre Bitte zu erfüllen, und nun verlangt ſie, daß er in ſeiner wahren Göttergeſtalt bei ihr erſcheinen ſolle — Jupiter nähert ſich ihr mit ſeinem Donner, ſie aber wird, vom Blitz erſchlagen, ein Opfer ihres vermeſſenen Wunſches. —

Den jungen Bachus reißt der Donnergott aus der Mutter Schooße, und verbirgt ihn, bis zur Zeit der Geburt in ſeine eigene Hüfte. — Das Sterbliche wird zerſtört, ehe das Unſterbliche hervorgeht. — Die Menſchheit kann den Glanz der Gottheit nicht ertragen, und wird vor ihrer furchtbaren Majeſtät vernichtet. —

Merkur trug nun den jungen Bachus zu den Nymphen, die ihn erziehen ſollten, und die Inſeln und Länder ſtreiten ſich um den Vorzug, die wohlthätige Gottheit, welche die Menſchen den Weinbau lehrte, in ihrem Schooße gepflegt zu haben.

Als Knaben ſtellen die Dichtungen den Bachus dar, wie er gleichſam halb in ſüßem Schlummer taumelnd, noch nicht die ganze Fülle ſeines Weſens faßt, und vor den Beleidigungen der Menſchen furchtſam

ſcheint,

ſcheint, — bis ſich auf einmal durch wunderbare Ereigniſſe ſeine furchtbare Macht entdeckt.

Lykurgus, ein König in Thracien, verfolgte die Pflegerinnen des Bachus auf dem Berge Nyſa und verwundete ſie mit ſeinem Beile. — Bachus ſelber warf ſich vor Schrecken ins Meer, wo ihn die Thetis in ihre Arme aufnahm, die ehemals auch den Vulkan bei ſich verbarg, als Jupiter ihn vom Himmel geſchleudert hatte. — Lykurgus aber wurde für ſeinen Frevel von den Göttern mit Blindheit beſtraft, und lebte nicht lange mehr, denn er war den unſterblichen Göttern verhaßt. —

Als Seeräuber einſt den Bachus, den ſie für den Sohn eines Königs hielten, in Hofnung eines koſtbaren Löſegelds, entführen und binden wollten, ſo fielen dem lächelnden Knaben die Banden von ſelber ab; und da ſie dennoch ſeine Gottheit nicht erkannten, ſo ergoß ſich erſt ein duftender Strom von Weine durch das Schiff; dann breitete ſich plötzlich bis zum höchſten Segel ein Weinſtock aus, an welchem ſchwere Trauben hingen; um den Maſtbaum wand ſich dunkler Epheu; und mit Weinlaub waren alle Ruder bekränzt. —

Auf dem Verdeck des Schiffes aber zeigte ſich ein Löwe, und warf die grimmigen drohenden Blicke umher. — Da ergriff die Frevler Angſt und grauenvolles Entſetzen; zur Flucht ſtand ihnen kein Weg mehr offen; ſie ſprangen vom Schiffe ins Meeer, wo ſie ſich plötzlich als Delphinen krümmend, Zeugen von der Macht der alles beſiegenden Gottheit wurden.

Pentheus, ein König in Theben, der gleich dem Bachus ein Enkel des Kadmus war, und der Verehrung der neuen Gottheit, welcher alles

Volk Altäre weihte, ſich ſpottend widerſetzte, mußte gleich den Frevlern auf dem Schiffe, des Weingottes furchtbare Macht empfinden.

Unter der Geſtalt eines Jünglings aus dem Gefolge des Bachus erſchien der Gott ihm ſelber, und warnte ihn durch die Erzählung von dem Schickſal, das die frevelnden Männer traf, die den mächtigen Pflanzer der Reben, auf ihrem Schiffe gebunden entführen wollten.

Pentheus, noch mehr vom Zorn entbrannt, ließ den vermeinten Jüngling ins Gefängniß werfen, und zu ſeiner Marter und Hinrichtung die grauſamen Werkzeuge bringen.

Plötzlich ſtürzte das Gefängniß ein, der Gott ſchüttelte ſeine Banden ab: und Pentheus, der voll raſender Wuth, auf dem Berge Cythäron, die Prieſterinnen des Bachus verfolgte, ward von ſeiner eigenen Mutter und ihren Schweſtern, die in der wilden Begeiſterung, ihn für einen Löwen anſahen, in Stükken geriſſen, und ſein Haupt im Triumph emporgetragen.

Der Zug des Bachus in Indien iſt eine ſchöne und erhabne Dichtung. — Mit einem Kriegesheer von Männern und Weibern, das mit freudigem Getümmel einherzog, breitete er ſeine wohlthätigen Eroberungen bis an den Ganges aus. — Er lehrte die beſiegten Völker höhern Lebensgenuß, den Weinbau, und **Geſetze.** —

In ſeiner Götterbildung verehrten die Sterblichen das Hohe, Freudenreiche des Genuſſes, was in die menſchliche Natur verwebt iſt, als ein für ſich beſtehendes hohes Weſen, das in der Geſtalt des ewig blühenden Knaben, Löwen und Tyger bändigt, die ſeinen

Wagen ziehen, und im göttlich ſüßen Taumel, unter dem Schall der Flötten und Trommeln, vom Aufgange bis zum Niedergange durch die Länder aller Nationen triumphierend ſeinen Einzug hält.

In drei Jahren vollendete Bachus ſeinen ſiegreichen, die Völker der Erde beglückenden Zug, zu deſſen Andenken ſtets nachher, ſo oft drei Jahre verfloſſen waren, die Feſte gefeiert wurden, an denen das freudige Getümmel, womit der Zug des Bachus begleitet war, aufs neue von den Bergen wiederhallte — Die Prieſterinnen des Bachus mit zerſtreutem Haar, auf den Bergen umher ſchweifend, erfüllten die Luft mit dem Getöſe ihrer Trommeln, und mit ihrem wilden Geſchrei: Evohe Bachus! —

Der drohende Thyrſusſtab in ihrer Hand, an dem die farbigten Bander wehten, während daß unter dem Fichtenapfel ſich oben die verwundende Spitze barg, bezeichnete den ſchönen Feldzug, wo das Furchtbare und Kriegeriſche, unter Geſang und Flötenſpiel verborgen lauſchte. —

Dieſe begeiſterten Prieſterinnen des Bachus, welche auch Bachantinnen hießen, ſind ein erhabner Gegenſtand der Poeſie. — Eine Bachantin iſt gleichſam über die Menſchheit erhaben. — Von der Macht der Gottheit erfüllt, ſind die Grenzen der Menſchheit ihr zu enge. —

So ſchildert ein Dichter aus dem Alterthum die Begeiſterte, wie ſie auf dem Gipfel des Gebirges, den ſie bewußtlos erſtiegen hat, auf einmal vom Schlummer erwacht, und nun den Hebrus und das ganze mit Schnee bedeckte Thrazien vor ſich liegen ſieht. — Die Gefahr iſt ſüß, ruft der Dichter aus,

dem Gott zu folgen, der mit grünendem Laube die Schläfe umkränzt hat. —

Eben dieſe Anſtrengung aller Kräfte, dieß Emporſtreben in der wilden furchtbaren Begeiſterung iſt es, wodurch dieß Bild ſo ſchön wird.

Auch das Alter wird in dem Gefolge des Bachus berauſcht vom Lebensgenuß und taumelnd mit aufgeführt. — Auf ſeinem Eſel reitet der alte Silen mit ſchwerem Haupte, von Satyrn und Faunen geſtützt, und macht in dem jugendlichen Gemählde den reitzendſten Kontraſt.

Ohngeachtet dieſes Lächerlichen wurde Silen in den Dichtungen der Alten, als ein hohes Weſen dargeſtellt. — Ihm wird eine hohe Kenntniß göttlicher Dinge zugeſchrieben, und ſeine Trunkenheit ſelber wurde ſinnbildlich auf den hohen Taumel, worin ſein Nachdenken über die erhabendſten Dinge ihn verſetzte, gedeutet. — Auch war er nebſt dem weisheitbegabten Chiron, der Erzieher des jungen Bachus.

Zwei Hirtenknaben binden einſt den trunkenen, ſchlummernden Silen, — weil ſich ein Gott, den Sterbliche in Schlummer binden können, durch die Gewährung einer Bitte löſen muß; — ſchalkhaft mahlt die Nymphe mit dem Saft der Beeren des Trunknen Schläfe roth, — und da nun Silen erwacht, ſo fordern die Hirten nichts weiter als ein Lied von ihm zum Löſegelde.

Und nun ertönet hohe Weisheit von den Lippen, die der Nektartrank der ſüßen Trauben netzte. — Er ſingt der Dinge Entſtehung, und ihren wunderbaren Wechſel. — Die Hirten lauſchen entzückt auf den Geſang, und halten dieſes Lied ihrer höchſten Wünſche werth. —

Auch dieſe ſchöne Dichtung zeigt, wie die Alten das Komiſche ſelber wieder mit Würde zu überkleiden wußten, und einen Vereinigungspunkt für lachenden Scherz und himmliſche Hoheit fanden, der uns entſchwunden ſcheint. — In Elis in Griechenland hatte Silen einen eigenen Tempel, wo man ihm göttliche Ehre erzeigte. —

Der ſchalkhaft lächelnde Faun, der boshaft ſpottende Satyr gehörten mit in das Gefolge des Bachus, worin ſich alles vereinigte, was bei jugendlicher Schalkhaftigkeit und frohem Leichtſinn durch eine höhere Natur, über die Sorgen und Pflichten der Sterblichen erhaben, und durch menſchliche Bedürfniſſe auf keinen Grad der Mäßigung beſchränkt war.

Denn in dem hohen Sinnbilde, welches den fröhlichen Genuß des Lebens ſelbſt bezeichnet, der über den ganzen Erdkreis ſich mittheilend und verbreitend, keine Grenzen kennt, mußte auch die Darſtellung des höchſten Genuſſes unbeſchränkt ſeyn, und alles das ſich in der Dichtung zuſammenfinden, was, wenn es wirklich wäre, die Menſchheit zerſtören würde. —

Denn freilich iſt es die Allgewalt des Genuſſes, die furchtbar über den Menſchen wandelt, und eben ſo wohlthätig wie ſie iſt, auch wieder Verderben drohet. —

Eben der Dichter aus dem Alterthum, welcher mit hoher Begeiſterung das Lob des Bachus ſingt, ermahnt daher die Trinker des blutigen Zanks ſich zu enthalten, — und führt zum warnenden Beiſpiel das Gefecht der Centauren und Lapithen an, welche vom Wein erhitzt des gaſtfreundſchaftlichen Mahls vergaßen, und von wilder Mordluſt hingeriſſen, im raſen-

den Getümmel gegen einander ſtürmten, bis die Leichname der Erſchlagnen den Boden deckten.

Ohngeachtet dieſer drohenden Gefahr war aber dennoch hoher Lebensgenuß, und ſelbſt die wilde Freude, bei den Alten in der Reihe der Dinge mitgezählt, und von den Feſten der Götter nicht ausgeſchloſſen. — Das Leben war ein ſaftvoller Baum, der ungehindert in Aeſte und Zweige emporſchoß, und den auch ſeine üppigen Auswüchſe nicht entſtellten.

Bis zu der hellſten Flamme wurden die Leidenſchaften angefacht, und hielten dennoch alle gleich mächtig, ſich die mehrſte Zeit einander im ſchönen Gleichgewicht. — Heldenruhm, Triumphe, frohlockende Geſänge, und hohe Lebensfreuden, waren im immerwährenden Gefolge: durch dieſen ſüßen Wechſel wurde das Gemüth ſtets offen und frei erhalten; geheime Wünſche und Gedanken durften noch unter keiner Larve von falſcher Beſcheidenheit und Demuth ſich verſtecken. —

Sobald man ein Bachanal ſich ohne Ueppigkeit denken wollte, würde es aufhören, ein Gegenſtand der Kunſt zu ſeyn; denn gerade die Wildheit, das Taumeln, das Schwingen des Thyrſusſtabes, die Ausgelaſſenheit, der Muthwille, macht das Schöne bei dieſen frohen Weſen aus, die nur in der Einbildungskraft ihr Daſeyn hatten, und bei den Feſten der Alten in einer Art von Schauſpiel dargeſtellt, den düſtern Ernſt verſcheuchten.

Auf den Marmorſärgen der Alten findet man häufig Bachanale abgebildet. — Um ſelbſt noch hier den Ernſt mit frohem Lächeln, die Trauer mit der Fröhlichkeit zu vermählen, iſt gerade der Punkt gewählt, wo Tod und Leben auf dem Gipfel der Luſt am nächſten aneinander grenzen. — Denn der höchſte Genuß

grenzt an das Tragiſche, — er droht Verderben und Untergang, — daſſelbe, was die Menſchengattung, mit jugendlichem Feuer beſeelet, untergräbt und zerſtört ſie auch. —

Da nun durch das frohe Getümmel des Bachus die höchſte Fülle der Luſt bezeichnet werden ſoll, ſo iſt ein gemäßigtes Bachanal kein Bachanal; eben ſo wie eine ſanfte Juno keine Juno; ein ehrlicher Merkur kein Merkur; ein enthaltſamer kalter Jupiter kein Jupiter; und eine dem Vulkan getreue Venus keine Venus iſt. —

In der Göttergeſtalt des ewig jungen Bachus verjüngten ſich nun auch, ſo wie bei den übrigen Göttern, die ähnlichen Erſcheinungen, welche die Vorwelt in dunkle Sagen hüllte. —

Demohngeachtet gab es noch einen Indiſchen oder Aegyptiſchen Bachus, welcher bärtig dargeſtellt wurde, und deſſen Abbildung man nicht ſelten unter den alten Denkmälern findet. — Die goldnen Hörner auf dem Haupte des Bachus, welche die bildende Kunſt der Griechen verſteckte, oder ſie nur ein wenig hervorſcheinen ließ, geben dieſer Dichtung ebenfalls ein Gepräge des hohen Alterthums, wo das Horn auf die erhabenſten Begriffe von inwohnender wohlthätiger Götterkraft, und unbeſiegter Stärke deutet. —

Unter den Thieren iſt der gefleckte Panther dem Bachus geweiht; — es iſt die Wuth, die Grauſamkeit ſelber, welche durch ihn gezähmt wird, und ſich zu ſeinen Füßen ſchmiegt.

Der immergrünende Epheu, die Schlange, die ſich verjüngt, indem ſie ihr Fell abſtreift, ſind ſchöne Sinnbilder der nie verwelkenden Jugend, worin die Göttergeſtalt des Bachus dem Apollo gleicht, nur daß

die bildende Kunſt der Alten den Bachus weicher und weiblicher, mit ſtärkern Hüften, darſtellt. —

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet ſich eine Abbildung des Bachus, nach einem ſchönen antiken geſchnittenen Steine aus der Lippertſchen Daktyliothek: Bachus ſitzt auf einem Wagen, der von zwei Panthern gezogen wird; auf den Panthern ſitzen Liebesgötter, von denen der eine die Flöte ſpielt. Das Grauſame und Wilde ſchmiegt ſich unter die Herrſchaft des Sanften und Frölichen.

Auf eben dieſer Tafel iſt auch Silen nach einem antiken geſchnittenen Steine abgebildet, in ſeiner Rechten eine Hippe, und mit der Linken ſich auf eine Leyer ſtützend. — Ein ſchönes Sinnbild des hohen Taumels, der in harmoniſche Geſänge überſtrömt.

Die heiligen Wohnplätze der Götter unter den Menſchen.

Die Phantaſie der Alten ließ ihre Dichtungen, über der Wirklichkeit ſchwebend, allmälig ſich vom Himmel zur Erde niederſenken. — Sie heiligte die Plätze, wo nach der Sage der Vorwelt, die junge Gottheit neugebohren, zuerſt in jugendlichem Glanz hervortrat; oder wo ein Land oder eine Inſel ſo glücklich war, in ihrem Schooße ein Götterkind zu pflegen. —

Sie weihte auch die Oerter, wo in Orakelſprüchen die Gottheit ihre Gegenwart offenbarte; und jeder Platz, den irgend eine Gottheit, nach der alten

p ~~178~~

a. 1

b. 1

LB
Coburg

Sage, zu ihrem Lieblingsaufenthalte ſich wählte, ward in der Dichterſpache zu einem ſchönen Nahmen, an welchen ſich der Begriff der Gottheit ſelber knüpfte, die unter irgend einer beſondern bedeutenden Geſtalt auf dieſem Fleck verehrt ward.

Nun fand die Einbildungskraft ſo viele Ruhepunkte, worauf ſie ſich heften konnte, als Tempel waren, welche die Menſchen den über den Wolken thronenden Göttern weihten, die oft zu ihnen herniederſtiegen, und in ihre geringſten Angelegenheiten ſich mit zärtlicher Sorgfalt miſchten.

Kreta.

Auf dieſem Eilande ſenkte ſich, durch irgend eine in Dunkel gehüllte Veranlaſſung, zuerſt die kühne Dichtung nieder, welche den höchſten Jupiter auf dem Ida mit der Stimme des neugebohrnen Kindes weinen, und nach der ſüßen Nahrung und Pflege ſich ſehnen ließ. —

In der Diktäiſchen Grotte wurde das Götterkind erzogen, und durch das Getöſe, welches die Korybanten machten, wurden, nach einer artigen Dichtung, die Bienen herbeigelockt, die den Jupiter mit ihrem Honig nährten, dem auch die Tauben in ihrem Schnabel übers Meer Ambroſia zuführten, indeß die Ziege Amalthea mit ihrer Milch ihn ſäugte.

Auch legte man dem Jupiter von dem Berge, wo ſeine Kindheit gepflegt war, den Zunahmen des des Idäiſchen bei. — Bei Troja war ein Berg, der auch den Nahmen Ida führte, — der Gargarus war dieſes Berges höchſter Gipfel; — hier überſah Jupiter das Schlachtfeld der Griechen und Tro-

janer, und wog mit der furchtbaren Waage wechſelsweiſe Sieg und Tod den ſtreitenden Heeren zu.

Dodona.

In dem Dodoniſchen Walde, in Epirus, welches vormals Chaonien hieß, und wo die älteſten Bewohner der Erde, nach der Sage der Vorzeit von Eicheln lebten, war ein Orakel des Jupiter.

Dieß Orakel war das älteſte in Griechenland. Aus Theben in Aegypten, entflohen, nach der uralten Dichtung, zwei Tauben des Jupiter, wovon die eine ſich nach Lybien, die andere nach Dodona wandte, um Jupiters Rathſchlüſſe den Menſchen kund zu thun.

Unter dem ſchönen Bilde der redenden Taube ſtellt die alte Dichtung die wahrſagende Prieſterin dar, welche zuerſt in den Wald von Epirus kam, und die unaufmerkſamen Menſchen auf das ſanfte Gemurmel eines Quelles lauſchen lehrte, der den Fuß einer Eiche netzte, und deſſen wechſelnden Tönen ſie eine geheime Deutung auf die Zukunft gab.

Nachher wurden auf dieſem Fleck zwei Säulen errichtet; auf der einen ſtand ein ehernes Becken; auf der andern die Bilſäule eines Knaben, mit einer metallenen Ruthe, die der Wind bewegen konnte, und welche, ſo oft ſich nur ein Lüftchen regte, an das helltönende Becken ſchlug.

Aus dem Getöne des Erztes wurde nun, wie vorher aus dem Murmeln des Quelles, die dunkle Zukunft prophezeit. — Er war der wechſelnde Hauch der alles umſtrömenden Luft, deren geheime Sprache man durch das ſanftberührte Metall zu vernehmen lauſchte. — Es war die umgebende ſprachloſe Natur, womit

der Menſch ſich gleichſam in vertraute Geſpräche einzulaſſen, und künftige Ereigniſſe, die ſich in ihr bilden, von ihr zu erforſchen wünſchte.

Die Deutung aus einem zufälligen Getöne iſt der natürlichſte Anfang der Orakelſprüche, weil das Gemüth ohnedem geneigt iſt, dem Klange, den das Ohr vernimmt, die Wünſche des Herzens unterzulegen, die gern aus jedem Geräuſche widerhallen. — Auch war es kein Wunder, daß die Sehnſucht irgend einen Wunſch ſo gut als erfüllt zu wiſſen, ſich willig täuſchen ließ.

Selbſt aus den Höhlungen der Bäume in dem dodoniſchen Walde ließen die Prieſter ihre Orakelſprüche hören, welches die Dichtung in die Fabel kleidet, daß die dem Jupiter geweihten Eichen ſelbſt geredet und die Zukunft enthüllet haben. — Die immer thätige Phantaſie ſuchte auch hier das Lebloſe zu beleben. — Die gegenwärtige Gottheit erfüllte den ganzen ihr geweihten Hain, und jedes Rauſchen des Blattes war bedeutend.

Delos.

Die Länder und Inſeln zittern, auf denen Latona den fernhin treffenden Apoll gebähren will; kein hervorragendes Eiland wagt es, den Gott in ſeinem Schooße zu tragen. — Bis Latona endlich das rauhe unfruchtbare Delos beſteigt, und ihm verſpricht, daß ein Tempel auf ſeinem felſigten Boden erbauet werden ſoll, in welchem alle Völker Geſchenke und Hekatomben bringen werden, wenn es den fernhintreffenden Gott in ſeinen Schooß aufnimmt.

Da ſchwebte Delos zwiſchen Freude und Furcht,

daß, wenn ſein Nahme gleich zu ewigen Zeiten glänzte, der Gott, ſobald er das Licht erblickte, es wegen ſeines rauhen Bodens verachten, und in den Abgrund des Meeres zürnend verſenken möchte. Latona mußte mit dem unverletzlichen Schwur der Götter dem beſorgten Eilande ſchwören, daß auf ihm der erſte Tempel dem Apollo erbaut werden, und auf ſeinem Altar beſtändig die Opferflamme lodern ſolle.

Und nun war Delos hocherfreut, daß der fernhintreffende Gott es zu ſeiner Wiege wählte. Denn Reichthümer ſtrömten nun von allen Seiten dem unfruchtbaren Eilande zu, — und die Jungfrauen von Delos ſangen einen Lobgeſang, worin alle Völker ihre eigenen Worte und ihre eigenen Töne wieder zu hören glaubten; ſo harmoniſch war des Liedes Klang.

Auch fügte das glückliche Delos ſeinen Nahmen dem Nahmen des Gottes bei. — Von dem felſigten Berge Cynthus auf Delos, den der Gott mit dem ſilbernen Bogen oft beſtieg, hieß er der Cynthiſche, von Delos ſelber, der Deliſche Apoll.

Delphi.

Am Abhange des Parnaſſes war ſchon in den älteſten Zeiten eine Höhlung in der Erde, woraus ein betäubender Dampf aufſtieg, der diejenigen, welche ſich der Oeffnung näherten, in eine Art von Wahnwitz verſetzte, worin ſie zuweilen wie im begeiſternden Taumel, ſich ſelber unbewußt, von hohen Dingen ſprachen, entfernte Begriffe aneinander knüpften, und eine Art von dunkler Dichterſprache redeten, die eben ſo wie das Murmeln des Baches, oder wie der Klang

LB Coburg

des Dodoniſchen Erztes, auf mannichfaltige Weiſe gedeutet werden konnte.

In den älteſten Zeiten war es die Erde ſelber, welche hier unmittelbar ihre Orakelſprüche ertheilte. — Zu den Zeiten des Deukalion war es Themis, eine Tochter des Himmels und der Erde, welche hier die dunkle Zukunft und den Schluß des Schickſals den Sterblichen offenbarte. —

Apollo tödtete den Drachen Python, der dieß Heiligthum bewachte, und bemächtigte ſich ſelber des Platzes, wo er von nun an durch die begeiſterte Prieſterin, die von dem getödteten Drachen Pythia hieß, in Orakelſprüchen ſeine Gottheit offenbarte.

Als Apollo nun hier ſein Heiligthum gründen wollte, erblickte er von fern ein ſegelndes Handelsſchiff aus Kreta, — plötzlich ſprang er ins Meer und warf ſich in der Geſtalt eines ungeheuren Delphins in das Schiff der Kretenſiſchen Männer, — und zwang es, vor allen Küſten und und vor Pylos, wohin es ſegeln ſollte, vorbei, in den Hafen von Kriſſa einzulaufen, wo er den Männern plötzlich in ſeiner majeſtätiſchen Jünglingsgeſtalt erſchien, und ihnen verkündigte, daß ſie nie in ihr Vaterland wiederkehren, ſondern in ſeinem Tempel als Prieſter ihm dienen würden.

Und die Kretenſer folgten mit Lobgeſängen dem anführenden Gotte zu ſeinem Heiligthum, an dem felſigten Abhange des Parnaſſes. — Als ſie aber die unfruchtbare Gegend erblickten, flehten ſie zum Apoll um Hülfe gegen Armuth und Mangel; — dieſer blickte ſie lächelnd an, und ſagte: o ihr thörichten Menſchen, die ihr euch ſelber Sorgen macht, und mühſame Arbeit ausſinnt, vernehmt ein leichtes Wort: hier halte ein jeder das Opfermeſſer in ſeiner rechten

Hand, und ſchlachte unaufhörlich Opfer, die hier von allen Seiten aus allen Ländern zuſtrömen werden. —

Nun wurde Delphi nahe am Tempel des Apollo erbauet, und ſeine Einwohner wurden reich und glücklich, wie der untrügliche Gott geweißagt hatte. —

Ueber der dampfenden Höhle ſtand der goldene Dreyfuß, auf welchen ſich die Pythia ſetzte, wenn ſie drei Tage gefaſtet, den Saft aus den Blättern des Lorbeerbaums geſogen, und im Kaſtaliſchen Quell ſich gebadet hatte.

Dann wurde ſie von den Prieſtern mit Gewalt ins Heiligthum geführt. — Sobald ſie auf dem Dreifuße ſaß, und der aufſteigende begeiſternde Dampf auf ſie zu wirken anhub, ſträubte ſich ihr Haar empor; ihr Blick wurde wild; der Mund fing an zu ſchäumen; Zittern ergriff ihren ganzen Körper. —

Sie arbeitete mit Gewalt ſich loszureißen, und ihr Geheul erſcholl im ganzen Tempel. — Bis nach und nach einzelne abgebrochene Laute der Sprache über ihre Lippen kamen, — die jeder Deutung fähig, von den Prieſtern aufgezeichnet, und zu Orakelſprüchen im abgemeſſenen Silbenfall gebildet wurden. — Indeß man die ohnmächtige Pythia in ihre Zelle führte, wo ſie nur langſam von der Ermattung ſich erhohlte.

Es war gleichſam die Gegenwart des Gottes, welcher die Pythia ſelbſt erfüllte, deſſen Joch ſie kämpfend und ſich ſträubend von ſich abzuſchütteln, und ſeiner überwältigenden Macht, ſo lange ſie konnte zu widerſtehen ſuchte, bis ſie endlich beſiegt die eingehauchten Götterworte ausſprach — und kraftloß niederſank. —

Wenn die Pythia auf dem Dreifuße ſaß, ſo war ſie von den Prieſtern des Heiligthums ganz umgeben. — Zwei Prieſterinnen hielten die Ungeweihten ab,

ſich ihr zu nähern. — Das Heiligthum ſelber war mit Lorberzweigen ganz verdeckt; und ſelbſt der angezündete Weihrauch hüllte alles in eine Wolke, wie in geheimnißvolles Dunkel ein, daß keine frevelnde Neugier zu erforſchen wagte. —

Auch würde ſich die Sehnſucht der Sterblichen, daß es wirklich einen Blick für ſie in die Zukunft geben möchte, dieſe Täuſchung ungern haben nehmen laſſen, wenn einer auch den Vorhang hätte hinwegziehen wollen; — denn das, worüber man das Orakel fragte, waren größtentheils ſehnſuchtsvolle Wünſche für die Zukunft, wozu man die Uebereinſtimmung der Gottheit erflehte. — Und die Täuſchung der ganzen Scene ſelber, worin ſich der zweideutige Ausſpruch hüllte, war doch dichteriſch ſchön. —

Argos.

Juno nennt unter ihren geliebten Städten Argos ſelbſt zuerſt. — Da ſie den Jupiter anliegt, die Zerſtörung des ihr verhaßten Troja ihr endlich zu gewähren, ſo ſucht ſie gleichſam mit ihm einen Tauſch zu treffen.

Drei Städte, ſagt ſie, ſind mir unter allen die liebſten: Argos, Sparta, und Mycen; dennoch geb' ich ſie gern, ſobald du willſt, dir Preis, wenn nur die Mauren von Traja endlich ſtürzen!

Das Fatum, das über alles waltet, läßt die Zerſtörung ihren ungehemmten Schritt gehen. — Der hohe Götterwille ſelber fügt ſich ſeinen Planen, und den Göttern ſelber iſt nichts ſo theuer und koſtbar, das nicht ein Opfer wird, ſobald ſein Ziel herannaht. —

In Argos wurden der Juno die Heräen gefeiert,

die von ihrer griechiſchen Benennung Hera den Nahmen führten, wobei die Prieſterin der Juno, wie im Triumph, auf einem Wagen zum Tempel der Götter fuhr, und eine Hekatombe von weißen Rindern ihr zum Opfer brachte.

Die Göttin wurde hier vorzüglich in ihrer oberſten Prieſterin verehrt, — an welche Verehrung ſich die ſchöne Erzählung vom Kleobis und Biton knüpft, deren kindliche Erfurcht gegen ihre Mutter, eine Prieſterin zu Argos, ſich ſo weit erſtreckte, daß ſie den Wagen ihrer Mutter, deſſen Geſpann von weißen Rindern nicht ſchnell genug herbeizuſchaffen war, ſelber fünf und vierzig Stadien weit, bis zum Tempel der Juno zogen; wo ſie auf das Gebet ihrer Mutter, daß die Göttin ihnen das wünſchenswertheſte Glück ertheilen möchte, nach einer frohen Mahlzeit ſanft entſchlummerten, und aus dem Schlummer nicht erwachten.

Olympia.

Hier ſenkte ſich die erhabene Idee von dem Olympiſchen Jupiter durch die bildende Kunſt des Phidias vom Himmel zur Erde nieder. —

Jeder Ausdruck von Majeſtät und Würde vereinigte ſich in dieſem Meiſterwerk der Kunſt — man ſahe den Gott, mit deſſen Lächeln ſich der Himmel aufheitert — und der mit dem Wink ſeiner Augenbraunen, und mit dem Nicken ſeines Hauptes den großen Olymp erſchüttert.

Die Bildſäule war in koloſſaliſcher Größe aus Gold und Elfenbein verfertigt; — in der Rechten hielt der Gott eine Viktoria, in der linken den künſtlich gearbei-

beiteten Zepter, auf deſſen Spitze ein Adler ſaß. — Auf dem goldenen Mantel waren die mannichfaltigen Gattungen der Thiere und Blumen in ſchimmernder Pracht gebildet.

Der Thron des Gottes glänzte von Gold und Edelſteinen — zu Jupiters Haupt und Füßen, und an den Wänden des Tempels waren faſt alle mythologiſchen Dichtungen der Alten in erhabener Arbeit dargeſtellt. — Die Majeſtät der ganzen Götterwelt umgab den Thron und die Bildſäule des Jupiter, die von dem Fußboden bis zum Gewölbe des Tempels reichte.

Bei Olympia wurden auch dem Jupiter zu Ehren alle vier Jahre die Olympiſchen Spiele gefeiert. Der Zwiſchenraum von einer Feier dieſer Spiele bis zur andern hieß eine Olympiade, und in ganz Griechenland bediente man ſich dieſer Zeitrechnung nach Olympiaden, weil die Olympiſchen Spiele die allgemeinſte Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, und unter allem, woran ſich die Einbildungskraft bei der Rückerinnerung feſthalten konnte, das Glänzendſte waren.

Den Tempel des Olympiſchen Jupiters umgab ein heiliger Hain, worin die Bildſäulen der Ueberwinder in den Olympiſchen Spielen, von den berühmteſten Meiſtern verfertigt, errichtet waren. — Die Menſchheit ſchloß ſich in der Verehrung ihrer eigenen Würde vertraulich an die Gottheit an.

Athen.

In dieſer Lieblingsſtadt der Göttin der bildenden Künſte erhob ſich der Geiſt bis zu dem höchſten Schwunge der Gedanken, wo die Menſchheit in den darſtellenden Werken der Kunſt ſich ſpiegelnd, gleichſam erſt

ſich ſelbſt **bewußt wurde**, da ſonſt ein Geſchlecht nach dem andern in einer Art von dumpfer Betäubung die kurze Spanne des Lebens durchträumte, und keine Spur von ſich zurückließ.

Die Panathenäen, welche hier der Minerva zu Ehren gefeiert wurden, waren ein ſchönes Feſt, worin die ganze Stadt durch Wetteifern in den Künſten, ſich gleichſam von neuem der Göttin heiligte.

Auch war die Bildſäule der Göttin in ihrem Tempel zu Athen, gleich der des Olympiſchen Jupiters, aus Gold und Elfenbein verfertigt, ein Werk des **Phidias**, in welches ſich auch hier die Majeſtät der Gottheit vom Himmel zur Erde niederſenkte.

Cypern.

Hier trugen die Wellen die Göttin der Liebe, als ſie aus dem Schaume des Meeres emporſtieg, ſanft ans Ufer. — Auf dieſer anmuthigen Inſel waren ihr ganze Städte, Haine, Tempel, und Altäre geweiht.

Ihr Lieblingsſitz war, **Paphos**, wo man in ihrem Tempel von allen Seiten Geſchenke darbrachte, und Gelübde that. — Von der Verehrung, womit hier alle Völker der Göttin der Schönheit huldigten, hieß ſie die **Königin von Paphos**. — Von **Amathunt** und **Idalium** in Cypern führte ſie die dichteriſchen Nahmen **Idalia** und **Amathuſia**.

Gnidus.

Nach Gnidus wallfahrtete man aus den entfernteſten Ländern, um in der Venus des **Praxiteles** die in alle Weſen Liebe einhauchende Gottheit zu ver-

ehren, welche durch die bildende Kunſt, in menſchlicher Geſtalt dem Auge ſichtbar gemacht, in einem offenen Tempel, dem Blick der Sterblichen enthüllet, da ſtand, und die Bewunderung aller Völker auf ſich zog.

Cythere.

Auf dieſem Eilande war der älteſte Tempel der Venus in Griechenland. — Der Begriff von der Göttin ſelber war mit ihrem Aufenthalt auf Cythere ſo oft zuſammengedacht, daß beide Nahmen zu einem wurden, und in der Dichterſprache die Göttin der Liebe Cythere heißt.

Lemnos.

Auf der Inſel Lemnos, wo es häufige Erdbeben und feuerſpeiende Berge gab, und in dem dampfenden Aetna in Sicilien, wo von dem Feuer, das ſich vergebens einen Ausweg ſuchte, zum öftern ein unterirdiſcher Donner erſcholl, ließ die Dichtung in den Höhlen der Erde die mächtigen Hammerſchläge der Cyklopen in der Werkſtätte des Vulkan ertönen.

Auch nahm die Inſel Lemnos den Gott der Flammen in ihrem Schooße auf, da Jupiter wie einen Blitzſtrahl ihn vom Himmel ſchleuderte. — Lemnos blieb dem Vulkan geweiht, indem der Begriff von ſeiner Götterbildung vorzüglich auf dieſem Fleck ſich an die Erde knüpfte.

Epheſus.

Ganz Aſien wetteiferte, um den Tempel der Diana von Epheſus zu ſchmücken, in welchem die Bildſäule der Göttin mit vielen Brüſten ſtand, um die

alles ernährende Natur anzudeuten, die man ſich hier unter dem Bilde der Diana dachte; ſo wie man zum öſtern in einer Göttergeſtalt, deren Nahme einmal herrſchend geworden war, die Verehrung der übrigen aufnahm, und ſie ſich zu einer Art von Pantheon ſchuf.

Aus den entfernteſten Ländern wurden Wallfahrten zu dem Tempel der Diana von Epheſus angeſtellt, welcher als einer der erhabenſten Göttersitze zugleich durch ſeine äußere Pracht, die das Werk vieler Könige war, die Sterblichen zur Verehrung der inwohnenden Gottheit einlud.

Thracien.

Der Hauptſitz der Verehrung des Kriegsgottes iſt Thracien, wohin die Dichtkunſt überhaupt das Wilde, Grauſame und Ungeſtüme verſetzt. So warf Diomedes, ein Thracier und ein Sohn des Mars die Fremden, deren er ſich bemächtigen konnte, ſeinen Pferden vor, von denen ſie zerfleiſcht und verzehrt wurden. Er übte dieſe Grauſamkeit ſo lange, bis Herkules ihn erſchlug.

Ein Sohn des Mars und ein Thracier war auch Tereus, welcher die Philomele ihrer Zunge beraubte, damit ſie die Frevelthat, die er an ihr verübte, nicht entdecken möchte. —

Der ſtürmende Boreas hatte nach den Dichtungen der Alten ſeine Wohnung in Thracien, weswegen die Menſchen, die jenſeit wohnten, die Hyperboreer hießen; die Bachantinnen, unter dem Nahmen der Biſtoniden, mit Schlangenknoten in ihr Haar geſchlungen, ſchweiften auf dem Thraciſchen Gebirge umher.

Demohngeachtet war Thracien auch das Vat.rland des Orpheus, der durch ſeinen Geſang und durch die Töne ſeiner Leyer die Wildheit der Thiere des Waldes zähmte, und Bäume und Felſen ſich bewegen ließ.

Durch ſein mächtiges Saitenſpiel ließ ſelbſt der Orkus ſich bewegen, ihm ſeine Gattin Eurydice zurückzugeben, nur ſollte er nicht eher nach ihr ſich umſehen, als bis er ſie wieder auf die Oberwelt zum Anblick des Tages und des himmliſchen Lichts gebracht. —

Da ſie nun bald der öden Schattenwelt entſtiegen waren; ſo zog die zärtliche Beſorgniß, und der zweifelnde Gedanke, ob ſein geliebtes Weib ihm wirklich folge, den Blick des Gatten, ihm ſelbſt faſt unbewußt, ein einzigesmal zurück, und nun war Eurydice auf immer für ihn verlohren, — ihr Bild verſchwand in Nacht und Dunkel, — und ſeine ganze ſüße Hofnung war ein Traum.

Die Freude ſeines Lebens war nun entflohen; — die Leyer ſchwieg; — das wütende Geſchrei der Bachantinnen erſcholl auf dem thraciſchen Gebirge; ſie zürnten auf den Dichter, dem nach Eurydicens Verluſt das ganze weibliche Geſchlecht verhaßt war; — von den ſchrecklichbegeiſterten Mänaden zerfleiſcht und in Stücken geriſſen ward der Götterſohn ein Opfer ihrer raſenden Wuth. —

Arkadien.

In den mythologiſchen Dichtungen der Alten erſcheint Arkadien nicht ganz in dem reitzenden Lichte des ſüßen Schäferlebens, deſſen Scenen die neuere Dichtkunſt faſt immer in dies Land verſetzt, und mit deſſen Nahmen ſich ſchon etwas Sanftes und Einla-

dendes in dieſer dichteriſchen Vorſtellungsart verknüpft.

Bei den Alten hingegen war mit der Idee von der Einfachheit der Sitten bei den Arkadiern zugleich der Begriff von einer gewiſſen Rohheit und Trägheit verbunden, die man den Bewohnern dieſes Hirtenlandes zuſchrieb. — Auch war es nicht das ſanfteſte Klima, was in Arkadien herrſchte, vielmehr war es wegen ſeiner gebirgigten Lage rauher, als die umliegenden Gegenden.

Daß aber die Hirtengötter, nach der Sage der Vorzeit, hier vorzüglich ihre Gegenwart offenbarten, und hier ſogar ihren Urſprung hatten; daß die alten Dichtungen auf dem Berge Cyllene in Arkadien ſelbſt die neugebohrne Göttergeſtalt des Merkur zuerſt hervortreten ließen. — Dieß gab der gebirgigten Gegend, wo die Nacht des Waldes über dem die Göttergeſtalten, welche die Einbildungskraft ſich ſchuf, gleichſam in Dunkel hüllte, eine vorzügliche Heiligkeit. — Der Nahme des Landes und die Nahmen der einzelnen Berge, die es in ſich faßt, wurden in der Dichterſprache der Alten bedeutungsvoll, indem ſie den Aufenthalt höherer Weſen unter den ſterblichen Menſchen bezeichneten.

Phrygien.

In einer Gegend von Phrygien war es, wo nach der ſchönen alten Dichtung Jupiter und Merkur unerkannt unter den Menſchen umherwandelten und ihre Thaten prüften.

Als ſie eines Abends, wie ermüdete Reiſende eine Herberge ſuchten, blieben die Thüren der Reichen

und Begüterten ihnen verſchloſſen. — Philemon und Baucis, ein paar bejahrte Eheleute, nahmen die Wandrer gaſtfreundlich in ihre arme Hütte auf.

Die alte Baucis war beſchäftigt, ihre einzige Gans zu greifen und zu ſchlachten, um die willkommenen Gäſte, ſo gut es in ihrem Vermögen ſtand, zu bewirthen. — Die Gans aber entfloh, und ſuchte Schutz unter Jupiters Füßen, der ihr das Leben rettete; worauf die Götter ſich zu erkennen gaben; und das fromme Ehepaar auf einen benachbarten Hügel führten, von welchem ſie die Verwüſtung überſehen konnten, womit die Götter die Hartherzigkeit der Bewohner dieſer Gegend ſtraften.

Die Häuſer und Palläſte der Reichen wurden ein Raub der Ueberſchwemmung, indeß die arme gaſtfreundliche Hütte noch immer aus den Fluthen hervorragte, und zum Erſtaunen ihrer alten Bewohner ſich in einem prächtigen Tempel verwandelte.

Als nun Jupiter den gaſtfreundlichen Alten befahl, ſich eine Gabe von ihm zu erbitten, ſo war Philemons und Baucis höchſter Wunſch; in jenem neuentſtandenen Tempel, dem Jupiter, dem Beſchützer des Gaſtrechts, und dem Belohner der Gaſtfreundſchaftlichkeit zu opfern, und ſein Prieſterthum zu verwalten.

Dieſe Bitte ward ihnen gewährt, und noch ein Wunſch verſtattet; — allein dem glücklichen Paar blieb nichts mehr zu wünſchen übrig, als: beide zu gleicher Zeit zu ſterben. — Auch dieß geſchah. Zwei Bäume, eine Eiche und eine Linde, die den Tempel beſchatteten, wurden noch lange nachher zum Andenken des frommen Paars Philemon und Baucis genannt.

In dieſen und ähnlichen Sagen der Vorwelt erkannte und verehrte man die furchtbare und wohlthätige Macht der Gottheit. Dem gaſtfreundſchaftlichen Jupiter wurden allenthalben Altäre errichtet. — Die ankommenden Fremden ſtanden unter ſeinem Schutze; — einen Gaſtfreund betrachtete man als heilig und unverletzlich; — man verehrte unter den Gäſten und Fremdlingen die Götter, welche ſelber zum öftern vom Himmel herabgeſtiegen waren, und unter dieſer Geſtalt den Menſchen ſich offenbart hatten.

Das götterähnliche Menſchengeſchlecht.

Als Neſtor, welcher zwei Menſchenalter durchlebt hatte, und nun ſchon im dritten über Pylos herrſchte, in der Belagerung von Troja den Streit des Achilles und Agamemnon zu ſchlichten ſuchte, ſo leitete er ſeine Rede mit der Erinnerung ein, daß er mit ſtärkern Männern gelebt habe, als das jetzige Zeitalter ſie hervorbringe; mit einem Cäneus, Dryas, Pirithous und Theſeus, mit denen niemand von den jetzigen Menſchen es wagen würde, ſich in einen Wettkampf einzulaſſen, — und daß dieſe dennoch ihn gehört, und ſeinen Rath befolgt hätten. — Achilles und Agamemnon möchten dieſerwegen ein Gleiches thun.

So ſchildert Neſtor die Helden vor dem Trojaniſchen Kriege; und der Dichter der Iliade ſelber ſchildert wiederum die Helden im Trojaniſchen Kriege, wie ſie die Menſchen ſeiner Zeit an Stärke übertrafen. —

p 212.

LB
Coburg

Hektor, ſagt er, ergriff einen Stein, den zwei der ſtärkſten Männer zu unſern Zeiten nur mit Mühe vom Boden auf den Wagen zu heben vermöchten, — den ſchleuderte Hektor mit leichter Mühe gegen das Thor der griechiſchen Mauer, daß mit einemmale die Thüren aus ihren Angeln ſprangen.

Die Menſchen, welche zuerſt vom Prometheus aus Thon gebildet, den herrſchenden Göttern verhaßt, des Feuers beraubt, durch mehrere Ueberſchwemmungen bis auf wenige vertilgt wurden, und da ſich dennoch ihr Geſchlecht fortpflanzte, Jahrhunderte hindurch in dumpfer Betäubung gleich den Thieren des Feldes lebten, arbeiteten ſich allmählig aus dieſem dumpfen Zuſtande durch eigene Anſtrengung heraus, und wurden durch edles Selbſtbewußtſeyn und durch die Anwendung ihrer inwohnenden Kräfte den unſterblichen Göttern ähnlich —

Die Menſchheit lernte in den Götterähnlichen Helden, die aus ihr entſtammten, ſich ſelber ſchätzen, und ihren eigenen Werth verehren. — Auch wurde nun die Gottheit gleichſam den Menſchen wieder verſöhnt. — Die Götter nahmen an den Begebenheiten und Schickſalen der Menſchen immer nähern Antheil. — Das Göttliche und Menſchliche rückte in der Einbildungskraft immer näher zuſammen, bis endlich in dem Kriege vor Troja ſich die Götter ſogar in das Treffen der Menſchen mit einließen, und von Sterblichen verwundet wurden. —

Keine Benennung kömmt daher auch häufiger in der Dichterſprache der Alten vor, als die des Götterähnlichen oder des Göttergleichen, womit die Helden der Vorzeit gerühmt und der Adel der Menſchheit geprieſen wird.

Perſeus, Kadmus, Herkules, Theſeus, Jaſon ſind die berühmteſten Heldennahmen. — Die Geſchichte des Perſeus hüllt ſich am meiſten in dunkle Fabeln ein, und tritt am weiteſten in das entfernte Alterthum der Heldenzeit zurück.

Um des Perſeus irdiſche Abſtammung zu verfolgen, ſteigen wir wieder bis zum alten Inachus hinauf, mit deſſen Tochter Io Jupiter in Aegypten den Epaphus erzeugte. — Die königliche Tochter des Epaphus, Lybia, gebahr von Neptuns Umarmung den Belus und Agenor. — Belus erzeugte den Danaus und Aegyptus.

Danaus ſchifte nach Griechenland, um ſeine Anſprüche auf das von ſeinem Ahnherrn Inachus ihm angeſtammte Königreich Argos gegen den Gelanor, der damals dieſe Gegend beherrſchte, zu behaupten.

Das Volk ſollte den Ausſpruch thun, und während es noch unſchlüſſig war, fiel ein Wolf in eine Heerde von Kühen und beſiegte den Stier, der ſie vertheidigte.

Dieſe unvermuthete Erſcheinung nahm man von den Göttern als ein Zeichen an, daß der Fremde und nicht der Einheimiſche herrſchen ſolle; — man ſchrieb dies Zeichen dem wahrſagenden Apollo zu, welchem Danaus wegen der Sendung des Wolfes, unter dem Nahmen des Lyciſchen Apollo, einen Tempel erbaute.

Danaus lehrte die Argiver Brunnen graben, und größere und bequemere Schiffe bauen. — Nach der alten Sage hatte er funfzig Töchter, ſo wie ſein Bruder Aegyptus funfzig Söhne. —

Die funfzig Söhne des Aegyptus kamen nach Griechenland, um mit den Töchtern des Danaus ſich zu vermählen. — Dem Danaus aber war geweißagt

worden, daß einer ſeiner Tochtermänner ihn der Herrſchaft entſetzen würde.

Die alten Könige fürchteten wie die alten Götter, ihre eigenen Kinder und Nachkommen. — Danaus befahl ſeinen Töchtern, die ſich mit den Söhnen des Aegyptus vermählten, ihre Männer in der erſten Nacht zu ermorden, welches ſie thaten, bis auf die Hypermneſtra, die mit ihrer eigenen Gefahr, den Lynceus, ihren geliebten Gatten entfliehen ließ.

Eine, ſagt ein Dichter aus dem Alterthum, eine unter vielen, ihres geliebten Jünglings werth, hinterging mit glorreicher Liſt des Vaters Grauſamkeit, und ewig glänzt ihr Ruhm.

Steh auf, rief ſie dem ſchlummernden Gatten zu, damit nicht, ehe du es vermutheſt, ewiger Schlaf dich drücke! fliehe meinen Vater, und meine blutdürſtigen Schweſtern, die ihre Männer wie junge Löwenbrut, zerreißen. —

Mein Herz iſt aus weicherm Stoff. — Dich tödten kann ich nicht, und werde dich nicht in dieſen Mauern gefangen halten. Mag mein Vater mich mit ſchweren Ketten belaſten, weil ich mitleidsvoll des Gatten ſchonte, oder mag er mich in die ödeſte Wüſte verjagen!

Geh, wohin dich Füße und Winde tragen, ſo lange Venus und die Nacht dich ſchützt; geh unter glücklichen Zeichen! und ätze, meiner eingedenk, dereinſt auf meinen Grabſtein deine Klag' um mich!

Lynceus entfloh, aber er kehrte wieder; denn Danaus wurde mit ſeiner Tochter ausgeſöhnt, und von dem treuen Paare Lynceus und Hypermneſtra ſtammten Perſeus und Herkules, die göttergleichen Helden ab. Die grauſame That der übrigen Töchter des Da-

naus blieb nicht unbeſtraft; — ſie mußten noch in der Unterwelt für ihren Frevel büßen.

Abas, ein Sohn des Lynceus, herrſchte nach ſeines Vaters Tode über Argos, und hinterließ zwei Söhne, den Prötus und Akriſius, die ſich zu verſchiedenen Zeiten einander die Oberherrſchaft ſtreitig machten. — Perſeus war des Akriſius Enkel.

Perſeus.

Akriſius befürchtete wieder Verderben von ſeinen Nachkommen. — Ihm war geweißagt worden, daß einer ſeiner Enkel ihn tödten würde; — er verſchloß daher ſeine einzige Tochter, die Danae, in einen ehernen Thurm, um die Weißagung zu vereiteln.

Allein durch eine Oefnung in dem Dache ſenkte ſich Jupiter in einem goldenen Regen in Danaens Schooß hernieder, und erzeugte mit ihr den Perſeus, welchen Akriſius, ſobald er gebohren war, nebſt der Mutter, in einem zerbrechlichen Nachen, den Wellen übergab.

Die wohlthätigen Meergöttinnen nahmen den Götterſohn mit ſeiner Mutter ſanft in den Schooß der Waſſerwogen auf, und ließen den Nachen an dem Strande der kleinen Inſel Seriphus auf dem griechiſchen Meere landen, wo Polydektes, der Beherrſcher der Inſel, Mutter und Kind aufnahm, und für die Erziehung des jungen Perſeus ſorgte.

Und nun nahete die Zeit heran, wo die Ungeheuer, welche die Nacht oder das ungeſtüme Element aus ſeinem Schooße gebohren hatte, von den aufkeimenden Helden beſiegt, und der Erdkreis von ſeinen Plagen befreit werden ſollte.

Die erſte und kühnſte That, welche Perſeus, ſobald er die angeſtammte Götterkraft in ſich fühlte, unternahm, war, das Verderben bringende, verſteinernde Haupt der Meduſa von ihrem Körper zu trennen, und dieſer Schreckengeſtalt ſich ſelber zu bemächtigen.

Mit dem unſichtbarmachenden Helm des Orkus; den Flügeln des Merkur; und dem Schilde der Minerva, von den Göttern ſelber ausgerüſtet, unternahm er die kühne That mit weggewandtem Blick, indem er das Bild der ſchlummernden Meduſa erſt in dem Spiegel ſeines Schildes ſahe, und Minerva unſichtbar den Arm ihm lenkte, damit er nicht ſeines Ziels verfehlte.

Als nun Perſeus den tödlichen Hieb vollführt hatte, ſo ſeufzten und ächzten Stheno und Euryale, die beiden unſterblichen Schweſtern der Meduſa, ſo laut über dieſen Anblick, und das Ziſchen der Schlangen auf ihren Häuptern tönte ſo kläglich in ihr Aechzen, daß Minerva dadurch gerührt, eine Flöte erfand, wodurch ſie die Vorſtellung dieſer traurigen Töne, durch verſchiedene Arten des Schalls ſie nachahmend, wieder zu erwecken ſuchte. — Mitten im furchtbaren blutigen Werke ſchimmert die Göttin der Künſte hervor. —

Mit dem Neptun hatte Meduſa das Heiligthum der Minerva entweiht; darum hatte dieſe ihren Tod beſchloſſen. — Demohngeachtet ſprang, vom Neptun erzeugt, der geflügelte Pegaſus aus ihrem Blute hervor, der auf den Befehl der Götter, die Ueberwinder der Ungeheuer, den Perſeus, und nach ihm den Bellerophon trug.

Mit dem verſteinernden Haupte, in der Hand, ſchwebte nun Perſeus über Meer und Ländern. — Den Atlas, der ihm den Zugang zu den Gärten der Hes-

periden verſagte, verwandelte er durch den Anblick des Meduſenhauptes in ein Gebirge, das nachher ſtets den Nahmen dieſes Sohnes des Japet führte.

Nach dieſer erſten Ausübung ſeiner Macht, die ihm der Beſitz des Hauptes der Meduſa verlieh, ſahe Perſeus auf die Phönizische Küſte hinunterblickend ein Mädchen, an einen Felſen geſchmiedet, und ein Ungeheuer, ſie zu verſchlingen, aus dem Meer aufſteigend, indeß ihre Eltern verzweiflungsvoll die Hände ringend am Ufer ſtanden. —

Perſeus ſtürzte ſich auf das Ungeheuer nieder, das gerade ſeinen Raub zu verſchlingen im Begriff war, und befreite die ſchöne Andromeda, welche den Zorn der beleidigten Gottheit, über die Vermeſſenheit ihrer Mutter zu verſöhnen, als ein ſchuldloſes Opfer, da ſtand. —

Denn Kaſſiopeja, die Mutter der Andromeda und Gemahlin des Cepheus, hatte es gewagt, den mächtigen Nereiden an Schönheit ſich gleich zu ſchätzen, — und nun verheerten Plagen das Land, die nach dem Orakelſpruch des Jupiter Ammon nicht eher aufhören ſollten, bis Andromeda, von einem Seeungeheuer verſchlungen, den Frevel der Mutter gebüßt hätte.

Die Eltern der Andromeda, welche ſelber Zeugen ihrer Rettung waren, vermählten mit Freuden dem edlen Perſeus ihre Tochter. — Phineus aber, des Cepheus Bruder, dem Andromeda vorher verſprochen war, trat bei dem Vermählungsfeſte mit bewaffneten Männern in den Hochzeitſaal, und drang wüthend auf den Perſeus ein, den nur das Haupt der Meduſa retten konnte, indem er ſeinen Freunden zurief, ihr Antlitz hinwegzuwenden, und den Phineus mit ſeinem Gefolge verſteinerte.

Nach dieſen Thaten führte Perſeus ſeine Vermählte nach Seriphus, wo er den Polydektes und ſeine Mutter wieder ſahe. — Gegen den Polydektes ſelber, der ihm aus Furcht nach dem Leben ſtand, mußte er das verſteinernde Haupt der Meduſa kehren, und dieſer mußte in Fels verwandelt für ſeinen feigen Argwohn büßen.

Da nun Perſeus erfuhr, daß ſein Ahnherr Akriſius vom Prötus ſeines Königreichs beraubt ſey, ſo eilte er großmüthig, ſtatt ſich zu rächen, mit ſeiner Mutter und ſeiner Vermählten nach Griechenland, um den Akriſius in ſein Reich wieder einzuſetzen.

Er überwand und tödtete den Prötus, und übergab dem Akriſius wieder die königliche Würde, der nun in ſeinem gefürchteten Enkel, ſeinen Freund und Wohlthäter, voll Dank und Freude umarmte.

Allein der tragiſche Ausgang lauerte dennoch im Hinterhalte; das Schickſal, welches mit den Hofnungen der Menſchen ſpielt, hatte bei dieſem verführeriſchen Anſchein, die alte Drohung noch nicht zurückgenommen.

Perſeus, welcher wußte, wie ſehr Akriſius an der Geſchicklichkeit ſeines Enkels in jeder Leibesübung ſich ergötzte, wollte ihm eines Tages von ſeiner Fertigkeit eine Probe ablegen. — Die unglückſeelige Wurfſcheibe fuhr aus der ſtarken Hand, und flog, wie vom böſen Dämon gelenkt, dem Akriſius an das Haupt, der todt darnieder ſank.

Hierüber brachte Perſeus ſeine übrigen Tage in Schwermuth zu, indem er unverſchuldet ſich dennoch einen Vatermörder ſchalt. — Der Aufenthalt in Argos ward ihm unerträglich. —

Er bewog den Sohn des Prötus zu einem Tau-

ſche ſeiner Länder und als er Argos verlaſſen hatte, ſo fand er auch in Tyrinth, der Hauptſtadt des andern Reiches, noch keine Ruhe, ſondern baute, um des Vergangnen ſo wenig wie möglich ſich zu erinnern, die neue Stadt Mycene. —

Das Haupt der Meduſa wurde vom Perſeus der Minerva geweiht, die es in die mächtige Aegide, ihren leuchtenden Schild, verſetzte, wo es ein bedeutendes Symbol ihrer furchtbaren Macht, und der zurückſchreckenden Kälte, als des Hauptzugs in ihrem Weſen, wurde.

Perſeus ſelber und die Hauptperſonen aus ſeiner Geſchichte, Andromeda, Kaſſiopeja, u. ſ. w. ſind in den Dichtungen der Alten unter die Geſtirne verſetzt, welche noch itzt dieſen Nahmen führen.

Auf die Weiſe wurden im eigentlichen Sinne die Helden des Alterthums bis an den Himmel erhoben, und ihren Nahmen das daurendſte und glänzendſte Denkmal geſtiftet. —

Unter den Kindern, welche Perſeus mit der Andromeda erzeugte, war Alcäus, der Vater des Amphitryo, der mit der Mutter des Herkules vermählt war: — Elektryo war der Vater der Alkmene, die mit dem Amphitryo vermählt war, und vom Jupiter den Herkules gebahr. — Ein dritter Sohn, Nahmens Sthenelus, war der Vater des Euryſtheus, der Mycene beherrſchte, und welchem Herkules dienen mußte.

Obgleich dem Perſeus auch an einigen Orten Tempel und Altäre errichtet waren, und er der älteſte unter den berühmten Helden der Vorzeit iſt, ſo war dennoch der glänzendſte Ruhm dem Herkules aufgeſpart, der die größten Mühſeeligkeiten des Lebens trug,

und

und vom Haß der Juno von Kindheit an verfolgt, ſich endlich durch ausharrende Geduld den Weg zur Unſterblichkeit und zum Sitz der Götter bahnte. —

Des Perſeus Ruhm und Thaten wurden durch Alkmenens Sohn verdunkelt, dem man allenthalben Tempel und Altäre erbaute, und ihn, nachdem er ſeine Laufbahn auf Erden, mit Ruhm gekrönt, vollendet hatte, den Göttern des Himmels zugeſellte.

Die Heldenrolle des Perſeus aber iſt liebenswürdiger, und hat bei ihrem grauen Alterthume viel Aehnliches mit dem Rittermäßigen der neuern Zeiten. —

Eine ſchöne und bedeutende Abbildung des Perſeus, nach einem antiken geſchnittenen Steine, befindet ſich auf der hier beigefügten Kupfertafel, wo er ſtehend dargeſtellt iſt, das Schwerdt in der rechten Hand, das Haupt der Meduſa mit der Linken auf den Rücken haltend. — Dieſe Darſtellung faßt gleichſam die ganze Dichtung von dem Haupte der Meduſa in ſich, weil ſie am deutlichſten die furchtbare Kraft deſſelben bezeichnet, wodurch der Held, der deſſen Anblick ſelbſt vermied, und es nur gegen ſeine Feinde kehrte, unüberwindlich war.

Auf eben dieſer Tafel iſt Bellerophon abgebildet, mit Helm und Spieß bewafnet, auf dem geflügelten Pegaſus in den Lüften reitend, mit der Chimära den Kampf beginnend, welche die bildende Kunſt nicht ganz in der ungeheuren Geſtalt, womit ſie die Dichtung ſchildert, darſtellt. —

Bellerophon.

Eben der Prötus, der ſeinen Bruder Akriſius des Reichs entſetzt hatte, und der zuletzt vom

Prötus, dem Enkel des Akriſius, überwunden und getödtet ward, gab auch dem Bellerophon, durch einen falſchen Verdacht gereitzt, den erſten Anlaß zu ſeinen Heldenthaten.

Bellerophon war nemlich ein Enkel des Siſyphus, welcher Korinth erbaute, und ſelbſt ein Urenkel des Deukalion und ein Sohn des Aeolus war, von dem der Aeoliſche Heldenſtamm in manchen Zweigen der fürſtlichen Geſchlechter Griechenlands ſich ausbreitete.

Wegen einer Mordthat mußte Bellerophon aus Korinth entfliehen, und nahm zum Prötus ſeine Zuflucht, der damals über Argos herrſchte, und ſein Verbrechen ausſöhnte.

Des Prötus Vermählte war Antea, eine Tochter des Königs Jobates in Lycien. Eine zärtliche Leidenſchaft, die ſie gegen den Jüngling faßte, und welche dieſer ſtandhaft von ſich wieß, verwandelte ſich in Haß. — Sie forderte ſelbſt den Prötus zur Rache gegen den Bellerophon auf, den ſie mit ſchwarzem Trug beſchuldigte, daß er ſie zur Untreue habe verleiten wollen.

Dem Prötus waren die Rechte der Gaſtfreundſchaft zu heilig, als daß er ſelbſt den Bellerophon hätte tödten ſollen; er ſchickte ihn nach Lycien zum Jobates, dem Vater der Antea, mit einem Briefe, welcher den Auftrag enthielt, an dem Ueberbringer das ihm angeſchuldigte Vergehen durch deſſen Tod zu rächen.

Allein Jobates las erſt dieſen Brief, nachdem er den Bellerophon ſchon gaſtfreundlich bewirthet hatte, und ſcheute ſich ebenfalls in ihm das heilige Gaſtrecht zu verletzen; er ſtellte daher den Tod des Fremden dem

Zufall heim, indem er ihn zu den gefahrvollſten Unternehmungen ſandte, wobei ſein Untergang unvermeidlich ſchien.

Unter den Ungeheuern, die von dem Phorkys und der ſchönen Ceto abſtammen, und wovon der ſchreckliche Gorgo ſchon vom Perſeus überwunden iſt, tritt nun die feuerſpelende Chimära, mit dem Kopfe des Löwen, dem Leib der Ziege, und Schweif des Drachen in dieſer Dichtung auf, um Bellerophons Heldenmuth zu prüfen, und von des Siſyphus tapfern Enkel beſiegt zu werden, zu welcher That die Götter den Pegaſus, der den Perſeus trug, auch ihm gewährten.

Aus den Lüften kämpfte er nun mit dem Ungeheuer, das er nach einem fürchterlichen Streite endlich überwand. —

Es ſind lauter unnatürliche Erzeugungen, welche von den Göttern und Helden nach und nach aus der Reiche der Dinge hinweggetilgt werden; — es ſcheint faſt als ſollten dieſe Dichtungen anſpielen, daß Traum und Wahrheit, Wirklichkeit und Blendwerk gleichſam lange vorher miteinander im Kampfe lagen, ehe die Dinge ſich in der Vorſtellung ordnen konnten, und ihre feſte und bleibende Geſtalt erhielten. — Das Werk der Helden war es, die unnatürlichen Erſcheinungen und Blendwerke zu verſcheuchen, und Ordnung, Licht und Wahrheit um ſich her zu ſchaffen. — Die Sphynx ſtürzte einen jeden von dem Felſen, der ihr Räthſel nicht löſen konnte; kaum hatte Oedipus es aufgelößt, ſo ſtürzte ſie ſich ſelbſt herab. —

Nicht genug, daß Bellerophon die Chimära, die Peſt des Landes überwunden hatte, mußte er auch noch die Feinde des Jobates, die tapfern Solymer

und die Amazonen bekriegen; und als er auch von dieſer Unternehmung ſiegreich zurückkehrte, lauerte noch im Hinterhalt ein Trupp von Lyciern auf ihn, die ihn ermorden ſollten.

Als er auch dieſe ſchlug und der drohenden Gefahr aufs neue entging; ſo erkannte Jobates endlich, daß der Held aus göttlichem Geſchlechte ſey, vermählte ihm ſeine Tochter, und theilte ſein Königreich mit ihm. —

Allein auch dieſes Heldenglück war nicht von Dauer. — Als Bellerophon, ſeiner Siege froh, ſich einſt mit dem geflügelten Pegaſus in die Lüfte ſchwang, und ſich dem Sitz der Götter nähern wollte, ſo ſtürzten ihn dieſe ſo tief herab, als hoch er geſtiegen war; — ſie ſchickten eine Bremſe, deren Stich den Pegaſus raſend machte, der hoch in der Luft ſich bäumend ſeinen Reiter abwarf.

Der, welcher vorher ein Liebling der Götter war ſchien ihnen von nun an verhaßt zu ſeyn. — Sein niederbeugender Fall und Kummer über häusliches Unglück kürzte ſeine Tage, — einſam, vor den Menſchen verborgen, überließ er ſich ganz der finſtern Schwermuth, bis ihn ſein Gram verzehrte.

Herkules.

Der erſte tragiſche Dichter der Griechen läßt den Prometheus, der an den Felſen geſchmiedet der unglücklichen Jo ſeine Leiden klagt, die Geburt ſeines Befreiers, des Herkules, vorher verkündigen.

Jo, welche in eine Kuh verwandelt, durch Junos Eiferſucht auf dem ganzen Erdkreiſe in raſender Wuth umhergetrieben wurde, kam nemlich auch in die einſa-

me Gegend, wo Prometheus duldete, der alle ihre Schickſale ihr enthüllte, und ihr kund that, einer ihrer Nachkommen, der dreizehnte von ihr, werde ſein Erretter ſeyn. Die dreizehn in ununterbrochener Geſchlechtsfolge aber ſind Jo, Epaphus, Lybia Belus, Danaus, Lynceus, Abas, Akriſius, Danae, Perſeus, Alcäus, Alkmene, Herkules

Zwei der furchtbarſten Erzeugungen des Phorkys und der ſchönen Ceto ſind ſchon vom Perſeus und Bellerophon überwunden; allein die größten Thaten ſind dem Herkules aufgeſpart, der Ungeheuer beſiegen, Tyrannen beugen, und ſelbſt der Ungerechtigkeit des Donnergottes ein Ziel ſetzen muß, indem er den Prometheus, der für ſeine den Menſchen erwieſenen Wohlthaten noch immer büßen mußte, endlich von ſeiner Qual befreit.

Jn die irdiſche Abſtammung des Herkules hatten die Parzen ſein künftiges Schickſal ſchon verwebt, — zum Herrſchen gebohren, wurd' er durch die Macht der Fügung gezwungen, zu gehorchen, und ſeine glorreichſten Thaten auf den Befehl eines Schwächeren, der ihn fürchtete, zu vollführen.

Elyktrio, Sthenelus, Alcäus, Meſtor, waren die Söhne des Perſeus. Elyktrio folgte dem Perſeus in der Regierung zu Mycene. Die Kinder des Alcäus waren Anaxo und Amphitryo. — Mit der Anaxo vermählte ſich Elyktrio, der zu Mycene herrſchte, und erzeugte mit ihr Alkmenen, die Mutter des Herkules. —

Amphitryo, der Sohn des Alcäus, welcher wegen ſeiner Schweſter Anaxo dem Elyktrio nun doppelt verwandt war, lebte an deſſen Hofe, und hatte die ſicher-

ſte Hofnung, in der Regierung ihm zu folgen; weil Elyktrio ſeine Tochter Alkmene, die nächſte Erbin ſeines Reiches, mit dem Amphitryo zu vermählen ſchon feſt beſchloſſen hatte.

Allein ſchon ſchwebte der unglückliche Zufall näher, der dem Amphitryo ſeine Ausſichten vereitelte, und in der Folge auf das Schickſal des Herkules einen daurenden Einfluß hatte. — Taphius nehmlich, ein Enkel des Meſtor, eines Sohns des Perſeus, errichtete auf der Inſel Taphos eine Pflanzſtadt, deren Bewohner ſich wegen der weiten Entfernung von ihrem Vaterlande auch Teleboer nannten.

Nach dem Tode des Taphius machte deſſen Sohn und Nachfolger Pterelaus, wegen ſeiner Abſtammung vom Meſtor, einem Sohne des Perſeus, Anſprüche auf ſeinen Antheil an der Erbſchaft von Mycene, und ſchickte ſeine Kinder dahin, um ſeine Forderung geltend zu machen.

Als Elyktrio ſich weigerte etwas herauszugeben, ſo verwüſteten die Söhne des Pterelaus mit ihrem Volke das Land, und führten des Königs Heerden hinweg. — Die Söhne des Elyktrio verſammelten nun auch ein Heer, und ließen ſich mit den Söhnen des Pterelaus in ein Treffen ein, worin die Anführer von beiden Theilen umkamen, ſo daß von den Söhnen des Elyktrio nur der einzige Lycimnus, und von den Söhnen des Pterelaus nur der einzige Everes übrig blieb.

Elyktrio, um den Tod ſeiner Kinder zu rächen, überließ ſeiner Tochter Alkmene und dem Amphitryo die Regierung, mit dem Verſprechen, dem Amphitryo ſeine Tochter zu vermählen, ſobabald er von den Teleboern ſiegreich zurückkehren würde. —

Er kehrte ſiegreich zurück, und brachte auch die

Heerden wieder, welche die Feinde ihm geraubt hatten. Amphitryo, nun ſeines Glücks gewiß, eilte ihm freudenvoll entgegen, und als von der wiedereroberten Heerde eine Kuh entſpringen wollte, warf Amphitryo mit einer Keule nach ihr — und traf den Elyktrio, welcher todt darnieder fiel.

Dieſer unglückliche Zufall war es, der den Amphitryo des Königreichs Mycene beraubte, und zugleich zu dem künftigen Schickſal des Herkules den erſten Grund enthielt. — Denn obgleich die That des Amphitryo unvorſätzlich war, ſo lud ſie doch den Haß des Volks auf ihn. —

Sthenelus, der Bruder des erſchlagenen Elyktrio, bemächtigte ſich daher mit leichter Mühe der Oberherrſchaft über Mycene; und Amphitryo flüchtete nach Theben, wohin ihm Alkmene folgte. Kreon, der zu Theben herrſchte, nahm beide in Schutz. Alkmene aber wollte ſich mit dem Amphitryo nicht eher vermählen, bis er, um den Tod ihrer Brüder zu rächen, die Teleboer aufs neue bekriegt und den Pterelaus überwunden hätte.

Amphitryo trat mit dem Cephalus, Eleus, und einigen andern benachbarten Fürſten in ein Bündniß, um die Inſeln der Taphier oder Teleboer zu bekriegen. — Pterelaus wurde beſiegt, und Amphitryo ſchenkte die eroberten Inſeln ſeinen Bundesgenoſſen, wovon die eine, welche noch itzt Cefalonia heißt; von dem Cephalus ihren Nahmen Cephalene erhielt.

Alkmenens Reitze hatten indeß den Donnergott von ſeinem hohen Sitze herabgezogen. — In der Geſtalt des Amphitryo, der nun ſigreich zurückkehrte, genoß er ihrer Umarmung, und verlängerte zu einer

dreifachen Dauer die Nacht, worin er den Herkules mit ihr erzeugte. —

Unbeſchadet der Ehrfurcht gegen das Göttliche und Erhabene benutzten die komiſchen Dichter der Alten dieſen Stoff, indem ſie das lächerliche Verhältniß des wahren Amphitryo gegen den Jupiter in der Geſtalt deſſelben auf der Schaubühne darſtellten, und beide daurauf erſcheinen ließen. — Die komiſche Muſe der Alten durfte es ſich erlauben, in dergleichen kühnen Darſtellungen ſelbſt mit dem Donnergott zu ſcherzen, der zu den Töchtern der Sterblichen ſich herabließ.

Dem Amphitryo, der auf Alkmenen zürnte, gab Jupiter endlich ſelber, um ihn zu beſänftigen, ſeine Gottheit zu erkennen; und indeß Alkmene nun zugleich mit dem Herkules und mit einem Sohne des wirklichen Amphitryo ſchwanger war; und dem Sthenelus, der zu Mycene herrſchte, ebenfalls ein Sohn gebohren werden ſollte, gieng Folgendes im Rathe der Götter vor:

An dem Tage nemlich, an welchem Herkules gebohren werden ſollte, ſprach Jupiter rühmend in der Verſammlung der Götter: Heute, alle ihr Götter und Göttinnen, verkündige ich euch, wird aus dem Geſchlechte der Menſchen, das von mir abſtammt, ein Held gebohren werden, der über alle ſeine Nachbarn herrſchen wird!

Liſten erſinnend ſprach die hohe Juno; ich zweifele dennoch an der Erfüllung deiner Worte, wenn du nicht mit dem unverletzlichen Schwur der Götter ſchwörſt, daß derjenige, welcher heute aus dem Geſchlechte der Menſchen, das von dir abſtammt gebohren wird, über alle ſeine Nachbaren herrſchen ſoll.

Kaum hatte Jupiter den unverletzlichen Schwur

gethan, als Juno den Olymp verließ, und ſchon in Argos war, wo die Vermählte des Stehnelus erſt im ſiebenten Monathe mit dem Euryſtheus ſchwanger gieng, deſſen Geburt die mächtige Juno ſchnell beförderte, obgleich die Zahl der Monden noch nicht voll war. — Alkmenens Niederkunft aber hielt ſie auf, und kehrte nun triumphirend zum Olymp zurück.

Nun iſt ſchon der Held gebohren, ſprach ſie zum Jupiter, der die Argiver beherrſchen wird. — Er iſt aus dem Geſchlechte der Menſchen, das von dir abſtammt; denn es iſt Euryſtheus, ein Sohn des Sthenelus, deſſen Vater Perſeus dein Erzeugter war. Keinem Unwürdigen iſt alſo das verheißne Königreich beſchieden.

Da nun Jupiter ſeinen Schwur nicht zurücknehmen, und ſich an der Juno nicht rächen konnte, ſo ergriff er die Ate, oder die Schaden ſtiftende Macht, welche eine Tochter Jupiters, und ſelber mit in der Reihe der Götter war, bei ihrem glänzenden Haar, und ſchleuderte ſie vom Himmel zur Erde herunter, mit dem unverbrüchlichen Schwur, daß ſie nie zum Olymp zurückkehren ſolle, — ſeitdem wandelt ſie über den Häuptern der Menſchen einher, und ſäet, wo ſie kann, Verderben und Zwietracht aus; — wenn daher Streitende ſich verſöhnten, ſo ſchoben ſie auf die Ate den Anfang ihres Zwiſtes.

Das Schickſal ſelber hatte dem Herkules die härteſten Prüfungen zugedacht, welche Götter und Menſchen nicht hintertreiben konnten. Euryſtheus war nun durch den Schwur des Jupiter zum Herrſcher gebohren; und durch eben dieſen Schwur gebunden, konnte Jupiter ſeinen geliebten Sohn von der harten Dienſtbarkeit nicht befreien. —

Alkmene gebahr zwei Söhne, den Herkules vom Jupiter, und den Iphikles von ihrem Gemahl Amphitryo. Wer von beiden der Sohn des Donnergottes ſey, offenbarte ſich ſchon, da noch ein hohler Schild, den Amphitryo vom Pterelaus erbeutet hatte, die Wiege der Kinder war, und Juno zwei Schlangen ſchickte, die den Herkules tödten ſollten, der ſie mit ſeiner zarten Hand in der Wiege erdrückte.

Nun legte Jupiter, da er einſt die Juno ſchlummernd fand, den Herkules ihr an die Bruſt, und dieſer ſog ihr unbewußt die Göttermilch. — Als aber Juno erwachte, ſo ſchleuderte ſie den kühnen Säugling weit von ſich hinweg, und verſchüttete auf des Himmels Wölbung die Tropfen Milch, die ihrer Bruſt entfielen, und deren Spur die Milchſtraße bildete, auf welcher die Götter wandeln.

Die Dichtung wird hier koloſſal; der Luftkreis ſelber, durch welchen die Sterne ſchimmern, tritt als der Juno erſtes Urbild auf, und färbt ſich von der Milch, welche den Brüſten der hohen Himmelskönigin entſtrömte; — jenes Urbild wurde vorausgeſetzt, wenn die Dichtung den weißlichten Streif am Himmel die Milch der Juno nennt.

Auf Jupiters Befehl mußte Merkur nun den Herkules ſeinen Erziehern übergeben, die ihn in den kriegeriſchen ſowohl als in den ſanften Künſten unterwieſen. Unter den Lehrern und Erziehern des Herkules waren ſelbſt Götterſöhne; in der Muſik unterwieß ihn Linus, ein Sohn des Apollo; Chiron der weiſe Centaur, in der Arznei- und Kräuterkunde. — In den kriegeriſchen Künſten waren die berühmteſten Helden der damaligen Zeit, in jedem beſondern Fache, ſeine Lehrer.

Da nun Herkules unter dieſen Beſchäftigungen zu den Jünglingsjahren gekommen war, begab er ſich einſt, über ſein künftiges Schickſal nachdenkend in die Einſamkeit, und ſetzte ſich in Betrachtungen vertieft auf einem Scheidewege nieder. — Hier war es, wo die Wolluſt und die Tugend ihm erſchienen, wovon die erſtre ihm jeglichen Genuß einer frohen ſorgenfreien Jugend anbot, wenn er ihr folgen wollte, die letztre ihm zwar mühevolle Tage verkündigte, aber in der Zukunft Ruhm und Unſterblichkeit verhieß, wenn er ſie zur Führerin wählte.

Die Tugend ſiegte in dieſem Wettſtreit; der Jüngling folgte ihr mit ſicherm Schritte, feſt entſchloſſen, jedes Schickſal, das ihm bevorſtehe, mit Muth und Standhaftigkeit zu tragen, ſich keiner Laſt zu weigern, und keine Arbeit, ſey ſie noch ſo ſchwer, zu ſcheuen. —

Die Eiferſucht der Juno, die nicht ruhte, hatte ſchon dem Amphitryo ſelber Furcht und Argwohn eingehaucht, der den jungen Herkules an den Hof des Euryſtheus nach Mycene ſchickte, wo ihm von Zeit zu Zeit die gefährlichſten Unternehmungen und die ungeheuerſten Arbeiten aufgetragen wurden, die ſeinen Muth und ſeine Standhaftigkeit auf die höchſte Probe ſetzten.

Als nun Herkules auf ſeiner Reiſe das Orakel zu Delphi wegen ſeines künftigen Schickſals fragte; ſo gab die Pythia ihm zur Antwort: zwölf Arbeiten müſſe er auf des Euryſtheus Befehl vollenden, und wenn er dieſe vollendet habe, ſey ihm die Unſterblichkeit beſtimmt. —

Die zwölf Arbeiten des Herkules.

Der Nemäiſche Löwe.

Als Herkules noch im Jünglingsalter, bei dem Walde von Nemea die Heerden des Euryſtheus hütete, verwüſtete ein Löwe, deſſen Haut kein Pfeil durchdringen konnte, die Gegend rund umher, und drohte den Heerden Unglück.

Die erſte der zwölf Arbeiten, welche Eurystheus dem Herkules anbefahl, war, dieſes Raubthier zu erlegen. — Der junge Herkules ſäumte nicht, die Spur des Löwen zu verfolgen, mit dem er ſich, als er ihn traf, in Kampf einließ, und ihn mit eigner Hand erwürgte, weil kein Eiſen ihn verwunden konnte.

Zum Andenken dieſer erſten That, die allein ſchon für die Vollführung der übrigen bürgte, trug Herkules nachher beſtändig die Haut des Löwen um ſeine Schultern; und dieſe wurde nun nebſt der Keule, die er von dem Aſte eines wilden Oehlbaums ſich ſelber ſchnitt, das äußere Merkmal ſeiner unüberwindlichen Stärke, und ſeines unbeſigbaren Heldenmuths.

Herkules brachte den Löwen nach Mycene; der verzagte Euryſtheus aber befahl ihm, von nun an nicht mehr in die Stadt zu kommen, ſondern vor den Thoren von ſeinen vollführten Thaten Rechenſchaft abzulegen.

Die Lernäiſche Schlange.

In dem Sumpfe von Lerna bei Argos, hielt ſich die vielköpfige Hydra auf, deren in der Stammtafel der Ungeheuer, die vom Phorkys und der ſchönen Ceto ſproßten, ſchon gedacht iſt.

Die Zeit der Helden war der Tod der Ungeheuer,

die der Arm der Götterſöhne, eins nach dem andern von der Erde tilgte; und Herkules ließ nun, ſo wie Perſeus mit der Gorgo, und Bellerophon mit der feuerſpeienden Chimära, auf den Befehl des Euryſtheus mit der vielköpfigten Hydra in den furchtbaren Kampf ſich ein.

So wie er einen Kopf des Ungeheuers mit ſeinem ſichelförmigen Schwerdt vom Rumpfe trennte, wuchs aus dem Blut ein neuer wieder, bis in der äußerſten Gefahr, welche dem Helden drohte, ſein Gefährte Jolaus, des Iphikles Sohn, mit Feuerbränden, die er aus dem nahgelegenen Walde hohlte, nach jedem Hieb des Herkules, ſogleich die Wunde zubrannte, ehe noch aus dem Blute ein neuer Kopf emporſchoß.

Nun aber erſchwerte Juno dem Herkules ſeinen Sieg, indem ſie einen Seekrebs ſchickte, der dem Held, ſo wie er kämpfte, an den Ferſen nagte, und ihn ſich umzuwenden zwang. — Auch dieſen Angriff beſtand der Sohn des Donnergottes; und grub nach langem Kampf das letzte Haupt der Hydra, das unverletzlich war, tief in die Erde, und wälzte einen ungeheuren Stein darüber.

Zum Lohn für ſeine Arbeit tauchte er in das vergoßne Blut der Hydra ſeine Pfeile, die durch das tödliche Gift nun doppelt furchtbar waren, und über ihren Beſitzer, ſelbſt durch ſeines Feindes Tod, dereinſt noch Qual und Verderben bringen ſollten.

Wenn unüberwindlicher Muth und Standhafigkeit, bei der Ueberwindung unzähliger Hinderniſſe und immer erneuerter Gefahren, irgend durch ein treffendes Sinnbild bezeichnet wird, ſo iſt es in dieſer Dichtung von dem Siege des Herkules über das vielköpfigte Ungeheuer. — Alte und neuere Dichter haben daher

dieß Bild auch ſtets genützt, weil es ſich durch kein bedeutenderes erſetzen läßt.

Der Erymanthiſche Eber.

Ein ungeheurer Eber aus dem Erymanthiſchen Gebürge verwüſtete die Fluren von Arkadien. — Dem Euryſtheus war dieß erwünſcht, um den Herkules zu einer neuen gefährlichen Unternehmung auszuſchicken. Dem Ueberwinder des Nemäiſchen Löwen, und der vielköpfigten Hydra, war es ein Leichtes, den Eber zu fangen, welchen er gebunden dem Euryſtheus brachte, der vor Schrecken über den Anblick des Ungeheuers ſich in ein ehernes Faß verkroch.

In dieſer lächerlichen Stellung iſt Euryſtheus auf einem antiken geſchnittenen Steine abgebildet. — Der auffallende Kontraſt zwiſchen der Stärke und dem Heldenmuth des Gehorchenden, und der Schwäche und Verzagtheit des Befehlenden, welcher durch dieſe ganze Dichtung herrſcht, giebt ihr ein deſto lebhafteres Intereſſe. — Dadurch, daß der Held ſich überwindet, nach dem Schluß des Schickſals dem Schwächern zu gehorchen, erhalten ſeine kühnſten Thaten einen doppelten Werth, weil er erſt ſich ſelber zum Gehorſam, und dann die Ungeheuer zum Weichen zwingt.

Der Hirſch der Diana.

Um nicht nur die Stärke, ſondern auch die Geſchwindigkeit und Behendigkeit des Herkules zu prüfen, mußte eine neue wunderbare Erſcheinung ſich ereignen. Auf dem Berge Mänelus ließ nemlich ein Hirſch mit goldenem Geweih ſich ſehen, welcher, obgleich der Diana geheiligt, den Wunſch eines jeden, ihn zu beſitzen, auf ſich zog.

Euryſtheus, der nur befehlen durfte, befahl dem Herkules dieſen koſtbaren Hirſch lebendig zu fangen, und ihn nach Mycene zu bringen. — Herkules, ohne ſich zu weigern, verfolgte ein Jahrlang unermüdet die Spur des ſchnellen Hirſches, bis er ihm endlich in einem Dickicht fing, und ihn auf ſeinen Schultern dem Euryſtheus lebendig brachte.

Die Stymphaliden.

Eine Art gräßlicher Vögel hielt ſich an dem Stymphaliſchen See in Arkadien auf. Die Einbildungskraft der Dichter mahlt ihr Bild auf das fürchterlichſte aus; ſie hatten eherne Klauen und Schnäbel, mit denen ſie verwunden und tödten, und jede Waffenrüſtung durchbohren konnten; auch waren ſie nach einigen Dichtungen mit Spießen bewafnet, die ſie auf die Angreifenden warfen.

Der Ort, wo dieſe Vögel im Sumpf und Gebüſch ihre Wohnung hatten, war unzugänglich. — Euryſtheus befahl dem Herkules dieſe Ungeheuer zu bekämpfen, und Minerva, die dem Helden wohl wollte, ſchenkte ihm eine eherne Pauke, durch deren Geräuſch er die Vögel aus ihrem Sumpfe ſchreckte, und ſobald er ſie in der Luft erblickte, ſeinen Bogen ſpannte, und mit ſeinen Pfeilen ſie erſchoß.

Es ſchien als ob der Held an jeder Gattung von Ungeheuern ſich verſuchen ſollte; daher ließ ihn die Dichtung, nachdem er den Löwen beſiegt, die Hydra getödtet, und den Eber gebändigt hatte, auch mit den Vögeln unter dem Himmel kämpfen.

Das Wehrgehenk der Königin der Amazonen.

Schon Bellerophon mußte gegen die Amazonen fechten, und auch Euryſtheus verſäumte nicht, dem Herkules dieſe gefahrvolle Unternehmung aufzutragen. — Die Idee von den Amazonen, die ihre neugebohrnen Söhne von ſich ſchickten, und ihre Töchter zu Waffenübungen und zum Kriege erzogen, iſt an ſich ſchon dichteriſch ſchön, und wir finden ſie häufig in die Dichtungen der Alten eingewebt. —

Auch die bildende Kunſt der Alten verweilte gern auf dieſem Gegenſtande, und man findet auf Marmorſärgen zum öftern Amazonenſchlachten dargeſtellt, wo die männliche Tapferkeit mit der weiblichen Bildung verknüpft, im Angriff und im Sinken, den reizendſten Kontraſt darbietet.

Vom Kriegsgott ſelber beſaß die Königin der Amazonen das koſtbare Wehrgehenk, das Herkules erbeuten ſollte, und das von der Tapferkeit ſelbſt vertheidigt ohne unüberwindlichen Heldenmuth nicht zu erſtreiten war.

Theſeus begleitete den Herkules auf dieſem Zuge, und am Fluſſe Thermodon begann die Schlacht, wo Herkules über die Bundesgenoſſen der Amazonen ſiegte, die Königin ſelbſt gefangen nahm, und, nachdem er auf dieſem Wege noch manche andre große That vollführt, das koſtbare Wehrgehenk dem Euryſtheus brachte.

Der Stall des Augias.

Augias, der in Elis herrſchte, und ein Sohn der Sonne hieß, war wegen der vielen Heerden, die er beſaß, einer der reichſten Fürſten ſeiner Zeit.

Und weil man damals den Reichthum nach dem Beſitz von vielen Heerden ſchätzte, ſo waren auch die

Be-

Beſchäftigungen, welche hierauf Bezug hatten, noch nicht erniedrigend; und einen Stall zu reinigen; war damals noch keine ſo unwürdige Beſchäftigung, wie wir ſie uns jetzt nach unſern Begriffen denken.

Augias hatte nemlich nach der Dichtung, die den Helden die Arbeiten gern ſo ſchwer wie möglich macht, dreitauſend Rinder in ſeinen Ställen ſtehen, und dieſe Ställe waren ſeit dreyßig Jahren nicht gereinigt. — Herkules übernahm auf den Befehl des Euryſtheus die Reinigung der Ställe, mit dem Beding in wenigen Tagen die ungeheure Arbeit zu vollenden, wofür ihm Augias, der an der Möglichkeit der Ausführung zweifelte, den zehnten Theil ſeiner Heerden zum Lohn verſprach.

Herkules aber leitete den Alpheus durch die Ställe, und verrichtete nun die Arbeit, die jedermann für unmöglich hielt, an einem Tage mit leichter Mühe. — Augias aber verweigerte ihm den Lohn, worauf ihn Herkules bekriegte und tödtete, und den Phyleus des Augias Sohn, der edler wie ſein Vater dachte, zum Nachfolger im Reiche ernannte. Von den erbäuteten Schätzen aber baute Herkules dem Olympiſchen Jupiter einen Tempel, und erneuerte die Olympiſchen Spiele. — So krönte er ſeine Arbeit in den Ställen des Augias.

Der Kretenſiſche Stier.

Neptun, der auf die Einwohner von Kreta zürnte, weil ſie ſeine Gottheit nicht genug verehrten, ſchickte einen wüthenden Stier auf ihre Inſel, welcher Feuer aus der Naſe blies, und weil ihn niemand anzugreifen wagte, das Land umher verwüſtete.

Kaum hatte Euryſtheus dies vernommen, ſo befahl er dem Herkules, dieſen Stier lebendig zu fahen.

— Es iſt die Kôrperkraft des Helden, welche ſich gleichſam gegen die ganze Thierwelt mißt, indem ſich Herkules auch dieſes vom Neptun geſandten Stiers bemächtigt, und ihn auf ſeiner Schulter nach Mycene bringt.

Die mannigfaltigen Abbildungen des Herkules, worunter ſich auch dieſe befindet, wie er den Stier auf der Schulter trägt, machen daher ein ſchönes Ganzes aus, weil der Ausdruck von kôrperlicher Stärke in jeder Darſtellung herrſchend iſt, und die bildende Kunſt keinen reichern Stoff als dieſen finden konnte, um das, was den Lôwen beſiegt, und die ganze Thierwelt ſich unterjocht, in jeder Muſkel zu bezeichnen.

Die Roſſe des Diomedes.

Diomedes, ein Kônig in Thracien, und ein Sohn des Mars, beſaß vier feuerſpeiende Roſſe, die er mit Menſchenfleiſch ſättigte, und denen er die Fremdlinge, die er auffing, ſelbſt zur Speiſe vorworf.

Da das Gerücht von dieſer Grauſamkeit allenthalben erſcholl, ſo befahl Euryſtheus dem Herkules, ihm die feuerſpeienden Roſſe zu bringen — und Herkules, der dieſe That vollführte, ließ auch den Diomedes für ſeine Tyrannei die gerechte Strafe erdulden, indem er ihn ſeinen eigenen Roſſen vorwarf, und auf die Weiſe den an den Fremdlingen verübten Frevel rächte.

Die Grauſamkeit gegen die Fremden iſt in den Dichtungen der Alten, welche das Gaſtrecht über alles heilig hielten, das hôchſte Merkmal von boshafter Tyrannei und Ungerechtigkeit; — man betrachtete dieſe Tyrannen, welche die Fremden quälten

und tödteten, wie Ungeheuer; und es war das Geſchäft der Helden, ſie von der Erde zu vertilgen.

Man findet auf alten Denkmalen die Roſſe des Diomedes abgebildet, wie ſie vor einer Krippe ſtehen, in welcher ein Menſch ausgeſtreckt liegt, und Diomedes aufrecht darneben ſteht. — Auch findet man den Herkules im Kampf mit den flammenathmenden Roſſen dargeſtellt.

Der dreiköpfigte Geryon.

In der Stammtafel der Ungeheuer iſt des dreiköpfigten Geryon ſchon gedacht. Chryſaor, der aus dem Blute der Meduſa entſprang, vermählte ſich mit der Kallirohe, einer Tochter des Oceans, und erzeugte mit ihr den dreiköpfigten Rieſen Geryon, und die Echidna, die halb Nymphe halb Drache, den dreiköpfigten Hund Cerberus, den zweiköpfigten Hund Orthrus, die Lärnäiſche Schlange, die feuerſpeiende Chimära, und die Sphinx, gebahr.

Der zweiköpfigte Hund Orthrus nebſt dem Hirten Eurytion bewachten die Heerden des Geryon, deſſen Wohnſitz die Dichtungen an die entfernteſten Ufer des Oceans hin verſetzen.

Das Koſtbarſte, worin man damals den größten Reichthum ſetzte, hatte ein Ungeheuer im Beſitz, — und der Ruf von den ſchönen Heerden des Geryon erſcholl ſo weit, daß Euryſtheus dem Herkules befahl, dieſe Heerden hinwegzuführen, und ſie als einen koſtbaren Schatz, von jenen äußerſten Enden der Erde, nach Mycene zu bringen.

Herkules bahnte ſich ſeinen Weg über Berge und Felſen, und führte auf dieſem weiten Zuge noch viele andre große Thaten aus. — Den zweiköpfigten Hund

Orthrus und den Eurytion erſchlug er, und bemächtig-te ſich der Ochſen des Geryon, die er vor ſich hertrieb. — Als nun der dreiköpfigte Geryon ſelber auf ihn zuſtürzend ſich ihm widerſetzen wollte, erſchlug er auch dieſen mit ſeiner Keule, und befreiete die Erde aufs neue von einem ihrer furchtbarſten Ungeheuer.

Die goldnen Aepfel der Heſperiden.

Das Allerkoſtbarſte, was man ſich in der weite-ſten Entfernung, und am unmöglichſten zu erreichen dachte, waren die goldenen Aepfel in den Gärten der Heſperiden, an den Geſtaden des Atlantiſchen Meers. Der Drache, welcher dieſe Aepfel bewachte, war eine Erzeugung des Phorkys und der ſchönen Ceto, und in der Reihe der Ungeheuer iſt ſeiner ſchon gedacht.

Die Heſperiden ſelber waren Töchter der Nacht. — Ihr Daſeyn und ihr Urſprung waren in Dunkel gehüllt. — Ihre Nahmen waren Aegle, Erythia und Arethuſa. — Dem Eurystheus die goldne Frucht nach Griechenland zu bringen, war nun die eilfte von den Arbeiten, welche Herkules, gehorchend dem fremden Befehl, vollbringen mußte.

Er tödtete den Drachen, nachdem er vorher durch einen Trank ihn eingeſchläfert hatte, und pflückte nah am Ziele ſeiner Laufbahn, die goldne Frucht. In den Abbildungen vom Herkules ſieht man auch den Baum mit der goldenen Frucht, um den ſich ein Drache windet, vor welchem Herkules mit der Schaa-le ſteht, die den enſchläfernden Trank enthielt. — Die Heſperiden ſtehen traurend über den Verluſt des Scha-tzes, den ſie bewahrten.

Der Höllenhund Cerberus.

Nun mußte Herkules noch die letzte Probe ſeines Heldenmuths beſtehen. — Nicht genug, daß er auf der Oberwelt die Ungeheuer beſiegt hatte, hieß Euryſtheus ihn hinab zu den Schatten ſteigen, und den dreiköpfigten Hund Cerberus, den Wächter an Plutos Thor, hinauf ans Licht zu ziehen.

Die Dichtung von den zwölf Arbeiten des Herkules ſchließt ſich mit der gefahrvollſten Unternehmung unter allen. — Dem Tode ſelbſt in ſeinem Gebiete zu trotzen; — in ſeinen offenen Schlund freiwillig hinabzuſteigen, und mit dem König der Schrecken im Kampf es aufzunehmen. —

Ehe Herkules ſeine ihm aufgegebene Reiſe in die Unterwelt begann, ließ er vorher in die Eleuſiniſchen Myſterien ſich einweihen, gleichſam um auf Tod und Leben bei dieſer Unternehmung gefaßt zu ſeyn; — dann ſtieg er bei dem Vorgebirge Tänarum in die weite Höhle hinab, die zu der Behauſung der Schatten führt.

Er zwang den Charon ihn über den Styx zu fahren. — Da erblickte er den Cerberus, und die ihm wohlbekannten Helden, den Theſeus und Pirithous an Felſen geſchmiedet, ſie hatten die vermeſſene That begonnen, zu den Schatten hinabzuſteigen, um Proſerpinen, die Königin der Todten ſelber, dem Pluto zu entführen. — und nun war ihnen die Rückkehr auf ewig unterſagt.

Demohngeachtet gelang es dem Herkules, den Theſeus zu befreien, nachdem er den Cerberus gebändigt hatte, der bis zum Pallaſt des Pluto vor ihm floh. — Und ſo wie Herkules ihn verfolgend ſich dem düſtern

Pallaſt näherte, färbte ſich der Kranz von Pappeln auf ſeinem Haupte ſchwarz.

Hier kämpfte er mit dem Pluto ſelber und lößte Theſeus Bande; vergebens aber verſuchte er es, den Pirithous, zu befreien, den Plutos ganze Macht zurückhielt. — Siegreich brachte nun Herkules den Cerberus auf die Oberwelt, wo von ſeinem Geifer eine giftige Wurzel ſich erzeugte.

Der erſchrockene Euryſtheus ertrug den furchtbaren Anblick nicht, und Herkules entließ den ſchwarzen Hüter des Höllenthors, den er zwiſchen ſeinen Knien gebändigt hielt, nun auch der Qual, das Licht zu ſchauen. — Die Schreckengeſtalt ſank wieder zur Unterwelt herab. — Des Herkules Arbeiten waren nun vollbracht. —

Die Thaten des Herkules, welche er nicht auf fremden Befehl vollführt hat.

Von den Arbeiten des Herkules kann man ſeine Thaten unterſcheiden, welche er aus eigenem Antriebe, gleichſam in der Zwiſchenzeit vollführte, die ihm von den aufgegebenen Arbeiten übrig blieb, und worin ſeine unerſchöpfliche Kraft und Heldenſtärke ſich doppelt offenbarte.

Die Befreiung der Heſione.

Herkules begleitete die Argonauten auf ihrem Zuge nach Kolchis; entfernte ſich aber von den übrigen, indem er in der Gegend von Troja ans Land ſtieg, um den Hylas, ſeinen Liebling zu ſuchen, der Waſſer zu ſchöpfen ausgieng und nicht wieder kam. — Die Najaden hatten den ſchönen Knaben geraubt, und

in den Brunnen herabgezogen; Herkules ließ vergeblich von dem Nahmen Hylas das ganze Ufer wiedertönen.

Er ſetzte nun ſeine Reiſe mit den Argonauten nicht weiter fort, ſondern gieng nach Troja, wo Laomedon herrſchte, der die Götter Neptun und Apollo ſelber, welche in menſchenähnlicher Geſtalt, die Mauern um ſeine Stadt zu bauen ſich herniederließen, um ihren Lohn betrog. —

Der Frevel des Laomedon blieb nicht lange unbeſtraft. — Der König der Waſſerfluthen drohte mit einer Ueberſchwemmung Troja den Untergang, und war, nach dem Ausſpruch des Orakels, nur durch die Aufopferung der Heſione, des Laomedons Tochter zu verſöhnen; die nun, gleich der Andromeda, an einen Felſen geſchmiedet, von einem Meerungeheuer verſchlungen werden ſollte, gerade als Herkules ankam, und dies Schauſpiel ſich ſeinen Augen darbot.

Nicht ſo zärtlich wie Perſeus, übernahm Herkules erſt gegen einen Zug von köſtlichen Pferden, die ihm Laomedon zum Lohn verſprach, die Heſione zu befreien. — Laomedon aber, der ſchon die Götter betrogen hatte, betrog auch den Herkules, und wagte es, ihm die Roſſe zu verweigern, ſobad er ſeine Tochter wieder in Freiheit ſahe.

Da griff Herkules Troja an, eroberte ſie mit ſtürmender Hand, und erſchlug den falſchen wortbrüchichen König Laomedon. — Seinem Begleiter den Telamon, der zuerſt die Mauer erſtieg, vermählte er die gerettete Heſione, und verſtattete ihr, für einen der Gefangenen von Laomedons Hauſe das Leben zu erbitten. Heſione wählte ihren Bruder Podarcis, welcher nachher ſich Priamus nannte, und zu künftigem Jammer aufgeſpart, über Troja herrſchte, deſſen

zweite Eroberung und ſchreckliche Zerſtörung vom Schickſal ſchon beſchloſſen war.

Die Ueberwindung des Antäus, Buſiris und Kakus.

Als Herkules auf ſeinem weſtlichen Zuge nach Lybien kam, ſo ſtieß er auf den Rieſen Antäus, deſſen Grauſamkeit gegen die Fremden, ihn zum Ungeheuer machte, das ein mächtiger Arm vertilgen mußte.

Antäus zwang nehmlich die ankommenden Fremden mit ihm zu ringen, und wenn er ſie überwunden hatte, erwürgte er ſie, und pflanzte die Schädel um ſeine Wohnung auf. — Was ihn im Kampf unüberwindlich machte, war die Berührung ſeiner Mutter Erde, wodurch ſich, wenn er niedergeworfen wurde, ſeine Kraft nur verdoppelte.

Herkules Arme aber faßten ihn um den Leib, und hielten ihn in den Lüften ſchwebend, bis er von des Helden Kraft erdrückt, ſeinen Geiſt aushauchte. — In dieſer Stellung, wie er den Rieſen Antäus erdrückt, findet man auf den Denkmälern der Alten den Herkules zum öftern dargeſtellt.

Buſiris war ein grauſamer König in Aegypten, der nebſt ſeinen beiden Söhnen alle Gewaltthätigkeit an Fremden verübte, denen er auflauren ließ, und wenn er ſie fing, ermordete. — Dem Herkules, der dieſes Weges zog, war ein ähnliches Schickſal zugedacht, allein er erſchlug den Buſiris mit ſeinen Söhnen, und machte auch dieſe Straße für den Wanderer ſicher.

Als Herkules mit den Rindern des Geryon, die er von den entfernten Ufern des Oceans nach Grie-

chenland brachte, bis in die Gegend des nachmaligen Roms, beim Tiberfluß am Aventiniſchen Berge gekommen war, ſchlummerte er bei ſeinen Heerden ein; und aus ſeiner Höhle am Aventiniſchen Berge kam der ungeheure flammenſpeiende Kakus, deſſen beſtändiges Geſchäft es war, die Fremden zu berauben.

Dieſer zog von den Ochſen einen nach dem andern bei den Schwänzen in ſeine Höhle, um durch die entgegengeſetzte Spur den Suchenden zu täuſchen. Als Herkules nun erwachte, und die geraubten Ochſen vermißte, verleitete ihn, da er ſie ſuchen wollte, die falſche Spur, und ſchon wollte er weiter ziehen, als er das Gebrüll ſeiner Ochſen aus des Kakus Höhle vernahm, mit dem er ſich nun in Kampf einließ, ihm bald ſeinen Raub abjagte, und mit ſeiner Keule ihn zu Boden ſchlug.

Hier war es, wo Karmenta, die Mutter des Evander, der damals dieſe Gegend beherrſchte, dem Herkules ſeine Gottheit prophezeihte, und wo noch bei ſeinem Leben der erſte Altar ihm errichtet ward. — Auf antiken geſchnittenen Steinen findet man mehrmahls den Herkules abgebildet, wie er bei ſeinen Heerden ſchlummert, indeß Kakus die Ochſen rückwärts in ſeine Höhle zieht.

Die Befreiung der Alceſte aus der Unterwelt.

Herkules, welcher die Tyrannen vertilgte, die gegen die Fremden grauſam waren, belohnte auch auf eine edle Weiſe die gaſtfreundliche Aufnahme, die er beim König Admetus fand.

Dieſer Admet war mit der Alceſte, einer Toch-

ter des Pelias vermählt. — Er wurde krank, und konnte, nach dem Ausſpruch des Orakels, nicht anders ſein Leben friſten, als wenn jemand freiwillig für ihn ſich dem Tode weihte. —

Alceſte weihte ſich heimlich den Göttern zum Todesopfer für ihren Gemahl; — ſie wurde krank, und die Geneſung des Admet hielt nun mit ihrer zunehmenden Krankheit gleichen Schritt. — Sie war verſchieden, da Herkules beim Admet als Gaſt einkehrte.

Das Gaſtrecht war dem Admet ſo heilig, daß er dem Herkules anfänglich ſeine Trauer verſchwieg. — Als dieſer aber den Tod der Alceſte vernahm, verſprach er ſeinem Gaſtfreunde, das geliebte Weib, es koſte auch was es wolle, ihm aus dem Orkus zurückzuführen.

Und nun umfaßte Herkules den Tod mit ſtarken Armen, und hielt ihn feſt, bis er die Gattin ſeines Freundes, ihm wiedergab, und ſich die Trauer nun in neue hochzeitliche Freude und ſüße Geſpräche verwandelte.

Die Befreiung des Prometheus von ſeinen Qualen.

In dem Herkules war die Menſchheit gleichſam bis zu dem Gipfel ihrer Größe emporgeſtiegen. Und auch der Duldung des Prometheus, an deſſen Leber noch immer der Geier nagte, war nun ihr Ziel geſetzt.

Jupiter willigte ſelber in die Befreiung des Prometheus ein, nachdem ihm dieſer zum Löſegelde die lange verborgene Weißagung offenbart hatte: Thetis würde einen Sohn gebähren, der würde mächtiger als ſein Vater ſeyn.

Da nun Jupiter ſchon entſchloſſen war, die Thetis zu umarmen, ſo drohte ihm, ohne die Warnung des Prometheus, das Ende ſeiner Macht, deren Beſitz er nun aufs neue, dem von ihm ſo hart gequälten Bilder der Menſchen dankte. — Nun ſpannte der Sohn des Donnergottes den Bogen, und erſchoß den Geier, der dem Prometheus die Leber nagte. Die Bande des an den Felſen geſchmiedeten fielen ab.

Die Aufrichtung der Säulen an der Meerenge zwiſchen Europa und Afrika.

Die Dichtungen von den Thaten des Herkules werden am Ende ganz koloſſal, und verlieren ſich in dem Begriff einer Kraft, der Götter und Menſchen nicht widerſtehen können, und die das Unmögliche möglich macht. —

Als Apollo einſt ſich weigerte, dem Herkules wahr zu ſagen, ſo nahm er den goldnen Dreifuß weg, bis jener ſein Verlangen erfüllte. — Die Götter im Olymp beklagen ſich über ihn, daß er einſt ſelbſt die Juno verwundet, und den Pluto mit ſeinen Pfeilen nicht verſchont habe.

Als auf ſeiner Fahrt nach Weſten die Sonne ihm zu heiß ſchien, ſo ſpannte er ſeinen Bogen, und ſchoß nach dem Lenker des Sonnenwagens, der durch ein großes goldnes Trinkgefäß ihn zu verſöhnen ſuchte. — Auch mit dem Neptun, da dieſer einen Sturm ſchickte, nahm es Herkules auf, und ſchoß ſeine Pfeile auf ihn ab. Dieſer, um ihn zu beſänftigen, ließ ſchnell die Sturmwinde ſchweigen, und ließ die Wellen das goldne Trinkgefäß emportragen, deſſen ſich Herkules wegen ſeiner Größe zugleich ſtatt eines Fahrzeuges auf

dem Meere bediente, ohne zu fürchten, daß es unterſänke, da ſelbſt der König der Gewäſſer und die Waſſerwogen ihm unterthänig waren.

Da er nun auf ſeinem Zuge nach Weſten an das äußerſte Ende der Erde kam, durchbrach er die Erdenge zwiſchen Europa und Afrika, und vereinte das Weltmeer mit dem mittelländiſchen Meere.

Da richtete er an der Meerenge, zum Andenken ſeiner vollbrachten Thaten, und um das Ziel ſeiner Reiſen zu bezeichnen, auf den gegen einander über liegenden Bergen Kalpe und Abyla zwei Säulen auf; zu deren Andenken die Nachwelt jene beiden Berge ſelber die Säulen des Herkules nannte.

Die Einbildungskraft konnte in dieſer Dichtung ſich nicht höher ſchwingen; denn erſt da, wo nach der Vorſtellungsart der Alten, der Erdkreis ſelbſt ſich endigt, und die Sonne ins Meer ſinkt, war das Ziel der mächtigen Heldenlaufbahn. — Nur noch ein Zug wurde hinzugeſetzt: Der, welcher den Prometheus befreiete, half auch auf eine Weile, dem Atlas den Himmel tragen, und nahm die ewig drückende Laſt von Japets Sohn auf ſeine Schultern, um jenem eine kleine Zeit Erleichterung zu verſchaffen. — So findet man auch auf alten Denkmälern den Herkules abgebildet, den Himmelsglobus auf den Schultern tragend.

Die Vermählungen des Herkules und ſeine Vergehungen und Schwächen.

Dieß ſind nun außer den zwölf Arbeiten des Herkules ſeine vorzüglichſten Thaten. Die Dichtungen ſchreiben ihm noch viel mehrere zu, weil alles, wozu

Standhaftigkeit, Heldenmuth und Stärke gehörte, ſich gerne an dieſen Nahmen knüpfte, der einmal alles Göttliche in ſich faßte, was durch die Körperkraft ſich offenbart.

Wenn aber bei irgend einer Götter- oder Heldengeſtalt der Begriff der Macht und Stärke über alles andre überwiegend iſt, ſo iſt dieß beim Herkules der Fall, der gleichſam die aus ihrem erſten Schlummer erwachte Menſchheit, im Gefühl ihrer ganzen Kraft, ohne müßiges Denken, in ſich abbildet; immer raſtlos irgend ein Ziel verfolgend, unbekümmert, was um ihn her ſteht oder fällt. —

Der Begriff von einem Helden, war in der Vorſtellungsart der Alten, mit dem Begriff von einem Weiſen, gemeiniglich nicht verknüpft. — Selbſt beim Ulyſſes geht die Weisheit in Verſchlagenheit über, und bei dem weiſen Neſtor iſt durch das Alter die Heldenkraft ſchon gelähmt. — Bei den Helden findet ſich immer viel Licht und Schatten, und Herkules ſelbſt muß noch mit manchen Schwächen für ſeine Heldenſtärke büßen. —

In ſeinen Vermählungen, und in ſeinen Ausſchweifungen in der Liebe fand Herkules ſein Unglück und zuletzt einen qualvollen Tod, welcher demohngeachtet der Uebergang zur Unſterblichkeit für ihn war.

Zuerſt vermählte Kreon, Thebens Fürſt, ihm ſeine Tochter Megara, zur Dankbarkeit für einen wichtigen Dienſt, den Herkules ihm geleiſtet, welcher durch ſeine Tapferkeit die Stadt von einem läſtigen Tribut befreite, den ſie den Orchomeniern zahlen mußten.

Nachdem er nun acht Kinder mit der Megara erzeugt hatte, verſetzte Juno ihn in eine raſende Wuth,

worin er Mutter und Kinder erſchlug, deren abgeſchiedenen Seelen man nachher in Theben jährlich Todtenopfer brachte.

Um dieſe ſchreckliche, obgleich unverſchuldete That zu büſſen, unterzog ſich Herkules deſto freiwilliger den Arbeiten, die ihm Euryſtheus anbefahl, bis, nahe an der Vollendung ſeiner Thaten, eine neue Liebe ihn feſſelte, und er ſich, ohngeachtet des tragiſchen Ausganges ſeiner erſten Ehe, zum zweitenmal vermählte.

Er kam nehmlich auf einem ſeiner Züge nach Kalydon zum König Oeneus, und ſahe deſſen ſchöne Tochter Dejanira, welche dem Flußgott Achelous ſchon verlobt war. Mit dieſem ließ ſich Herkules in einen Zweikampf ein, und da er ihn überwunden hatte, war Dejanira der Preis des Sieges.

Als nun Herkules auf ſeiner Reiſe mit der Dejanira an den Fluß Evenus kam, an deſſen Geſtade der Centaur Neſſus ſeine Wohnung hatte, ſo trug er dieſem auf, die Dejanira auf ſeinem Rücken durch den Strom zu tragen. —

Neſſus wollte dieſe Gelegenheit nutzen, um die Vermählte des Herkules zu entführen; als dieſe aber um Hülfe ſchrie, ſpannte Herkules ſchnell den Bogen, und durchſchoß den Centaur mit einem in das Blut der Lernäiſchen Schlange getauchten Pfeil. Neſſus gab ſterbend der Dejanira eine Handvoll von ſeinem Blute, als ein koſtbares Geſchenk, in eine Flaſche, und verhieß ihr, daß ſie durch dies Mittel auf immer des Herkules Zuneigung ſich verſichern, und jede fremde Liebe aus ſeiner Bruſt verſcheuchen könne, wenn ſie dereinſt ein dicht am Leibe anliegendes Gewand mit dieſem Blute beſtriche, und es dem Herkules, um es anzulegen, ſchickte.

Herkules, der nun wieder auf Thaten ausgieng, entfernte ſich von Zeit zu Zeit von der Dejanira. Einſt blieb er lange, ohne daß Dejanira etwas von ihm vernahm. Ihn feſſelte eine neue Liebe, die ihn mehr als alle ſeine überſtandenen Gefahren darnieder beugte, weil ſie ihn zu einer ungerechten That verleitete. Als Herkules nehmlich auf einem ſeiner letzten Züge nach Euboä kam, erblickte er Jolen, die Tochter des Eurytus, der über Oechalien herrſchte. Er ward von Jolens Reitzen ſchnell beſiegt, und warb um ſie bei ihrem Vater. — Als dieſer ſein Verlangen abſchlug, verließ er zürnend und auf Rache denkend die Wohnung ſeines Gaſtfreundes.

Und als bald darauf Iphitus, des Eurytus Sohn, beim Herkules ſeine entlaufenen Stutten ſuchte, führte ihn dieſer, der ſelber die Stutten bei ſich verbarg, auf einen Hügel, und ſtürzte den Sohn ſeines Gaſtfreundes, ehe dieſer ſichs verſahe, vom jähen Felſen herab.

Durch dieſe That befleckte Herkules ſeinen Ruhm, und mußte auch auf den Befehl der Götter auf eine ſchändliche Weiſe dafür büßen. — Er mußte ſich der wollüſtigen Königin Omphale in Lydien zum Sklaven verkaufen laſſen, und weibliche Geſchäfte auf ihren Befehl verrichten.

Hier ſtellt die bildende Kunſt Omphalen mit der Löwenhaut umgeben, und mit der Keule in der Hand, den Herkules aber in Weiberkleidern am Rocken ſpinnend dar. — Der Held, der ſeine Laufbahn nun vollendet hatte, mußte vor ſeiner Vergötterung noch das Loos der Sterblichkeit empfinden, und ſo tief von ſeiner Größe ſinken, als hoch er geſtiegen war.

Allein die beſtimmte Zeit dieſer Dienſtbarkeit ver-

ſloß; und nun rüſtete Herkules ſich gegen den Eurytus, der ſeine Tochter Jole ihm verſagt hatte. Mit ſtürmender Hand eroberte er die Stadt Oechelia und zerſtörte ſie; erſchlug den Eurytus ſelber; nahm Jolen gefangen, und ſchickte ſie als eine Sklavin ſeiner eigenen Gemahlin Dejanira zu.

Dejanira nahm die Jole gütig auf. — Als ſie aber durch das Gerücht vernahm, daß eben dieſe Gefangene ihre Nebenbuhlerin ſey; da glaubte ſie, daß es Zeit wäre, von dem Geſchenk des Neſſus Gebrauch zu machen, wodurch die Liebe des Herkules ihr verſichert, und jede fremde Zuneigung aus ſeiner Bruſt verſcheucht würde.

Sie nahm des todten Neſſus langverwahrtes Blut, und färbte damit ein köſtliches Unterkleid, das ſie dem Herkules durch den Lichas verſiegelt entgegenſchickte, mit der Bitte, es nicht eher zu tragen, als bis er ſich an einem Opfertage ſchön geſchmückt, den Göttern damit gezeigt habe.

Des Herkules letzte Duldung und ſeine Vergötterung.

Schon lange hatte ein Orakelſpruch dem Herkules geweißagt, daß er den Tod von keinem Lebenden, ſondern nur von einem Todten befürchten dürfe. — Dieſe Prophezeihung war nun ihrer Erfüllung nahe. —

Auf dem Vorgebirge Cenäum von Euboä, errichtete Herkules nach dem Siege über den Eurytus, dem Jupiter Altäre, und war die Opferthiere zu ſchlachten im Begriff, als Lichas ihm das Geſchenk der Dejanira überbrachte.

Herkules freute ſich des Geſchenks, und zog ſogleich

gleich das Kleid als einen feſtlichen Schmuck zum Opfer an; brachte nun eine Hekatombe den Göttern dar, und ließ die Flamme von den Altåren gen Himmel lodern; als plötzlich das Gewand wie angeleimt an ſeinem Körper klebte, und Zuckungen durch alle ſeine Glieder fuhren. — Es war das Gift der Hydra, die er ſelbſt erlegt hatte, das nun ſein Innerſtes verzehrte.

Er rief dem unglücklichen Lichas, der ihm das Kleid gebracht, und ſchleuderte ihn, da der Schmerz in ſeinem Eingeweide wüthete an einen Felſen, an welchem ſein Schådel zerſchmettert ward. — Mitten in ſeinen Qualen ließ Herkules ſich nach Trachina bringen. — Kaum aber hatte Dejanira die Würkung ihres Geſchenks vernommen, ſo gab ſie verzweiflungsvoll ſich ſelbſt den Tod.

Hyllus, ein Sohn des Herkules, den er mit der Dejanira erzeugte, ſtand ihm in ſeinen Qualen bei, und brachte auf ſeinen Befehl ihn auf den Berg Oeta, wo Herkules auf dem lodernden Scheiterhaufen ſeine Leiden durch einen freiwilligen Tod zu enden beſchloſſen hatte, indem er zugleich dem Hyllus ſeine geliebte Jole empfahl, und Pfeile und Bogen ſeinem treuen Gefährten, dem Philoktet, des Påas Sohn zum Erbtheil hinterließ.

Als Herkules nun den Scheiterhaufen beſtiegen hatte, und die lodernde Flamme ihn umgab, da heiterte ſich ſein Antlitz auf; — Er hatte die Leiden der Menſchheit ausgeduldet, und ihre Schwächen abgebüßt; — die ſterbliche, den Schmerzen unterworfene Hülle fiel von ihm ab; — ſein Schattenbild ſank nur zum Orkus nieder; — ſein eigenes Selbſt ſtieg in die Verſammlung der Götter zum Olymp empor. — Ju-

no war verſöhnt, — und Hebe, die Göttin der ewigen Jugend, ward nach des Schickſals Schluß, dem neuen Gott vermählt.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befinden ſich nur zwei Abbildungen vom Herkules. Die erſte, nach einem antiken geſchittenen Steine, ſtellt ihn als Jüngling dar, wie er den Nemäiſchen Löwen erdrückt; die andre, ebenfalls nach einer antiken Gemme, wie er nach vollendeter Laufbahn, von ſeiner vollbrachten Arbeit ausruht.

Kaſtor und Pollux.

Oebalus, ein König in Lacedemon, aus einem Zweige vom alten Stamme des Inachus entſproſſen, erzeugte den Tyndareus, der ihm in der Regierung folgte, und mit der Leda, einer Tochter des Theſtius ſich vermählte.

Die Schönheit der Leda zog den Jupiter von ſeinem Sitz herab; er ſenkte ſich an den Ufern des Eurotas in der Geſtalt eines Schwans zu ihr hernieder, oder nahm vielmehr ſeine Zuflucht in ihrem Schooße, indem die Venus in der Geſtalt eines Adlers ihn verfolgte.

Leda, die zugleich vom Jupiter und von Tyndareus ſchwanger war, gebahr zwei Eier, wovon das eine den Kaſtor und Pollux, das andre die Klytemneſtra und Helena in ſich einſchloß.

Von den Kindern der Leda, die aus den Eiern hervorgingen, waren Pollux und Helena aus Jupiters Umarmung, Kaſtor und Klytemneſtra aber vom Tyndareus erzeugt. — Unſterblich waren Pollux und Helena, Kaſtor und Klytemneſtra aber ſterblich.

p 253.

Tossaert f.

LB
Coburg

Ohngeachtet der Verſchiedenheit ihrer Abſtammung waren Kaſtor und Pollux unzertrennlich. — Beide waren tapfer und heldenmüthig; und beide waren in edler Leibesübung geſchickt; Kaſtor vorzüglich in der Kunſt zu reiten und Pferde zu bändigen; Pollux in der Kunſt zu ringen.

Kaſtor und Pollux waren auch die Zeitgenoſſen der berühmteſten Helden, und begleiteten die Argonauten auf ihrer Fahrt nach Colchis, wo Pollux unterweges den Amykus, einen Sohn Neptuns, der jeden Fremden zum Gefecht mit Streitkolben hohnſprechend aufzufordern pflegte, im Zweikampf ſchlug.

Auch ſahe man einſt auf dieſer Fahrt, bei einem ſchrecklichen Sturme, zwei Flammen über den Häuptern des Kaſtor und Pollux lodern, als der Sturm ſich legte; — worauf man dieſe beiden Feuer, ſo oft ſie nachher den Schiffern auf dem Meere im Sturm erſchienen, Kaſtor und Pollux nannte, und von ihnen Rettung und Hülfe ſich verſprach.

Ueberhaupt richtete man in den größten Gefahren ſowohl zu Waſſer als zu Lande, an den Kaſtor und Pollux ſein Gebet, welche man beide unter dem Nahmen der Dioskuren oder der Söhne des Jupiters, als den Nothleidenden zu jeder Zeit gewärtige, hülfleiſtende Weſen, vor allen andern ehrte.

Da ſie von dem Argonautenzuge wiederkehrten, hatte Theſeus ihre Schweſter die Helena, welche nachher dem Paris folgte, entführt, und ſie ſeiner Mutter Aethra in Aphidnä zur Aufſicht übergeben. — Kaſtor und Pollux eroberten die Stadt, befreieten ihre Schweſter, und nahmen die Mutter des Theſeus als Gefangene mit; verübten aber nicht die mindeſte Gewaltthätigkeit in der Stadt noch in dem Attiſchen

Gebiete. — Die ſchonende Güte, welche die Heldenthaten des Kaſtor und Pollux begleitete, flößte den Sterblichen das vorzügliche Zutrauen ein, womit man ſie nachher als Rettung und Hülfe gewährende Götter ehrte.

Aber auch die Treue, womit dieß unzertrennliche Paar ſich ſelber einander in Gefahren beiſtand, machte die Göttergleichen Helden den Menſchen zum Gegenſtande der Lieb' und des Vertrauens, und iſt zugleich einer der ſchönſten Züge, welche die Dichtung in das glänzende Zeitalter der Helden eingewebt hat.

Als nehmlich Kaſtor und Pollux um die Töchter des Leucippus, Phöbe und Jlaira, ſich bewarben, und erſt mit ihren Nebenbuhlern, den Söhnen des Aphareus, Jdas und Lynceus, jeder um ſeine Geliebte kämpfen mußten, wurde Lynceus zwar vom Kaſtor getödtet, Kaſtor ſelber aber, der nicht unſterblich war, vom Jdas überwunden und erſchlagen.

Ob nun Pollux gleich den Tod ſeines Bruders an dem Jdas rächte, ſo konnte er dennoch den Todten nicht wieder aufwecken; und flehte dem Jupiter, ihm ſelber das Leben zu nehmen, oder zu vergönnen, daß er mit ſeinem Bruder ſeine Unſterblichkeit theilen dürfe.

Jupiter gewährt die Bitte, und Pollux ſtieg nun wechſelnd den einen Tag mit ſeinem Bruder ins Schattenreich hinab, um ſich des andern Tages unter dem Antlitz des Himmels wieder mit ihm des Lebens zu erfreuen.

Dem Kaſtor und Pollur waren häufig Tempel nnd Altäre geweiht. — Die Einbildungskraft ließ ſie zuweilen in großen Gefahren den Sterblichen erſchei-

J Carſtens del. Taſsaert

LB

nen. — Dann waren es zwei Jünglinge auf weißen Pferden, in glänzender Waffenrüſtung, mit Flämmchen oder Sternchen über ihren Häuptern.

So wurden ſie gemeiniglich abgebildet, entweder nebeneinander reitend, oder nebeneinander ſtehend, und jeder ein Pferd am Zügel haltend, mit geſenkten Lanzen, und Sternchen auf den Häuptern.

Auf dieſe letztre Art ſind ſie auch auf der hier beigefügten Kupfertafel nach einem antiken geſchnittenen Steine abgebildet. Auf dieſer Kupfertafel befinden ſich, ebenfalls im Umriß, nach einer antiken Gemme, die bloßen Köpfe des Kaſtor und Pollux mit den Sternchen darüber.

Jaſon.

Jaſon war aus dem Aeoliſchen Heldenſtamme entſproſſen, aber kein Götterſohn; und Juno ſelber, welche die Söhne des Jupiter mit ihrem Haß verfolgte, nahm ihn in ihren Schutz. —

Aeolus, Deukalions Enkel, der in Theſſalien herrſchte, erzeugte den Salmoneus, Siſyphus, Athamas, und Kretheus. — Salmoneus wurde von Jupiters Blitz erſchlagen; Siſyphus mußte in der Unterwelt für ſeine Macht auf Erden büßen, und Athamas ſtarb in Raſerei.

Tyro, eine Tochter des Salmoneus, gebahr ehe ſie vermählt wurde, nach Neptuns Umarmung den Pelias, und Neleus. — Und da ſie mit ihres Vater's Bruder, dem Kretheus ſich vermählte, gebahr ſie ihm den Aeſon, der ſeinem Vater in der Regierung folgte, und welcher Jaſon, den göttergleichen Helden mit der Alcimede erzeugte.

Pelias aber, des Aeſons Bruder von mütterli-cher Seite, beraubte dieſen ſeines Throns, ohne ihn demohngeachtet aus Jolkos zu verjagen, welches der Sitz der Könige von Theſſalien war. — Den Jaſon aber, da er kaum gebohren war, ſuchte Pelias als ei-nen ihm gefährlichen Sprößling von Aeſons Hauſe, aus dem Wege zu räumen.

Aeſon und Alcimede, welche die Abſicht des Ty-rannen merkten, ſtreuten aus, daß Jaſon krank, und bald darauf, daß er geſtorben ſey, indeß daß ſeine Mutter ihn auf den Berg Pelion zu dem weiſen Chiron brachte, welcher obgleich in ungeheurer Ge-ſtalt, halb Menſch, halb Pferd, in jeder Wiſſenſchaft erfahren, ſich in ſeiner einſamen Grotte der Erziehung der jungen Helden annahm; und unter deſſen Leitung auch Herkules ſeine edle Laufbahn antrat.

Als Jaſon zu den Jünglingsjahren gekommen war, und ſchon der männliche Muth in ſeiner Bruſt er-wachte, gieng er nach dem Ausſpruch des Orakels, mit der Haut des Leoparden über ſeinen Schultern, und mit zwei Lanzen bewafnet, nach Jolkos an des Pelias Hof.

Dem Pelias aber war geweißagt, er ſolle vor dem ſich hüten, der einſt mit einem Schuh, und mit dem andern Fuß entblößt, vor ihm erſcheinen würde. — Als nun Jaſon auf dem Wege nach Jolkos über den Fluß Anaurus zu gehen im Begriff war, er-ſchien ihm Juno in der Geſtalt einer alten Frau, und bat, ſie über den Fluß zu tragen. — Als Jaſon ſie hinübertrug, blieb ihm der eine Schuh im Schlamme ſtecken, und nun erſchien er alſo mit dem einen Fuße entblößt in Jolkos vor dem Pallaſte des Pelias, der

bei ſeinem Anblick mit Schrecken und Beſtürzung an den Ausſpruch des Orakels dachte.

Auf die Frage, wer er ſey, forderte Jaſon nun vor allem Volke vom Pelias die Krone wieder, die dieſer dem Aeſon, Jaſons Vater, unrechtmäßiger Weiſe entriſſen hatte. — Die Einkünfte des Reichs ſollten dem Pelias dennoch bleiben, nur der Oberherrſchaft ſolle er ſich begeben!

Pelias, welcher bei dieſem Antrage in die Seele des jungen Helden blickte, zweifelte nicht, ihn durch den anſpornenden Reitz zu irgend einer ruhmvollen That für jetzt noch zu entfernen. — Er ſtellte ſich, als ſei er bereit, die Krone niederzulegen, wenn nur die Manen des Phryxus, der auch vom Aeolus ſtammte, und in dem entfernten Kolchis ſeinen Tod fand, erſt verſöhnt, und das goldne Fließ, was jener dorthin gebracht, erſt wieder erbeutet wäre.

Dieſer Phryxus, welcher in Kolchis ſtarb, war nemlich ein Sohn des Athamas, und des Aeolus Enkel. — Athamas, der in Böotien herrſchte, hatte mit der Nephele den Phryxus und die Helle erzeugt, nachher aber mit der Ino, des Kadmus Tochter, ſich vermählt, die jene beiden Kinder des Athamas mit ſtiefmütterlichem Haß verfolgte, und ihren Tod beſchloß.

Nephele erſchien ihren Kindern, und entdeckte ihnen die Gefahr, worin ſie ſchwebten, Schlachtopfer von Inos Haß zu werden, wenn ſie nicht ſchnell die Flucht ergriffen, zu deren Beförderung ſchon ein Widder mit goldnem Fell bereit ſtand, der auf den Wink der Götter den Phryxus und die Helle über Länder und Meere auf ſeinem Rücken trug.

Die Fahrt ging gegen Morgen nach dem entfern-

ten Kolchis, wo Aeetes, ein Sohn der Sonne herrſchte. — Helle, die Schweſter des Phryxus aber ſank unterwegens in die Fluthen, und das Meer, wo ſie unterſank, wurde nach ihrem Nahmen der Helleſpont genannt.

Phryxus langte in Kolchis beim Aeetes an, wo er den Widder, der ihn trug, den Göttern zum Opfer brachte, und das goldne Fell des Widders, oder goldne Fließ, als ein koſtbares Heiligthum, in einem geweihten Haine aufhing; er ſelber vermählte ſich mit der Tochter des Königs und ſtarb im fremden Lande.

Das goldne Fließ in Kolchis, wovon das Gerücht erſcholl, erweckte ſchon lange die Sehnſucht aller, die etwas Köſtliches zu erſtreben wünſchten. Es war im fernen Oſten das, was in Weſten die goldnen Aepfel der Heſperiden waren; man dachte ſich darunter etwas, das der größten Mühe, Anſtrengung und Gefahren werth ſey. — So wie denn überhaupt bei den Alten das Bild vom Widder und vom hochwolligten Widderfell vorzüglich den Begriff des Reichthums in ſich faßte, wodurch denn auch die Dichtung von dem goldnen Fließ, in ſo fern man ſich darunter Reichthum und Schätze dachte, natürlich veranlaßt würde.

Das Wunderbare aber, und die weite Entfernung lockte am meiſten den Muth der Helden an; und Jaſon hatte kaum des Pelias Wort vernommen, ſo war auch ſchon ſein Muth zur rühmlichen That entflammt. er verflichtete ſich das goldne Fließ zu hohlen, und zu Gefährten der kühnen Unternehmung lud er Griechenlands berühmteſte Helden ein.

Die Fahrt der Argonauten.

Zu der Fahrt nach Kolchis wurde aus Fichten vom Berge Pelion ein Schiff erbaut, das größer als alle bisherigen, und dennoch leicht zum Segeln war: weswegen man es Argo, die Schnellſegelnde nannte, und diejenigen, welche darauf nach Kolchis ſchifften, die Argonauten hießen.

Aus dem Walde zu Dodona, wo die Eichen wahrſagten, war der Maſt genommen; und man betrachtete nun die Argo gleichſam als ein beſeeltes, mit dem Schickſal einverſtandenes Weſen, dem man ſich deſto ſicherer anvertrauete. Die folgenden Nahmen glänzten vorzüglich unter der Zahl der Helden, die den Jaſon begleiteten:

Herkules;
Kaſtor und Pollux;
Kalais und Zetes, die Söhne des Boreas;
Peleus, der Vater des Achilles;
Admet der Gemahl der Alceſte;
Neleus, der Vater des Neſtor;
Meleager;
Orpheus;
Telamon, der Vater des Ajax;
Menötius, der Vater des Patroklus;
Lynceus, der Sohn des Aphareus;
Theſeus;
Pirithous.

Die Väter der berühmteſten Helden, die im Trojaniſchen Kriege glänzten, ſind auf der Fahrt nach Kolchis zum Theil noch ſelbſt in blühender Jugend. — Ein Heldengeſchlecht geht hier voran, um mit vereinten Kräften einen koſtbaren Schatz den Händen der

Barbaren zu entreißen; ſo wie nachher das zweite Heldengeſchlecht vereint durch Trojos Zerſtörung den Raub der Schönheit rächte.

Bei günſtigem Winde ſeegelt nun die Argo aus dem Hafen von Jolkos in Theſſalien ab. — Orpheus ſchlug die Harfe, und ſein Geſang belebte den Muth bei drohenden Gefahren; — des Lynceus ſcharfer Blick durchdrang die fernſte Gegend, und der ſchiffahrtskundige Tiphys lenkte mit weiſer Hand das Steuerruder.

Die Fahrt der Argonauten war eine zeitlang glücklich von ſtatten gegangen, als ſich plötzlich ein Sturm erhub, der ſie nöthigte, in den Hafen von Lemnos einzulaufen. Merkwürdig iſt es, daß einige der Helden bei dieſem Sturm gelobten, ſich in die Samothraciſchen Geheimniſſe einweihen zu laſſen; eben ſo wie Herkules, da er zu der gefahrvollſten Unternehmung in die Unterwelt hinabſtieg, ſich erſt in die Eleuſiniſchen Geheimniſſe einweihen ließ.

In Lemnos drohte den Argonauten eine größre Gefahr, als ſelbſt der Sturm war, der ſie dorthin verſchlug. Die Schönheit und die Liebkoſungen der Lemnierinnen feſſelten die Helden, und verweilten ihre Fahrt nach Kolchis auf eine geraume Zeit.

Kurz vor der Ankunft der Argonauten hatten nehmlich die Einwohnerinnen von Lemnos alle Männer auf ihrer Inſel ermordet; nur Hypſipyle hatte ihrem Vater, dem Könige Thoas, das Leben erhalten. Der Zorn der Venus gegen die Lemnierinnen, welche die mächtige Göttin nicht genug verehrten, veranlaßte dieſe ſchreckliche That.

Die zürnende Göttin flößte den Männern von Lemnos, welche mit den Thraciern Krieg führten, eine unüberwindliche Abneigung gegen ihre Weiber ein,

ſtatt deren ſie ſich Thraciſche Sklavinnen zu Beiſchläferinnen wählten; welche Schmach die Weiber von Lemnos nicht ertrugen, ſondern alle ihre Männer, die nicht in Thracien zurückgeblieben waren, in einer Nacht im Schlafe ermordeten.

Als nun die Argonauten in Lemnos landen wollten, ſo widerſetzten ſich ihnen zuerſt die Weiber, weil ſie glaubten, es wären ihre aus Thracien rückkehrende Männer, welche den Tod der Ermordeten rächen wollten. Sobald ſie aber ihren Irrthum einſahen, nahmen ſie die Fremden mit offenen Armen auf, welche nun zwei Jahr auf dieſer Inſel blieben, wo Jaſon mit der Hypſipyle zwei Söhne, den Thoas und den Euneus erzeugte.

Von Lemnos ſegelten die Argonauten nach Samothracien, wo die Einweihung in die Geheimniſſe den Helden zu ihrer gefahrvollen Unternehmung neuen Muth gab. Als ſie bei Troas landeten, wurden ſie von dem Herkules, der den Hylas ſuchte, und von dem Telamon, dem Gefährten des Herkules, verlaſſen.

Am Fuße des Dindymus lag die Stadt Zyzikus, in welcher ein König gleiches Nahmens herrſchte, der die Argonauten, als ſie hier landeten, gütig aufnahm, und mit Geſchenken ſie entließ. Da nun in der Nacht ein Sturm das Schiff wieder in den Hafen trieb, hielt Cycikus aus Irrthum die Landenden für Feinde, und wurde, da er ſie angriff, vom Jaſon im Gefecht erſchlagen, der zur Ausſöhnung dieſer, obgleich unvorſetzlichen That, der Mutter der Götter auf dem Berge Dindymus Opfer brachte, und ihr einen Tempel baute.

Die Argonautzn, welche immer nach Oſten ihren

Lauf richteten, landeten nun in Bebrycien an, wo Amykus herrſchte, der zum Gefecht mit Streitkolben jeden Fremden aufforderte, und welchem Pollux im Zweikampf überwand. —

Auf ihrer weitern Fahrt von hier wurden die kühnen Schiffer durch einen Sturm an die Küſte von Thracien verſchlagen, und landeten zu Salmydeſſa, wo der von den Göttern beſtrafte wahrſagende und blinde Phineus herrſchte, den unaufhörlich die Harpyen, die Töchter des Thaumas quälten, deren unter den Erzeugungen der alten Götter ſchon gedacht iſt.

Phineus war mit einer Tochter des Boreas vermählt, mit welcher er zwei Söhne erzeugte, die er dem ſtiefmütterlichen Haß ſeiner zweiten Gemahlin Idea Preis gab, auf deren Anſtiften und Verläumdung er ſie des Augenlichts beraubte, und nun durch ſeine eigene Blindheit für dieß Verbrechen büßte, indeß die wahrſagenden Harpyen, Celäno, Aello, und Ocypete, welche ein jungfräuliches Antlitz hatten, und übrigens gräßlichen Raubvögeln gleich geſtaltet waren, dem Phineus alle Speiſe die er genießen wollte, entriſſen oder beſudelten.

Phineus, der in die Zukunft blickte, gab den Argonauten weiſe Rathſchläge zur Fortſetzung ihrer Reiſe, und einen Wegweiſer durch die Cyaneiſchen Felſen, oder Symplegaden, deren Durchfahrt den Argonauten nun bevorſtand.

Kalais und Zetes, die Söhne des Boreas, welche beflügelt waren, verjagten zur Dankbarkeit die Harpyen von des Phineus Tiſche, und verfolgten ſie bis an die Strophadiſchen Inſeln, wo ſie auf den Befehl der Götter von ihrer Verfolgung abließen,

und zu den Argonauten wieder zurückkehrten; und von welcher Rückkehr auch jene Inſeln bei den Alten ihren Nahmen führten.

Die Cyaneen oder Symplegaden, durch welche die Argonauten nun ſchiffen mußten, waren zwei Felſen die am Eingange des ſchwarzen Meeres einander gegenüber lagen, und nach den verſchiedenen Richtungen. worin man ſich ihnen näherte, durch einen optiſchen Betrug, ſich bald zu öfnen, und bald zu ſchließen ſchienen, woher die alte Dichtung entſtand, daß dieſe Felſen beweglich wären, und ſich wirklich ſo wie Scheeren auf und zuthäten, welches den Durchgang der Schiffe durch dieſelben äußerſt gefahrvoll machte. — Sehr natürlich iſt daher auch die Dichtung, daß ſeitdem die Argonauten die Durchfahrt einmal gewagt hatten, und alſo der optiſche Betrug entdeckt war, Neptun dieſe Felſen befeſtigt habe. —

Nach glücklich vollendeter Durchfahrt durch die Symplegaden, ward nun in dem Gebiet des Lykus angelandet, welcher, von Geburt ein Grieche, die Fremdlinge aus ſeinem Vaterlande mit offnem Arm aufnahm. Hier ſtarb Tiphys, der Steuermann der Argo an deſſen Stelle Ancäus trat; worauf die weitere Fahrt nach Kolchis vor ſich gieng, wo endlich die geweihte Argo, nachdem ſie lange das Meer durchſchnitten, und manchen Sturm erlitten hatte, an das gewünſchte Ufer ſtieß.

Allein hier war es, wo die größte Gefahr dem Jaſon drohte, wogegen ihn aber auch ſchon im Voraus die Gunſt der Götter ſchützte. —

Aeetes nahm die Argonauten nicht unfreundlich auf; ſchrieb aber dem Jaſon, der das goldne Fließ

begehrte, ſolche Bedingungen vor, deren Erfüllung er ſelbſt für unmöglich hielt; weil unter den Gefahren, die er ausgedacht, der kühnſte Held nothwendig erliegen mußte!

Zuerſt ſollte Jaſon, um den Beſitz des goldnen Fließes ſich zu erwerben, zwei flammenathmende, dem Vulkan geweihte Stiere an einen diamantnen Pflugſchaar ſpannen, und reißen damit vier Morgen eines noch nie gepflügten, dem Mars geweihten Feldes auf.

Dann ſollte er den Reſt der Drachenzähne des Kadmus, welche Aeetes beſaß, in die gepflügten Furchen ſäen, und die geharniſchten Männer, die aus der furchtbaren Saat erwachſen würden, alle bis auf einen tödten: und wenn er das gethan, den Drachen, der das goldne Fließ bewachte, bekämpfen und erlegen.

Medea, eine Tochter des Aeetes, mächtig in Zauberkünſten, hatte kaum den Jaſon erblickt, als durch den Einfluß und die Veranſtaltung der Götter, die den Helden ſchützten, eine zärtliche Neigung gegen ihn, ſich in ihrem Buſen regte, die bald bis zur heftigſten Flamme der Leidenſchaft emporſchoß.

Beim Tempel der Hekate, die mächtige Göttin anzuflehen, begegneten ſich Jaſon und Medea. Medea entdeckte dem Jaſon ihre Liebe, und wenn er ihr Treue ſchwüre, verſprach ſie in den Gefahren, die ihm drohten, ihm mächtig beizuſtehen, und ihm zu helfen, ſein glorreiches Unternehmen ſicher zu vollführen.

Jaſon ſchwur ihr Treue; Medea erwiederte den Schwur, und machte durch ihre Zauberkraft den Helden unüberwindlich, ſie gab ihm einen Stein, um ihn unter die aufkeimende Saat der geharniſchten Männer hinzuſchleudern, und gab ihm Kräuter und einen Trank, den Drachen einzuſchläfern.

Als Jaſon mit ſeinen Gefährten nun am andern Tage in Gegenwart des Königs und des Volks auf dem Felde des Mars erſchien, und man nun im Begriff war, zuerſt die flammenathmenden Stiere loßzulaſſen, ſtand alles ſtumm und ſchweigend auf den Ausgang harrend. —

Wild und ſchnaubend ſtürzten die Stiere auf den Helden loß, allein die Zauberkraft, womit Medea ihn begabt hatte, machte ſie plötzlich zahm: ſie beugten willig ihren Nacken unter das Joch, indem ſie Jaſon an den Pflug ſpannte, und auf dem Felde des Mars die Furchen zog, worin er die Zähne des Drachen ſäte.

Als nun plötzlich die Saat der geharrniſchten Männer aus dem Boden keimte, die alle ihre Schwerdter gegen den Jaſon kehrten, ſo warf dieſer in ihre Mitte den bezaubernden Kieſelſtein, der ihre Herzen verhärtete, daß ſie mit wechſelſeitiger Wuth ſich ſebſt aufrieben, und mit ihren todten Körpern den Boden deckten, woraus ſie kaum erſt entſproſſen waren.

Ehe noch der König und das Volk von ſeinem Erſtaunen ſich erhohlte, eilte Jaſon ſchon, den Drachen einzuſchläfern; er tödtete das Ungeheuer, und triumphirend hielt ſeine Rechte das goldne Fließ empor. — Siegreich kehrte er nun mit ſeinen Gefährten in ſein Schiff zurück. Heimlich in nächtlicher Stille ihres Vaters Haus verlaſſend, um ihrem Geliebten nachzufolgen, begab ſich Medea auf das Schiff, das in der Nacht noch unter Segel ging.

Aeetes, welcher bald die Flucht ſeiner Tochter inne ward, verfolgte die ſchnell ſegelnde Argo mit ſeinen Schiffen; als nun beim Ausfluß der Donau, Medea die nahen Segel ihres Vaters erblickte, griff ſie

zu einem verzweifelten und grauſamen Mittel, um ſich und ihren Geliebten aus der Gefahr zu retten.

Sie hatte ihren kleinen Bruder Abſyrtus, gleichſam als Geißel mitgenommen, und da ſie kein andres Rettungsmittel ſahe, tödtete und zerſtückte ſie ihn; ſtellte Haupt und Hände auf einem hohen Felſen aus, und ſtreuete die übrigen Glieder an dem Ufer hier und da umher, damit durch dieſen jammervollen Anblick, und bei dem Sammeln der Glieder ſeines Sohnes, der Vater ſich verweilte, und die Fliehenden zu verfolgen abließe. — Um dieſe Frevelthat zu bezeichnen, wurden einige kleine Inſeln in dieſer Gegend nachher die Abſyrtiſchen genannt.

Die Argonauten, denen Phineus gerathen hatte, ſie ſollten durch einen andern Weg, als den, welchen ſie gekommen wären, in ihr Vaterland zurückkehren, ſchifften nun die Donau hinauf, und da ſie auf dieſem Fluſſe nicht weiter kommen konnten, läßt die Dichtung ſie das leichtgebaute Schiff eine Strecke von vielen Meilen über Berg und Thal, bis an den andriatiſchen Meerbuſen auf ihren Schultern tragen.

Als ſie ſich hier nun wieder einſchifften, ließ die Argo aus der Eiche des Dodoniſchen Waldes folgenden Orakelſpruch ertönen: daß ihnen die Rückkehr in ihr Vaterlaud nicht eher beſtimmt ſey, bis Jaſon und Medea erſt von dem Mord des Abſyrtus loßgeſprochen, und durch die auferlegte Büßung ihr Verbrechen ausgeſöhnt ſey.

Um dieſer Ausſöhnung willen liefen ſie in den Hafen von Aeea, dem Aufenthalt der Circe, einer Tochter der Sonne, und Schweſter des Aeetes ein, die ſich aber weigerte, auf die Bitte des Jaſon und der Medea, den Mord des Abſyrtus durch die

gebräuchlichen Opfer auszuſöhnen, und ihnen verkündigte, daß ſie nicht eher als auf dem Vorgebürge Malea ihre Schuld würden tilgen können.

Von hier ſchiften nun die Argonauten unter dem Schutz der Juno, glücklich durch die Scylla und Charybdis. — Durch des Orpheus Ueberredung vermieden ſie die Gefahr, die ihnen von den Sirenen drohte, und kamen nun auf der Inſel der Phäacier an, wo ſie auf die Flotte der Kolchier trafen, die hier auf einem andern Wege den Fliehenden gerade entgegen kam, und die Medea, wenn ſie dem Jaſon noch nicht vermählt wäre, wieder zurückverlangten.

Alcinous, der König der Phäacier, ließ noch in derſelben Nacht den Jaſon und die Medea die Gebräuche der Vermählung feiern, und verkündigte dieſe Verbindung am andern Morgen den Abgeordneten von Kolchis, die nun mit ihrer Flotte wieder den Rückweg nahmen.

Die Argonauten gingen nun wieder unter Segel, und ſuchten dem Vorgebürge Malea ſich zu nähern, als plötzlich ein Sturm ſie an die Lybiſchen Sandbänke warf, wo ſie in einen der Seen ſich verwickelt ſahen, als ihnen ein Triton erſchien, der gegen das Geſchenk eines köſtlichen Dreifußes, dem Jaſon im Schiffe mit ſich führte, ihnen einen Weg zu zeigen verſprach, wo ſie der Gefahr entrinnen könnten.

Jaſon ſchenkte den Dreifuß dem Triton, der ſich daran ergötzte, und dem Euphemus, einem von den Argonauten, deſſen Nachkommen über Lybien herrſchten, als ein bedeutendes Geſchenk, eine Erdſcholle gab; als dieſe Erdſcholle in der Folge ins Meer fiel, weiſſagte Medea dem Euphemus, daß ſeine Nachkommen nun noch nicht ſobald in Lybien herrſchen würden.

Endlich langte nun die Argo bei dem Vorgebürge Malea an, wo nach der Circe Verheiſſung, Jaſon und Medea von dem Mord des Abſyrtus ausgeſöhnt, ſich nun das nahe Ende der langen Reiſe verſprechen durften. — Ohne irgend einen neuen Unfall liefen die Argonauten glücklich in den Hafen von Jolkos ein. — Die Argo weihte Jaſon auf dem Corinthiſchen Iſthmus dem Neptun, und die folgenden Dichtungen laſſen ſie als ein leuchtendes Geſtirn am Himmel glänzen.

Das goldne Fließ war nun erbeutet, allein die Abſicht, weswegen Jaſon ſich allen dieſen Gefahren unterzogen hatte, war vereitelt, weil ſein Vater Aeſon eben ſo wie Pelias, nun ſchon ein abgelebter kindiſcher Greiß, der glorreichen Thaten ſeines Sohnes ſich nicht mehr freuen konnte. —

Und nun war Jaſons erſte Bitte an Medeen, durch die Gewalt der magiſchen Kräfte, wo möglich ſeinen Vater zu verjüngen. — Medea ließ den Aeſon aus verborgenen Kräutern den neuen Lebensſaft durch alle Adern ſtrömen, und dieſer fühlte plötzlich die Rückkehr ſeiner muntern Jugend und neue Lebenskraft; indeß die Töchter des Pelias, den Verſuch der Medea thöricht nachahmend, ihren Vater, den ſie auch verjüngen wollten, das Leben raubten, ſo daß dem Aeſon nun allein die Herrſchaft blieb.

Jaſon begab ſich mit der Medea nach Korinth, das vormals Ephyra hieß, und vom Aeetes, dem Vater der Medea, ehe er nach dem fruchtbarern Kolchis gieng, beherſcht ward. Medea bemächtigte ſich der Regierung für den Jaſon, welchem, nachdem er hier zehn Jahr mit ihr verlebt, ſo wie dem Herkules, Perſeus, und Bellerophon, ein tragiſches Schickſal noch zuletzt bevorſtand.

p 275

LB

Medeens überdrüſſig, war Jaſon im Begriff ſich mit der fürſtlichen Tochter **Kreons** zu vermählen, uneingedenk der Rache, verachteter Eiferſucht und verſchmähter Treue. Medea ſtellte ſich ſanft und duldend; ſie ſchickte ſelber der Braut ein Hochzeitkleid. Kaum hatte dieſe es angelegt, ſo fühlte ſie ſchon die Flamme ihr Innerſtes verzehren und ſtarb einen quaalenvollen Tod.

Nun ließ Medea ihrer Rache freien Lauf; auf Kreons Pallaſt ließ ſie Feuer regnen: den Kreon ſelbſt einen Raub der Flammen werden; — ermordete ihrer beiden Kinder, die Jaſon mit ihr erzeugt hatte, und eilte darauf in ihren mit Drachen beſpannten Wagen durch die Lüfte, indem ſie den Jaſon ſeinem Gram und der Verzweiflung überließ, die ſeine Tage kürzte, und ihm den Reſt ſeines Lebens verbitterte.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel ſind Jaſon und Medea, ſich einander die Hände gebend, nebſt Jaſons Waffenträger, nach einem antiken Basrelief aus Winkelmanns Monumenten, abgebildet, indeß der mit dem Drachen umwundne Lorbeerbaum den Sieg des Jaſon ſchon im Voraus andeutet, der mit Medeens Zauberkräften ausgerüſtet, ſeiner Waffen, die an der Wand hängen, nicht mehr bedarf, und leichtbekleidet ohne Harniſch daſteht. Auf eben dieſer Tafel iſt, nach einer antiken Gemme, auch **Meleager** und der Kopf des Kalydoniſchen Ebers vor ihm, dargeſtellt.

Meleager.

Oeneus, der in Kalydon herrſchte, war ein Vater berühmter Kinder; der **Dejanira**, die dem Herkules vermählt war; des **Meleager**, und des **Tydeus**, deſſen tapferer Sohn **Diomedes** im Trojaniſchen Kriege

es mit den Göttern ſelbſt im Streit aufnahm. — Dieſer Oeneus hatte das Unglück, den Zorn der Diana auf ſich und ſein Land zu laden, weil er beim Opfer ſie vergaß, da er den übrigen Göttern für den Wachsthum der Früchte des Feldes dankte.

Diana ſchickte einen ungeheuren Eber in das Kalydoniſche Gebiet, der die aufkeimende Saat zernichtete, die Aecker verwüſtete, und den Einwohnern des Landes rund umher Tod und Verderben drohte. — Oeneus erbat ſich den Beiſtand der Helden, dies Ungeheuer zu erlegen; und dies war wiederum eine Unternehmung, welche, ſo wie die Fahrt der Argonauten, die gleichzeitigen berühmteſten Helden Griechenlands vereinte.

Die Kalydoniſche Jagd.

Bei der Jagd des Kalydoniſchen Ebers verſammleten ſich zum Theil die Helden wieder, die auf der Fahrt nach Kolchis manche Gefahr zuſammen überſtanden hatten. Die berühmteſten von den Argonauten, mit welche dem Meleager, dem Sohn den Oeneus, gegen das Ungeheuer kämpften, waren

Jaſon;
Kaſtor und Pollux;
Idas und Lynceus;
Peleus;
Telamon;
Admetus;
Pirithous und Theſeus.

Zu dieſem glänzenden Haufen geſellten ſich die Brüder der Althea, der Vermählten des Oeneus, einer Tochter des Theſtius, der in Pleuron herrſchte; und Atalante, die Tochter des Schöneus, eines ar-

kadiſchen Fürſten, die gleich der Diana ſelber die Jagd liebte, und ſich dem jungfräulichen Stande gewidmet hatte.

Atalante verwundete zuerſt mit ihrem Pfeil den Eber; und nun erlegte Meleager das Ungeheuer, hieb ihm den Kopf ab, und überreichte ihm den Atalante, als der Siegerin, die den Preis in dieſem Kampfe davon getragen hatte. — Die Söhne des Theſtius, Brüder der Althäa, der Mutter des Meleager, machten den Preis der Atalante ſtreitig; und nun erregte Diana, die ihrem Zorn noch keine Grenzen ſetzte, zwiſchen dem Meleager und den Söhnen des Theſtius einen Streit, der zu einem blutigen Kriege wurde, und dieſe Begebenheit einen tragiſchen Ausgang gab.

Meleager tödtete im Gefecht ſeiner Mutter Brüder. Als dieſe nun die Leichname der Erſchlagenen erblickte, ſchwur ſie, den Tod der Brüder an ihrem eigenen Sohne zu rächen. Die Parzen hatten nehmlich bei der Geburt des Meleager ein Scheit Holz nah an die Flamme auf den Heerd gelegt, mit dem Bedeuten, daß der Althäa Sohn ſo lange leben würde, als die Flamme nicht dies Holz verzehrte.

Althea hatte, wie ein köſtliches Kleinod, bis jetzt dies Scheit Holz aufbewahrt; nun warf ſie es in die lichte Flamme, mit lauten Verwünſchungen gegen ihren Sohn, der plötzlich von verzehrender Gluth ſein Inneres ausgetrocknet, ſeine Gebeine zermalmet fühlte, und unter zuckender Quaal verſchied. — Kaum aber vernahm Althäa die ſchreckliche Wirkung, von dem, was ſie gethan, ſo gab ſie aus Reue und Verzweiflung ſich ſelbſt den Tod.

Atalante.

Auch Atalante freute ſich ihres Sieges nicht lange; ſie vermied ſo lange ſie konnte, ſich zu vermählen, weil unvermeidliches Unglück in der Ehe, nach einer Weiſſagung, ihr bevorſtand. Um nun die Freier abzuſchrecken, trug ſie jeden, der um ſie warb, eine Wettlauf an. Dem, welcher ſie beſiegen würde, verſprach ſie ſich zu ergeben; dem Beſiegten aber war der Tod beſtimmt.

Hippomenes, der dieſem gefährlichen Wettlauf ſich unterzog, flehte die Venus um Beiſtand an, die ihm drei goldne Aepfel ſchenkte, welche er einen nach dem andern im Laufen fallen ließ, und als Atalanta dieſe Aepfel, ſie bewundernd, aufhub, vor ihr das Ziel erreichte. —

Allein Hippomenes vergaß des Dankes, den er der Venus ſchuldig war, und Atalante mußte, da ſie mit ihm vermählt war, zugleich auch ſein Vergehen gegen die Göttin büßen, auf deren Anſtiften beide ein Heiligthum der Cybele entweihten, welche mit furchtbarer Gewalt das frevelnde, durch das Band der Ehe verknüpfte Paar, in Löwen verwandelte, die unter einem Joch ihrem Wagen zogen.

Minos.

In der Geſtalt des muthigen Stiers, worin die Alten gern, als ein Sinnbild der Stärke, die Gottheit hüllten, entführte Jupiter die Europa, des Agenors Tochter, nach Kreta, wo er den Minos mit ihr erzeugte, der, ſeines erhabenen Urſprungs würdig, den Völkern Geſetze gab, und ſie zuerſt zu einem Staate durch weiſe Einrichtung bildete.

Die Dichtung läßt den Minos in einer Grotte auf dem Ida von Zeit zu Zeit mit dem Jupiter geheime

Unterredungen pflegen, deren Inhalt er, als die Grund= lage ſeiner Geſetzgebung, dem horchenden Volke bekannt macht. Wegen ſeiner weiſen Regierung eignete die Dich= tung dem Minos, nebſt ſeinem Bruder und Rathgeber Radamanthus, als den gerechteſten Menſchen, das Richteramt über die Todten zu; zu dieſen beiden geſellte ſie den Aeakus, des Peleus Vater, und, nach einer andern Sage, auch den Triptolemus, der ein Wohl= thäter der Menſchen war.

Minos, des Geſetzgebers Enkel, war ein tapfrer und kriegriſcher Fürſt, der das mittelländiſche Meer von Seeräubern befreite, und die Fahrt auf demſelben wieder ſicher machte. — Allein ihn betrafen Unglücksfälle, wodurch ſeine glorreichſten Siege ihm vergällt, ſein Leben verbittert wurde.

Die Vermählte des Minos war Paſiphae, eine Tochter der Sonne und Schweſter des Aeetes. — Venus warf auf dieß Geſchlecht einen alten Haß, weil Helios oder die Sonne einſt ihr Liebesverſtändniß mit dem Mars entdeckt und verrathen hatte.

Sie flößte der Paſiphae zu einem Stier, den Nep= tun aus dem Meere ſteigen ließ, eine ſchändliche Liebe ein. — Während der Abweſenheit des Minos beging Paſiphae das unnatürliche Verbrechen, und gebahr ein Ungeheuer, halb Menſch halb Stier, das unter dem Nahmen des Minotaurus zum öftern in dieſen Dich= tungen auftritt.

Dädalus, der kunſtverſtändigſte Bildner und Baumeiſter, welcher damals lebte, hatte ſich wegen eines Verbrechens aus Athen nach Kreta geflüchtet; und Minos, um die Schande ſeines Hauſes den Blicken der Menſchen und dem Antlitz des Tages zu verbergen, trug

dem Dädalus auf, ein unterirdiſches Gewölbe, mit unzähligen irreführenden Gängen, ihm zu erbauen.

Dieß war das berühmte Labyrinth in deſſen Mitte der Minotaurus eingeſchloſſen, nur von denen erblickt wurde, die ihm zur Strafe als Opfer vorgeworfen wurden, und um ihren Tod zu finden, das Labyrinth betraten.

Androgeus, ein Sohn des Minos, war während der Zeit nach Athen gereiſt, um dort, mit vielen andern Fremden, den Athenienſiſchen Spielen beizuwohnen, wo er bei allen Kämpfen den Preis davon trug, und durch den Beifall des ganzen Volks, den er ſich erwarb, die Eiferſucht und den Verdacht des kinderloſen Aegeus rege machte, der damals Athen beherrſchte, und den hoffnungsvollen Sohn des Minos meuchelmörderiſcher Weiſe ermorden ließ.

Kaum hatte Minos dieß neue Unglück ſeines Hauſes vernommen, ſo kam er mit ſeiner ganzen Macht, den grauſamen und ſchändlichen Mord zu rächen. — Zuerſt belagerte er Niſa, wo Niſus, ein Bruder des Aegeus herrſchte. Den Niſus verrieth ſeine eigne Tochter Scylla, indem ſie eine gelbe Haarlocke, wodurch er unüberwindlich war, von ſeinem Haupte ſchnitt, und ſie dem Minos brachte, gegen den ſie von Liebe entbrannt, der Pflicht und kindlichen Zärtlichkeit vergaß, und nach Verdienſt beſtraft würde, indem ſich Minos zwar ihres Geſchenks bediente, die Verrätherin aber mit Zorn und Verachtung von ſich ſtieß.

Als Minos die Stadt Niſa, welche nachher Megara hieß, erobert hatte, rückte er gerade auf Athen, das ſchon vorher von Dürre und Hungersnoth gedrückt, der Götter Zorn empfand, und unter ſeinem traurigen Schickſal ſeufzte.

Als zu dem allen noch das Orakel den Ausſpruch that: die Götter würden nicht aufhören, Unglück über die Stadt zu ſchicken, bis dieſelbe dem Minos für den Mord ſeines Sohnes erſt völlige Genugthuung geleiſtet; ſo ſchickten ſie Abgeordnete an den König von Kreta, die ihn in flehender Geſtalt um Frieden baten.

Die harte Bedingung des Friedens war, daß die Athenienſer dem Minos jährlich ſieben der ſchönſten Knaben, und ſieben der ſchönſten Mädchen nach Kreta ſchicken mußten, wo ſie um den Mord des Androgeus abzubüßen, als Schlachtofer für ihr Vaterland, dem Minotaurus zur Beute wurden.

Als Theſeus endlich den Minotaurus erlegte, und mit der Ariadne, des Minos Tochter, entflohe, ſchloß Minos, da er ſich weiter nicht rächen konnte, den Athenienſer Dädalus, nebſt ſeinem Sohn Ikarus, in das von dem Künſtler ſelbſt erbaute Labyrinth. — Dem Dädalus aber bot die Kunſt ein Mittel dar, mit ſeinem Sohn dem Kerker zu entfliehn.

Kokalus, ein Fürſt in Sicilien, nahm den Dädalus auf; und lud den Minos, welcher kam, und die Auslieferung des Dädalus verlangte, ſelbſt zu einer Unterredung ein, ſtellte ſich freundlich gegen ihn, und bewirthete ihn in ſeinem Hauſe, wo er hinterliſtiger Weiſe ihn zuletzt im Bade erſtickte. — So fand Minos, der tapfre Krieger, da er den Künſtler verfolgte, den die Götter ſchützten, in einem fremden Lande ſeinen Tod.

Dädalus.

In dem der Minerva geweihten Athen entwickelten ſich zuerſt die bildenden Künſte, und hatten unter den Beſchäftigungen der Menſchen einen hohen Rang. —

Dädalus, der aus dem königlichen Geſchlecht der Erechthiden ſtammte, gab, nach der Dichtung, den Bildſäulen, die er verfertigte, Leben und Bewegung.

Er war es, der zuerſt die dicht aneinander geſchloßnen Füße, ſo wie man ſie noch an den ägyptiſchen Bildſäulen ſieht, voneinander trennte, die dicht anliegenden Aerme vom Rumpfe lößte, und ſeinen Bildſäulen eine fortſchreitende Stellung gab. — Was Wunder. daß dieſer ganz neue Anblick jeden in Erſtaunen ſetzte, und die Sage veranlaßte, daß die Bildſäulen des Dädalus ſich bewegten.

In dieſem erſten Schritt des Dädalus in der Kunſt, lag etwas Hohes und Göttliches, das die Verehrung und Bewundrung der Nachwelt auf ſich zog, und den Nahmen des Künſtlers unſterblich machte, der dennoch ſeinen Ruhm durch eine grauſame und ſchwarze That befleckte.

Unter ſeiner Anführung bildete ſich ein Jüngling, Nahmens Talus, ein Sohn der Schweſter des Dädalus. — Als dieſer einſt mit dem Kinnbacken einer Schlange ein Stück Holz voneinanderſchnitt, kam er auf den Gedanken, die Schärfe der Zähne im Eiſen nachzuahmen, und ſo erfand er die Säge, eines der nützlichſten Werkzeuge, deſſen die Menſchen ſich bedienen. Auch die Erfindung der Töpferſcheibe war das Werk des Talus.

Dädalus, über die Fortſchritte ſeines Lehrlings eiferſüchtig, warf einen tödtlichen Haß auf ihn. — Der grauſamſte Künſtlerneid war ſchon mit der erſten Entſtehung der Kunſt verwebt. — Dädalus führte den Jüngling auf eine ſteile Anhöhe, wovon er, ehe jener es ſich verſahe, ihn hinunterſtürzte, und ſo den Talus durch

ſeinen Fall für die Erfindungen büßen ließ, womit er ſeinen Meiſter überfliegen wollte.

Als die grauſame That des Dädalus kund wurde, ward er zum Tode verdammt, und mußte aus Athen entfliehen, worauf er erſt eine Zeitlang flüchtig umher irrte, bis er in Kreta bei dem Könige Minos, dem er das Labyrinth erbaute, eine Zuflucht fand.

Als Minos aber nachher den Dädalus mit ſeinem Sohn Ikarus in dem von dem Künſtler ſelbſt erbauten Labyrinthe gefangen hielt; ſo ſtrebte die eingehemmte Kunſt, ſelbſt das Unmögliche zu verſuchen, und weil nur ein Ausgang nach oben war, mit angeſetzten künſtlichen Flügeln ſich in die Lüfte emporzuheben. Dädalus ſuchte mit klebenden Wachs die Fugen der Flügel zu verbinden, und legte ſie ſich und ſeinem Sohn an, den er vorher ſich üben ließ, allmälig ſich emporzuſchwingen.

Als ſie nun die Reiſe durch die Luft antraten, warnte Dädalus ſeinen Sohn, ja nicht zu hoch im Fluge ſich zu erheben! — Dieſer aber vergaß der Warnung, — da ſchmolzen ihm die Flügel im Sonnenſtrahl, und er fand in dem Meere ſeinen Tod, das man nach ſeinen Nahmen das Ikariſche nannte. — Dädalus, der den Talus ſtürzte, ſah nun zu ſeiner Quaal den Fall ſeines eignen Sohnes, den er nicht retten konnte.

Er ſelber ließ ſich in Sicilien nieder, wo Kokalus ihn gaſtfreundlich aufnahm, und ihn vor der Verfolgung des Minos ſchützte, den er bei einem Beſuch ſogar das Leben raubte, und auf die Weiſe den Dädalus ſicher ſtellte, welcher zur Dankbarkeit verſchiedne große Werke in dem Gebiete des Kokalus unternahm; Kanäle und Teiche grub; ein Schloß auf einem Felſen erbaute; den Gipfel des Berges Eryx ebnete; und zuletzt eine goldne

Kuh, von ihm ſelbſt verfertigt, der Eryciniſchen Venus weihte.

Geraume Zeit nachher fand man noch Spuren von ſeinen Werken; — ſein Nahme ward zum Sprichwort, worunter man alles ſinnreich Erfundne und Künſtliche mit einemmal begriff. —

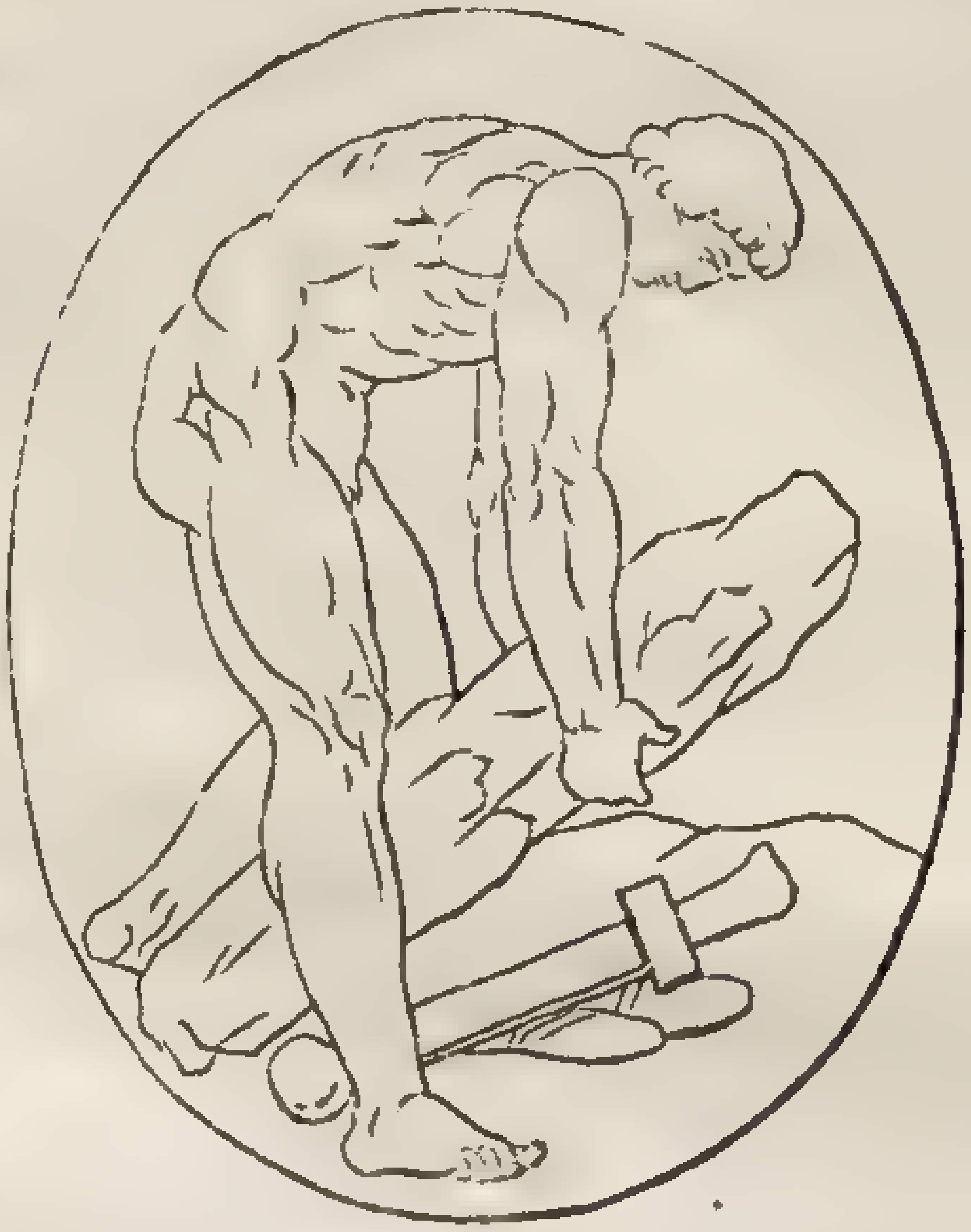
Auf einer antiken Gemme, deren Umriß auf der hier beigefügten Kupfertafel ſich befindet, iſt Dädalus dargeſtellt, wie er ſitzend und ſinnend an dem vor ihm ſtehenden künſtlichen Flügel noch mit bildender Hand arbeitet. — Auf eben dieſer Tafel befindet ſich auch, nach einem antiken geſchnittnen Steine, eine Abbildung des Theſeus, der einen großen Stein aufhebt, woruuter Schuh und Schwerdt ſeines Vaters verborgen lagen.

Theſeus.

Aegeus, ein Sohn des Atheniensiſchen Königs Pandion, welchem er in der Regierung folgte, that, weil er ohne Kinder blieb, eine Reiſe nach Delphi, um das Orakel des Appollo um Rath zu fragen. Die Pythia befahl ihm, er ſolle, bis nach ſeiner Zurückkunft in Athen, alles Umgangs mit Weibern ſich enthalten; und gerade dieß Verbot bewirkte, daß er zum Gegentheil ſich verleiten ließ.

Er kehrte auf ſeinem Rückwege in Trözene, beim Pittheus, einem Sohn des Pelops ein, und vermählte ſich heimlich mit deſſen Tochter Aethra. — Als Aegeus von Trözene abreiſte, verbarg er unter einem großen Steine ſein Schwerdt und ſeine Schuhe, und befahl der Aethra, wenn ſie einen Sohn gebähren ſollte, denſelben nicht eher zu ihm nach Athen zu ſchicken, als bis er ſtark genug wäre, den Stein hinwegzuwälzen,

p286.



LB

worunter ſeines Vaters Schwerdt und Schuhe verborgen lagen.

Aethra gebahr den Theſeus, der unter des weiſen Pittheus Aufſicht vom Chonidas erzogen ward; die Athenienſer verehrten in der Folge, ſo oft ſie das Feſt des Theſeus feierten, auch das Andenken von dieſem Chonidas dem Erzieher des Helden.

Als Theſeus erwachſen war, führte ihn ſeine Mutter zu dem Steine, woran ſeine Stärke ſich prüfen ſollte, und welchen er aufhob und darunter das Schwerdt und die Schuh ſeines Vaters fand, ſo wie die obige Abbildung ihn darſtellt. — Das Steinaufheben iſt bedeutend in den Dichtungen von der Heldenzeit, und wird beſtändig als ein Merkmahl von der Stärke angeführt, wodurch das damalige Geſchlecht der Menſchen ſich von den folgenden ſchwächern Erzeugungen unterſchied.

Als Theſeus nun ſeine Reiſe nach Athen antrat, ſo wählte er, durch das Beiſpiel des Herkules angefeuert, den gefährlichſten Weg zu Lande, wo er mit Räubern kämpfen mußte, die die Straßen unſicher machten, und auf eine grauſame Weiſe die Fremden behandelten, die ſie in ihre Gewalt bekamen.

Ob nun Theſeus gleich den Herkules ſich zum Muſter nahm, ſo unterſcheidet er ſich dennoch durch eine gewiſſe Feinheit der Züge in ſeinem Weſen, von jenem rohen Thebaniſchen Helden, der als ein koloſſaliſches Sinnbild von Körperkraft und unüberwindlicher Stärke, überall in den Dichtungen auftritt, und in dem Ausdruck dieſer Kraft auch durch die bildende Kunſt ſich darſtellt, welche dem Theſeus einen ſchlankern Wuchs und feinere Züge giebt.

Als Theſeus, mit ſeines Vaters Schwerdt bewafnet, von Trözen auf den Iſthmus zuwandernd, durch die Länder von Epidaurus kam, ſtieß er zuerſt auf den wegen ſeiner Grauſamkeit berüchtigten Periphetes, der bei ſeiner Rieſenſtärke bloß mit einer Keule bewafnet, den Reiſenden furchtbar war; als er es wagte, den Theſeus anzugreifen, ſchlug dieſer ihn zu Boden und tödtete ihn, und trug nachher beſtändig, zum Andenken ſeines erſten Sieges, die Keule des Periphetes.

Da er nun auf dem Iſthmus von Korinth anlangte, mußte er mit einem noch grauſamern Mörder, dem Sinnis kämpfen, den man dem Fichtenbeuger nannte, weil er die Fremden zwiſchen zwei zur Erde gebeugten und ſchnell wieder in die Höhe fahrenden Fichten feſtgebunden, zu ſeiner Luſt zu zerreißen pflegte. Als Theſeus ihn überwunden hatte, ließ er mit der von dem Mörder ſelbſt erfundnen Todesart, ihn für ſeine Grauſamkeit und ſeinen Frevel büßen.

Auch befreite Theſeus die Länder, durch welche er reiſte, von Ungeheuern, und tödtete unter andern die Krommyoniſche Sau, welche dem ganzen Lande furchtbar, überall Schaden ſtiftete und die Aecker verwüſtete. — Als er hierauf an die Gränzen von Megara kam, überwand er den Skiron, und ſtürzte ihn von demſelbigen ſteilen Fels ins Meer, von welchem dieſer Tyrann die Reiſenden, die vorbeikamen, hinunter zu ſtürzen pflegte.

In Eleuſis mußte Theſeus mit dem Kerkyon kämpfen, den er überwand und tödtete; und als er nicht weit davon in Hermione anlangte, beſiegte er den Damaſtes, den man wegen der beſondern Art von

Grauſamkeit, womit er die Fremden mißhandelte, den Ausdehner oder Prokruſtes nannte.

Dieſer Prokruſtes hatte nehmlich zwei eiſerne Betten von verſchiedner Länge, worin er die Fremden legte. Die kurzen Perſonen legte er in das lange, und dehnte ihre Körper mit Gewalt bis zu der Länge des Bettes aus; die langen Perſonen legte er in das kurze, und was über die Länge des Bettes reichte, hieb er von ihren Füßen ab.

Es ſcheint, als wolle dieſe Dichtung die Verletzung des Gaſtrechtes in ihrem haſſenswürdigſten Lichte darſtellen; denn man kann ſich nichts Grauſamers denken, als daß ſelbſt die Lagerſtätte, die den müden Wandrer erquicken ſollte, von dem Tyrannen zur Folterbank gemacht wurde.

Die Heiligkeit des Gaſtrechts war es, unter deſſen Schutz die Menſchen zuerſt einander ſich mittheilen, und wechſelſeitig ſich bilden konnten. Die Störer dieſes heiligen Gaſtrechts zu vertilgen, iſt das Werk der Helden, welche Wohlthäter der Menſchen ſind, wie Theſeus war, der den Prokruſtes erſt die von ihm ſelbſt erfundne Marter dulden ließ, und dann von dieſem Ungeheuer die Erde befreite.

Als Theſeus nun in Athen anlangte, erkannte ihn Aegeus an dem Schwerdt und Schuhen für ſeinen Sohn, worüber die Söhne des Pallas, eines Bruders des Aegeus, die ſchon mit der Hoffnung dem kinderloſen Aegeus in der Regierung zu folgen ſich geſchmeichelt hatten, einen Aufruhr erregten, den aber Theſeus in ſeiner Entſtehung dämpfte.

Nun war es gerade das dritte Jahr, in welchem die Athenienſer dem Minos, wegen der Ermordung ſeines Sohns Androgeus, den traurigen Tribut bezahlen

mußten, der darin beſtand, ſieben der ſchönſten Jünglinge oder Knaben, und ſieben der ſchönſten Mädchen, aus edlem Blut entſproſſen, nach Kreta überzuſchiffen, wo ſie im Labyrinth dem Minotaurus zur Beute wurden. So lange dieß Ungeheuer nicht erlegt war, hatten die Athenienſer keine Befreiung von dem traurigen Tribut zu hoffen.

Als nun die Jünglinge und Mädchen ſchon das Todes-Looß gezogen hatten, und zu Schlachtopfern für dieß Jahr beſtimmt, eingeſchifft werden ſollten, bot ſich Theſeus freiwillig zum Opfer für ſein Vaterland in die Zahl der übrigen Jünglinge dar, weil er, in Ahndung ſeiner Heldenkraft, den Minotaurus zu erlegen hoffte.

Vor der Abreiſe that Theſeus dem Apollo ein Gelübde, jährlich zu ſeinem Tempel ein Schiff mit Opfern und Geſchenken nach der Inſel Delos zu ſchicken, wenn ihm ſein Unternehmen glückte. Als er nun auch noch das Orakel befragte, gab dieſes ihm zur Antwort, er werde dann glücklich ſeyn, wenn er die Liebe zur Führerin wählte. —

Mit ſeinem Vater traf Theſeus noch vorher die Abrede, daß, bey der Rückkehr des Schiffes, ſtatt des ſchwarzen ein weißes Segel den glücklichen Ausgang des Unternehmens ihm verkündigen ſollte.

Bald langte nun das Schiff mit günſtigem Winde in Kreta an, und kaum waren die überſandten Opfer dem Minos vorgeſtellt, als Ariadne, des Minos Tochter, ihre Blicke auf den Theſeus warf, deſſen Heldenwuchs und Schönheit auf die Königstochter einen unauslöſchlichen Eindruck machte.

Nun wählte auch Theſeus, nach dem Ausſpruch des Orakels, die Liebe zur Führerin, indem er aus den

Händen

Händen der Ariadne den Knäul empfing, der ihm einen ſichern Ausgang aus dem Labyrinth verſchafte. Mit dem Faden der Ariadne in der Hand, ſtieg er nun muthig mit ſeinen Gefährten in die unterirdiſche Wölbung nieder, bis er ſelbſt an den Aufenthalt des Minotaurus kam, mit dem er ſich in Kampf einließ, und ihn mit Hülfe der Rathſchläge Ariadnens überwand.

Da nun dieß Ungeheuer erlegt war, ſo waren die Athenienſer auch von dem Tribut befreit, und ihre zum Tode beſtimmten Söhne und Töchter dankten dem Theſeus nun ihr Leben. So ſtellt ein Gemählde im Herkulanum den Helden dar, wie zarte Knaben, die dem Tode geweiht waren, die Händ' ihm küſſen, und zärtlich ſeine Knie umſchlingen.

Ariadne entfloh mit ihrem geliebten Theſeus; — ſie landeten auf Naxos, wo Theſeus auf den Befehl der Götter ſie verließ, weil Ariadnens Reitze den Bachus ſelber gefeſſelt hatten, der hier die einſame verlaßne Schöne unter nächtlichem Himmel ſchlummernd fand, und da ſie erwachte, zum Zeichen ſeiner Gottheit die Krone von ihrem Haupte gen Himmel warf, wo ſie als ein leuchtendes Sternbild glänzte, und Zeuge der Vermählung der Ariadne und des Bachus war.

Ehe nun Theſeus nach Athen zurückkehrte, ſegelte er, um dem Apollo ſein Gelübde zu bezahlen, nach der Inſel Delos, wo er zugleich der Venus, wegen des Beiſtandes, den ſie ihm geleiſtet, eine vom Dädalus verfertigte Bildſäule weihte. Und um das Andenken ſeines Sieges über den Minotaurus zu erhalten, ſtiftete Theſeus auf dieſer Inſel einen Tanz, worin man die Krümmungen des Labyrinths nachahmte.

Mit der größten Sorgfalt beobachteten die Athenienſer ſtets nachher dieß heilige Gelübde. Mit demſelbigen Schiffe, auf welchem Theſeus aus Kreta wiederkehrte, ſchickten ſie jährlich Abgeordnete, mit Oehlzweigen bekränzt, nach der Inſel Delos. Auch ſuchten ſie das heilige Schiff gleichſam unvergänglich zu erhalten, indem ſie es nie mit einem neuen vertauſchten, ſondern durch immer neuen Zuſatz, was die Zeit davon zerſtörte, zu ergänzen ſuchten, um ſich die Vorſtellung zu erhalten, daß dieſes daſſelbe Schiff ſey, welches den Theſeus trug.

Auch war es nicht erlaubt, ſo lange dieß Schiff auf ſeiner Fahrt nach der Inſel Delos unterwegens blieb, in Athen die Verurtheilten hinzurichten. Denn da durch dieß Gelübde die Rettung der Athenienſiſchen Jugend gefeiert wurde, ſo durfte man während der Zeit dem Tode kein Opfer bringen.

Von Delos ſegelte Theſeus nun gerade auf Athen, die Bothſchaft der frohen Begebenheit zu bringen, welche dennoch nicht ohne einen tragiſchen Ausgang blieb. Da nehmlich Aegeus von einem Felſen mit ängſtlicher Beſorgniß dem kommenden Schiffe entgegen ſahe, und das ſchwarze Segel erblickte, welches der Steuermann mit dem weißen zu vertauſchen aus der Acht gelaſſen, ſtürzte er ſich voll Verzweiflung, weil er nun alles für verloren hielt, vom Felſen in das Meer herab, welches nachher nach ſeinem Nahmen das Aegeiſche hieß.

Den Theſeus empfingen die Athenienſer mit lautem Jubel, als ihren Schutzgott, dem ſie allein ihre Rettung dankten. — Als Theſeus nun in der Regierung dem Aegeus folgte, nutzte er die Liebe des Volks dazu, um einer weiſen Geſetzgebung Eingang zu verſchaffen.

Er ſchuf zuerſt den Staat, indem er das zerſtreute Volk, ſo viel wie möglich, in eine einzige Stadt zu verſammlen ſuchte, und es in Klaſſen theilte. Auch ſetzte er, im Einverſtändniß mit den benachbarten Völkern, dem Attiſchen Gebiete ſeine feſten Grenzen. — Und weil es ihm gelungen war, nach ſeiner Einſicht das Volk zu lenken, ſo führte er zuerſt den Dienſt der Pitho, der Göttin der Ueberredung, ein.

Großmüthig begab er darauf ſich ſelbſt des größten Theils ſeiner Gewalt, weil er ſchon damals, nach einem Orakelſpruch, Athen zu einem Freiſtaat zu bilden ſuchte. — Zu Ehren des Neptun, den das Gerücht für ſeinen Vater ausgab, erneuerte er auch die Iſthmiſchen Spiele, zu welchen man aus ganz Griechenland ſich verſammlete, und wodurch die Mittheilung und wechſelſeitige Bildung der Völker vorzüglich mit befördert ward.

Demohngeachtet ruhte Theſeus auch von den kriegriſchen Geſchäften nicht. Als er den Herkules begleitete, und ihm beim Fluſſe Thermodon die Amazonen beſiegen half, vermählte dieſer ihm zur Dankbarkeit die gefangne Königin Antiope, mit welcher Theſeus den Hippolyt erzeugte. — Die Amazonen fielen hierauf ins Attiſche Gebiet, wo Theſeus ſie zum zweitenmal beſiegte.

Einen liebenswürdigen Zug in der Geſchichte des Theſeus, macht noch die unzertrennliche Freundſchaft aus, die zwiſchen ihm, und dem Pirithous herrſchte. Dieſer Pirithous war ein Theſſaliſcher Fürſt, und herrſchte über die Lapithen. Seine Freundſchaft mit dem Theſeus war entſtanden, da ſie einſtmals, ein jeder eiferſüchtig auf des andern Ruhm, im Zweikampf

ihre Stärke und Tapferkeit verſuchten, und auf einmal von wechſelſeitiger Achtung und Zuneigung angezogen, dem Streit ein Ende machten, und Hand in Hand ein unzertrennliches Bündniß knüpften.

Keine Gefahr war nun ſo groß, worin die Helden ſich nicht zur Seite ſtanden. — Pirithous war in einen Krieg mit den Centauren, einem Theſſaliſchen Volke, verwickelt, welche die Dichtung, weil ſie zuerſt beſtändig zu Pferde ſtritten, gleichſam wie an das Roß gewachſen, halb als Menſchen, halb als Pferde darſtellt.

Als Pirithous nun mit der Hippodamia ſich vermählte, lud er außer dem Herkules, Theſeus, und mehrern berühmten Helden, bei einem Waffenſtillſtande, auch die Centauren zu ſeinem Hochzeitmahle, welche zuletzt vom Wein erhitzt, noch während dem Gaſtmahl einen Streit anhuben, und die Hippodamia ſelber zu entführen drohten, wenn Herkules und Theſeus nicht dem Pirithous tapfer beigeſtanden, und der Centauren Uebermuth beſtraft hätten, die von dieſer Zeit an in jedem Treffen die Flucht ergriffen, bis ſie zuletzt vom Herkules, Pirithous und Theſeus gänzlich beſiegt und geſchlagen wurden. — Dieß iſt der berühmte Streit der Centauren und Lapithen, worauf die Dichtkunſt und die bildende Kunſt der Alten oft verweilt.

Auch die Gegenſtände ihrer zärtlichen Wünſche halfen ſie ſich einer für den andern erſtreiten. Pirithous half dem Theſeus die Helena entführen, welche dieſer ſeiner Mutter Aethra in Aphidnä zur Aufſicht übergab, um wieder dem Pirithous beizuſtehen, der nach dem Tode der Hippodamia, um gleichſam an dem Pluto ſich zu rächen, entſchloſſen war, die Proſerpina ſelber aus der Unterwelt zu entführen. — Eine Dichtung, die ſehr

bedeutend ein Unternehmen bezeichnet, mit welchem nnvermeidliche Todesgefahr verknüpft iſt. —

Theſeus, ſeinem Freunde bis in den Tod getreu, ſtieg mit ihm in das Reich der Schatten; wo Pluto, als die vermeßne That mißlang, die beiden an Ketten gefangen hielt; bis Herkules in der Folge den Cerberus bändigte, und zugleich die Bande des Theſeus löſte; den Pirithous aber zu befreien, vergebens ſeine Macht anwandte, ſo daß nun doch der Tod das treuſte Freundſchaftsbündniß trennte.

Von nun an huben auch die Unglücksfälle des Theſeus an, die den Reſt ſeiner Tage ihm verbitterten. Ihn traf das Schickſal der größten Helden, deren ruhmvolles Leben ein tragiſcher Ausgang ſchloß. Als er nach Athen zurückkam, fand er das undankbare und unbeſtändige Volk durch ſeine Feinde gegen ſich aufgewiegelt.

Hierzu kam noch häusliches Unglück. — Nach dem Tode der Antiope hatte Theſeus mit der Phädra, einer Tochter des Minos und Schweſter der Ariadne, ſich vermählt. — Der Haß der Venus gegen die Paſiphae verfolgte auch ihre Tochter, der ſie eine ſtrafbare Liebe zum Hippolytus, dem mit der Antiope erzeugten Sohn des Theſeus einflößte.

Als aber der Jüngling ihrem Antrage kein Gehör gab, verwandelte ſich ihre verſchmähte Liebe in Haß; und ſie verläumdete den Hippolyt beim Theſeus, als habe er ſelber ſie zur Untreue verleiten wollen.

Theſeus, von ſchnellem Zorn entbrannt, erinnerte ſich, daß ihm Neptun verheißen, den nächſten Wunſch den er thun würde, zu gewähren; und nun verwünſchte

Theſeus ſeinen Sohn, der grade um dieſe Zeit am Ufer des Meers mit ſeinen Roſſen den Wagen lenkte.

Kaum war der Fluch über Theſeus Lippen gekommen, ſo ſtieg ein Meerungeheuer aus der Tiefe empor, vor deſſen Anblick des Hippolytus Pferde ſcheuten, und den Unglücklichen ſchleiſten und zerriſſen. Als Phädra dieß vernahm, gab ſie ſich ſelbſt den Tod, und Theſeus, der zu ſpät die Unſchuld ſeines Sohns erfuhr, war der Verzweiflung nahe.

Die Unzufriedenheit des Volks war während der Zeit noch höher geſtiegen, und Theſeus endlich des Undanks müde, verbannte ſich ſelber aus Athen, und ſprach, ehe er ſich zur Abreiſe einſchiffte, an einem Orte, der nachher der Ort der Verwünſchungen hieß, gegen die Athenienſer die bitterſten Flüche aus.

Er glaubte nun auf der Inſel Scyrus ſeine übrigen Tage in Ruhe zu verleben; allein der verräthriſche Lykomedes, welcher in Scyrus herrſchte, verletzte aus Furcht vor des Theſeus Feinden, das heilige Gaſtrecht. — Unter dem falſchen Vorwande, ihm die Inſel zu zeigen, führte Lykomedes den Theſeus auf eine ſteile Anhöhe, und ſtürzte, ehe dieſer es ſich verſahe, ihn von dem ſteilen Felſen herab. — So fiel der Held, dem Griechenland Ruhe und Sicherheit, ſein Vaterland ſeine Rettung dankte.

Nach ſeinem Tode bauten die Athenienſer dem Theſeus Tempel und Altäre, verehrten ihn wie einen Halbgott, brachten ihm Opfer dar, und ſtifteten Feſte ihm zu Ehren. — Man fand in der Folge in Scyrus des Theſeus Sarg, der durch ſeine Größe die damals Lebenden in Erſtaunen ſetzte. — Ein Tempel des vergötterten Theſeus in Athen, hieß das Theſeum, worin die Thaten

des Helden geſchildert waren. — So ehrte die ſpätere Nachwelt das Andenken jenes götterähnlichen Geſchlechts der Menſchen, bei denen der Prometheiſche Funken, der in ihrem Buſen glühte, zur hellen Flamme emporſchlug.

Die Weſen, welche das Band zwiſchen Göttern und Menſchen knüpfen.

So wie die Dichtung vom Himmel zur Erder niederſteigt, vervielfältigen ſich die Göttergeſtalten. — Die Einbildungskraft belebt die Quellen, Haine und Berge. — Unter dem Bilde der Gottheit wird zuletzt die ganze lebloſe Natur geweiht, in welche der Menſch ſo innig ſich verwebt fühlt, und ſich ſo nahe an ſie ſchließt, daß durch dieß Band die Götter- und Menſchenwelt, ein ſchönes Ganze wird.

Genien.

Die Genien, oder Schutzgötter der Menſchen waren es vorzüglich, wodurch, in der Vorſtellung der Alten, die Menſchheit ſich am nächſten an die Gottheit anſchloß. Die höchſte Gottheit ſelber vervielfältigte ſich gleichſam durch dieſe Weſen, in ſofern ſie über jeden einzelnen Sterblichen wachte, und ihn, von ſeiner Geburt an bis zum Tode, an ihrer Hand durchs Leben führte. — In dieſem ſchönen Sinne war es, daß die Männer bei ihrem Jupiter, und die Frauen bei ihrer Juno ſchwuren, indem ſie unter dieſer Benennung ſich

ihren eigenen Genius, oder ihre beſondre ſchützende Gottheit dachten.

An ihren Geburtstagen brachten die Alten ihren Genius Opfer, der unter der Geſtalt eines ſchönen Jünglings abgebildet war, deſſen Haupt ſie mit Blumen umkränzten. —

Ein jeder verehrte auf die Weiſe, durch ein zartes Gefühl gedrungen, in ſich etwas Göttliches und Höheres, als er, in ſeiner Beſchränktheit und Einzelnheit, ſelber war; und dem er nun, wie einer Gottheit, Opfer brachte, und gleichſam durch Verehrung das zu erſetzen ſuchte, was ihm an deutlicher Erkenntniß ſeines eigenen Weſens und ſeines göttlichen Urſprungs abging.

Nach einer andern Dichtung, ſind die Seelen der Verſtorbenen, aus dem goldnen Zeitalter der Menſchen, als untadliche in die Gottheit übergegangne Weſen, die Schutzgötter der Lebenden.

Muſen.

Die Dichtung läßt dieſe himmliſchen Weſen vom Jupiter und der Mnemoſyne abſtammen. — Mnemoſyne, deren in der Reihe der alten Gottheiten ſchon gedacht iſt, war eine Tochter des Himmels und der Erde, und eine Schweſter des Saturnus. — Durch die himmliſchen Einflüſſe, welche bei ihrer Bildung mit den irdiſchen ſich vermählten, ward zuerſt die Erinnrungskraft, die Mutter alles Wiſſens und Denkens, in ihr gebohren. — Neun Nächte lang umarmte Jupiter die Mnemoſyne, als er die Muſen mit ihr erzeugte.

Einer der älteſten Dichter ſingt das Lob der Muſen: ſie gießen auf die Lippen des Menſchen, welchem ſie gün-

ſtig ſind, den Thau der ſanften Ueberredung aus; ſie geben ihm Weisheit, Recht zu ſprechen, Zwiſte zu ſchlichten, und machen ihn unter ſeinem Volke berühmt. — Den Dichter aber lehren ſie ſelbſt auf Bergeshöhen, und im einſamen Thale, die göttlichen Geſänge, welche jedem, der ſie vernimmt, die Sorgen und den Kummer aus der Bruſt verſcheuchen.

Die Nahmen der neun Schweſtern bezeichnen Tonkunſt, Freude, Tanz, Geſang, und Liebe; ſie heißen:

Klio;
Melpomene;
Thalia;
Kalliope;
Terpſichore;
Euterpe;
Erato;
Urania;
Polyhymnia.

Muſik, Geſang und Tanz ſind eigentlich das Geſchäft der Muſen; in der Folge hat die ſpielende Dichtung einer jeden irgend eine beſondre Beſchäftigung zugetheilt: ſo iſt nun Klio die Muſe der Geſchichte; Kalliope des Heldengedichts; Melpomene die tragiſche, Thalia die komiſche Muſe; auf Polyhymniens Lippen wohnt die Beredtſamkeit; Uraniens Blick gen Himmel mißt und umfaßt den Lauf der Sterne. Die übrigen drei, Euterpe, Terpſichore und Erato, theilen ſich in Muſik, Geſang und Tanz. — Euterpe ſpielt die Flöte; Terpſichore tanzt; Erato ſingt der Liebe ſüße Lieder. — Doch werden die beſondern Beſchäftigungen der Muſen in den Dichtungen oft verwechſelt.

So wie die Alten überhaupt die Götter des Himmels gern nach ihren Wohnplätzen unter den Menſchen zu benennen pflegten, ſo erhielten auch die Muſen von den Bergen, die ſie bewohnten, und von den Quellen, die dieſen Bergen entſtrömten, wohltönende Nahmen, womit die Dichter ihren Beiſtand ſich erflehten.

Der vorzüglichſte Aufenthalt der Muſen waren die berühmten Berge: Parnaſſus, Pindus, Helikon. Auf dem Gipfel des Helikon entſprang vom Fußtritt des Pegaſus die begeiſternde Hippokrene und Aganippe. — Am Fuße des Parnaſſus ſtrömte der Kaſtaliſche Quell; auch die mit immerwährender Fülle ſich ergießende Pimplea, auf einem Berge gleiches Nahmens, war den Muſen heilig, auf deren Lippen nie der Strom des rühmenden Geſanges und der ſüßen Rede verſiegte.

Pierinnen hießen die Muſen von Pierien, wo die Dichtung ihren Geburtsort hin verſetzten. — Apollo ſchließt ſich unter den himmliſchen Göttern dem Chor der Muſen am nächſten an. — Unter ſeinem Vorſitz auf dem Gipfel des Parnaß erthönt ihr Saitenſpiel. — Die bildende Kunſt der Alten ſtellt ſogar zuweilen den Apollo unter den Muſen in reitzender Schönheit weiblich gekleidet dar. — Apollo, der unter dem Nahmen Muſagetes, den Chor der Muſen anführt, iſt eine der ſchönſten Dichtungen des Alterthums, woran auch die bildende Kunſt der neuern ſich verſucht hat. —

Merkwürdig iſt es, daß auch Herkules unter dem Nahmen Muſagetes, als der Anführer der Muſen, bei den Alten verehrt wurde, und man auf die Weiſe der Körperkraft, und den Leibesübungen die geiſtigen Vorzüge zugeſellte, und beide ſich unter einem Sinnbilde dachte.

Einſt wurden die Muſen von den **Sirenen** zum Wettſtreit im Singen aufgefordert, und als ſie jene mit leichter Mühe beſiegten, ſo war die Strafe der Vermeßnen, daß die Muſen ihnen die Federn aus den Flügeln rupften, und ſolche nachher zum Zeichen ihres Sieges auf den Köpfen trugen. Man findet daher die Muſen zum öftern mit dieſem Hauptſchmuck gebildet.

Auf einem alten Denkmale iſt eine Sirene dargeſtellt, bis auf die Mitte des Leibes wie eine Jungfrau, nach unten zu wie ein Vogel geſtaltet, mit großen Flügeln auf dem Rücken, zwei Flöten in den Händen, und ſich betrübt nach der Muſe umſehend, welche ſtolz auf ihren Sieg, mit der einen Hand den Flügel der Sirene hält, indeß ſie mit der andern ihr die Federn ausrupft.

Der Geſang der Muſen war treu und wahr; falſch und verführeriſch aber die ſchmeichelnden Lieder der Sirenen, womit ſie die Vorbeiſchiffenden an ihr Ufer in Tod und Verderben lockten; — ſo wie auch ihre jungfräuliche Geſtalt in das Ungeheure ſich verlohr. — Die Dichtung von dem Siege der Muſen über die Sirenen iſt daher ſchön und bedeutend!

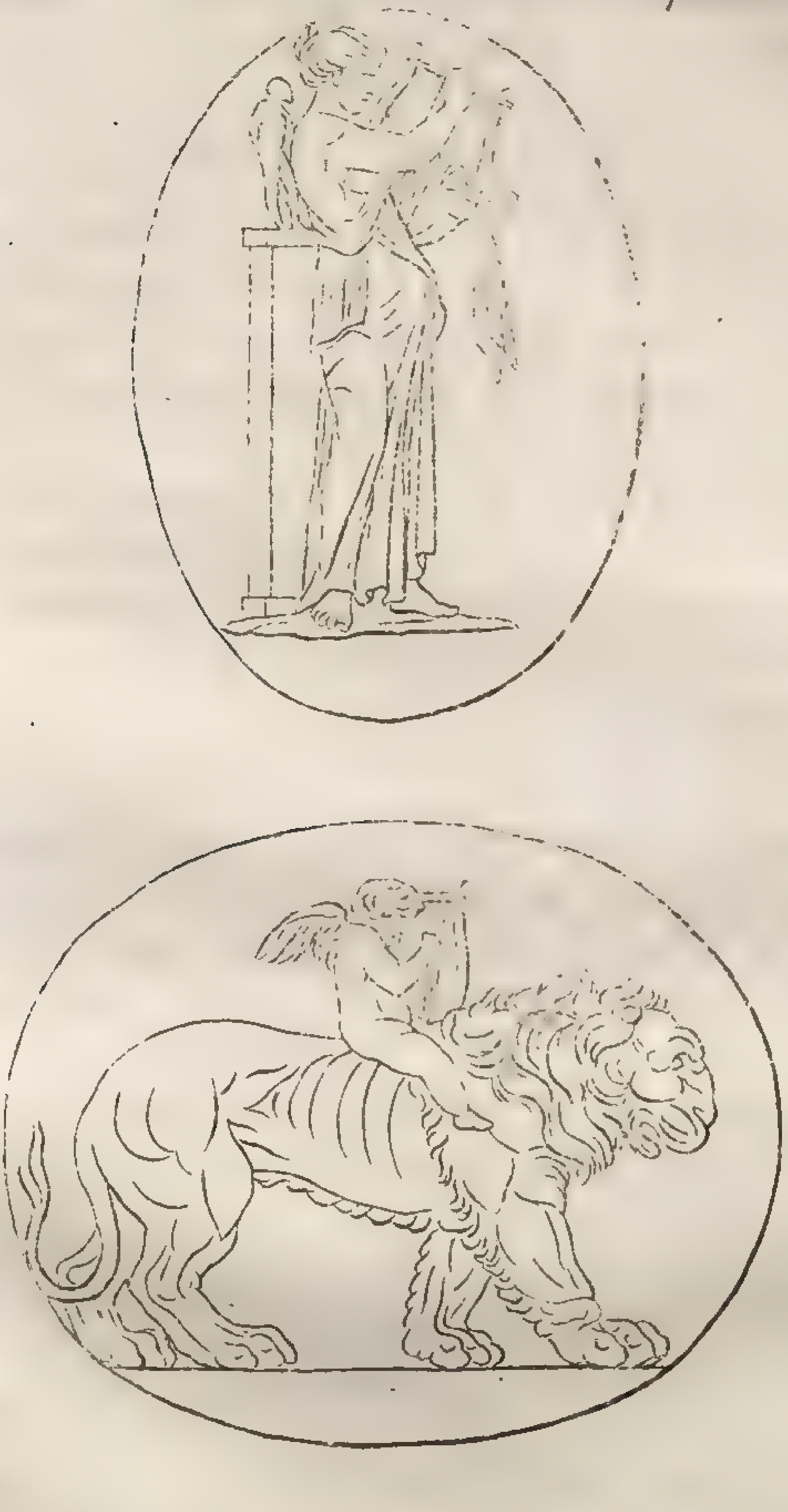
Ueberhaupt laſſen die alten Dichtungen gegen angemaßte Kunſttalente immer ein ſehr ſtrenges Urtheil ergehen. Der Satyr **Marſyas** wurde vom Apollo **geſchunden**, weil er auf ein zu hohes Kunſttalent Anſpruch machte, und es wagte, mit dem Gott der Tonkunſt ſelber in einem Wettſtreit auf der Flöte es aufzunehmen. — Dieſe Dichtungen ſelber ſcheinen bei den Alten eine Art von Erbitterung gegen alles Mittelmäßige und Schlechte in der Kunſt vorauszuſetzen. — Auch **Thamyris**, ein König in Thracien mußte für ſeine Eitelkeit büßen, da er ſich rühmend und ſeine Talente in der Muſik und Dicht-

kunſt ſich überhebend, die Muſen ſelber zum Wettſtreit aufzufordern wagte, die ihn mit Blindheit ſtraften, und der Gabe zu dichten ihn ganz beraubten.

Was nun die Abbildungen der Muſen anbetrift, ſo findet man ſie am öfterſten dargeſtellt mit einem Volumen, mit zwei Flöten, oder mit einer Leyer in der Hand. — Das Volumen oder die Pergamentrolle bezeichnet entweder die Klio als die Muſe der Geſchichte, oder die Polyhymnia als die Muſe der Beredſamkeit. — Bei den Flöten denkt man ſich die Euterpe als die Muſe der Tonkunſt; und bei der Leyer die Erato, als die Muſe der Liebe einflößenden Geſänge. — Melpomene, die tragiſche Muſe, wird an der tragiſchen, Thalia, die komiſche Muſe, an der komiſchen Larve erkannt. — Kalliope, als die Muſe des Heldengedichts, ſoll ſich durch die Tuba, Terpſichore, die Muſe der Tanzkunſt, durch eine tanzende Stellung unterſcheiden. — Urania zeichnet durch ihren gen Himmel gehobenen Blick ſich aus.

Indeß ſind alle dieſe Darſtellungen bey den Alten mehr willkührlich geweſen. — Die vielfache Zahl der Muſen bezeichnete die Harmonie der ſchönen Künſte, welche verſchwiſtert Hand in Hand gehen, und nie zu ſcharf eine von der andern abgeſondert werden müſſen. So ſtellt auch in den Abbildungen der Alten eine jede einzelne Muſe gleichſam die übrigen in ſich dar; und erſt in neuern Zeiten hat man mit pedantiſcher Genauigkeit einer jeden Muſe ihr eignes beſtimmtes Geſchäft nachzuweiſen geſucht.

Die Einbildungskraft der Alten ließ ſich hierbei freien Spielraum. — Man ſieht auf alten Marmorſärgen die verſammleten Muſen auf mehr als einerlei Art, und in abwechſelnden Stellungen abgebildet. — Ein



[illegible] J J Taſsaert ſculp

I.B

Gemälde in den Herkulaniſchen Alterthümern, iſt das einzige, welches die neun Muſen ganz genau voneinander unterſchieden darſtellt, weil unter der Abbildung einer jeden auch ihr Nahme befindlich iſt. Es ſcheint aber, als habe dieſer Künſtler eben deswegen zu der Unterſchrift der Nahmen ſeine Zuflucht nehmen müſſen, weil er ſelbſt die äußern Merkmale ſeiner Muſen auch nach den damaligen Begriffen, nicht genug unterſcheidend und bezeichnend fand.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel iſt nach einer ſchönen antiken Gemme, die Muſe ſtehend abgebildet, wie ſie die Leyer ſtimmt. — Eine Darſtellung, wodurch nicht eine einzelne Muſe ausſchließend, ſondern die Muſe überhaupt bezeichnet wird, in ſo fern die Tonkunſt, nach den älteſten Begriffen, ihr Hauptgeſchäft iſt. — Denn mit der Tonkunſt entwickelten ſich zuerſt die ſchlummernden Kräfte für die übrigen Künſte. — Muſik, Geſang und Tanz war, wie wir ſchon bemerkt haben, das Hauptgeſchäft der Muſen, und es giebt keine eigne Muſe für die bildenden Künſte.

Auf eben dieſer Kupfertafel iſt auch nach einer antiken Gemme, ein Liebesgott abgebildet, welcher den Löwen, auf dem er reitet, mit den harmoniſchen Tönen ſeiner Leyer zähmt, wodurch der Künſtler in einem ſchönen Sinnbilde die vereinte Macht der Liebe und Tonkunſt ausdrückt.

Liebesgötter.

Auch die Göttergeſtalt des Amor vervielfältigte ſich in der Einbildungskraft der Alten; die Liebesgötter, welche allenthalben in den Dichtungen unter reitzenden Geſtalten erſcheinen, ſind gleichſam Funken ſeines Weſens;

und die Dichtkunſt iſt unerſchöpflich in ſchönen ſinnbildli-
chen Darſtellungen dieſer alles beſiegenden Gottheit.

So findet man den Liebesgott dargeſtellt, wie er Jupiters Donnerkeil zerbricht; wie er mit des Herkules Löwenhaut umgeben, und mit ſeiner Keule bewafnet iſt; oder wie er auf den Helm des Mars tritt, deſſen Schild und Wurfſpieß vor ihm liegen.

Unter dem griechiſchen Nahmen Eros und Anteros, Liebe und Gegenliebe, ſtellt die bildende Kunſt der Alten zwei Liebesgötter dar, die um einen Palmzweig ſtreiten, gleichſam um den Wetteifer in der wechſelſeitigen Liebe zu bezeichnen.

In allerlei Arten von Beſchäftigungen ſtellte man die Liebesgötter dar. So ſieht man auf einem alten Denkmale, wo ein Weinſtock ſich um einem Ulmbaum ſchlingt, oben auf dem Baume ſitzend einen Liebesgott, der Trauben pflückt, indeß zwei andre Liebesgötter unter dem Baume ſtehend warten. —

Jagend, fiſchend, zu Waſſer das Ruder, zu Lande den Wagen lenkend, und ſogar die mechaniſchen Arbeiten der Handwerker emſig betreibennd findet man die Liebesgötter auf alten Gemmen und Gemählden. Weil aber in der Vorſtellungsart der Alten auch jedes Geſchäft ſeinen Genius hatte, ſo geht hier die Dichtung von den Liebesgöttern wieder in den Begriff von den Genien über, und dieſe zarten Weſen der Einbildungskraft verlieren ſich ineinander.

Grazien.

Die hohen blendenden Reitze der mächtigen Liebesgöttin, vervielfältigen ſich in den Grazien oder Chari-

tinnen, und wurden wohlthätig, ſanft und milde. Vom Himmel ſenkten die drei Huldgöttinnen zu den Sterblichen ſich hernieder, um die ſchönen Empfindungen der Dankbarkeit und des wechſelſeitigen Wohlwollens in jeden Buſen einzuflößen. Auch waren ſie es, welche vor allen andern Göttern, den Menſchen die ſüße Gabe zu gefallen ertheilten.

Sie hießen mit ihren beſondern Nahmen Aglaja, Thalia, und Euphroſyne, und waren vom Jupiter mit der Eurynome, der ſchönen Tochter des Oceans, erzeugt, die unter den alten Gottheiten in den Dichtungen ſchon mit aufgetreten iſt.

Den Grazien waren allenthalben Tempel und Altäre errichtet; — um ihre Gunſt flehte jedes Alter und jeder Stand; — ihnen huldigten Künſte und Wiſſenſchaften; — auf ihren Altären zündete man täglich Weihrauch an; — bei jedem frohen Gaſtmahl waren ſie die Loſung, und man nannte mit Ehrfurcht ihre Nahmen.

Dem Amor und den Muſen wurden die Grazien zugeſellt; oft hatten ſie mit dem Amor, öfter noch mit den Muſen, gemeinſchaftlich einen Tempel; ſie umgaben ſelbſt Jupiters Thron; — im Himmel und auf Erden erkannte man ihre Herrſchaft, und huldigte ihrem Einfluß, ohne welchen die Schönheit ſelber zum todten Gemählde wird.

Denn durch die Grazien, in tanzender Stellung abgebildet, wird vorzüglich der Reitz der Bewegung im Gang, Gebehrden und Mienen ausgedrückt, wodurch die Schönheit am meiſten die Seele feſſelt. — Hand in Hand geſchlungen wandelnd bezeichneten ſie wieder jede ſanfte Empfindung des Herzens die in Zuneigung, Freundſchaft, und Wohlthun ſich ergießt. — Gewiß mußte die religiöſe Verehrung dieſer ſchönen Weſen

auf das Leben und die Denkart der Alten einen unverkennbaren Einfluß haben.

Um gleichſam zu bezeichnen, daß bei den ausſchweifendſten Bildungen der Phantaſie, die Grazie dennoch verſteckt ſeyn, und die Grenze bezeichnen müſſe, machte man hohle Bildſäulen von Satyrn, worin man, wenn ſie eröfnet wurden, kleine Bilder der Grazien fand.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet ſich außer den Grazien, nach einer antiken Gemme, noch eine der Horen oder Jahrszeiten, vor einer Art von Altar ſtehend, mit Palmblättern auf dem Haupte, und tanzend Früchte in den Händen tragend, nach einem antiken Marmorwerk aus Winkelmanns Monumenten.

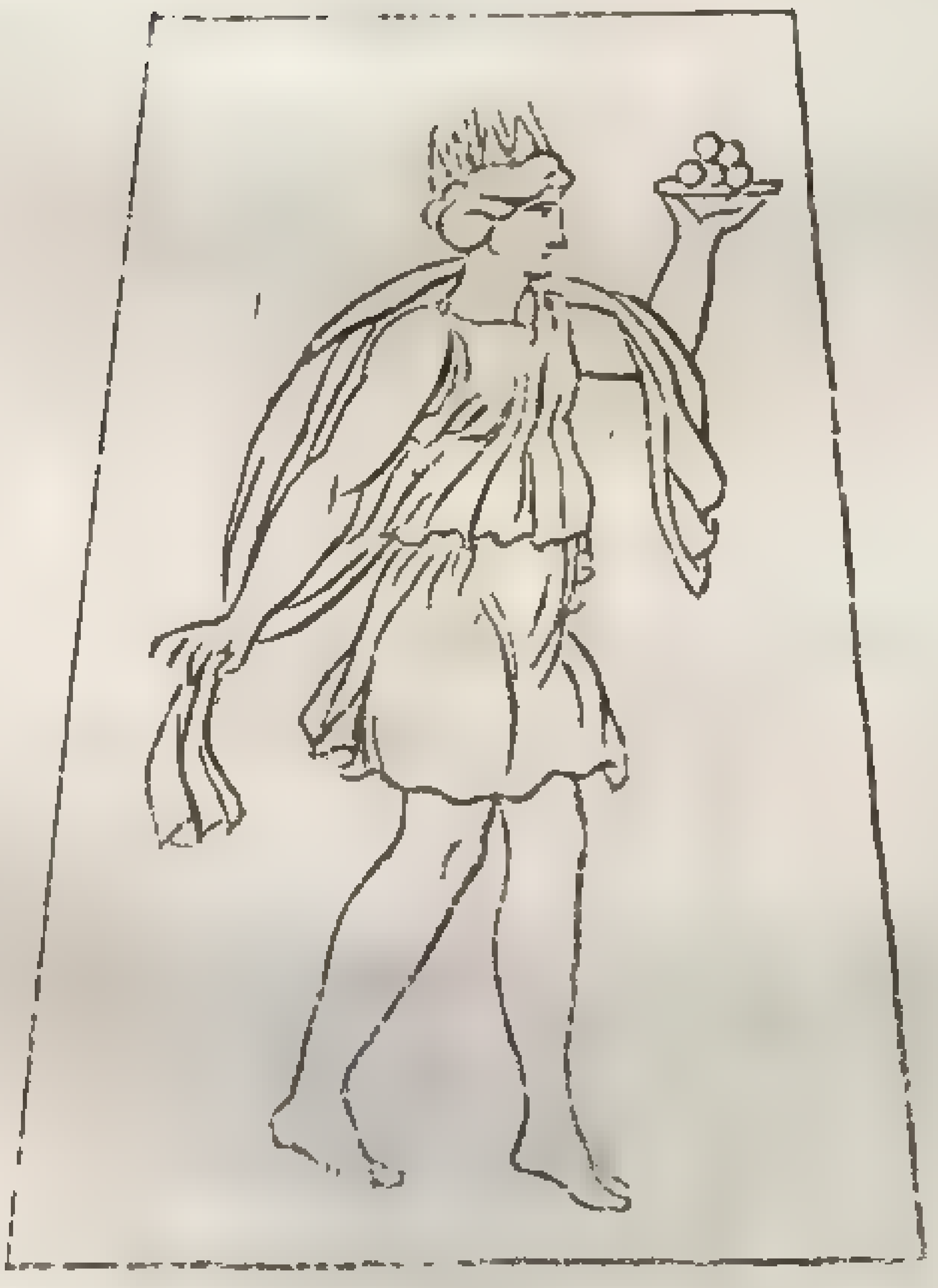
Die andern beiden Figuren auf eben dieſem Denkmale ſind auf ähnliche Weiſe ſich zum Tanz bewegend dargeſtellt, nur mit dem Unterſchiede, daß zu den Füßen der einen, welche den Frühling bezeichnet, eine Blume aufſproſſet; und zu den Füßen der andern, die den Winter andeutet, auf der Altar ähnlichen Erhöhung von aufeinander gelegten Steinen, ein kleines Feuer lodert.

Da nun die erſte Figur, mit den Früchten, den Herbſt abbildet, ſo finden in dieſer ſinnbildlichen Darſtellung nur drei Jahrszeiten ſtatt, weil man unter dem Merkmale der reifen Früchte, in jenem wärmern Himmelsſtrich, ſowohl den Sommer als Herbſt begriff. — In einigen ältern Dichtungen iſt die Zahl der Horen nur zwei, weil man das ganze Jahr in Sommer und Winter theilte.

Horen.

Unter den Nahmen der Horen wurden in den Dichtungen der Alten ſowohl die Göttinnen der Gerechtigkeit,

p 312



LB
Coburg

keit, welche Jupiter mit der Themis erzeugte, als auch die Jahrszeiten begriffen, welche gleichſam mit gerechter Theilung ihrer Wohlthaten, durch ihren immerwährenden Wechſel, das ſchöne Gleichgewicht in der Natur erhalten, und mit abgemeßnen Schritten tanzend und einander folgend, ihren beſtimmten Lauf vollenden.

Es giebt kein ſchönres Bild, um ſich darunter die Flucht der Zeit zu denken, als die tanzenden Horen, welche daher auch in den Dichtungen zu den Grazien ſich geſellen, und gemeinſchaftlich mit ihnen Tänze aufführen. — Auch die Horen ſtehen um Jupiters Thron, und ihr Geſchäft iſt die Thüren des Himmels zu öfnen und zu ſchließen, indem ſie ihn bald in finſtre Wolken hüllen, und bald mit neuem Glanz ihn wieder aufheitern. — Auch ſpannten die Horen jeden Morgen die Roſſe an den Sonnenwagen, und waren zugleich Dienerinnen der Juno, die über den Luftkreis herrſcht.

Nymphen.

Die unerſchöpfliche Dichtungskraft der Alten ſchuf ſich Weſen, wodurch die Phantaſie die lebloſe Natur beſeelte. Die Quellen, die Berge, die Wälder, die einzelnen Bäume, hatten ihre Nymphen. — Man knüpfte gern die Idee von etwas Göttlichem an das Feſte und Bleibende, was die einzelnen Menſchengeſchlechter überlebt; an den feſtgegründeten Berg, den immerſtrömenden Quell, und die tauſendjährige Eiche. —

Alle dieſe Dichtungen aber waren gleichſam nur der Wiederſchein vom Gefühl erhöhter Menſchheit, der ſich aus dem Spiegel der ganzen Natur zurückwarf, und wie ein reitzendes Blendwerk über der Wirklichkeit gaukelnd ſchwebte.

So ſchweifte die Oreade auf den Bergen umher, um mit ihren Schweſtern, im Gefolge der Diana, die Spur des Wildes zu verfolgen; jeder zärtlichen Neigung ihr Herz verſchließend, ſo wie die ſtrenge Göttin, die ſie begleitete.

Mit ihrem Waſſerkruge ſaß, in der einſamen Mittagsſtunde, die Najade am Quell, und ließ mit ſanften Murmeln, des Baches klare Fluth hinſtrömen. — Gefährlich aber waren die Liebkoſungen der Najaden; ſie umarmten den ſchönen Hylas, des Herkules Liebling, als er Waſſer ſchöpfte, und zogen ihn zu ſich in den Brunnen herab. — Vergebens rief Herkules ſeinen Nahmen, nie ward ſein Liebling mehr geſehen.

Im heiligen Dunkel des Waldes wohnten die Dryaden; und die Hamadryade bewohnte ihren einzigen Baum, mit dem ſie gebohren ward und ſtarb. — Wer einen ſolchen Baum erhielt, dem dankte die Nymphe ihr Leben. — ſo ward ſelbſt die lebloſe Natur ein Gegenſtand des theilnehmenden Wohlwollens der Sterblichen.

Satyrn.

In das Dunkel des Waldes verſetzt die Dichtung auch die Satyrn mit Hörnern und Ziegenfüßen. — Dieſe Weſen machen gleichſam einen Schlußpunkt für die Thierwelt und die Menſchenwelt, worin ſich das Getrennte in einer neuen Erſcheinung ſpielend wieder zuſammen findet.

Es iſt der leichte Ziegenfuß, welcher ſich in dieſer Dichtung ſcherzend der Menſchenbildung anſchmiegt. — Jugendliche Schalkhaftigkeit, und unbeſorgter Leichtſinn zeichnen die Bildung dieſer Weſen aus, welche, obgleich

ſterblich, dennoch durch eine höhere Natur, über die Sorgen und den Kummer der Menſchen erhaben ſind.

Die bildende Kunſt ſtellte erſt dieſe Weſen der Phantaſie dem Auge dar; und der Glaube an ihre Würklichkeit mußte ſich deſto länger erhalten, weil, nach den Volksbegriffen, keiner ungeſtraft eine Nymphe oder einen Waldgott ſehen durfte.

Statt alſo dem wirklichen Daſeyn dieſer Weſen nachzuforſchen, ſuchte vielmehr ein jeder vor ihrer unvermutheten Erſcheinung in einſamen Gegenden ſich zu hüten; und nur der begeiſterte Dichter ſahe im Gefolge des Bachus, auf dem einſamen Felſen, Nymphen, die auf des Gottes Lehren horchten, und Bockfüßige Satyrn, die mit ſpitzen Ohren lauſchten.

In den Satyrn hat die bildende Kunſt die menſchliche Geſtalt ſo nahe wie möglich an die thieriſche grenzend, darzuſtellen geſucht. — Ein Satyr, auf einer antiken Gemme, der mit einem Bock ſich ſtößt, iſt von dieſem kaum durch etwas mehr, als den Leib und die Arme unterſchieden, weil die Bocksgeſtalt ſogar bis auf die Geſichtszüge ſich erſtreckt, die obgleich menſchenähnlich, dennoch eine thieriſche Natur ausdrücken. Sehr komiſch iſt die Stellung des Satyrs, der beim Anlauf mit den Hörnern die Hände auf den Rücken hält, um gleichſam jedes Vortheils über den Bock ſich zu begeben.

Dieſe komiſchen Geſtalten machen in dem Gefolge des Bachus unter den Nymphen, Genien, und Liebesgöttern den reitzendſten Contraſt, — ſo daß es ſcheinet, als wenn ſie in dieſen Gruppen, und überhaupt unter den Göttergeſtalten nicht fehlen dürften, weil in dieſen halb göttlichen und halb thieriſchen Weſen, in deren Miene ſich Lachen und Spott vereint, die Dichtung gleichſam

erſt ihre Vollſtändigkeit erhält, und mit ihnen den Zug beſchließt.

F a u n e n.

Die Faunen ſind von den Satyrn, wenigſtens in den Werken der bildenden Kunſt verſchieden. — Sie werden völlig in menſchlicher Geſtalt nur mit Ziegenohren und einem Ziegenſchwanze abgebildet. — Aber auch ohne dieſe Merkmale iſt die Bildung eines Faunen leicht zu kennen, weil ihre Geſichtszüge, weder zart noch edel, nur thieriſche oder ſinnliche Begierden und ſinnlichen Genuß ausdrücken. — Demohngeachtet findet man unter den alten Denkmälern Faunen von bewundernswürdiger Schönheit, wo dennoch die Geſichtszüge immer noch jene halbthieriſche, ſinnliche Natur bezeichnen.

Man ſiehet die Faunen auf den alten Denkmälern tanzend, ſitzend, Kränze flechtend, mit Ziegen ſpielend, junge Faunen auf dem Knie wiegend, und in viel mehrern reitzenden Stellungen abgebildet, wo die Phantaſie mit dieſer Idee auf die mannigfaltigſte Weiſe ſpielt.

So läßt ein alter Faun ein junges Mädchen auf ſeinem Fuße tanzen; — ein andrer Faun dreht das Rad an einem Brunnen, um einer Nymphe Waſſer zu ſchöpfen, die während der Zeit ſeinen Thyrſus hält. — Zwei Faunen ſitzen einander gegenüber, und der eine iſt im Begriff dem andern einen Dorn aus dem Fuße zu ziehen. — Ein andrer tränkt einen jungen Faun aus einem großen Weingefäß. — So wechſeln die reitzenden Darſtellungen ab.

Man ſieht, daß die S o r g l o ſ i g k e i t bei dieſen Weſen ein Hauptzug iſt, wodurch ſie den Göttern ähnlich ſind, und von den Menſchen ſich unterſcheiden nach den Worten des alten Dichters:

Den Menſchen gaben die Götter vielen Kummer zu tragen;
Sie ſelber aber ſind ſorglos.

Pan.

Das ganze Geſchlecht der Satyrn und Faunen wurde gleichſam auf einmal unter der Göttergeſtalt des Pan begriffen, in welche ſich dieſe Dichtung wieder vereinzelte; denn die Bildung des Pan iſt übrigens von der Bildung der Satyrn nicht verſchieden, ausgenommen, daß Pan einen Mantel oder eine Bockshaut um die Schultern, und einen gekrümmten Schäferſtab oder eine ſiebenröhrige Flöte in den Händen trägt. — Die übrigen Waldgötter mit den Ziegenfüßen hießen von ihm auch Aegipanen.

Der ſiebenröhrigen Flöte ſchreibt die Dichtung folgenden Urſprung zu: als Pan die Nymphe Syrinx, von Lieb' entbrannt, verfolgte, und dieſe bis an den Fluß Ladon vor ihm flohe, wo ihr Lauf gehemmt war, ward ſie plötzlich in ein Schilfrohr verwandelt, welches Pan umarmte. —

Der Wind, der in das Rohr blies, brachte klagende Töne hervor; und Pan ſuchte dieſe Töne wieder zu erwecken, indem er ſieben Röhre, das folgende immer um ein beſtimmtes Maaß kürzer als das vorhergehende zuſammenfügte, und ſo die Hirtenflöte erfand, welche nach dem Nahmen der verwandelten Nymphe Syrinx hieß.

Nach einigen Dichtungen iſt Pan ein Sohn Merkurs, und ſo wie dieſer, auch in Arkadien gebohren, wo ſein vorzüglichſter Aufenthalt auf dem Berge Lycäus war. — Andre Sagen laſſen ihn unter den älteſten Gottheiten ſchon mit auftreten, wo er auf eine geheimnißvolle Weiſe,

das Ganze, und die Natur der Dinge bezeichnet. — Auch den gekrümmten Hirtenſtab ließ man nicht ohne Bedeutung ſeyn, ſondern auf die Wiederkehr der Jahreszeiten, und den Kreislauf der Dinge durch ſeine Geſtalt hinweiſen. —

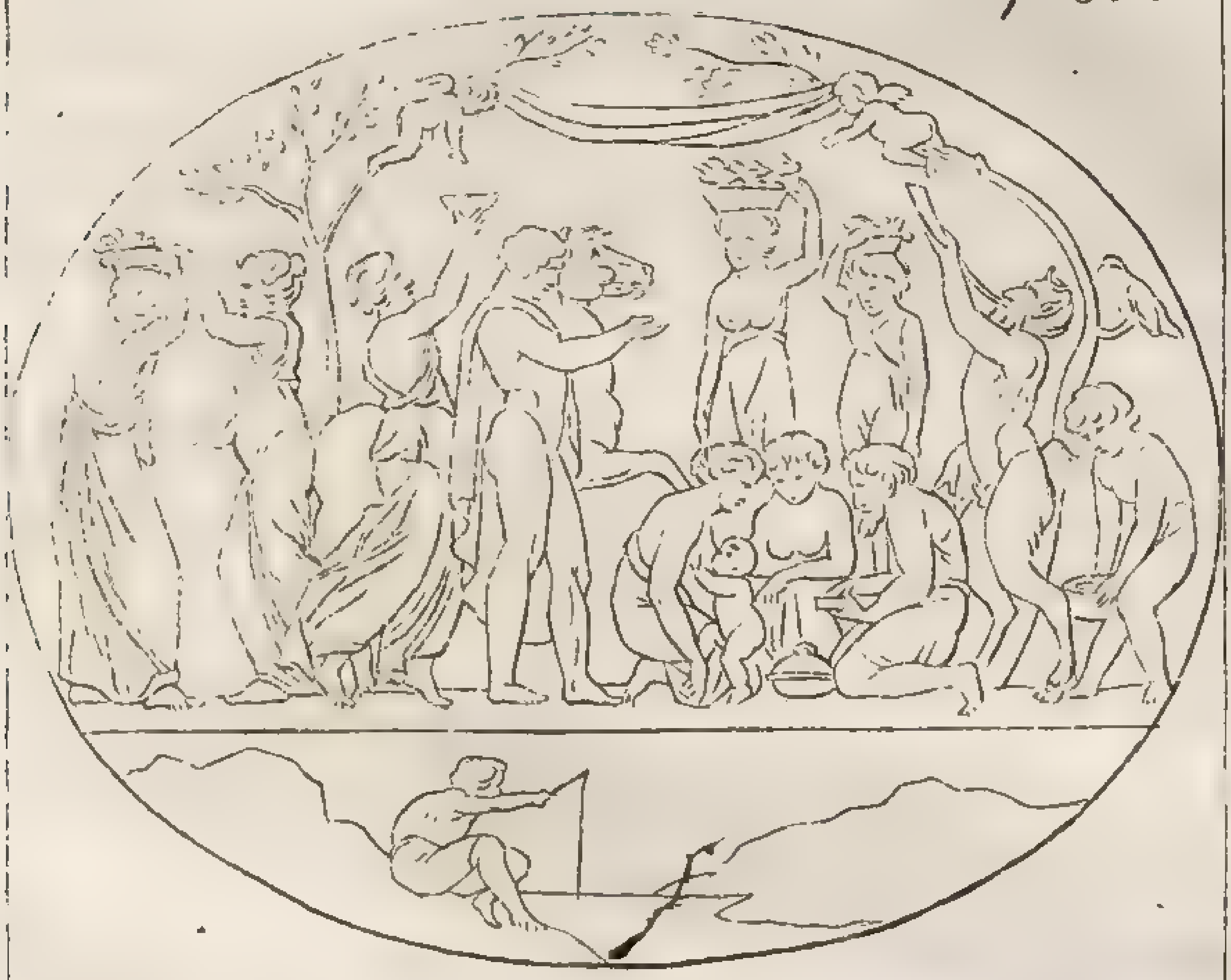
Man dachte ſich unter dem Pan ein Weſen, halb wohlthätig und halb furchtbar; — und eben weil dieſer Begriff ſo ſchwankend war, ſchuf ſich die Einbildungskraft unter demſelben allerley Schreckbilder. — Irgend ein Getöſe oder furchtbare Stimmen, die man in nächtlicher Stille, oder vom einſamen Ufer her zu vernehmen glaubte, ſchrieb man dem Pan zu; — weswegen man nachher auch ein jedes Entſetzen, wovon man ſelbſt die Urſache nicht wußte, oder wovon der Grund bloß in der Einbildung lag, ein paniſches Schrecken nannte.

Die Hirten, welche vorzüglich den Pan verehrten, fürchteten dennoch ſeinen Anblick; ſie flehten ihn aber um den Schutz ihrer Heerden an, und brachten ihm häufig Opfer dar. — Denn an dieſe Gottheit, welche ſelber wie ſie die Hirtenflöte blies, und den krummen Schäferſtab in der Hand trug, durften die Hirten und Bewohner der Fluren ſich am nächſten anſchließen, und theilnehmende Vorſorge und Beiſtand von ihr erwarten.

Sylvan.

Der eigentliche Gott der Wälder, den einige Dichtungen den übrigen noch hinzufügen, wird vom Pan nur wenig verſchieden abgebildet, außer daß er, um gleichſam die Nacht des Waldes zu bezeichnen, einen Cypreſſenzweig in der Hand trägt, der zugleich das Freudenloſe und Melancholiſche ſeines einſamen Aufenthalts mit be-

p 321.



EB

deuten ſollte, weswegen er auch den Landleuten furchtbar war.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet ſich unten, nach einem antiken geſchnittenen Steine, ein tanzender Faun; und oben eine ſehr getreue Darſtellung im Umriß von einem der ſchönſten Werke des Alterthums, das unter dem Nahmen: der Siegelring des Michel Angelo, allgemein berühmt iſt.

Man ſieht hier Nymphen, Satyrn, Faunen, Liebesgötter, in eine einzige ſchöne Gruppe vereinigt, in deren Mitte eine edle Mannsgeſtalt, mit einem Roß an der Hand, emporragt.

Die Weinranken, welche an zwei Ulmbäumen ſich hinaufwinden, bilden eine Laube, worüber zwei kleine Liebesgötter eine Decke ausbreiten. — Einige von den weiblichen Figuren tragen Körbe mit Weintrauben angefüllt auf den Köpfen; andre am Boden ſitzend, ſind vorzüglich mit einem Kinde beſchäftigt, das ſich der einen an den Buſen ſchmiegt, und auf die Erziehung des jungen Bachus von den Nymphen, dieß Kunſtwerk deuten läßt.

Zu der Gruppe der ſitzenden Figuren geſellt ſich ein Faun, der kniend neuen Wein in eine Schale gießt. — Hinter ihm ſteht ein Satyr und bläſt auf einem Horn. — Am Ende trägt ein Knabe noch ein Gefäß mit Wein herzu. — Vorzüglich ſchön iſt die Stellung der beiden weiblichen Figuren auf der andern Seite, wovon ſich die eine mit dem Korbe auf dem Haupte, zu ihrer Gefährtin niederbückt. — Neben dieſen beiden Figuren hält eine dritte ihren Arm in die Höhe, um dem einen Liebesgott eine Schale zu reichen. — Und nichts kann reitzender ſeyn, als, wie die beiden Liebesgötter, um auch am

Genuß mit Theil zu nehmen, von oben ihre Hände ausſtrecken, der eine nach der emporgehaltnen Schale, der andre nach dem Korbe voll Trauben, den eine von den Nymphen auf dem Haupte trägt.

Penaten.

Eine Art von Genien oder Schutzgöttern bei den Alten, waren die Penaten, welche auch Laren hießen. Jede Stadt hatte ihre beſondre Schutzgötter, und jede Familie, und jedes Haus die ſeinigen. In dieſen Weſen, die den Menſchen ſo nahe waren, vervielfältigten die hohen Gottheiten, aus denen man ſich ſeine Schutzgötter wählte, gleichſam ihre Gegenwart.

Der Hausgötter oder Laren waren gemeiniglich zwei, die auf dem heiligen Heerde ihren Wohnplatz hatten, und wie Jünglinge mit einem Hut und Reiſeſtabe, und einem Hunde neben ſich abgebildet waren. Man bekränzte ſie mit Blumen, und von den Speiſen, die auf dem Heerde zubereitet wurden, brachte man ihnen Opfer dar. — Sie waren Zeugen vom Genuß des häuslichen Glücks. — Das Alltägliche und Gewöhnliche wurde durch ihre Gegenwart geheiligt, und jedes Haus gewiſſermaßen zu einem Tempel geweiht. —

Priapus.

Da bei den Alten noch nichts unheilig war, was die Natur gebeut, und das Geheimniß der Erzeugung und Fortpflanzung von ihnen als etwas Göttliches betrachtet wurde, wodurch die Gattung bei dem immerwährenden Abfall durch Alter und Krankheit, ſich in ewiger Jugend erhält; ſo hatte auch die ſonderbare Götterbildung des

Priapus, mit einem ausgeſtreckten großen männlichen Zeugungsgliede, für ſie nichts Anſtößiges.

Zuweilen aus Stein, zuweilen nur aus Holz gearbeitet, und von den Hüften bis zum Fuß wie ein ſpitzzulaufender Pfeiler geſtaltet, mit einem krummen Gartenmeſſer in der Hand, war Priapus der Hüter der Gärten und Weinberge. — Man brachte ihm Milch, Honig und Wein zum Opfer dar, damit er den Früchten Gedeihen gebe, und die Diebe verjage. — Unbeſchadet ſeiner Verehrung aber verknüpfte man dennoch den Begriff von Häßlichkeit mit ſeiner Geſtalt, welche zugleich dazu dienen mußte, — die Vögel zu verſcheuchen.

Komus.

Mit einer geſenkten Fackel in der Hand, und mit herabgeſunknem Haupte, ſchlaftrunken an eine Thür ſich lehnend, wurde Komus, der Vorſteher nächtlicher Schmäuſe, frohen Lebensgenuſſes, muntrer Laune, heitrer Scherze, und geſelliger Freuden, von den Alten gebildet, und ſie hielten den Genius des frohen Lebensgenuſſes nicht für unwürdig in der Reihe der Göttergeſtalten mit aufzutreten.

Hymen.

Ein ſchöner Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand, war der Genius oder der Gott der Ehen. — Ihm zu Ehren wurden Loblieder bei jeder Vermählungsfeier geſungen; die Gegenwart dieſer Gottheit krönte den heiligen Bund, und weihte die Freuden des Hochzeitmals.

Orpheus.

Wie ein vom Himmel geſandtes Weſen lehrte Orpheus zuerſt die Sterblichen auf die harmoniſchen Töne lauſchen, indem er das Lob der Gottheit ſang. — Er iſt auf der hier beigefügten Kupfertafel nach einer antiquen Gemme abgebildet, mit der Leyer in der Hand, die Thiere des Waldes um ihn her verſammlet; ein bedeutendes Sinnbild, wie er durch die Macht der Tonkunſt die wilden Naturen zähmte, und aus dem dumpfen thieriſchen Schlummer das Geſchlecht der Menſchen weckte. — Auf eben dieſer Tafel iſt, nach einem antiken geſchnittenen Steine, der weiſe Chiron, den jungen Achilles in der Tonkunſt unterrichtend, dargeſtellt.

Chiron.

Obgleich des Chiron, wegen ſeiner unmittelbaren Abſtammung vom Saturnus, in der Reihe der alten Göttergeſtalten ſchon gedacht iſt; ſo tritt er doch auch vorzüglich unter den Weſen mit auf, welche das Band zwiſchen Göttern und Menſchen knüpfen. — Denn ſeiner Führung und ſeinem göttlichen Unterricht dankten die Helden, welche ſelbſt nachher die Zahl der Götter vermehrten, in ihrer früheſten Jugend ihre Bildung.

Nichts iſt rührender, als die Worte, womit er, nach einem Dichter des Alterthums, den jungen Achill entließ:

O Sohn des Thetis, dich erwartet das Land des Aſſarakus, das der kalte Skamander, und der ſchlammigte Simois durchſchneidet. — Von da haben dir die Parzen die Rückkehr abgeſchnitten, und auf dem blauen Rücken des Meeres führt deine Mutter dich nicht zurück! — darum vergiß der Sorgen beim Wein und

p 325.

L B

Seitenſpiel, und verſcheuche den Kummer durch ſüße Geſpräche!

Aeſkulap.

Auch der erſte Anfang der Heilkunde wurde von den Alten als etwas göttliches betrachtet. — Man dachte ſich denjenigen, welcher zuerſt dieſe Kunſt im Leben übte, und ſelbſt ihr Opfer wurde, auch noch nach ſeinem Tode als ein wohlthätiges, menſchenfreundliches Weſen, zu dem die Kranken nicht unerhört um Hülfe flehen durften.

Apollo erzeugte nehmlich den Aeſkulap mit der Koronis, der Tochter eines Theſſaliſchen Königs. Als Koronis mit dem Iſchis einer heimlichen Liebe pflog, beſtrafte Apollo ihre Untreue mit dem Tode; den Aeſkulap aber, mit dem ſie ſchwanger war, rettete er noch, da ſie ſchon auf den Scheiterhaufen lag.

Nun wurde der Götterſohn in der Höhle des weiſen Chiron erzogen, der ihn in jeglicher Wiſſenſchaft, und vorzüglich in der Kräuterkunde unterwieß, welche Wiſſenſchaft Aeſkulap zu einer Wohlthäterin der Menſchheit machte, indem er die Kräfte der Pflanzen erforſchend, die mannichfaltigſten Heilmittel für die mannichfaltigen Krankheiten des Körpers daraus erfand.

Er trieb die Kunſt ſo weit, daß die Dichtung von ihm ſagt, es ſey ihm mehrere Male gelungen, den Todten ſelbſt wieder Leben einzuhauchen. — Darüber zürnte die immerzerſtörende Macht, das immerverſchlingende Grab, und die Gewalt des ſchrecklichen Pluto, die den Erwecker der Todten, als einen kühnen und vermeßnen Frevler beim Donnerer verklagte. Dieſer ließ den Aeſkulap, ſo wie den Prometheus, für ſeine Wohlthat an den Menſchen büßen — und ſchleuderte ſeine Blitze auf das

ſchuldloſe Haupt. — Der die Schmerzen der Menſchen linderte und ihre Krankheiten heilte, ward auf die Weiſe ſelbſt ein Opfer ſeiner wohlthätigen Kunſt. —

Nach ſeinem Tode wurden ihm Haine, Tempel und Altäre geweiht; — vorzüglich wurde er zu Epidaurus in Griechenland verehrt. — Seine Söhne Machaon und Podalirius, waren im Trojaniſchen Kriege als Anführer und Helden, und zugleich wegen ihrer großen Wiſſenſchaft in der Heilkunde, berühmt.

Dem Aeſkulap war die Schlange, als ein Bild der Geneſung und Geſundheit, heilig; vermuthlich in ſo fern man ſich unter ihr ein ſich ſelbſt verjüngendes, und durch die Abſtreifung der Haut ſich gleichſam wieder erneuerndes Weſen dachte.

Neben dem Aeſkulap findet man zuweilen einen kleinen Knaben abgebildet, mit einer Mütze auf dem Kopfe, und in einem Mantel ganz eingehüllt. Sein Nahme iſt Thelesphorus, und ſeine Kindergeſtalt, und ſonderbare Umhüllung, ſcheinet auf irgend eine Weiſe auf den Zuſtand der Wiedergeneſenden anzuſpielen. — Auf der hier beigefügten Kupfertafel ſind Aeſkulap und Hygea, beide nach antiken geſchnittenen Steinen, im Umriß abgebildet.

Hygea.

Hygea, eine Tochter des Aeſkulap, wurde ſogar als die Göttin der Geſundheit ſelbſt verehrt. — Auch zu ihr geſellt ſich die wohlthätige heilbringende Schlange, und wird aus einer flachen Schale von ihr geſpeiſt. — Die Erhaltung der Geſundheit iſt ihr Geſchäft; und ſie bringt als eine milde Gabe dieſe Wohlthat von den Göttern zu den Sterblichen hernieder. —

[illegible] B [illegible]

Die Lieblinge der Götter.

Die Dichtungen von den Lieblingen der Götter erhalten einen vorzüglichen Reiz durch eine Art von ſchwermüthigen trüben Dämmerſchein, der ſie umhüllt. — Wenn Jugend und Schönheit ein Raub des Todes wurden, ſo hieß es, irgend eine Gottheit habe ihren Liebling von der Erd' entführt. — Auf die Weiſe ward die Trauer mit Freude vermiſcht; und die Klage um den Todten gemildert. — Man findet daher auch dieſe Dichtungen auf den Marmorſärgen der Alten am häufigſten dargeſtellt.

Ganymed.

Vom Ganymedes, einem Sohn des Tros und Urenkel des Dardanus, des erſten Stifters von Troja, ſagt der Dichter: Er war der ſchönſte unter den ſterblichen Menſchen. — Die Götter ſelbſt entführten ihn, ſeiner Schönheit wegen — damit er dem Jupiter den Becher reichte, und in der Geſellſchaft der Unſterblichen wäre.

In der Geſtalt des Adlers, welcher den Donner trug, entführte Jupiter ſeinen Liebling, von dem Gipfel des Ida, und trug ihn ſanft in den gekrümmten Klauen, ſchwebend, von der Erd' empor.

In dieſe ſchöne Dichtung hüllte die tröſtende Phantaſie den frühen Verluſt des Jünglings ein, deſſen Jugend und Schönheit man ſich unmöglich als ſterblich denken konnte, und daher ſein Verſchwinden, als eine Hinwegrückung von der Erde zum Sitz der unſterblichen Götter ſich erklärte.

In dieſer Sehnſucht nach dem Genuß eines höhern Daſeyns, löſt, nach der erhabenen Darſtellung eines neuern Dichters, die ſchöne Fabel von Ganymed ſich auf:

Ganymed.

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühſt,
Frühling, Geliebter!
Mit tauſendfacher Liebeswonne,
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!
  Daß ich dich faſſen möcht
In dieſen Arm!
  Ach, an deinem Buſen
Lieg' ich, ſchmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen ſich an mein Herz.
Du kühlſt den brennenden
Durſt meines Buſens,
Lieblicher Morgenwind,
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.
Ich komm'! Ich komm!
Wohin? Ach, wohin?
  Hinauf! Hinauf ſtrebt's!
Es ſchweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen ſich der ſehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In euerm Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinem Buſen,
Alliebender Vater!

Göthe.

An der Göttertafel den Nektar einzuſchenken, war nun das Geſchäft des Ganymedes. — Vor ihm verwaltete Hebe, die Tochter der Juno, dieſes Amt, bis ſie durch einen Fehltritt deſſelben verluſtig wurde, indem ſie einſt im Fallen, durch eine unanſtändige Stellung, die Grazie entweihte, welche bei dieſem hohen Götteramte jede Bewegung begleiten mußte.

Atys.

Auch Cybele, die ernſthafte Mutter der Götter, wählte ſich den ſchönen Knaben Atys zu ihrem Lieblinge. — Er verließ ſeine väterlichen Fluren, und eilte in die phrygiſchen Wälder, um dem Dienſte der ſtrengen und keuſchen Göttin ſich ganz zu widmen.

Als er aber einſt ihres Verbots vergaß, der Liebe nie zu pflegen, und von den Reitzen der ſchönen Nymphe Sangaris hingeriſſen, mit dieſer der Liebe pflog; brach über ihn und den Gegenſtand ſeiner Liebe der Zorn der Göttin aus. — Er ſelber beſtrafte ſich durch Entmannung für ſein Vergehen, und mußte durch immerwiederkehrende Anfälle von Raſerei für ſeinen zu nahen Umgang mit der zu hoch erhabnen, geheimnißvollen Gottheit büßen.

Eine ſchöne Dichtung aus dem Alterthum ſtellt ihm dar, am Ufer des Meeres ſtehend, und eine kleine Weile ſeines Bewußtſeyns mächtig, ſehnſuchtsvoll nach dem entfernten Ufer hinüberblickend, wo er im Schooße ſeiner Eltern, und mit ſeinen Geſpielen, der Kindheit ſüßen Traum verlebte.

Aber ihm nähert ſich die Göttin auf ihrem mit Löwen beſpannten Wagen, — und plötzlich ergreift den Atys wieder raſende Wuth; er eilt des Berges waldigten Gipfel hinauf, um alle Tage ſeines Lebens in weibiſcher Weichlichkeit der mächtigen Göttin zu dienen.

Tithonus.

Dieſer ſchöne Jüngling war ein Sohn des trojaniſchen Königs Laomedon und Bruder des Priamus. — Die Dichtung hüllte ſeinen Verluſt in die Fabel ein, daß Aurora ihn einſt bei ſeinen Heerden erblickt, und wegen ſeiner Schönheit ihn entführt habe.

Sie erbat vom Jupiter für ihn die Unſterblichkeit, und ihre Bitte ward ihr gewährt. — Nun hieß es in der Dichterſprache, daß Aurora jeden Morgen aus dem Bette des Tithonus emporſtiege, um am Himmel zu glänzen. Aurora erzeugte mit ihm den Mnemon, deſſen ſchon gedacht iſt, wie die metallne Seule, die nach ſeinem Tode ihm errichtet wurde, einen hellen Klang von ſich gab, ſo oft die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne ſie beſchienen.

Das Glück des Tithonus aber, in Aurorens Arm zu ruhen, blieb dennoch unvollkommen. Aurora hatte aus der Acht gelaſſen, mit der Unſterblichkeit zugleich die Befreiung vom Alter für ihn vom Jupiter zu erbitten. Und nun welkte ihr Liebling von Alter und Schwachheit aufgezehrt dahin, daß kaum noch die Stimme von ihm übrig blieb, und er zuletzt ſelber die Göttin bat, ſein Weſen aufzulöſen. —

Kein Glück, ſagt daher ein Dichter des Alterthums, kein Glück iſt durchaus vollkommen! — Den jungen Achilles raſte ein ſchneller Tod dahin; — den Tithonus zehrte ein langſames Alter auf; — ſeine Unſterblichkeit ſelbſt ward ihm zur Bürde.

Anchiſes.

Anchiſes.

Merkwürdig iſt die Anrede der Venus an ihren Liebling Anchiſes, deſſen ſchon gedacht iſt, daß er den Held Aeneas mit ihr erzeugte. — Sie ſpricht zu ihm, da ſie als Göttin ſich ihm zu erkennen giebt: ſey ohne Furcht! du wirſt nichts Schlimmes wegen meiner Liebe erdulden. — Ich werde nicht, wie Aurora für ihren Tithonus, die Unſterblichkeit für dich erbitten; ſondern dich wird das ſchnelle Alter, ſo wie die andern Sterblichen überſchleichen. — Die Nymphen des Waldes aber ſollen den Sohn, den ich gebähre, erziehen. — Wenn er mannbar iſt, ſollſt du an ſeiner göttergleichen Geſtalt dich weiden. Und wenn dich jemand frägt, wer dieſen Sohn gebohren, ſo ſollſt du ſagen: eine der Nymphen, die dieſe Berge bewohnen; — rühmſt du dich aber thöricht, daß du in Cytherens Arm geruht, ſo wird dich Jupiters Blitz zerſchmettern! Dieß präge tief dir ein, und fürchte den Zorn der Götter!

Adonis.

Die Liebe der Venus zu dem ſchönen Jüngling Adonis ging bald in die Klage um ſeinen Tod hinüber. — Adonis war ein Sohn der Myrrha, der Tochter des Cinyras, mit dem ſie im nächtlichen Dunkel, ihm ſelber unbewußt, eine Zeitlang blutſchändriſcher Liebe pflog, bis einſt zufällig die gräßliche Scene erleuchtet wurde, und der Vater unter tauſend Verwünſchungen und Flüchen, mit dem tödtenden Eiſen ſeine Tochter verfolgte, die bis nach Arabien flohe, wo ſie ihr Vergehen bereuend, ſo lange Thränen weinte, bis ſie zuletzt in eine Myrrhe verwandelt, das Bewußtſeyn von ihrer That verlohr.

Noch während ihrer Verwandlung ward Adonis von ihr gebohren, den die Nymphen des Waldes erzogen, und welchen Venus, da er ein Jüngling war, vor allen zu ihrem Lieblinge wählte, und weil ſie keinen Augenblick ihn verlaſſen wollte, ſogar einen Theil ihrer Sanftheit ablegte, und auf der Jagd der Hirſche und Rehe ihn begleitete.

So oft er aber allein die Spur der reißenden und gefährlichen Thiere verfolgte, warnete ſie ihn jedesmal, wenn er von ihr ging, ſein ihr ſo theures Leben nicht in Gefahr zu ſetzen. — Allein bei dem jungen Adonis überwand ſein kühner Muth die Zärtlichkeit — er folgte der Warnung der Göttin nicht.

Schon ſchwebte ſein ſchwarzes Verhängniß über ihm: — er ſtieß auf einen ergrimmten Eber; — ſchoß vergebens ſeinen Jagdſpieß ab; — ſchon ſenkte des Ebers weißer Zahn ſich in des Jünglings Hüfte. — Häufiges Blut entſtrömte der Wunde, und Venus, welche ſchon mit Angſt und Zagen ahndungsvoll ihren Liebling ſuchte, fand ihn erblaßt in ſeinem Blute liegend.

Vergebens ſuchte ſie ihn ins Leben zurückzurufen, und klagte zürnend das Schickſal an. — Allmählig verwandelte ihre Verzweiflung ſich in ſanftre Traurigkeit; — ſie ließ aus ihres Lieblings Aſche die Anemone entſprießen, und gab ihm dadurch eine Art von Unſterblichkeit. —

Dem Adonis wurde ein Feſt gefeiert, wo die Weiber ſeinen Tod beklagten, und indem ſie Körbe mit Blumen ins Waſſer ſtürzten, des Lebens kurze Blüthe beweinten. — Es ſcheint, als ob die Klage um den Adonis, welche im Orient allgemein war, ſich auf noch eine weit ältere Dichtung gründe, die in dieſe Einkleidung der neuern griechiſchen Fabel ſich gehüllt hat.

Hyacinthus.

Ein Liebling des Apollo war der ſchöne Hyacinthus, ein Sohn des Oebalus, eines Lacedemoniſchen Fürſten. — Apollo und ſein Liebling wetteiferten einſt im Scheibenwerfen; — aus der Hand des Gottes flog die Wurfſcheibe, — und Boreas auf den Apollo eiferſüchtig, lenkte ſie in der Luft, und trieb ſie an des Jünglings Haupt, welcher todt darniederſank. — Apollo ließ aus ſeines Lieblings Aſche die Hyacinthe hervorgehen; und die Lacedämonier feierten jährlich ein Feſt bei dem Grabe des ſchönen Jünglings, der in des Lebens Blüthe ein Raub des Todes ward.

Cypariſſus.

Auch dieſem Liebling des Apollo war nur ein kurzes Alter beſtimmt. — Der ſchöne Knabe beſaß einen zahmen Hirſch, der ihm vorzüglich lieb war, und von ſeiner Kindheit an ihm Freude machte. — Dieſen erſchoß er unverſehens im Dunkel des Waldes; und ſein zu weiches Herz ließ ihn dieſe That ſo ſehr bereuen, daß er unaufhörlich traurend die einſamſten Schatten ſuchte, und ſich in Kurzem zu Tode härmte. — Als er geſtorben war, ſo ließ Apollo aus ſeinem Grabe die dunkle Cypreſſe emporſteigen, die den Nahmen des Entſchlummerten verewigte, und immer ein Sinnbild der Trauer blieb. — Man ſiehet aus dieſer, ſo wie aus den vorhergehenden Dichtungen, was Jugend und Schönheit, vom Tode dahingeraſſt, auf jene ſanften Gemüther für einen unauslöſchlichen Eindruck machten.

Leukothoe.

Ohngeachtet Apollo ſelber der Gott der Jugend und Schönheit war, ſo war er doch ſelten in der Liebe glück-

lich. — Leukothoe, des Orchamus Tochter, pflog mit dem Apollo einer verſtohlnen Liebe. — Klytie, eine andre Geliebte des Apollo, hierüber eiferſüchtig, verrieth dem ſtrengen Orchamus das Liebesverſtändniß ſeiner Tochter. Dieſer vergrub ſie lebendig in die Erde, und Apollo, der ſie nicht retten konnte, ließ zum bleibenden Andenken ihrer Zärtlichkeit und ihres Schickſals, die Weihrauchſtaude aus ihrem Grabe emporwachſen.

Klytie hatte nun durch ihren Verrath des Gottes Liebe auf immer verſcherzt; — untröſtlich darüber kehrte ſie neun Tage lang, ohne Speiſe und Trank zu nehmen, ihr Antlitz nach der Sonne, dem glänzenden Urbilde des Gottes mit dem ſilbernen Bogen. — Zuletzt ward ſie, von Gram und Kummer aufgezehrt, in eine Blume verwandelt, in welcher Geſtalt ſie immer noch wie ehmals, ſich nach der Sonne wendet.

Auch Daphne entſchlüpfte der Umarmung des Apollo. — Als ſie von ihm verfolgt nicht weiter fliehen konnte, flehte ſie ihren Vater, den Flußgott Peneus um Rettung an, und dieſer verwandelte ſie in einen Lorbeerbaum, der nachher dem Apollo beſtändig heilig war, und mit deſſen Zweigen er ſeine Schläfe umkränzte. — So täuſchen den Gott der Dichter in dieſen Fabeln ſeine Wünſche. — Lorbeer, der ſein Haar umkränzt, Weihrauch, der ihm duftet, ſind ſein Erſatz für den Genuß verſagter Liebe.

Endymion.

Unter allen Lieblingen der Götter hat die Dichtung den ſchönen Jäger Endymion des größten Vorzugs gewürdigt, weil Diana, die ſtrenge Göttin der Keuſch-

heit ſelber, von ſeinen Reitzen gefeſſelt, die Macht der Liebe empfindet. —

Auf dem einſamen Gebirge Latmus in Karien war Endymions Aufenthalt. — Er jagte beim nächtlichen Schein des Mondes in den Wäldern, bis er ermüdet entſchlummerte. — Schlummernd erblickte ihn einſt Diana, als ſie mit ihrer Fackel die Nacht erleuchtend am Himmel aufſtieg, — alles war einſam und ſtill; — ſie hielt die Roſſe vor ihrem Wagen an, und ſenkte ſich langſam aus der Höhe bis zu der Lippe des Schlummrers nieder, die ſie zum erſtenmal mit heißer Liebe küßte.

Oft ſenkte ſie nun nachher den Schlummer auf Endymions Augenlieder, der ſchlafend des Glücks genoß, das Göttern und Menſchen noch nie zu Theil ward. —

Unter dem ſchönen Sinnbilde vom ſchlummernden Endymion ließ ein zartes Gefühl die Alten den Tod darſtellen; und man ſieht auf ihren Marmorſärgen, welche die Aſche früh verblühter Jünglinge umſchloſſen, den glücklichen Schläfer abgebildet, wie Diana auf ihrem Wagen zu ſeinen Kuß ſich herniederſenkt.

A c i s.

Den ſchönen Schäfer Acis in Sicilien liebte Galatea, eine der Nereiden. — Vergebens warb der ungeheure Polyphem um ihre Gunſt. — Als er aber einſt am Fuß des Aetna die Nymphe den ſchönen Acis umarmend erblickte, riß er voll wüthender Eiferſucht einen Felſen los, und ſchleuderte ihn, die Liebenden zu zerſchmettern. — Die Nymphe entfloh ins Meer, den Acis traf der Stein, und plötzlich löſte ſein Weſen in einen Bach ſich auf, der nachher ſeinen Nahmen führte.

P e l e u s.

Einer der glücklichſten Sterblichen war Peleus, der Sohn des gerechteſten Fürſten, der Vater des tapferſten Helden, und der Gemahl einer Göttin, die vom Jupiter ſelbſt geliebt war. —

Eben die Thetis, des Nereus Tochter, vor deren Umarmung Prometheus den Jupiter warnte, war es, welche mit dem Peleus, des Aeakus Sohn, obgleich ſich eine Zeitlang ſträubend, auf aller Götter Zureden ſich vermählte, und von dem Peleus den Achill gebahr, der mächtiger als ſein Vater, den glänzendſten Heldenruhm erwarb.

Bei der Hochzeit des Peleus waren alle Götter verſammlet, nur war Eris, die Göttin der Zwietracht, ausgeſchloſſen. — Und dieſe warf in das glänzende Gemach den goldnen Apfel mit der unglückbringenden Inſchrift, die ihn der Schönſten unter den Göttinnen weihte. —

Dieſe glänzende Hochzeitfeier enthielt den erſten Keim zu dem verderblichen Kriege, der Troja verwüſtete, und Griechenland ſeiner tapfern Söhne beraubte. — Auch des Peleus Glück war nicht von Dauer; — ihn überſchlich das drückende Alter; — er überlebte ſeinen tapfern Sohn. — Von Gram gebeugt, und kummervoll beſchloß er ſeine Tage.

Von den Lieblingen der Götter iſt auf der hier beigefügten Kupfertafel, nach einem antiken geſchnittnen Steine Ganymedes dargeſtellt, wie Jupiter in der Geſtalt des Adlers ihn entführt. — Auch iſt auf eben dieſer Tafel, nach einer andern antiken Gemme, der Sturz des Phaeton abgebildet.

p 253.

LB
Coburg

Die tragiſchen Dichtungen.

Daß die Alten überhaupt in ihren Dichtungen das Tragiſche liebten, ſiehet man aus der ganzen Folge ihrer Götter- und Heldengeſchichte. — Das ungleiche Verhältniß der Menſchen zu den Göttern, welches ſchon von ihrer Entſtehung an ſich offenbarte, iſt faſt in jeder Dichtung auf irgend eine Weiſe in ein auffallendes Licht geſtellt. —

Die Götter erhöhen und ſtürzen nach Gefallen. — Jeder Verſuch eines Sterblichen, mit ihrer Macht und Hoheit ſich zu meſſen, wird auf das ſchrecklichſte geahndet. — Ihr zu naher Umgang bringt oft ihren Lieblingen ſelbſt den Tod. — Ihre wohlthätige Macht wird von der furchtbaren überwogen. —

Allein es gab ein Fatum, das über Götter und Menſchen herrſchte. — Durch dieß Fatum fühlten die Sterblichen ſich den Göttern gleich geſetzt, wenn in den hohen tragiſchen Dichtungen gegen den Druck der Obermacht die langverhaltne Erbittrung endlich ausbrach.

Folgender Geſang eines neuern Dichters hallt jene furchtbaren Töne wieder, und reißt den Horcher an die tragiſche Schaubühne der Alten hin:

Es fürchte die Götter
Das Menſchengeſchlecht!
Sie halten die Herrſchaft
In ewigen Händen,
Und können ſie brauchen,
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte ſie doppelt,
Den je ſie erheben!
Auf Klippen und Wolken

Sind Stühle bereitet
Um goldene Tiſche.

Erhebet ein Zwiſt ſich:
So ſtürzen die Gäſte,
Geſchmäht und geſchändet,
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finſtern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, ſie bleiben
In ewigen Feſten
An goldenen Tiſchen.
Sie ſchreiten von Bergen
Zu Bergen hinüber;
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erſtickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrſcher
Ihr ſegnendes Auge
Von ganzen Geſchlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu ſehn.

Göthens Iphigenie.

Theben.

Vorzüglich war Theben in Griechenland der Schauplatz der tragiſchen Begebenheiten, welche auf der Bühne dargeſtellt, die ſchmerzlichſüße Theilnehmung an dem

Jammer der Vorwelt in jedem Buſen weckten, und ein ganzes mitempfindendes Volk zur höhern Bildung veredelten.

Kadmus.

Agenor, deſſen Tochter Europa vom Jupiter entführt ward, war auch der Vater des Kadmus, dem er befahl, die entführte Tochter in allen Ländern aufzuſuchen, und ohne ſie vor ihm nicht wieder zu erſcheinen. —

So rächte die zürnende Eiferſucht der Juno ſich an Agenors Hauſe. Wie ein Flüchtling mußte Kadmus umherirren, und durfte, da er ſeine Schweſter nirgends fand, in ſeine väterliche Heimath nicht wiederkehren, ſondern mußte im fremden Lande ſich einen Wohnſitz ſuchen.

Er kam nach Böotien in Griechenland, und wählte es, einem Orakelſpruch zu Folge, zu ſeinem Aufenthalt. Als er nun ſeine Gefährten, um Waſſer zu einem Opfer zu ſchöpfen, in ein dem Mars geweihtes Gehölze ſchickte, wurden ſie von einem ungeheuren Drachen, dem Hüter dieſes heiligen Hains, getödtet.

Kadmus erlegte dieß Ungeheuer, und mußte, auf den Befehl der Minerva, die Zähne des Drachen in die Erde ſäen. — Aus dieſer Saat keimten geharniſchte Männer auf, die ſogleich ihre Schwerdter gegeneinander zückten, und ſich einander erſchlugen, bis auf fünf, die dem Kadmus Theben erbauen halfen.

Dieſe Dichtung von den Kriegern, die aus der Saat der Drachenzähne entſproſſen, ſich ſelbſt einander aufreiben, iſt ſchon ein dunkles Vorbild von alle dem Jammer und der Zwietracht, welche die Nachkommen des Kad-

mus einſt ihre Schwerdter gegen ſich ſelber kehren, und ſie in ihr Eingeweide wüthen läßt.

Kadmus, der Stifter von Theben, vermählte ſich nun mit der Harmonia, einer Tochter des Mars und der Venus, und bildete das Volk, das er um ſich her verſammelte, und dem er zuerſt die Schriftzeichen mittheilte, die er aus Phönizien mit ſich hieher gebracht. Er lebte mit der Harmonia bis in ſein ſpäteſtes Alter. — Um dieſem Paar eine Art von Unſterblichkeit zu geben, ſagt die Dichtung, daß beide zuletzt in Schlangen verwandelt wurden.

Die Kinder des Kadmus, welche er mit der Harmonia oder Hermione erzeugte, waren Ino, Agave, Autonoe, Semele, und ein Sohn Nahmens Polydorus. — Semele, die Mutter des Bachus, deren ſchon öfter gedacht iſt, kam in Flammen um, weil ſie auf Anſtiften der Juno, den thörichten unwiderruflichen Wunſch gethan hatte, ihren Liebhaber, den Donnergott, in ſeiner ganzen Majeſtät zu ſehen.

Agave vermählte ſich mit dem Echion, einem der übriggebliebnen von denen, die aus der Saat der Drachenzähne entſproſſen waren, welcher den Pentheus mit ihr erzeugte. — Dieſer Pentheus, welcher ſich ſpottend der Verehrung des Bachus widerſetzte, und deſſen Prieſterinnen verfolgte, wurde, wie ſchon gedacht iſt, von ſeiner eignen Mutter und den übrigen Bachantinnen, die ihn für ein reißendes Thier anſahen, zerfleiſcht.

Die Ino verfolgte der Zorn der Juno, weil ſie den jungen Bachus ſäugte. — Sie war mit dem Athamas vermählt. — Dieſen ergriff eine raſende Wuth, in welcher er ihren erſten Sohn Learchus an einem Felſen zerſchmetterte; und da ſie mit ihrem jüngſten Sohn Meli-

certes vor ihm flohe, bis an eine Felſenſpitze am Meere ſie verfolgte. Hier ſtürzte Ino ſich mit ihrem Sohn herab, und ward ſamt ihm von den Wellen emporgetragen. — Beide wurden unter die Meergötter aufgenommen, — und Ino ward unter dem Nahmen Leukothea verehrt.

Autonoe, die vierte Tochter des Kadmus, vermählte ſich mit dem Ariſtäus, der den Aktäon mit ihr erzeugte, deſſen ſchon gedacht iſt, wie ihn ſeine eignen Hunde zerriſſen, als Diana, die er im Bade erblickte, um ſeinen Frevel zu ſtrafen, ihn in einen Hirſch verwandelt hatte.

Dieß ſind die Schickſale der Töchter des Kadmus, welche ein feindſeliges Verhängniß und den Haß der Juno, der auf ihres Vaters Hauſe ruhte, mehr oder weniger tragen mußten.

Kadmus ſelber begab ſich in ſeinem Alter nach Illyrien, wo, nach der Fabel, ſeine Verwandlung vorging. — Die Herrſchaft über Theben überließ er ſeinem Sohn, dem Polydor, welcher den Labdakus erzeugte, der ihm wieder in der Regierung folgte. Labdakus vermählte ſich mit der Nykteis, einer Tochter des Nykteus, und erzeugte mit ihr den Lajus, der noch minderjährig war, als ſein Vater ſtarb, und an deſſen Stelle Lykus, ein Bruder des Nykteus, über Theben herrſchte.

Antiope, eine Tochter des Nykteus, ward vom Jupiter geliebt, von ihrem Vater aber verſtoßen; ſie rettete ſich zum Epopeus, dem Könige von Sikyon, der ſich mit ihr vermählte. Lykus aber, der dem ſterbenden Nykteus verſprochen hatte, ihn an ſeiner Tochter zu rächen, erſchlug den Epopeus, und führte die Antiope gefangen nach Theben, wo er ſie ſeiner Gemahlin Dirce

übergab, von der ſie auf das grauſamſte mißhandelt wurde.

Antiope hatte vom Jupiter den Amphion und Zethus gebohren, die heimlich erzogen wurden. — Sobald ſie ein Mittel fand, zu entrinnen, eilte ſie zu ihren Söhnen, und forderte ſie auf, die Schmach ihrer Mutter zu rächen. — Amphion und Zethus drangen in Theben ein, erſchlugen den Lykus, verjagten den Lajus, und banden die Dirce, welche ihre Mutter ſo grauſam mißhandelt hatte, an die Hörner eines wilden Stiers, von dem ſie zerriſſen ward.

Amphion erbaute nun die Mauern von Theben, und ſchloß die Stadt mit ſieben Thoren ein. — Die Ueberredungskunſt, womit Amphion zu dieſem Werke die rohen Einwohner zu ermuntern wußte, hüllt die Dichtung in die ſchöne Fabel ein, daß er durch die Töne ſeiner Leyer die Steine ſelbſt bewegt habe, ſich zuſammenzufügen, und zu Mauern und Thürmen ſich zu bilden.

Nach dem Tode des Amphion und Zethus riefen die Thebaner den verjagten Lajus, des Labdakus Sohn zurück, und gaben ihm die Herrſchaft wieder, worauf er mit der Jokaſte, der Schweſter des Kreon, eines Thebaniſchen Fürſten, ſich vermählte.

Oedipus.

Dem Lajus war geweißagt worden, daß ſein Sohn ihn erſchlagen würde. — Als ihn daher Jokaſte den Oedipus gebahr, ſo ließ er ihn in einer wüſten Gegend ausſetzen. Der vertraute Bediente, der dieß Geſchäft verrichtete, band das Kind mit den Füßen an einem Baum.

Jn dieſem Zuſtande fand es Phorbas, der Aufſeher der Heerden des Königs Polybius, der Korinth

beherrſchte. Dieſer nahm das Kind, als es ihm Phorbas brachte, ſelbſt an Kindes ſtatt an, und man gab ihm von ſeinen geſchwollnen Füßen, den Nahmen Oedipus.

Die Pflegeältern des Oedipus verhehlten ſorgfältig vor ihm die Ungewißheit ſeiner Abkunft, ſo daß er von Kindheit an, ſie für ſeine wahren Eltern hielt, bis in ſeinen Jünglingsjahren einige beunruhigende Zweifel ihn bewogen, das Orakel des Appollo um Rath zu fragen.

Das Orakel berührte den eigentlichen Punkt ſeiner Abkunft nicht, ſondern warnte ihn nur, vor der Rückkehr in ſein Vaterland, weil er daſelbſt ſeinen Vater tödten, und ſeine eigne Mutter zum Weibe nehmen würde. —

Oedipus ſuchte ſeinem Schickſale zu entgehen, indem er ſich freiwillig von Korinth verbannte, daß er noch immer für ſein Vaterland hielt. — In dieſer Rückſicht begab er ſich auf den Weg nach Theben, und ging unwiſſend ſeinem Schickſal entgegen.

Denn ſchon auf der Reiſe ſtieß er in einem engen Wege auf den Lajus, dem er nicht ausweichen wollte, und darüber mit ihm und ſeinem Gefolge in einen Streit gerieth, wovon das Ende war, daß Oedipus unwiſſend einen eignen Vater erſchlug, und auf die Weiſe ein Theil des Orakels in Erfüllung ging.

Als Oedipus nach Theben kam, fand er die Sphinx, ein von der Echidna gebohrnes, und von der Juno geſandtes geflügeltes Ungeheuer in Löwengeſtalt und mit jungfräulichem Antlitz, die Einwohner ängſtigend.

Auf einen Felſen nicht weit von Theben ſaß die Sphinx, und gab den Vorbeigehenden ein Räthſel auf: was für ein Thier am Morgen auf vier, am Tage auf

zwei, am Abend auf drei Füßen gehe? Wer dieß Räthſel nicht errieth, den ſtürzte ſie von dem Felſen herab.

Oedipus kam und deutete das Räthſel; der Menſch als Kind am frühesten Morgen ſeines Lebens, wälze ſich auf Händen und Füßen fort; am langen Tage des Lebens, wo noch die Kraft in ſeinen Gliedern wohnt, wandle er aufrecht auf zwei Füßen; am Abend, wenn das Alter ihm überſchleicht, gehe er gebückt am Stabe, und ſetze auf die Weiſe den dritten Fuß ſich an.

Nun tödtete Oedipus die Sphinx, oder, nach einer andern bedeutenden Sage, ſtürzte ſie ſich vom Felſen herab, ſobald er das Räthſel errathen hatte. —

Da nun Lajus todt war, ohne daß man ſeinen Mörder wußte, ſo hatte man demjenigen, der das Räthſel der Sphinx auflöſen, und von dieſem Ungeheuer das Land befreien würde, verheißen, daß die Königin ſich mit ihm vermählen, und ihm die Herrſchaft über Theben zum Brautſchatz bringen ſolle.

Dem Oedipus ward nun dies von vielen Tauſenden beneidete anſcheinende Glück zu Theil, womit der ſchreckliche Orakelſpruch ganz und ohne Schonung in Erfüllung ging; indem er ſich mit Jokaſten, der Königin, vermählte, nahm er unwiſſend ſeine eigene Mutter zum Weibe, nachdem er ſeinen Vater erſchlagen hatte.

Ein Weile Lebensgenuß verſtattete ihm noch ſein feindſeliges Geſchick, indem es vor alle dieſe Gräuel einen Vorhang zog. Oedipus erzeugte mit der Jakoſte zwei Söhne, Eteokles und Polynices; und zwei Töchter Antigone und Ismene — eben ſo unwiſſend über ſein eignes Schickſal, als über das künftige Schickſal ſeiner Kinder.

Die Tage dieſer glücklichen Unwiſſenheit ſollten nicht lange mehr dauern. Ueber Theben kam eine verwüſtende Peſt. Oedipus ſelber that den Vorſchlag, das Orakel zu befragen, ob etwa irgend ein einzelner Mann den Zorn der Götter auf ſich geladen? und ob das ganze Land vielleicht die Schuld eines Einzelnen büßen müſſe? —

Man folgte ſeinem Rath, und der furchtbare Ausſpruch traf ihm ſelber. — Er ruhte nicht nachzuforſchen, bis er die Wahrheit ans Licht bringen, oder die Verläumdung zu Schanden machen würde; und mit jeder Nachforſchung entwickelte ſich immer klärer die gräßliche Geſchichte.

Als endlich nun kein Zweifel mehr übrig war, und Oedipus mit ſchrecklicher Gewißheit, der Blutſchande und des Vatermords ſich ſchuldig fand, ſo vermochte er nicht länger des Tages Glanz zu tragen, und blendete ſich ſelber. — Die unglückliche Jokaſte gab ſich mit dem Strange den Tod. — Und Oedipus irrte, des Augenlichts beraubt, von ſeiner Tochter Antigone geführt, beladen mit den Haß der Götter, bis an ſeinen Tod in fremden Land' umher.

Dem Oedipus folgten in der Regierung ſeine beiden Söhne, Eteokles und Polynices, dergeſtalt, daß beide abwechſelnd, ein Jahr um das andre, die Herrſchaft führen ſollten. — Aber auch dieſe traf das feindſelige Verhängliß, das auf Theben und den Nachkommen des Kadmus ruhte.

Eteokles und Polynices.

Dieſe beiden wurden ein Opfer ihres Zwiſtes, der aus Neid und Herrſucht ſich entſpann. — Eteokles trat die Regierung an. — Das erſte Jahr verfloß, und

Eteokles, der einmal im Beſitz war, weigerte ſich, dem Polynices auf das andre Jahr die Herrſchaft abzutreten. —

Polynices ging aus Theben und begab ſich zum Adraſtus, der über Argos herrſchte. Dieſer nahm ihn gütig auf, verſprach ihm ſeinen Beiſtand und vermählte ihm ſeine Tochter. — Auch Tydeus, des Oeneus Sohn, und Bruder des Meleager, begab ſich um eben dieſe Zeit zum Könige Adraſtus, weil er aus Kalydon flüchten mußte, und dieſem vermählte Adraſtus ſeine andre Tochter.

Um nun dem Polynices ſeinen Antheil an der Herrſchaft über Theben wieder zu verſchaffen, ſchickte Adraſtus erſt dem Tydeus zum Eteokles, um Unterhandlung mit ihm zu pflegen. Da aber dieſer, noch ehe er nach Theben kam, von einem Hinterhalt, den Eteokles ihm gelegt, verräthriſch überfallen würde, und nachdem er mit Mühe ſich gerettet hatte, mit der Nachricht von dieſer Verrätherey nach Argos zurückkehrte; ſo rüſtete Adraſtus ſich ſchleunig zum Kriege gegen den Eteokles.

Der Thebaniſche Krieg.

Zu der Unternehmung gegen Theben vereinigte ſich Adraſtus mit ſeinen beiden Tochtermännern, dem Tydeus, und dem Polynices, um deſſentwillen er den Krieg anhub. — Zu ihnen geſellte ſich der tapfre Kapaneus aus Meſſene; Hippomedon, ein Sohn drr Schweſter des Adraſtus; und Parthenopäus, ein ſchöner und tapfrer Jüngling aus Arkadien, deſſen Mutter Atalanta war.

Mit der Eriphyle, eine Schweſter des Adraſtus, war Amphiarus vermählt, den man an dieſem Zuge

Theil

Theil zu nehmen lange vergebens zu überreden ſich bemühte, weil ſein Geiſt in die Zukunft blickte, und nicht nur das Unglück, das die Belagrer von Theben treffen würde, vorausſahe, ſondern auch ſicher wußte, daß in dieſem Kriege ihm ſein Tod bevorſtand.

Er verbarg daher den Ort ſeines Aufenthalts vor dem Adraſt und Polynices, bis ſeine eigene Gemahlin Eriphyle, durch ein koſtbares Halsgeſchmeide, das ihr Polynices ſchenkte, gewonnen, den Ort ſeines Aufenthalts entdeckte, und Amphiarus nun wider Willen an dieſem Kriege Theil zu nehmen, genöthigt wurde. Nun waren aſo der Anführer ſieben:

Adraſtus;
Polynices;
Tydeus;
Amphiaraus
Kapaneus;
Parthenopäus;
Hippomedon.

Allein ſchon unterweges auf ihrem Zuge, ereignete ſich ein tragiſcher Zufall. — Hypſipyle, deren in der Geſchichte der Argonauten ſchon gedacht iſt, hatte nach der Abreiſe des Jaſon, von dem ſie einen Sohn gebahr, vor den übrigen Weibern aus Lemnos flüchten müſſen, weil ſie ihrem Vater Thoas das Leben gerettet. — Sie ward am Ufer des Meers, wohin ſie ſich zu retten ſuchte, von Seeräubern gefangen, die ſie dem Lykurgus verkauften, welcher ſie zur Säugamme ſeines Sohnes Archemorus machte.

Da nun das vereinte Heer durch das Gebiet des Lykurgus zog; ſo fanden ſie des Thoas königliche Tochter allein in einem Gehölze, dem Knaben Archemoros die

Bruſt darreichend. — Sie eilte, den vor Durſt verſchmachtenden Griechen, die ſie um Beiſtand flehten, eine Quelle zu zeigen, und ließ den Knaben Archemorus allein im Graſe liegen.

Als nun Hypſipyle an den Ort, wo ſie ihren Säugling ließ, zurückkehrte, hatte dieſen während der Zeit eine Schlange getödtet. Die Griechen, über dieſe Begebenheit beſtürzt und niedergeſchlagen, hielten dem Kinde ein prächtiges Leichenbegängniß, und ſtifteten ihm zu Ehren Spiele, welche nachher zu beſtimmten Zeiten wiederholt wurden.

Nach dieſer vollbrachten Todtenfeier, ſetzte das Kriegsheer ſeinen Zug fort, und kam vor Theben an. Die ſieben Heerführer theilten ſich, um die ſieben Thore von Theben mit ihren Haufen zu beſetzen, und durch eine Belagerung die Stadt zu zwingen.

Eteokles ſtellte einem jeden der Anführer in dem Heere des Adraſtus ſeinem Mann entgegen. Dem Tydeus den Menalippus; dem Kapaneus den Polyphontes; dem Hippomedon den Hyperbius; dem Parthenopäus den Aktor; dem Amphiaraus den Laſthenes; er ſelber ſtellte ſich gegen den Polynices ſeinen Bruder.

Und nun begann, indem die Belagerten einen Ausfall thaten, das für Sieger und Beſiegte gleich unglückſeelige Treffen.

Hippomedon und Parthenopäus fielen; Kapaneus, der die Mauer erſtieg, wurde vom Blitz getödtet; Tydeus vom Menalippus erſchlagen; und Eteokles und Polynices kamen beide in Zweikampf um; den Amphiaraus verſchlang die Erde; nur Adraſtus entfloh auf ſeinem ſchnellen Roß Arion, deſſen ſchon bei den Erzeugungen des Neptun gedacht iſt.

Die Regentſchaft in Theben fiel dem Kreon, dem Bruder der Jokaſte zu. – Dieſer befahl, den Leichnam des Eteokles mit allen Ehrenbezeugungen zu begraben. – Den Körper des Polynices aber verbot er, bei Todesſtrafe, mit Erde zu bedecken, und ließ ihn, ſo wie die übrigen Leichname der Gebliebnen von Adraſtus Heer, unter freiem Himmel, den Vögeln zum Raube liegen.

Antigone, des Oedipus Tochter, und Schweſter des Polynices achtete Kreons Verbot, und die Gefahr des Todes nicht, ſondern ſtahl ſich bei einer mondhellen Nacht vor die Stadt hinaus, wo ihre Hände ihres Bruders Leichnam mit Sand bedeckten. – Als ſie für dieſe That lebendig ein Raub des Grabes werden ſollte, kam ſie dem Urtheil ſchnell zuvor, und gab mit dem Strange ſich ſelbſt den Tod.

Hämon, Kreons Sohn, welcher ſie zärlich liebte, ſtieß verzweiflungsvoll ſein Schwerdt ſich in die Bruſt, da er Antigonen, als ein Opfer von ſeines Vaters Grauſamkeit, in ihrem Kerker todt fand.

Hämons Mutter überlebte den Verluſt ihres Sohnes nicht; und verwaißt ſtand nun Kreon da, und klagte verzweiflungsvoll ſich ſelber und ſein Verhängniß an.

Adraſtus hatte indeß den Theſeus um Beiſtand angefleht, und dieſer kam vor Theben, ſchlug die Thebaner, und zwang ſie, die Leichname der Gebliebnen von des Adraſtus Heere zum Begräbniß auszuliefern.

Alle die Unglücksfälle, womit dieſer Krieg begleitet war, hatten dennoch nicht die Erbittrung ausgelöſcht, welche zehn Jahre nachher bei den Söhnen der Erſchlagnen zu einem zweiten Kriege ausbrach, der, weil ihn die Nachkommen der vorigen Feldherren führten, der Krieg der Epigonen hieß.

Ein Sohn des Eteokles war Laodamas, der nach dem Kreon über Theben herrſchte. — Therſander, des Polynices Sohn, unterſtützt von den Söhnen der erſchlagnen Feldherren, und dem Aegialeus, des Adraſtus Sohn, rückte aufs neue vor Theben, beſiegte den Laodamas und bemächtigte ſich nun der Herrſchaft wieder, die ſeinem Vater Polynices unrechtmäßig entriſſen war. — Laodamus aber entflohe nach Illyrien, dem alten Zufluchtsorte des Kadmus, als er Theben verließ. In dieſem Kriege blieb von den Anführern nur Aegialeus, deſſen Vater Adraſtus in dem erſten Thebaniſchen Kriege nur allein ſich rettete, da alle übrigen Feldherren fielen.

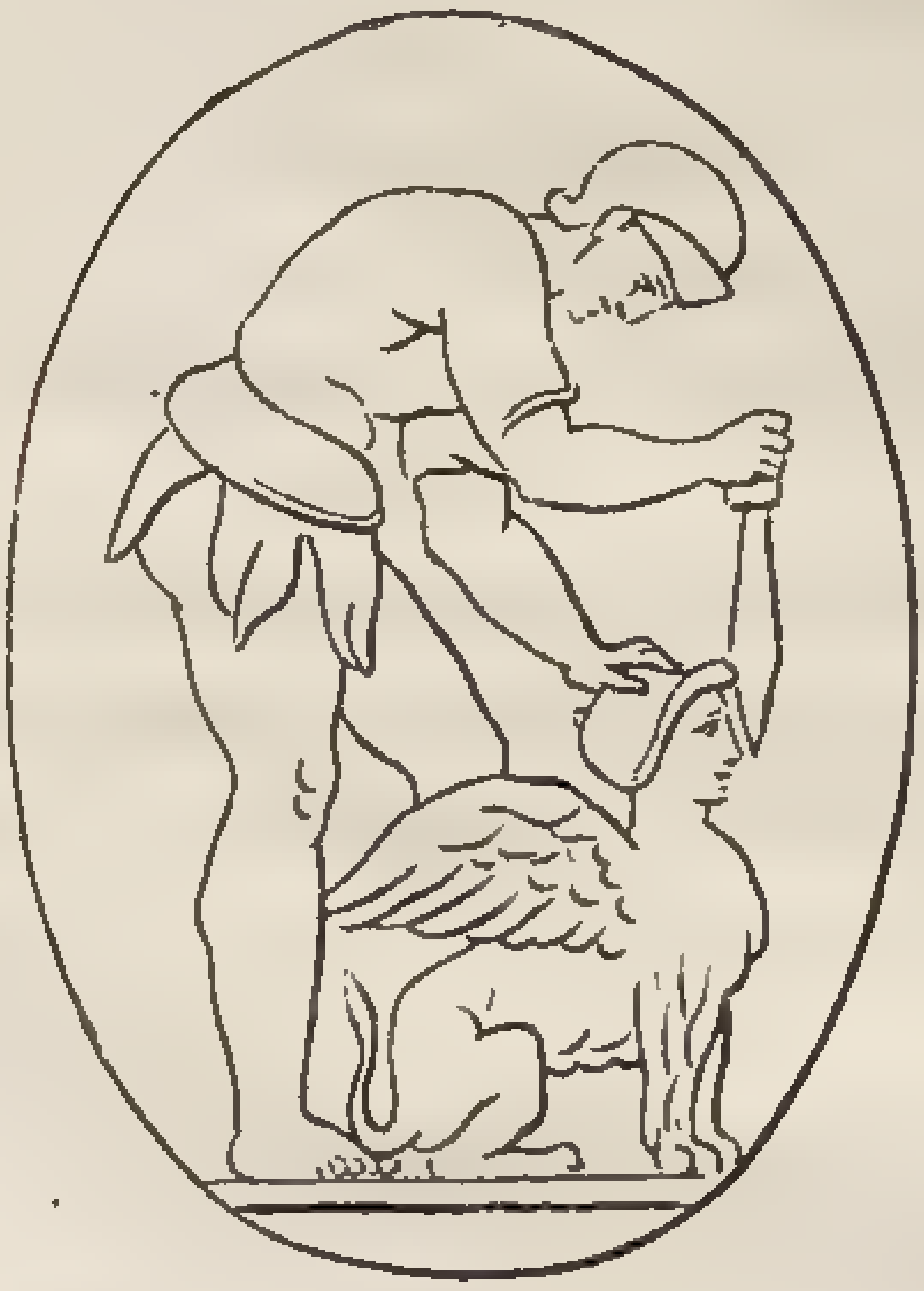
Nach einem antiken geſchnittnen Stein aus der Stoſchiſchen Sammlung, einem der ſeltenſten und ſchätzbarſten Denkmäler aus dem ganzen Alterthum, befindet ſich auf der hier beigefügten Kupfertafel eine Abbildung der Helden, welche in dem erſten Thebaniſchen Kriege, vom Adraſtus angeführt; Theben belagerten.

Von den ſieben Helden ſind nur fünfe dargeſtellt, deren Namen auf dem alten Denkmale ſelbſt mit eingegraben ſind, wo ſowohl die Schrift als die Zeichnung der Figuren das hohe Alterthum des Werks beweißt. — Die Helden ſind:

Adraſtus;
Tydeus;
Polynices;
Amphiaraus;
Parthenopäus.

Sie ſcheinen nach einem erlittnen Verluſt aufs neue ſich zu berathſchlagen. In der Mitte ſitzt Amphiaraus, ſeinen Tod, und den Tod der übrigen vorausſe-

p. 362.



p 361.

LB
Coburg

hend, mit niedergeſchlagnem Blick. — Ihm gegenüber Polynices in Nachdenken und Traurigkeit verſenkt, den Kopf auf die Hand geſtützt. — Neben dem Amphiaraus ſitzt Parthenopäus, und ſchlägt in ruhiger überlegender Stellung die Hände um das Knie zuſammen. —

Adraſtus iſt aufgeſtanden und ſcheint, mit Schild und Lanze bewafnet, entſchloſſen wieder ins Treffen zu eilen. – Tydeus folgt ihm, ebenfalls bewaffnet, allein mit weniger Muth und niedergeſchlagenen Blick. Vom Polynices mit dem Kopf auf die Hand geſtützt, bis zum Adraſtus, der entſchloſſen ins Treffen eilt, iſt gleichſam eine Stuffenfolge der innern Gemüthsbewegungen auf dieſem alten Kunſtwerke ausgedrückt. — Auf eben dieſer Tafel iſt nach einer antiken Gemme Oedipus dargeſtellt, wie er im Begriff iſt, die Sphinx zu tödten.

Die Pelopiden.

Pelops, ein Sohn des Tantalus, der von den Göttern erhöhet und geſtürzt ward, kam nach Griechenland zum Könige von Piſa, Oenomaus, der ihn gaſtfreundlich aufnahm. — Pelops warb um die ſchöne Hippodamia, des Königs Tochter. Allein dem Oenomaus war geweißagt worden, daß ſein Eidam ihn tödten würde. — Ein jeder, der um Hippodamien warb, mußte daher mit ihm zu Wagen einen Wettlauf halten, und wen er, ehe ſie ans Ziel kamen erreichen konnte, der ward von ihm mit dem Schwerdt getödtet.

Pelops wußte den Myrtilus, des Oenomaus edlen Wagenlenker, durch lockende Verſprechungen zu bewegen, den Wagen des Oenomaus dergeſtalt einzurichten, daß er mitten im Lauf nothwendig zertrümmern

mußte. Der König ſtürzte, und verlohr ſein Leben. — Pelops vermählte ſich mit Hippodamien, und weil er dem Myrtilus ſein Verſprechen nicht halten wollte, ſo ſtürzte er auch dieſen, ehe er es ſich verſahe, von einem Fels ins Meer, welches nachher von ihm das Myrtoiſche hieß.

Allein nach dieſer That, traf ſchnell ein Unglück nach dem andern des Pelops Haus; obgleich ſeine Macht ſich ſtets vergrößerte, und man die ganze Halbinſel von Griechenland, worin er ſo viel beherrſchte, nach ſeinem Nahmen Peloponeſus nannte.

Mit der Hippodamia erzeugte Pelops den Atreus und Thyeſt. Dieſe brachten ihren Bruder Chryſippus, welchen Pelops mit der Aſtyoche erzeugte, ums Leben, weil ſie des Vaters Liebe zu ihm nicht dulden konnten. Hippodamia, welche Pelops für die Stifterin dieſes Mordes hielt, gab ſich ſelber den Tod. Thyeſt und Atreus flüchteten.

Atreus begab ſich nach Myeene zum Euryſtheus, der ſeine Tochter Aerope mit ihm vermählte, und nach deſſen Tode er über Myeene herrſchte. — Thyeſt war ihm dahin gefolgt, und nahm am Glück des Atreus Theil; allein er entehrte bald ſeines Bruders Bette, indem er mit der Aerope, des Atreus Gattin, zwei Söhne erzeugte.

Als Atreus die Frevelthat erfuhr, verjagte er den Thyeſt mit den von ihm erzeugten Söhnen aus dem Reiche. Thyeſt auf Rache ſinnend, hatte ſeinen Bruder einen Sohn entwandt, welchen er als den ſeinigen auferzog, und nachdem er mit Haß und Wuth gegen den Atreus ſeine Seele erfüllt hatte, ihn abſchickte, um den ſchrecklichſten Mord unwiſſend zu begehen.

Unter den grauſamſten Martern ließ Atreus den Jüngling hinrichten, deſſen Verſuch man entdeckt hatte, und erfuhr zu ſpät, daß er ſtatt ſeines Bruders Sohn den eignen getödtet habe. Verſtellt, und auf noch höhere Rache ſinnend, verſöhnte ſich Atreus zum Schein mit ſeinem Bruder; ſchlachtete deſſen beide Söhne, und tiſchte das Fleiſch dem Thyeſtes auf, welchem er nach genoßnem Mahle Haupt und Hände entgegen warf. Die Sonne, ſagt die Dichtung, wandte ſchnell ihren Lauf zurück, um dieſe Scene nicht zu beleuchten.

Ein neuer Dichter läßt Iphigenien, die auch aus des Pelops Hauſe und Dianens Prieſterin war, dem Könige Thoas in Tauris, dieſe Gräuel erzählen:

Schon Pelops, der gewaltig wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das ſchönſte Weib,
Des Oenomaus Tochter, Hippodamien.
Sie bringt den Wünſchen des Gemahls zwei Söhne,
Thyeſt und Atreus. — Neidiſch ſehen ſie
Des Vaters Liebe zu dem erſten Sohn
Aus einem andern Bette, wachſend an.
Der Haß verbindet ſie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erſte That.
Der Vater wähnet Hippodamien,
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und ſie entleibt
Sich ſelbſt —
— — — — — — —
— — — Nach ihres Vaters Tode,
Gebieten Atreus und Thyeſt der Stadt
Gemeinſam herrſchend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyeſt
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus

Ihm aus dem Reiche. Mördriſch hatte ſchon
Thyeſt auf ſchwere Thaten ſinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt, und heimlich
Ihn als den ſeinen ſchmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Bruſt mit Wuth und Rache,
Und ſendet ihn zur Königsſtadt, daß er
Im Oheim ſeinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorſatz wird entdeckt; der König
Straft grauſam den geſandten Mörder, wähnend,
Er tödte ſeines Bruders Sohn. Zu ſpät
Erfährt er, wer vor ſeinen trunknen Augen
Gemartert ſtirbt; und die Begier der Rache
Aus ſeiner Bruſt zu tilgen, ſinnt er ſtill
Auf unerhörte That. Er ſcheint gelaſſen,
Gleichgültig und verſöhnt, und lockt den Bruder
Mit ſeinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, ſchlachtet ſie,
Und ſetzt die eckle ſchaudervolle Speiſe
Dem Vater bei dem erſten Mahle vor.
Und da Thyeſt von ſeinem Fleiſche ſich
Geſättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre ſchon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinſend,
Ihm Haupt und Füße der Erſchlagnen hin.
— — — — — — — —
Es wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ewgen Gleiſe — —

Göthens Iphigenie.

Thyeſtes erzeugte in Blutſchande mit ſeiner eignen Tochter Pelopia den Aegiſthus, der, als er erwachſen war, den Atreus tödtete, und deſſen Söhne Agamemnon und Menelaus verjagte, worauf Thyeſtes den Thron beſtieg.

LB Coburg

Die vertriebnen Söhne des Atreus vermählten ſich mit den Töchtern des Tyndarus; Agamemnon mit der Klytemneſtra, und mit der Helena Menelaus. Sie rächten des Atreus Tod; verjagten den Thyeſtes; und Agamemnon erhielt ſeines Vaters Reich, und herrſchte zu Mycene, wo er mit der Klytemneſtra die Iphigenie, Elektra, und den Oreſt erzeugte; Menelaus folgte dem Tyndarus in der Herrſchaft über Sparta.

Als Agamemnon nun das Heer der Griechen gegen die Trojaner anführte, verſöhnte er ſich mit dem Aegiſthus; verzieh ihm ſeines Vaters Tod, und vertraute ſogar die Sorge für Klytemneſtra, und für ſein Haus ihm an. — Aegiſthus aber mißbrauchte dieß Vertrauen; verleitete die Klytemneſtra zur Untreue gegen den Agamemnon; und als dieſer nach der Eroberung von Troja wieder in ſeine Heimath kehrte, ward er vom Aegiſthus und ſeinem eignen Weibe mitten unter dem Gaſtmahl ermordet, das man bei ſeiner Ankunft, dem Scheine nach, ihm zu Ehren mit erdichteter Freude anſtellte.

Von den Kindern des Agamemnon war Iphigenie ſchon bei der Fahrt nach Troja, wo ſie für Griechenlands Wohl geopfert werden ſollte, von Dianen nach Tauris entrückt. — Oreſtes wurde von ſeiner Schweſter Elektra erhalten, die ihn heimlich zu dem mit der Schweſter des Agamemnon vermählten Könige Strophius ſchickte, welcher zu Phocis herrſchte, und mit deſſen Sohn Pylades Oreſtes ein unzertrennliches Freundſchaftsbündniß knüpfte. — Nur Elektra blieb zu Hauſe den Mißhandlungen ihrer entarteten Mutter ausgeſetzt.

Klytemneſtra vermählte ſich nun ohne Scheu mit dem Aegiſthus, und ſetzte ihm ſelber die Krone auf, die er behauptete, bis Oreſtes in Begleitung des Pylades kam, um ſeines Vaters Tod zu rächen. Sie ſtreuten ein falſches Gerücht vom Tode des Oreſtes aus, worüber Aegiſthus und Klytemneſtra vor Freude außer ſich, ihr ſchwarzes Verhängniß nicht ahndeten.

Oreſt erſchlug mit eigner Hand ſeine Mutter und den Aegiſth, die Mörder ſeines Vaters. Weil er aber ſeine Mutter getödtet hatte, ward er von den Furien verfolgt umhergetrieben, und keine Ausſöhnung vermochte, das Andenken dieſer That bei ihm auszulöſchen, bis ein Orakelſpruch des Apollo ihm Befreiung von ſeiner Quaal verhieß, wenn er nach Tauris gehen, und die Bildſäule der Diana von dort nach Griechenland entführen würde.

Oreſt begab ſich mit ſeinem getreuen Pylades auf die Reiſe, und als ſie in Tauris anlangten, ſollten ſie beide oder einer von ihnen nach dem alten barbariſchen Gebrauch, der alle Fremden traf, der Göttin geopfert werden. Hier war es, wo jeder der beiden Freunde großmüthig ſein Leben für den andern darbot.

Oreſtes aber gab ſich ſeiner Schweſter Iphigenie, der Prieſterin Dianens zu erkennen, und dieſe fand ein Mittel, die Bildſäule der Diana auf ihres Bruders Schiff zu bringen, und mit ihm und ſeinem treuen Freunde nach Griechenland zu entfliehen. Der Orakelſpruch des Apollo wurde erfüllt; Oreſtes ward von den quälenden Furien befreit, und herrſchte ruhig zu Mycene; der Zorn der Götter über Pelops Haus ſchien endlich zu ermüden.

Der neue Dichter der Iphigenie auf Tauris giebt der alten Dichtung eine feine Wendung. Er läßt den

Orakelſpruch des Apollo dem Oreſtes Ruhe verheißen, wenn er die Schweſter, die wider Willen im Heiligthum zu Tauris bliebe, nach Griechenland bringen würde. Dieß mußte Oreſt nothwendig auf Dianen, die Schweſter des Apollo deuten, weil er von dem Aufenthalt ſeiner eignen Schweſter in Tauris noch nichts wußte. Nach dieſem Ausſpruch durfte Iphigenie die Bildſäule der Diana nicht entwenden, und keinen Verrath an ihrem Wohlthäter dem Könige Thoas begehen, von dem ſie großmüthig entlaſſen wird.

Troja.

Außerhalb Griechenland war Troja der vorzüglichſte Schauplatz der tragiſchen Begebenheiten, welche in Geſängen der Nachwelt überliefert, und auf der Schaubühne dargeſtellt, in immerwährendem Andenken ſich erhielten. — Vom unerbittlichen Fatum ſelber war die Zerſtörung von Troja einmal beſchloſſen; zu ihrem Untergang mußte ſich alles fügen; und Götter und Menſchen vermochten nichts gegen den Schluß des Schickſals.

Als Eris, bei der Vermählung des Peleus mit der Thetis, in das hochzeitliche Gemach, wo alle Götter und Göttinnen verſammlet waren, den goldnen Apfel mit der Inſchrift warf, die ihn der Schönſten zutheilte, ſo wurden Juno, Venus, und Minerva, unter allen Göttinnen, um den Preis der Schönheit zu wetteifern, einſtimmig am würdigſten erkannt.

Ein unbefangner Hirt, der auf dem Ida weidete, ſollte den Ausſpruch thun. Dieſer Hirt war Paris, ein Sohn des Priamus, der über Troja herrſchte. Als die Göttinnen vor ihm erſchienen, und den entſchei-

denden Ausſpruch von ihm verlangten, mußten ſie ſich entkleiden: — eine jede von ihnen verſprach ihm heimlich eine Belohnung, wenn er den Apfel ihr zutheilte; Juno verſprach ihm Macht und Reichthümer, Minerva Weisheit, Venus das ſchönſte Weib auf Erden — und Paris theilte den goldnen Apfel der Venus zu.

Von dieſer Zeit an hegten Juno und Minerva nicht nur gegen den Paris, ſondern gegen das ganze Haus des Priamus einen tiefen Groll im Buſen; während daß Venus darauf dachte, ihr Verſprechen dem Paris zu erfüllen.

Das ſchönſte Weib auf Erden war Helena, welche Jupiter in der Geſtalt des Schwans mit der Leda erzeugte; die vom Theſeus in ihrer Kindheit ſchon einmal entführt, von ihren Brüdern Kaſtor und Pollux aber wieder nach Sparta zurückgebracht ward, wo ſie mit dem Menelaus, des Agamemnons Bruder, ſich vermählte.

Paris ſchiffte nach Griechenland, und ward vom Menelaus gaſtfreundlich aufgenommen; während deſſen Abweſenheit es durch die Veranſtaltung der Venus ihm gelang, die Helena zu entführen. Als er nach Troja zurückſegelte, und die Winde ſchwiegen, prophezeihte der wahrſagende Meergot Nereus ihm alles Unglück, was für Troja aus dieſer Entführung erwachſen würde; und nicht lange blieb die Erfüllung aus.

Ganz Griechenland nahm an dem Schickſal des Menelaus Theil. Gegen den Paris waren alle Gemüther wegen der Verletzung des heiligen Gaſtrechts aufgebracht; auch hielt man die Schönheit ſelber für wichtig genug, um ihren Raub als den Raub von etwas Koſtbarem zu betrachten, das man der Mühe wohl werth

achtete, um es den Händen der Barbaren mit Kriegesmacht wieder zu entreißen.

Als eine Geſandtſchaft an den Priamus die Helena vergeblich zurückgefordert hatte, verbanden ſich die Fürſten Griechenlands mit einem Schwur zum Kriege gegen Troja, und theilten dem Agamemnon, welcher der mächtigſte unter ihnen war, den Oberbefehl im Heere zu. Ein jeder rüſtete Schiffe aus, und in dem Hafen von Aulis verſammlete ſich die griechiſche Flotte. Die vornehmſten Anführer in dieſe Kriege, deren faſt aller ſchon gedacht iſt, waren:

Agamemnon;
Menelaus;
Neſtor;
Diomedes, des Tydeus Sohn;
Ajax, der Sohn des Telamon;
Ulyſſes;
Achilles, Peleus Sohn;
Patroklus, des Menötius Sohn;
Podalirius, } Söhne des Aeſkulap;
Machaon, }
Philoktet, der letzte Gefährte des Herkules.
Sthenelus, des Kapaneus Sohn;
Therſander, des Polynices Sohn;
Idomeneus, des Minos Enkel.

Als nun das ganze Heer in Aulis verſammelt war, zürnte Diana auf den Agamemnon, weil er einen ihr geweihten Hirſch getödtet hatte. — Man harrte lange vergebens, und es erhub ſich kein günſtiger Wind, mit dem die Flotte auslaufen konnte. Diana forderte durch den Mund des Prieſters die Tochter des Agamemnon ſelbſt zum Verſöhnungsopfer. Iphigenie wurde, begleitet

von ihrer Mutter, zum Altar geführt; und ſchon war der Opferſtahl gezückt, als Diana in einer Wolke Iphigenien nach Tauris in ihr Heilligthum entrückte; ſtatt der verſchwundnen Iphigenie aber ſtand ein Reh zum Opfer am Altar.

Diana war nun verſöhnt; die Flotte ſegelte nach Troja ab; und Ilium die eigentliche Stadt oder Burg des Königreichs Troja ward belagert. — Neun Jahr lang hatte, nach der Vorausſagung des wahrſagenden Prieſters Kalchas, die Belagrung ſchon gewährt, als erſt im zehnten das Verhängniß von Troja näher rückte.

Die hohen himmliſchen Götter alle nahmen an dieſem Kriege Theil: Jupiter hielt des Schickſals Wage. Auf der Seite der Griechen ſtanden Juno, Minerva, Neptun, Vulkan, Merkur; auf der Trojaner Seite, Venus, Apoll, Diana, und Latona. Mars, als der Gott des Krieges ſelber, ging von einem Heere zum andern, von den Griechen zu den Trojanern über.

Wie nun die Götter an dieſem Kriege Theil nehmen; von Sterblichen verwundet werden; ſich ſelber in dem Treffen der Griechen und Trojaner einander zum Streit auffordern; und wie die Göttergeſtalten in ihren Zügen ſich unterſcheiden; dies alles iſt in dem Abſchnitt: die menſchenähnliche Bildung der Götter, ſchon erwähnt, und auf die Weiſe ein großer Theil der Geſchichte des Trojaniſchen Krieges in jene Schilderung ſchon vorlauſig eingewebt.

Was nun im zehnten Jahr der Belagerung die Erobrung von Troja verzögerte, war der Zorn des Achilles, der mit dem Agamemnon ſich entzweite, und eine Zeitlang am Kriege keinen Theil nahm. — Als nehmlich Agamemnon ſich weigerte, die gefangene zur

Beute ihm zugefallne Chryſeis, ihrem Vater, einem Prieſter des Apollo, gegen ein Löſegeld, auf ſein Bitten, zurückzugeben; ſo hörte Apollo das Flehen des verwaißten Vaters, und ſandte zürnend ſeine Pfeile in das Lager der Griechen, daß eine Peſt entſtand, welche verheerend um ſich greiſend, zahlloſes Volk hinraſte.

Durch den Mund des Prieſters Kalchas ward es offenbar, durch weſſen Schuld die Griechen leiden mußten. Als Agamemnon nun die Chryſeis zurückzuſenden ſich länger nicht weigern konnte, verlangte er, daß die Griechen ihn für den Verluſt ſeiner Beute ſchadlos hielten. Da ſchalt Achill ihn ſeines Stolzes, und ſeines Eigennutzes wegen; und als ihm Agamemnon drohte, war er ſchon im Begriff gegen ihn das Schwerdt zu zücken, hätte nicht an den gelben Locken Minerva ſelbſt ihn zurückgehalten.

Agamemnon aber, der auf die Schadloshaltung um deſto mehr beſtand, ließ, um ſich zu rächen, die ſchöne Bryſeis aus dem Zelte des Achilles das ſeinige holen. — Da flehte Achill am einſamen Ufer des Meeres ſeine Mutter Thetis an, ſie möchte den Jupiter bewegen, von nun an den Trojanern beizuſtehn, damit die Griechen ihn vermiſſen, und ſeinen Zorn empfinden möchten.

Jupiter gewährte der Thetis Bitte, und gab den Trojonern Sieg, an deren Spitze Hektor, des Sohn des Priamus fochte, und ſich unſterblichen Ruhm erwarb. Vergebens ſuchten nun die Griechen den Achill wieder zu verſöhnen. Sein Sinn blieb unbeweglich. Bis endlich die Trojaner ſoweit vordrangen, daß ſie Feuer in die griechiſchen Schiffe warfen; da gab Achilles ſeinem Buſenfreunde, dem Patroklus, ſeiner Rüſtung, und ſchickte ihn ſtatt ſeiner mit einem Haufen, den Griechen beizuſtehn,

Des Patroklus Fall war ſchon beſchloſſen; allein vorher erwarb er ſich noch glänzenden Ruhm; Sarpedon, Jupiters Erzeugter, und viel andre tapfre Helden fielen vor ſeinem Schwerdte. — Als aber ſein Verhängniß nahte, ſo ſtand in Nacht gehüllt, Apollo dicht hinter ihm. — Auf Nacken und Schultern ſchlug er ihn mit der flachen Hand, daß ſich ſein Auge verdunkelte; er warf ſeinen Helm ihm vom Haupte, daß er unter den Füßen der Pferde rollte; in ſeiner Hand zerbrach er den ſchweren ehernen Spieß, und löſte ihm ſelber den Panzer auf. — Patroklus ſtand betäubt mit wankendem Knie; Hektor gab ihm den tödtlichen Stoß. Die Seele des Patroklus ſtieg zum Orkus, und trauerte über ihr Schickſal, weil ſie die jugendliche Kraft zurückließ.

Als nun Achilles des Patroklus Tod vernahm, ſo ſchwand auf einmal ſein Zorn dahin. — Jammernd und wehklagend um den Todten, fand ihn ſeine Mutter, die aus der Tiefe des Meeres emporſtieg. Ob dieſe ihm gleich verkündigte, daß nach des Hektors Tode ſein Fall beſchloſſen ſey, ſo ſchwur er dennoch des Freundes Tod zu rächen, gleichviel, was ihn für ein Schickſal treffen möge! Als Thetis ihn feſt entſchloſſen ſahe, ſuchte ſie ihn die übrigen kurzen Tage zu tröſten und aufzuheitern; verſprach und brachte ihm eine koſtbare Waffenrüſtung vom Vulkan geſchmiedet, womit Achill ins Treffen ging, nachdem ſich Agamemnon wieder mit ihm verſöhnt, und ihm die Bryſeis unberührt zurückgegeben hatte.

Nun eilte auch der Zeitpunkt heran, wo Hektor fallen, ſein alter Vater Priamus und ſeine Mutter Hekuba um ihn jammern, und ſeine Gattin Andromache mit lauter Wehklage in betrauren ſollte. — Das

Heer

Heer der Trojaner flüchtete in die Stadt; Hektor blieb allein zurück, um mit dem Achill den Kampf im Felde zu beſtehen; als dieſer ihm aber nahe kam, und die göttliche Waffenrüſtung dem Hektor in die Augen blitzte, ergriff ihn plötzliches Schrecken; — er nahm die Flucht, und dreimal jagte Achill ihn um die Mauern von Troja; ſo lange hatte Apoll dem Hektor ſein Knie geſtärkt; als zum viertenmale der Lauf begann, nahm Jupiter die Wagſchale in die Hand, und legte zwei todbringende Looſe darauf, das eine des Hektors, das andere des Achilles, und Hektors Schaale ſank bis zum Orkus nieder. — Da verließ ihn Apollo.

Die beiden Helden fochten; Hektor fiel; und Achilles band ihn mit den Füßen an ſeinen Wagen, und ſchleifte ihn im Staube um die Mauern von Troja, daß Hekuba heulend ihr Haar zerraufte, und der alte Priamus flehend ſeine Hände ausſtreckte.

Das Leichenbegängniß des Patroklus wurde nun mit öffentlichen Kampfſpielen im Nahmen der Griechen gefeiert, während daß Hektors Leichnam unbegraben lag. Allein in nächtlicher Stille vom Merkur geleitet, kam der Greis Priamus ſelber in des Achilles Zelt, umfaßte deſſen Knie, und flehte ihn um den Leichnam ſeines Sohnes. Die Götter hatten ſchon des Achilles Herz erweicht; er dachte an ſeinen alten Vater Peleus, der auch bald den Tod ſeines Sohnes betrauern würde, und gewährte den Priamus ſeiner Bitte, der mit dem Leichnam Hektors ſchnell nach Troja eilte, und ihm mit allem Volke die Todtenfeier hielt.

Auch war das Verhängniß des Achilles nun nicht mehr weit entfernt; nachdem er noch einige rühmvolle Thaten vollbracht, traf vom Apollo gelenkt, des Paris

tödtlicher Pfeil ihm in die Ferſe, wo er allein verwundbar war. Um ſeine Waffen entſtand ein trauriger Streit; die Griechen ſprachen ſie dem Ulyſſes zu; worüber Ajax, welcher nach dem Achill der tapferſte unter den Griechen war, aus Mißmuth ſich ſelbſt entleibte.

Paris ward bald nachher vom Philoktet mit einem der Pfeile getödtet, die in das Blut der Lernäiſchen Schlange getaucht, vom Herkules ihm hinterlaſſen waren. Auch war der Fall von Troja nun beſchloſſen, das nach ſo viel Blutvergießen, dennoch am Ende nicht mit Macht, ſondern mit Liſt erobert werden mußte.

Auf den Rath des Ulyſſes wurde nehmlich ein ungeheuer großes hölzernes Pferd gebaut, in deſſen Bauch die Helden ſich verſteckten, während daß das Heer der Griechen ſich auf die Schiffe begab, und die Küſte von Troja zum Schein verließ. — Nur Sinon blieb zurück, und ſtellte ſich als ein Flüchtling, der von den Griechen verfolgt, bei den Trojanern um Schutz und Hülfe flehte, und gleichſam wie ein Geheimniß ihnen entdeckte, daß das hölzerne Pferd erbaut ſey, um die Minerva zu verſöhnen, weil die Griechen das Palladium, eine Bildſäule dieſer Göttin, welche das Unterpfand des Reichs war, aus Troja entwendet hatten. — Hierzu kam noch, daß der Prieſter Laokoon, der vor dem Pferde warnte, und mit dem Spieß in deſſen Seite fuhr, von zwei großen Schlangen, die übers Meer kamen, mit ſeinen Söhnen umwunden, und getödtet ward.

Nach dieſer ſchrecklichen Begebenheit blieb an Sinons Ausſage kein Zweifel übrig; man eilte in vollem Jubel dies neue Unterpfand der Wohlfahrt des Reichs in die Stadt zu bringen; Knaben und junge Mädchen freuten ſich, mit an das Seil zu faſſen; man riß ei-

nen Theil der Mauern nieder; das Pferd ſtand mitten in Ilium. —

Man frohlockte bis tief in die Nacht, und alles war zuletzt vom Taumel der Freude berauſcht, entſchlummert; als Sinon an des hölzernen Pferdes Bauch die Leiter ſetzte, die Thür ſich öfnete, und die Helden leiſe hinunterſtiegen.

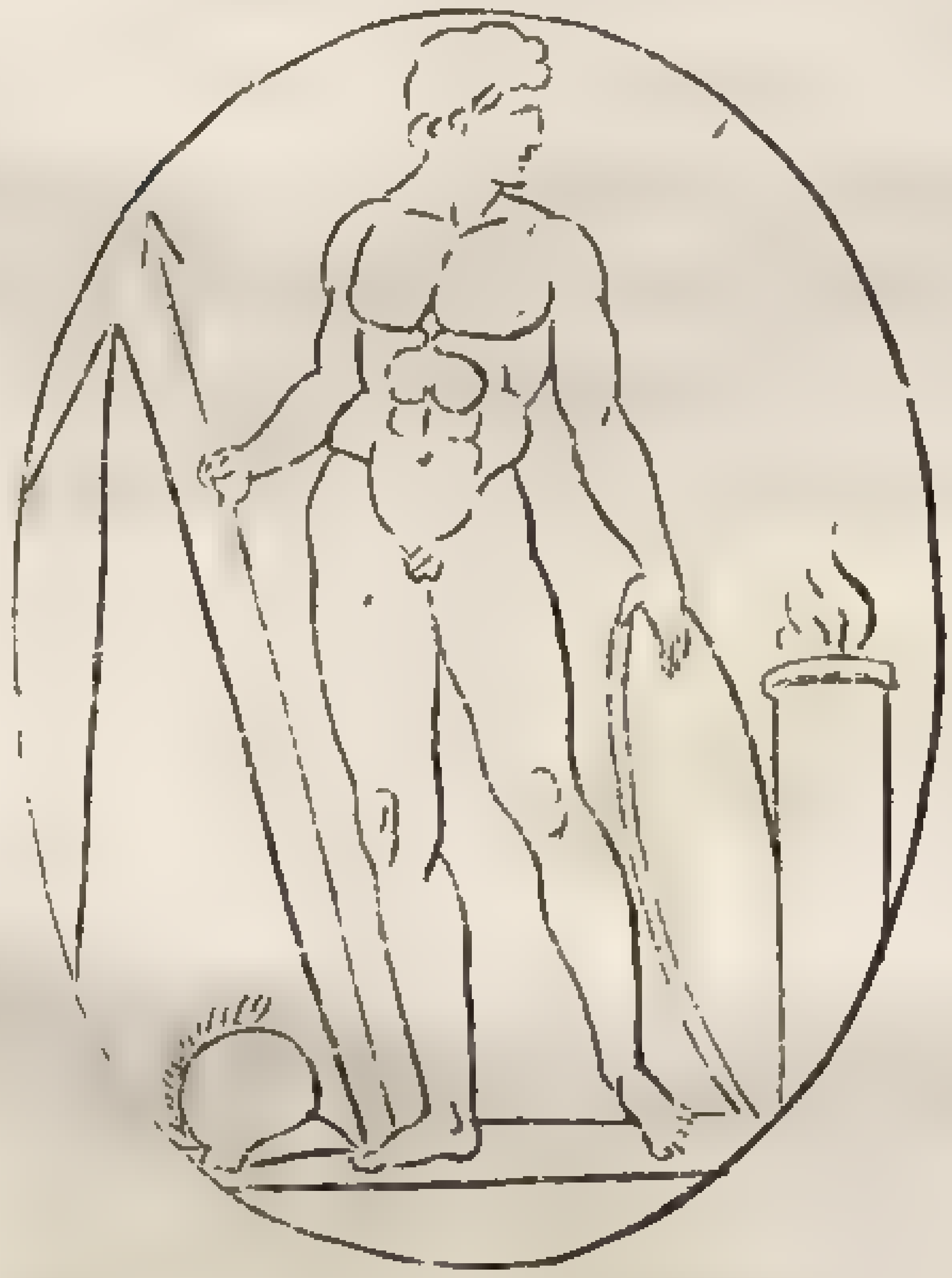
In der Nähe ſtand ſchon das griechiſche Heer; das Zeichen mit der angezündeten Fackel ward gegeben; durch die niedergerißne Mauer drang man in die Stadt; und während noch der Schlummer die Augenlieder ſeiner Einwohner deckte, war Troja ſchon ein Raub der Flammen. An ſeinem Hausaltar ward der Greis Priamus vom Pyrrhus getödtet; Hekuba und Andromache, und die Töchter des Priamus wurden gefangen hinweggeführt. — Die Herrlichkeit von Troja war in Schutt und Aſche verſunken.

Doch mußten die Griechen auch bei ihrer Rückkehr noch für ihren theuer erkauften Sieg mit mancherlei Unglücksfällen büßen. Am meiſten unter allen Ulyſſes der zehn Jahre umherirrte, ehe er ſeine geliebte Heimath wieder erblickte. Mit Gefahr und Liſt entkam er dem Cyklopen Polyphem, der, nach ſeinen Gefährten, auch ihn zu verſchlingen drohte. Aus dem ſtillen trügeriſchen Hafen der menſchenfreſſenden Läſtrygonen, eines Rieſenvolkes, entrann, er nur mit einem einzigen Schiffe, womit er auf der Inſel der mächtigen Circe landete, und ohne von ihrem Zaubertranke beſiegt zu werden, ein Jahr bei ihr verweilte. Dann ſtieg er ins Reich der Schatten; ſchiffte, an den Maſtbaum gebunden, nachdem er die Ohren ſeiner Gefährten mit Wachs verklebt, vor den Sirenen vorüber, und hörte ohne Gefahr ihren ver-

führeriſchen Geſang; zwiſchen dem Strudel Charybdis, und der felſigten Scylla, ſchiffte er die ſchmale gefährliche Straße hindurch, und landete an einer Inſel, wo ſeine Gefährten, wider ſein Verbot, der Sonne geweihte Rinder ſchlachteten und verzehrten. Sobald das Schiff aufs Meer kam, ward es von Jupiters Blitz zerſchmettert; des Ulyſſes Gefährten kamen um; er rettete ſich allein, und ſchwamm an die Inſel der Kalypſo, die ihm Unſterblichkeit verſprach, wenn er mit ihr ſich vermählen wolle, und ihn, ſo ſehr er ſich auch nach ſeiner Heimath ſehnte, geraume Zeit zurückhielt, bis ſie, auf den Befehl der Götter, auf einem von ihm ſelbſt gebauten Floß mit günſtigem Winde, ihn entließ. Als er nah an Ithaka war, erblickte ihn Neptun, der wegen ſeines Sohns, des Polyphem noch auf ihm zürnte, dem Ulyſſes, um ihn zu entfliehen, ſein einziges Auge ausbrannte. — Plötzlich wurde das Meer vom Sturmwind aufgeregt. Von ſeinem Floß herabgeworfen, ein Raub der ungeſtümen Wellen, verzagte Ulyß, am Felſen angeklammert, im wilden Sturme nicht; ſchwimmend rettete er ſich mit Gefahr und Noth auf die Inſel der Phäacier, die ihn gaſtfreundlich aufnahmen, und mit Geſchenken überhäuft in ſeine Heimath ſandten, wo er ſeine treue Gattin Penelope, ſeinen Vater Laertes, und ſeinen Sohn Telemach wieder fand. Er tödtete zuerſt die ungerechten und übermüthigen Freier Penelopens, die ſchon ſeit Langem ſeine Habe aufzehrten, und des jungen Telemachs Tod einmüthig beſchloſſen hatten. Nun herrſchte er wieder in ſeinem Reiche; die Seelen der getödteten Freier führte Merkur in die Unterwelt.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel iſt, nach antiken geſchnittnen Steinen, Paris, wie er den goldnen

p 382.



Tassaert f

LB
Coburg

Apfel Aphoditen zutheilt, und Achill am Grabe des Patroklus opfernd, abgebildet.

Niobe.

Mit dem Könige Amphion, der über Theben herrſchte, war Niobe, die Tochter des Tantalus vermählt; — ſie gebahr dem Amphion ſieben Söhne und ſieben Töchter, und ſpottete einſt übermüthig der Verehrung der Latona, welche nur einen Sohn, und eine Tochter gebohren.

Kaum waren die frevelnden Worte über ihre Lippen, ſo flogen ſchon die unſichtbaten Pfeile des Apollo und der Diana in der Luft. — Mit dem nie verfehlenden Bogen tödtete Apollo ihre ſieben Söhne; und Diana mit furchtbarem Geſchoß tödtete ihre ſieben Töchter. — Auf einmal aller ihrer Kinder beraubt, ward Niobe in Thränen aufgelößt, in einem Stein verwandelt, der auf dem Berge Sipylon noch immer von Thränen träufelnd, ein Zeuge ihres ewigen Kummers ward.

Cephalus und Proklus.

Cephalus, ein Sohn des Dejoneus, war mit der Prokris des Erechtheus Tochter erſt kurze Zeit vermählt, als er einſt am frühen Morgen auf dem Hymettiſchen Gebürge jagte, wo Aurora ihn entführte. — Da er zu ſeiner innggeliebten Prokris wiederzukehren wünſchte, entließ ihn Aurora mit dem Bedeuten, es werde mit ſeiner Vermählten ihm nicht nach Wunſch ergehen. Dieſe Worte fachten die Eiferſucht in ſeinem Buſen an; unter einer Verkleidung ſuchte er die Liebe der Prokris zu gewinnen; und als ſie ihm kaum einen Schein

der Hoffnung blicken ließ, ſo gab er ſich zu erkennen, und klagte ſie der Untreue an, worauf ſie unwillig ihn verließ.

Als Cephalus nun nach einiger Zeit ſich wieder mit ihr verſöhnte, ward Prokris von Eiferſucht gequält, weil ſie vernahm, daß ihr Gemahl die Nymphe Aura liebte, mit der er auf der Jagd verſtohlnen Umgangs pflege. Einſt verſteckte Prokris ſich im Gebüſch, um ihren Gatten zu belauſchen. Dieſer ſeufzte, erhitzt vom Jagen, unter dem Nahmen Aura, nach nichts als nach der kühlen Luft. Prokris aber, welche den Nahmen ihrer Nebenbuhlerin von ſeinen Lippen zu hören glaubte, regte ſich im Gebüſch. Cephalus meinte das Rauſchen von einem verſteckten Wild zu hören, wornach er ſeinen Jagdſpieß warf, der ſeine unglückliche Gattin traf, welche ſterbend ihren Irrthum erſt erkannte. —

Phaeton.

In Aegypten, wo Jupiter mit der Io den Epaphus erzeugte, hatte auch Klymene dem Helios oder dem Sonnengotte den Phaeton gebohren. Dieſem warf einſt Epaphus vor, daß er kein Sohn der Sonne ſey, ſondern daß ſeine Mutter ſich deſſen nur fälſchlich rühme. Um auf die glänzendſte Weiſe dieſen bittern Vorwurf zu widerlegen, begab ſich Phaeton, auf Anſtiften ſeiner Mutter, ſelber zum Pallaſt des Sonnengottes, und ließ ſich erſt von ihm beim Styx zuſchwören, daß er ſeine Bitte gewähren wolle; dann bat er ihn, daß er nur einen Tag den Sonnenwagen lenke dürfe.

Helios, der den Schwur nicht widerrufen konnte, mußte die unglückliche Bitte ſeinen Sohn gewähren, der

voller Wuth den Wagen beſteigend, die Sonnenpferde antrieb, welche bald ihren Führer vermiſſend, aus dem Gleiſe wichen, zuerſt dem Himmel und dann der Erde zu nahe kamen, daß Berg und Wald ſich entzündete, und Quellen und Flüſſe verſiegten; da flehte die Erde den Jupiter um Hülfe an, welcher ſeine Blitze auf den Phaeton ſchleuderte, der in den Fluß Eridanus ſtürzte, wo ſeine drei Schweſtern, die Sonnentöchter oder Heliaden, Lampetia, Phaetuſa, und Aegle ihn ſo lange beweinten, bis ſie in Pappelbäume verwandelt wurden, und auch als ſolche noch Zähren vergoſſen, die ſich zu dem durchſichtigen Bernſtein in der Fluth verhärteten. — Cygnus, des Jünglings Freund, betrauerte ſeinen Tod ſo lange, bis durch den Schmerz ſein Weſen aufgelößt, in die Geſtalt des Schwans hinüberging, der immer auf der Fluth verweilte, welche den Phaeton verſchlang. Mit Freund und Schweſtern, die um ihn klagen, findet man auch auf den antiken Marmorſärgen, den Sturz des Phaeton abgebildet.

Die Schattenwelt.

Der Tartarus oder Erebus war eigentlich die Wohnung der Nacht, da wo man ſich die Sonne unterſinkend dachte, am äußerſten Ende der Erde, wo auch die Behauſung des Pluto war; unter welcher die geſtürzten Titanen, die Söhne des Himmels, im dunkeln Gefängniß trauern mußten. — Da waren aber auch in dem atlantiſchen Ocean, nahe an den Grenzen der Nacht,

die Inſeln der Seeligen, auf denen ein ewiger Frühling herrſchte. — An eben dieſem dämmernden Horizonte ruhte der Himmel auf des Atlas Schultern. — Auch hatte die Einbildungskraft die fabelhaften Gärten der Heſperiden hieher verſetzt, und die Heſperiden ſelber waren Kinder der Nacht. — So wie aber irgend ein Land von Griechenland weſtwärts lag, es mochte nun näher oder entfernter ſeyn, trug die Phantaſie jene ſchwankenden Begriffe darauf über. In Griechenland ſelber dachte man ſich bei dem Vorgebürge Tänarum einen Eingang in das Reich des Pluto; und in Theſprotien, dem weſtlichſten Theile von Griechenland ſtrömten die Flüſſe Acheron und Kocytus, welche dieſe Nahmen wirklich führten; auch war es in dieſer Gegend, wo Theſeus und Pirithous zu den Schatten ſtiegen. — Weiter weſtwärts übers Meer an den Küſten Italiens dachte man ſich bei dem Gift aushauchenden See Avernus, über den kein Vogel fliegen konnte, einen Eingang in die Unterwelt; zuletzt ließ man bis an die Wohnung der Nacht, am weſtlichſten Ufer des Oceans, das weite Reich des Pluto grenzen; — gleichſam, als ob man gern an die Vorſtellung vom Sonnenuntergang, auch die Ideen des Aufhörens und Verſchwindens knüpfte.

Pluto.

Der König der Unterwelt hieß bei den Griechen Ades oder Aides, der Unſichtbare, Unbekannte; — ſelbſt ſein Nahme bezeichnete das Dunkel, in welches noch kein ſterbliches Auge blickte. — Er hieß auch der unterirrdiſche oder ſtygiſche Jupiter; weil ihn die bildende Kunſt dem Jupiter ähnlich, nur mit finſtrerm Blick darſtellte. Er hielt einen zweizackigten Zepter von

Ebenholz in der Hand, und trug auf dem Haupte eine eiſerne Krone; ſein Helm machte unſichtbar, wen er bedeckte. Zum öftern ward er auch mit einem Getreidemaaß auf dem Haupte, als dem Sinnbilde der Fruchtbarkeit der auf ihm ruhenden Erdenfläche, abgebildet; dann hieß er Jupiter Serapis, oder der Aegyptiſche Jupiter. — Wie Jugend und Schönheit unmittelbar oder durch Alter und Verwelken, der zerſtörenden Macht, dem Grabe und der Verweſung zum Raube werden, iſt in die ſchöne Dichtung, von der Entführung Proſerpinens durch den Pluto, eingehüllt.

Dieſe Dichtung iſt ausführlich in die den Erzählungen von der Unterwelt ſo nah verwandte Göttergeſchichte der Ceres eingewebt. — Proſerpina, die Tochter der Ceres ward, nachdem ſie lange vergebens ſich geſträubt, vom Pluto zur Königin der Schatten auf ſeinen Thron erhoben. — Dieſe Königin der Unterwelt hieß bei den Griechen Perſephone, welcher Nahme ſelbſt ſchon auf Zerſtörung und Verweſung deutet. — In dem unterirdiſchen Pallaſte ſitzen nun, in melancholiſcher Eintracht, Pluto und Proſerpina nebeneinander auf ihren düſterm Throne, und herrſchen über das öde Reich der Todten. — Der dreiköpfigte Cerberus wacht am Höllenthore, und auf ſeinem morſchen Kahne fährt Charon die Todten über den Fluß; den keiner je zurückſchifft. — Die unterirdiſchen Gewäſſer, welche den Erebus umgeben, ſind ſchon durch ihren Nahmen furchtbar: mit den Seufzern der Sterbenden fließt der Acheron; der ſchwarze Kocytus mit dem Geheul der Klage um die Todten; Pyriphlegeton wälzt ſich mit Flammen fort; des über alles furchtbaren Styx iſt in dem Abſchnitt von den alten Göttern ſchon gedacht; nur aus dem wohlthätigen Le-

the trinken die Seelen der Abgeſchiednen Vergeſſenheit der Sorgen und alles Kummers, der ſie im Leben drückte. —

Auch deutete im Grunde die ganze Dichtung vom Ades oder Pluto auf das Grab, deſſen enge Grenzen die Phantaſie zu einer Schattenwelt ſich erweiterte. Man nannte daher auch in den Dichtungen das Reich des Pluto ein ödes, leeres Reich, und ſeine Behauſung ein enges Haus. — Auf Grab und Verweſung zielt der morſche Kahn des Charon, der auf dem ſchwarzen ſumpfigten Fluſſe, welcher kaum nur fortkriecht, des Schlammes viel durch ſeine Ritzen ſchöpft, ſobald ihn eine ungewohnte Laſt beſchwert.

Auch werden die Todten immer wie in einer Art von Traumwelt dargeſtellt; ſie ſelbſt ſind leere Schattenbilder, die erſcheinen und verſchwinden, und denen doch die Entbehrung von demjenigen fühlbar iſt, was ſie beſaßen; die immer noch wie im Leben thätig zu ſeyn ſich fruchtlos anſtrengen, wie einer, der im ängſtlichen Traume vergebens ſich abarbeitet, indem er zu ſchreien ſich bemüht, und kaum einen ſchwachen Laut hervorbringt.

Als Ulyſſes auf den Befehl der Circe zu den Schatten ſtieg, verſammleten ſich um die Grube, in welche er das ſchwarze Blut der Opferthiere fließen ließ, die Seelen der abgeſchiednen Jünglinge, Jungfrauen, Männer im Kriege getödtet, und Greiſe, die vieles erlitten hatten. — Seine Mutter erſchien ihm, und als er ſie umarmen wollte, wich ihr Schatten zurück; ſie lehrte ihn, daß die Seele, ſobald der Körper zerſtört iſt, wie ein Traum, davon flieht. Der Schatten des Agamem-

non ſtreckte nach dem Ulyß ſeine Arme aus, aber in den Gliedern war keine Kraft mehr. — Ulyſſes redete den Schatten des Achilles an, und prieß ihn glücklich, weil er im Leben berühmt geweſen, und nun auch geehrt unter den Todten ſey; da antwortete Achill, er wolle, wenn es ihm möglich wäre, ins Leben zurückzukehren, lieber kümmerlich einem armen Tagelöhner ſelbſt um Tagelohn dienen, als hier in der Unterwelt über alle Todten herrſchen. Auch des Herkules Schattenbild ſah Ulyſſes hier, obgleich er ſelber unter den unſterblichen Göttern ſeinen Sitz hat.

Aeneas, welcher, um ſeinen Vater Anchiſes zu ſehen, zu den Schatten ſtieg, hörte, ſobald er vom Charon über den Fluß geſetzt, am jenſeitigen Ufer ausſtieg, das Geſchrei und Weinen der Kinder, die gleich nach ihrer Geburt geſtorben waren, ohne des ſüßen Lebens genoſſen zu haben; — nächſt dieſem war der Aufenthalt der unſchuldig zum Tode Verurtheilten, und derjenigen, welche ſelbſt Hand an ſich gelegt, weil ihnen der Tag und das Licht verhaßt war, und die nun gern die drückendſte Armuth und die ſchwerſte Arbeit erdulden würden, um zur Oberwelt wieder zurückzukehren, wenn es das unerbittliche Fatum verſtattete. Dann kamen die Trauergefilde, worin diejenigen wandelten, denen unglückliche Liebe das Leben kürzte. — Zur Linken war der Tartarus, in welchem die Verächter der Götter ihren Frevel büßten; zur Rechten war Elyſium, der Aufenthalt der Seeligen, und vorzüglich der Seelen der Menſchen aus den beſſern goldnen Zeiten, die noch mit keinen Verbrechen ſich befleckt hatten. Hier war es auch, wo Aeneas ſeinen Vater Anchiſes fand, welcher ihn über Geburt und Tod, über

Werden und Vergehen geheimnißvolle Dinge lehrte, und die dunkle Zukunſt vor ſeinem Blick enthüllte.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel iſt, nach antiken geſchnittnen Steinen, Pluto, als Jupiter Serapis mit dem Cerberus ihm zur Seite, und Charon abgebildet, in deſſen Kahn ein Abgeſchiedner ſteigt, dem, vom Merkur herbeigeführt, der mürriſche Charon ſelbſt mit Freundlichkeit die Hand reicht.

Furien.

Tiſiphone, die Rächerin des Mordes; Megära, die drohende; Alekto, die nimmer ruhende; — ſtrenge und unerbittliche Göttinnen, das Unrecht und den Frevel zu ſtrafen, mit Schlangenhaaren auf dem Haupte, und Dolchen und Fackeln in den Händen. — Sie quälten den Verbrecher mit ſchrecklichen Erſcheinungen; — ſie verfolgten Oreſt, den Muttermörder, und ließen ihn keine Raſt. — Die Ehrfurcht gegen ſie ging ſo weit, daß man ſich kaum getraute, ihren Nahmen zu nennen; — doch ſuchte man durch Gebet und Opfer ſie zu verſöhnen.

Die Strafen der Verurtheilten im Tartarus.

Die Verdammten im Tartarus ſind nicht ſowohl zum eigentlichen Leiden, als vielmehr zu einer zweckloſen Thätigkeit, inſofern dieſelbe ein Bild des mühevollen Lebens iſt, verurtheilt. — Ihre Strafe ſcheint zu ſeyn, daß ſelbſt noch in die Behauſung der Todten ihr raſtloſes Leben ſie verfolgt, und ihre grenzenloſen Beſtrebungen nach einem zu hohen Ziele, wodurch ſie den Göttern ſich verhaßt machten, die es nicht dulden können, wenn

p 391.

LB
Coburg

Sterbliche, auf irgend eine Weiſe, ihnen zu ſehr ſich nähern wollen.

Tantalus.

Dieſen weiſen König, der in Lydien herrſchte, ſtellt die Dichtung als einen Liebling der Götter dar. Er ſaß mit Jupiter ſelbſt zu Tiſche, der an ſeinen Geſprächen, und an dem hohen Sinn ſeiner Rede ſich ergötzte; allein

— zum Knecht zu groß, und zum Geſellen
des großen Donnrers nur ein Menſch.

Göthens Iphigenie.

verging er ſich einſtens mit zu dreiſten Worten gegen den Jupiter, der ihn ſo tief hinunterſtürzte, als hoch er ihn erhoben hatte. — Des Tantalus Strafe war, vor Durſt verſchmachtend ſtets die klare Fluth zu ſehen, die bis ans Kinn vor ihm emporſtieg, und ſchnell zurückwich, ſobald er die Lippe benetzen wollte; — und über ſich ſtets mit Sehnſucht den niedergeſenkten früchtebeladnen Zweig zu ſehen, der ſchnell in die Höhe wich, ſobald er darnach ſeine Hand ausſtreckte.

Dieſe Strafe ſelber war gleichſam nur eine Fortſetzung ſeines Lebens; ein Bild jener nie geſtillten Begier, in das Weſen der Dinge, und in die Geheimniſſe der Götter einzudringen, welche Begier ihn verleitete, ſelbſt ſeinen Sohn zu ſchlachten, und ihn mit andern Speiſen den Göttern vorzuſetzen, um ihre Unterſcheidungskraft zu prüfen. Wenn irgend etwas die furchtbare Neugier der Sterblichen, das Geheimnißvolle zu ergründen, bezeichnet, ſo iſt es dieſe ſchreckliche Dich-

tung. — Es iſt der Raub, den die Menſchheit an ſich ſelbſt begeht, um die Grundurſache ihres Daſeyns zu erforſchen. — Die Götter belebten des Tantalus Sohn, den Pelops, wieder; und die Dichtung rechtfertigt durch dieſe That des Tantalus ſeine Strafe. Alle ſeine übrigen Vergehungen waren Eingriffe in die Vorzüge der Götter. — Er entwandte ihnen die Götterſpeiſe, damit ſie von ſterblichen Lippen ſollte gekoſtet werden. — Auch ſtahl er den Hund des Jupiter, der deſſen Heiligthum in Kreta bewachte, an welchem Raube auch Pandarus Theil nahm, den die Götter mit dem Tode ſtraften, und deſſen Töchter noch ſeinen Frevel büßten. — Es war das kühne Geſchlecht des Japet, das ſich empörend, und ſeine Grenzen überſchreitend, den unverſöhnlichen Haß der Götter auf ſich lud.

Ixion.

Faſt ein gleiches Schickſal mit dem Tantalus hatte Ixion, der in Theſſalien herrſchte; er wurde auch an die Tafel der Götter aufgenommen, wo die Reitze der Juno ihn ſeiner Sterblichkeit vergeſſen ließen. — Er ruhte nicht eher, als bis er glaubte, das Ziel ſeiner Wünſche erreicht zu haben; allein ihn täuſchte auf dem Gipfel ſeines eingebildeten Glücks ein Blendwerk: ſtatt der Juno umarmte er eine Wolke; aus dieſer Umarmung entſtand wiederum ein täuſchendes Bild, ein bloßes Geſchöpf der Phantaſie, die fabelhaften Centauren, wo Mann und Roß ein Körper ſind. Die vermeßnen Anſprüche dieſes Sterblichen auf die Umfaſſung des Hohen und Himmliſchen wurden nicht nur getäuſcht, ſondern auch beſtraft. — Ixion ward plötzlich von dieſer Höhe in den Tartarus hinabgeſchleudert, wo er an ein

Rad gefeſſelt, ſich ewig im Kreiſe drehet, und ſo für ſeine frevelnden Wünſche büßet, die ihn die Grenzen der Menſchheit überſteigen ließen. Die immerwährende Unruhe bleibt, aber ſie iſt zwecklos, gleich dem mühevollen Rade menſchlicher Beſtrebungen, die ſich nur um ſich ſelber drehen.

Phlegyas.

Einer der tapferſten und kriegriſchſten Fürſten Griechenlands war Phlegyas, der eine Stadt erbaute, die er nach ſeinem Nahmen nannte, und ſie mit den ausgeſuchteſten, tapferſten Kriegern bevölkerte. Man nannte ſie die Söhne des Mars, und Schrecken ging vor ihnen her, wohin ſie kamen. — Als nun Apollo dem Phlegyas ſeine Tochter Koronis entführte, ſo ſetzte dieſer ſeinem Zorn und ſeiner Rache keine Grenzen, ſondern brach auf, eroberte Delphi, und verbrannte den Tempel des Apollo. Dafür ſchwebt nun in der Unterwelt ein drohender Felſen ewig über ſeinem Haupte. Die immerwährende Gefahr, die er im Treffen aufſuchte, begleitete den wilden Krieger auch in den Tartarus hinab, und iſt ein furchtbares Bild von dem Looſe der Sterblichen, über deren Haupte beſtändig das in Dunkel gehüllte Schickſal ſchwebt, welches Verderben und Zerſtörung drohet, indeß das beklemmte Gemüth von Furcht und Zweifel geängſtigt wird.

Die Danaiden.

Der funfzig Töchter des Danaus, Königs in Argos, iſt ſchon gedacht, wie ſie auf den Befehl ihres Vaters, die Hypermneſtra ausgenommen, alle in einer Nacht ihre Männer ermordeten. Auch dieſe mußten

in der Unterwelt durch zweckloſe Mühe für ihr Verbrechen büßen. Sie mußten in löchrichte Gefäße unaufhörlich Waſſer ſchöpfen, und ſo in jedem Augenblick die Frucht ihrer Arbeit zerrinnen ſehn.

Siſyphus.

Siſyphus, welcher Korinth beherrſchte, war einer der thätigſten und weiſeſten Regenten ſeiner Zeit, und dennoch iſt ſeine Strafe in der Unterwelt, auf die Spitze eines Berges einen großen Stein zu wälzen, der immer durch ſeine Schwere wieder hinunter rollt, ſo daß dem Unglücklichen, der unaufhörlich ſich abarbeitet, kein Augenblick der Ruhe und Erholung geſtattet iſt. — Siſyphus erreichte ein hohes Alter, weswegen die Dichtung von ihm ſagt, er habe die unterirdiſchen Götter betrogen, die ihn auf ſein Verſprechen, gleich wieder zurückzukehren, einſt aus dem Orkus entlaſſen hätten, und denen er frevelnd ſein Wort gebrochen. — Indem er, nach dieſer Dichtung, ſeine Tage über das beſtimmte Ziel zu verlängern ſuchte, ſo war es gleichſam der immer wieder herabrollende Stein, die mühſelige Arbeit des Lebens, die er ſich ſelbſt aufs neue wählte, und welche nun, als Schattenbild, im Tode ihn noch verfolgte.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel iſt, nach einer antiken Gemme, Siſyphus den Stein in die Höhe wälzend, abgebildet; und nach einem antiken Basrelief ſind Amor und Pſyche ſich umarmend dargeſtellt.

Amor und Pſyche.

Eine der reitzendſten Dichtungen iſt die vom Amor und der Pſyche. — Unter der Pſyche mit Schmetter-

p 397.

B
[illegible]burg

lings flügeln abgebildet, dachte man ſich gleichſam ein zartes geiſtiges Weſen, das aus einer gröbern Hülle ſich emporſchwingend, und verfeinert zu einem höhern Daſeyn, zu ſchön für dieſe Erde, durch Amors Liebe ſelbſt beglückt, zuletzt mit ihm vermählt ward, und an der Seligkeit der himmliſchen Götter Theil nahm. — Der Nahme Pſyche ſelbſt bedeutet ſowohl einen Schmetterling als die Seele. — Die zarteſten Begriffe von Tod und Leben ſind dieſer Dichtung eingewebt, welche gleichſam über die Schauer der Schattenwelt einen ſanften Schleier deckt.

Auf Erden war Pſyche die jüngſte von drei Königstöchtern; und ſie blieb unvermählt, weil wegen ihrer himmliſchen Schönheit kein Sterblicher es wagte, ſich um ſie zu bewerben. Auf den Befehl eines Orakelſpruchs mußten ihre Eltern und Freunde ſie wie zum Tode, im Leichenſchmuck, auf einen hohen Berg begleiten, und an dem Rande eines jähen Abgrundes ſie verlaſſen. — Sobald ſich Pſyche allein ſahe, ward ſie von einem Zephir ſanft emporgetragen, und in ein anmuthiges Gefilde, wo ein glänzender Pallaſt ſtand, zu Amors unſichtbaren Umarmungen hinweggerückt. — Oft warnte Amors Stimme ſie, bei dem Verluſt ſeiner Liebe, niemals, wer ihr Liebhaber ſey? neugierig nachzuforſchen.

Mitten aber im Genuß eines himmliſchen Glücks, ſehnte Pſyche, zu ihrem Schaden, dennoch zu ihren Schweſtern ſich zurück, welche, auf ihren Wunſch vom Zephir hergetragen, in ihrem Aufenthalt ſie beſuchten, und ihr Glück beneidend, ſie auf den Argwohn brachten, ihr unſichtbarer Liebhaber ſey ein furchtbares Ungeheuer,

von dem ſie ſich befreien, und es mit ſcharfem Eiſen im Schlafe tödten müſſe. — Die Schweſtern wurden vom Zephir wieder hinweggetragen, und Pſyche befolgte thöricht ihren Rath. — Kaum war es Nacht und Amor eingeſchlummert, ſo trat ſie mit einer Lampe und mit dem gezückten Dolche vor ihm hin, als ſie ſtatt eines Ungeheuers, den ſchönſten unter den unſterblichen Göttern, den himmliſchen Amor ſelbſt erblickte. Zitternd hielt ſie die Lampe in der Hand, aus der ein Tropfen heißes Oehl auf Amors Schulter fiel, worüber er erwachte, und da er Pſychen und das tödtliche Werkzeug ſahe, zürnend ſie verließ.

Voll Verzweiflung, Amors Liebe verſcherzt zu haben, ſuchte Pſyche ihr Daſeyn zu vernichten, und ſtürzte ſich in den nächſten Fluß; allein die Wellen trugen ſie an das jenſeitige Ufer ſanft hinüber, wo P a n, der Gott der Heerden, ihr den Troſt gab, daß ſie hoffen dürfe, für ihr Vergehen noch einſt Verzeihung zu erhalten. — Die Schweſtern der Pſyche aber, welche die Folgen ihres Raths wohl vermutheten, wünſchten nun ſelbſt die Stelle der Verſtoßnen einzunehmen, und ſtellten ſich eine nach der andern auf die Felſenſpitze, wo ſie glaubten, daß der Zephir ſie nach dem gewünſchten Aufenthalt bringen würde; allein ſie ſtürzten in die Tiefe hinab, und büßten ihren Neid, und den Verrath an ihrer Schweſter, mit dem Tode.

Um den Amor aufzuſuchen, ſchweifte Pſyche vergebens auf der ganzen Erd' umher; ſie flehte zuletzt die Venus ſelber um Erbarmung an, welche heftig auf ſie zürnend, und auf ihre Schönheit eiferſüchtig, ihr die härteſten Prüfungen, und die ſchwerſten Arbeiten aufer-

legte, deren Ausführung oft unmöglich ſchien, — und die ſie dennoch mit Hülfe wohlthätiger Weſen vollbrachte, welche Amor, der ſie ſtets noch liebte, ihr zum Beiſtande ſchickte. Pſyche aber mußte lange für ihre Thorheit büßen, und des verſcherzten Glücks erſt wieder würdig werden. — Zuletzt befahl ihr Venus, ſelbſt in die Unterwelt hinabzuſteigen, und von der Proſerpina eine Büchſe zu fordern, welche hohe Schönheitsreitze in ſich enthielte. Nun glaubte Pſyche, ſie müſſe ſterben, um in die Unterwelt zu kommen. Allein eine Stimme belehrte ſie, von jeder Vorſicht, die ſie nehmen, und warnte ſie vor jeder Gefahr, die ſie vermeiden müſſe.

Sie durfte Kuchen und Fährgeld nicht vergeſſen, jenen um den Cerberus zu beſänftigen, dieſes um den Charon zu befriedigen, der ihr, ſo wie den Todten, das Geld aus dem Munde nehmen mußte. Es waren nur die Gebräuche des Sterbens, welche von der Pſyche beobachtet wurden, ſie ſelber kehrte ans Licht empor; auch durfte ſie ſich dem Orkus durch nichts verbindlich machen, und an dem Gaſtmahl Proſerpinens keinen Antheil nehmen, ſondern auf der Erde ſitzend nur ſchwarzes Brod verzehren. Vor allem aber mußte ſie die Büchſe mit den Schönheitsreitzen uneröffnet der Venus überbringen; und Pſyche, welche nun in ſo vielen Proben beſtanden war, erlag in dieſer letztern. Kaum war ſie der Unterwelt entſtiegen, ſo nahm ſie den Deckel von der Büchſe, aus welcher ein hölliſcher Dampf ihr entgegenſtieg, der ſie in einen tiefen Todesſchlummer ſenkte, von welchem Amor, der ſchon lange unſichtbar über ihr ſchwebte, ſie wieder weckte, und über dieſen zweiten Rückfall in Eitelkeit und Neugier ihr nur ſanfte

Vorwürfe machte; denn ſchon war ſein Entſchluß gefaßt, ſich mit der Pſyche zu vermählen; ſie ward auf ſeine Bitte beim Jupiter unter die Zahl der Götter aufgenommen; auch Venus ward verſöhnt; Geſang und Saitenſpiel ertönte, und das ganze Chor der Götter nahm an der Hochzeitfeier des himmliſchen Amors Theil, mit welchem Pſyche, wie der Götterfunken mit ſeinem Urſprunge, ſich vermählte.

Regiſter.

Abas 156. 165.
Abſyrtus 208 — 210.
Abyla 188.
Achelous 56. 190.
Acheron 296. 297.
Achilles 53. 92. 152. 250. 262. 285 — 289. 299.
Acis 261.
Ades 296. 298.
Admetus 84. 185. 186. 201.
Adonis 257. 258.
Adraſtus 272 — 277.
Aeakus 215. 262.
Aeea 208.
Aeetes 200. 205 — 208.
Aege 90.
Aegeus 216. 220. 223. 226.
Aegialeus 276.
Aegide 160.
Aegipanen 245.
Aegiſthus 280 — 282.
Aegle, Hesperide 180. Heliade 295.
Aegyptiſcher Bachus 135.
Aegyptiſcher Jupiter 297.
Aegyptus 154.
Aello 54. 204.
Aeneas 99. 257. 299.
Aeolus 71. 162. 198.
Aerope 278.
Aeskulap 251. 252.
Aeſon 197 — 199. 210.
Aetna 106. 147.
Aethra 195. 220. 221.
Agamemnon 92. 152. 281. 285 bis 288. 298.
Aganippe 234.
Agave 266.
Agenor 69. 154. 265.
Aglaja 46. 47. 239.
Ajax 285. 290.
Aides 296. 298.
Akriſius 156. 159. 165.
Aktäon 103. 267.
Aktor 274.
Alcäus 70. 160. 165.
Alceſte 185. 186. 201.
Alcimede 197. 198.
Alcinous 209.
Alcyoneus 15.
Alekto 300.
Alkmene 29. 62. 165 — 170.
Aloeus 20.
Aloiden 20.
Alphäus 56.
Alpheus 121.
Althea 212. 213.
Amalthea 13. 137.
Amathunt 146.
Amathuſia 146.
Amazonen 164. 176.
Ambroſia 137.
Ammon (Jupiter) 75. 158.
Amphiaraus 272 — 274. 276.
Amphion 268.
Amphitrite 53. 54. 85.
Amphitryo 160. 165 — 168. 170. 171.

Amphyktion 71.
Amphyktionen 71.
Amor 8. 39. 40. 237. 239. 304 bis 308.
Amykus 195. 204.
Anaurus 198.
Anaxo 165.
Ancäus 205.
Anchiſes 99. 257. 299.
Androgeus 216. 223.
Andromache 288. 291.
Andromeda 158. 160.
Antäus 184.
Antea 162.
Anteros 238.
Antigone 270. 271. 275.
Antiope, Amazonenköniginn 227.
Antiope 267. 268.
Aphareus 196.
Aphidnä 195.
Aphrodite 10. 40. 59.
Apollo 17. 21. 41 bis 44. 59 bis 61. 81 — 86. 105. 121 — 123. 139 — 142. 154. 170. 183. 187. 220. 224. 234 235. 251. 259. 260. 269. 282. 283. 286 — 289. 293. 303.
Archemorus 273. 274.
Arethuſa 180.
Arges 9.
Argo 201. 208 — 210.
Argolis 69.
Argonauten 201 — 211.
Argos 143. 144. 154. 172.
Ariadne 224. 225.
Arion 87. 274.
Ariſtäus 267.
Arkadien 72. 149. 150.
Askalaphus 97.
Aſopus 57.
Aſſarakus 250.
Aſteria 10. 44. 47.
Aſträa 50.
Aſträus 11. 41. 47. 54.
Aſtyoche 278.
Atalante 212 — 214.
Atalante 272.
Ate 169.
Athamas 197. 199.
Athen 30. 70. 71. 113. 145. 216. 217. 220. 221. 223 — 227. 229 — 231.
Athene (Pallas) 71.
Atlas 11. 21. 22. 48. 57. 58. 70. 157. 188. 226. 227. 296.
Atreus 278 — 281.
Atropos 32. 34. 50.
Attika 68. 70. 216. 227.
Atys 255.
Augias 176. 177.
Aulis 285.
Aura 294.
Aurora 10. 41. 47. 84. 256. 293.
Autonoe 266. 267.
Avernus 196.

B.

Bachanal 134. 135.
Bachantinnen 131. 148. 149.
Bachus 62. 127 — 136. 225. 243. 266.
Baucis 151.
Bebrycien 204.
Bellerophon 161 — 164. 176.
Bellona 92.
Belus 154.
Biſtoniden 148.
Biton 144.
Böotien 29. 68. 199. 265.
Boreas 148. 201. 204. 259.

Briareus 9. 14. 48. 53.
Briſeis 287. 288.
Brontes 9.
Buſiris 184.

C.

Cäneus 152.
Cefalonia 167.
Cekrops 68. 70.
Celäno 204.
Celeus 107.
Cenäum 192.
Centauren 170. 228. 302.
Cephalene 167.
Cephalus 167. 293. 294.
Cepheus 158.
Cerberus 55. 181. 182. 229. 297. 300. 307.
Ceres 13. 59. 63. 87. 105 — 110. 128. 297.
Ceto 51. 55. 56. 163. 165. 172. 180.
Chaonien 72. 138.
Charitinnen 238. 239.
Charon 181. 297 — 300. 307.
Charybdis 209. 292.
Chimära 56. 71. 161. 163. 173.
Chiron 57. 132. 170. 198. 250.
Chonidas 221.
Chryſaor 55. 179.
Chryſeis 287.
Chryſippus 278.
Cyniras 257.
Circe 36. 208. 210. 291. 298.
Cöus 9. 10. 42. 44.
Corinthiſcher Iſthmus. 210.
Cyane 106.
Cyaneen 204. 205.
Cybele 125 — 127. 214. 255.
Cycikus 203.
Cygnus 295.
Cyklopen 9. 11. 13. 14. 112. 147.
Cyllene 150.
Cynthus 140.
Cypariſſus 259.
Cypern 146.
Cypſelus 33.
Cythäron 130.
Cythere 147. 257.

D.

Dädalus 215. 217 — 220. 225.
Damaſtes 222.
Danae 64. 156.
Danaiden 303. 304.
Danaus 154. 155.
Daphne 260.
Dardanus 253.
Dejanira 190 — 193. 211.
Dejoneus 293.
Delos 61. 139. 140. 224 — 226.
Delphi 102. 140 — 143. 171. 229. 303.
Delphinen 129. 141.
Deukalion 28. 49. 71.
Diana 41 — 44. 59 — 61. 82. 102 — 105. 147. 148. 174. 212. 213. 260. 261. 285. 286. 293.
Dice 49.
Diktäiſche Grotte 137.
Dindymus 203.
Dino 55.
Diomedes, Sohn des Mars 148. 178. 179.
Diomedes, Tydeus Sohn 96. 101. 211. 285.
Dione 40. 85.
Dioskuren 195.
Dirce 268.
Dodona 72. 138. 139. 201.

Donau 207.
Doris 52.
Dryaden 242.
Dryas 152.

E.

Echidna 55. 56. 179.
Echion 266.
Eimarmene 34.
Elektra, Tochter des Ocean 54.
Elektra, Agamemnons Tochter 281.
Elektryo 160.
Eleus 167.
Eleuſinus 68.
Eleuſis 68. 107. 181. 222.
Elis 133. 176.
Elyktryo 166. 167.
Elyſium 299.
Enceladus 15.
Endymion 260. 261.
Enyo 55.
Epaphus 70. 154. 294.
Epheſus 147. 148.
Ephialtes 21.
Ephyra 210.
Epidaurus 222 252.
Epigonen 275.
Epimetheus 11. 22.
Epirus 72. 138.
Epopeus 267.
Erato 233. 236.
Erebus 9. 295. 297.
Erechthiden 70. 218.
Erechtheus 70. 293.
Erichthonius 113.
Ericiniſche Venus 220.
Eridanus 295.
Eriphyle 272. 273.
Eris 261.
Eros 238.
Erymantiſcher Eber 174.
Erynnen 88.
Eryſichthon 109.
Erythia 180.
Eryx 219.
Eteokles 270 — 276.
Euböa 191. 192.
Eumäus 83.
Euneus 203.
Eunomia 49.
Euphemus 209.
Euphroſine 47.
Europa 214.
Eurotas 194.
Euriale 55. 157.
Eurybia 11. 51. 54.
Eurydice 149.
Eurynome 46. 60.
Euryſtheus 169 — 182. 278.
Eurytion 179.
Eurytus 191. 192.
Euterpe 233. 236.
Evander 185.
Evenus 190.
Everes 166.

F.

Fatum 31 — 38.
Faunen 133. 244. 245.
Fließ, goldne 199. 200. 205 — 207.
Furien 10. 36. 300.

G.

Galatea 53. 261.
Ganymedes 253 — 255. 262.
Gargarus 137.
Gelanor 154.
Genien 231. 232. 238.
Geryon 55. 179. 180.
Giganten 10. 15. 16. 18. 19.

Gnidus 146. 147.
Göthe 6 — 8. 25. 26. 76 — 78. 254. 263. 264. 279. 280. 301.
Gorgo 95.
Gorgonen 55.
Gräen 55.
Grazien 238 — 240.
Gyges 9. 14. 48.

H.

Hämon 275.
Hamadryade 242.
Harmonia 266.
Harpokrates 116. 117.
Harpyen 54. 204.
Hebe 60. 194. 255.
Hebrus 131.
Hekate 10. 44. 47. 206.
Hektor 153. 287 — 289.
Hekuba 288. 289. 291.
Helena 52. 64. 99. 194. 195. 281. 284.
Heliaden 295.
Helikon 89. 234.
Helios 10. 17. 41. 42. 84. 215. 294. 295.
Helle 199. 200.
Hellen 71.
Hellespont 200.
Hera 144.
Heräen 143.
Herkules 29. 60. 62. 164 — 194. 201. 221. 227. 228. 234. 242. 299.
Hemione 222.
Hermione, Tochter des Mars 266.
Heſione 182 — 184.
Hesperiden 32. 55. 56. 180. 296.
Hippodamia, Oenomaus Tochter 228. 277. 278.
Hippokrene 90. 234.
Hippolytus 227. 229. 230.
Hippomedon 272 — 274.
Hippomenes 214.
Homer 152. 153.
Horen 49. 101. 240. 241.
Hyacinthus 259.
Hydra 172. 173. 193.
Hygea 252.
Hylas 182.
Hyllus 193.
Hymen 249.
Hymettiſches Gebürge 193.
Hyperbius 274.
Hyperboreer 148.
Hyperion 9. 10. 41. 42. 44.
Hypermneſtra 155.
Hypſipyle 202. 203. 273. 274.

J.

Janus 18.
Japet 9. 11. 21. 22. 48.
Jaſon 197 — 212. 273.
Ida 137. 214. 253. 283.
Idäiſcher Jupiter 137.
Idalia 146.
Idalium 146.
Idas 196. 212.
Idea 204.
Idomeneus 285.
Ikarus 217. 219.
Ilaira 196.
Ilithya 60.
Ilium 286. 291.
Illyrien 267. 276.
Inachus 56. 68 — 70.
Indiſcher Bachus 135.

Ino 199. 266.
Io 69. 165.
Jobates 162. 163.
Jokaſte 268. 270. 271.
Jolaus 173.
Jole 191 — 193.
Jolkos 198. 202. 210.
Iphigenie 279 — 283. 285.
Iphikles 170. 173.
Iphimedia 20.
Iphitus 191.
Irene 49.
Iris 54. 78. 87.
Iſchys 251.
Iſis 126.
Jsmene 270.
Iſthmiſche Spiele 227.
Iſthmus 210. 222.
Ithaka 89. 292.
Juno 13. 35. 45. 59 — 63. 69. 78 — 81. 91. 104. 110. 114. 120. 128. 143. 144. 168 — 171. 173. 187. 189. 193. 194. 197. 193. 209. 241. 265. 266. 269. 283. 284. 286. 302.
Jupiter 2. 3. 11. 13 — 15. 18 — 22. 24 — 29. 31. 35. 40. 44 — 47. 49. 53. 58 — 65. 69. 71 — 78. 80. 82. 87. 90. 96. 97. 101. 108. 116 113. 122. 123. 128. 137 — 139. 144. 145. 150 — 152. 156. 168 bis 170. 186. 192. 194 — 196. 214. 232. 251. 253. 262. 268. 286 — 288. 292. 295. 301. 303. 308.
Ixion 302.

K.

Kabiren 113.
Kadmus 19. 265 — 268.
Kakus 184. 185.
Kalais 201. 204.
Kalchas 286. 287.
Kalliope 233. 236.
Kallirhoe 55.
Kalliſto 62.
Kalpe 188.
Kalydon 211.
Kalydoniſcher Eber 211 — 213.
Kalydoniſche Jagd 212. 213.
Kalypſo 292.
Kapaneus 272 — 274. 285.
Karien 261.
Karmenta 185.
Kaſſiopeja 158. 160.
Kaſtaliſcher Quell 142. 234.
Kaſtor 194 — 197. 201. 212.
Kerkyon 222.
Kleobis 144.
Klio 233. 236.
Klotho 32. 34. 50.
Klymene 11. 294.
Klytemneſtra 194. 281. 282.
Klytie 260.
Kocytus 296. 297
Kokalus 217. 219.
Kolchis 199 — 201. 205.
Komus 249.
Korinth 162. 210. 222. 268. 304.
Koronis 251. 303.
Korybanten 12. 112.
Kottus 9. 14. 48.
Kreon 167. 189. 211. 268. 275. 276.
Kreta 64. 137. 141. 177. 214 — 217. 224. 302.
Kretenſiſche Männer 141.
Kretenſiſcher Stier 177. 178.
Kretheus 197.
Kriſſa 141.

Krius 9. 11. 41. 44. 47.
Krommyoniſche Sau 222.
Kronos 9.
Kupido 114. 115.
Kureten 12. 112.

L.

Labdakus 267. 268.
Labyrinth 216.
Lacedämonier 259.
Lacedämon 194.
Lacheſis 32. 34. 37. 50.
Ladon 245.
Laertes 292.
Läſtrygonen 291.
Lajus 267 — 270.
Lamedon 88.
Lampetia 295.
Laodamas 276.
Laokoon 290.
Laomedon 183. 256.
Lapithen 227. 228.
Laren 248.
Laſthenes 274.
Latium 18.
Latmus 261.
Latona 10. 42. 44. 60. 61. 103. 104. 139. 140. 286. 293.
Learchus 266.
Leda 64. 194.
Lemnierinnen 202.
Lemnos 147. 202. 203.
Lerna 172.
Lernäiſche Schlange 55. 172 — 174.
Lethe 297. 298.
Leucippus 196.
Leukothea 267.
Leukothoe 259. 260.
Lichas 192. 193.
Liebesgötter 137. 238.
Linus 170.
Lucina 60.
Luna 10. 43.
Lybia 154.
Lybien 75. 138. 184. 209.
Lybiſche Sandbänke 209.
Lycäus 245.
Lycien 162.
Lycier 164.
Lycimnus 166.
Lyciſcher Apollo 154.
Lydien 191. 301.
Lykomedes 230.
Lykurgus 129. 2-3.
Lykus 205. 267. 268.
Lynceus, Sohn des Aegyptus 155. 156.
Lynceus, Sohn des Aphareus 196. 201. 212.

M.

Machaon 252. 285.
Mänaden 149.
Mänelus 174.
Maja 58. 60.
Malea 209. 210.
Mars 40. 59. 61. 94 — 98. 100. 101. 112. 148. 206. 215. 265. 266. 286. 303.
Marſyas 94. 235.
Medea 206 — 211.
Meduſa 55. 94. 157. 158. 160. 161.
Megära 300.
Megara, Kreons Tochter 189.
Megara, die Stadt 216. 222.
Meleager 71. 201. 211. 212.
Meliä 10.
Melicertes 266. 267.

Melpomene 233. 236.
Memmon 84. 256.
Menalippus 274.
Menelaus 280. 281. 284. 285.
Menötius, Sohn des Japet 11. 21. 22.
Menötius, Vater des Patroklus 201.
Merkur 58. 60. 117 — 124. 128. 150. 151. 157. 170. 245. 286. 289. 292. 300.
Meſſene 272.
Meſtor 165. 166.
Metis 20. 46. 53. 59.
Mimas 15.
Minerva 20. 46. 59. 61. 71. 91 bis 98. 100. 101. 113. 146. 157. 160. 175. 265. 283. 284. 286.
Minos der Geſetzgeber 64. 214.
Minos, deſſen Enkel 215 — 217. 219. 223. 224. 229. 285.
Minotaurus 216. 217. 225.
Mnemoſyne 9. 48. 59. 232.
Morpheus 33.
Muſagetes 234.
Muſen 49. 59. 232 — 237. 239.
Mycene 143. 160.
Myrrha 257.
Myrtilus 277.
Myrtoiſches Meer 277.

N.

Najaden 242.
Naxos 225.
Nemäiſcher Löwe 56. 171. 194.
Neleus 197. 201.
Nemea 172.
Nemeſis 32. 58.
Nephele 199.
Neptun 13. 14. 17. 20. 45. 53. 59. 63. 69. 86 — 91. 93. 105. 154. 177. 178. 183. 210. 229. 286. 292.
Nereiden 52 — 54. 158.
Nereus 51 — 54. 86. 284.
Neſſus 190.
Neſtor 152. 189. 201. 285.
Niobe 293.
Niſa 216.
Niſus 216.
Nykteis 267.
Nikteus 267.
Nymphen 241. 242.
Nyſa 129.

O.

Oceaniden 46 — 48.
Oceanus 9. 10. 11. 17. 20. 45. 46. 51. 52. 54. 55. 62.
Ocypete 54. 204.
Oebalus 194. 259.
Oechalia 192.
Oechalien 191.
Oedipus 268 — 271.
Oeneus 190. 211. 212.
Oenomaus 277.
Oeta 193.
Ogyges 68.
Olymp 14. 21. 63. 124.
Olympia 144. 145.
Olympiade 145.
Olympiſche Spiele 145. 177.
Omphale 191.
Orakel 141. 142. 158. 186. 198. 217. 220. 224. 227. 265. 269. 271. 282 — 283.
Orchamus 260.
Orchomenier 189.
Oreade 242.

Oreſt 281 — 283.
Orkus 42. 63. 193.
Oromedon 15.
Orpheus 149. 201. 209. 250.
Orthrus 55. 56. 179.
Oſſa 21.
Othrys 14.
Otus 21.

P.

Päas 193.
Palladium 290.
Pallas, der Titane 11. 47. 54.
Pallas, Bruder des Aegeus 223.
Pallas, Athene 71.
Pan 245. 246. 306.
Panathenäen 146.
Pandarus 302.
Pandion 220.
Pandora 27. 28.
Paphos 146.
Paris 52. 99. 100. 283. 284. 289. 290. 292.
Parnaſſus 28. 49. 140. 141. 234.
Parthenopäus 272 — 274.
Parzen 32. 34 — 37. 50. 213.
Paſiphae 215. 229.
Patroklus 35. 285. 288. 289.
Pegaſus 55. 89. 157. 161. 163. 164. 234.
Peleus 201. 212. 262.
Pelias 186. 198 — 200. 210.
Pelion 21. 198 — 201.
Pelopia 280.
Pelopiden 277 — 283.
Peloponeſus 278.
Pelops 220. 277. 278. 281. 302.
Penaten 248.
Penelope 292.
Peneus 56. 260.
Pentheus 129. 130. 266.
Pephredo 55.
Periphetes 232.
Perſephone 297.
Perſes 11. 44. 47. 55.
Perſeus 55. 64. 154. 156 — 161.
Peſſinunt 126.
Phäacier 89. 209. 292.
Phädra 229. 230.
Phaeton 262. 294. 295.
Phaetuſa 295.
Phidias 144. 146.
Philemon 151.
Philoktetes 193. 285. 290.
Philomele 148.
Philyra 57.
Phineus 158. 204. 208.
Phlegräiſche Gefilde 15.
Phlegyas 303.
Phocis 281.
Phöbe, Titanide 9. 10. 42. 44.
Phöbe, Tochter des Leucippus 196.
Phönizien 166.
Phöniziſche Küſte 158.
Phorbas 268.
Phorkys 52. 55. 56.
Phoroneus 69.
Phrygien 125. 150. 151.
Phryxus 199. 209.
Phyleus 177.
Pierien 234.
Pierinnen 234.
Pimplea 234.
Pindus 234.
Piräiſche Gebirge 121.
Pirithous 152. 201. 212. 227 — 229. 295.
Piſa 277.

Pitho 227.
Pittheus 220.
Pleuron 212.
Pluto 13. — 15. 19. 45. 59. 63. 106. 108. 181. 182. 251. 295 bis 300.
Podalirius 252. 285.
Podarcis 183.
Pollux 64. 194 — 197. 201. 212.
Polybius 268.
Polydektes 156. 159.
Polydorus 266. 267.
Polyhymnia 233. 236.
Polynices 270 — 277.
Polyphem 53. 261. 291. 292.
Polyphontes 274.
Pontus 9. 11. 51. 54. 55.
Porphyrion 15.
Praxiteles 146.
Priamus 183. 283 — 285. 287. 289. 291.
Priapus 248. 249.
Prötus 156. 159. 161. 162.
Prokris 293. 294.
Prokruſtus 222. 223.
Prometheus 11. 21 — 31. 46. 47. 49. 50. 58. 113. 164. 165. 186. 187.
Proſerpina 63. 106. 108. 109. 228. 297. 307.
Proteus 57.
Pſyche 304 — 308.
Pterelaus 166. 167. 170.
Pylades 281. 282.
Pylos 141.
Pyriphlegeton 297.
Pyrrha 28. 49.
Pyrrhus 291.
Pythia 84. 86.
Pythiſcher Apollo 85. 86.
Pytho 85.
Python 85.

R.

Radamanthus 245.
Rhea 9. 11 — 13. 57. 59. 85. 125.
Rhötus 15.

S.

Salmoneus 197.
Samos 90.
Salmydeſſa 204.
Samothracien 113. 203.
Samothraciſche Geheimniſſe 202. 203.
Sangaris 255.
Sarpedon 35.
Saturnia 18.
Saturnus 9 — 15. 17. 18. 40. 46. 57. 59. 61. 75.
Satyrn 132. 133. 242 — 245.
Schöneus 212.
Scylla 82. 209. 292.
Scylla, Tochter des Niſus 216.
Scyrus 230.
Selene 41. 43. 44.
Semele 62. 128. 266.
Serapis (Jupiter) 116. 296. 297. 300
Seriphus 156. 159.
Sicilien 42. 147. 219. 261.
Sicyon 267.
Silen 132. 133. 136.
Simois 250.
Sinnis 222.
Sinon 290. 291.
Sipylon 293.
Sirenen 209. 235. 291.
Siſyphus 161. 258. 304.
Skamander 56. 114. 250.

Skiron 212.
Solymer 163. 164.
Sparta 143. 281. 284.
Sphinx 56. 269. 270.
Steropes 9.
Sthenelus, Perſeus Sohn 165. 167 — 169.
Sthenelus, Kapaneus Sohn 285.
Stheno 55. 157.
Strophadiſche Inſeln 204.
Strophius 281.
Stygiſcher Jupiter 296.
Stymphaliden 175.
Stymphaliſcher See 175.
Styx 47. 48.
Sylvan 246 — 248.
Symplegaden 204.
Syrinx, die Nymphe 245.

T.

Tänarum 181. 296.
Talus 218. 219.
Tantalus 301. 302.
Taphier 167.
Taphius 166.
Taphos 166.
Tartarus 47. 48. 63. 295 — 303.
Tauris 279. 281 — 283. 286.
Telamon 183. 201. 203. 212.
Teleboer 166. 167.
Telemach 292.
Telesphorus 252.
Tereus 148.
Terpſichore 233. 236.
Tethys 9. 10. 45. 46. 57.
Thalia, die Grazie, 47. Die Muſe 233. 236.
Thamyris 235.
Thaumas 52. 54.
Thebaniſcher Krieg 272 — 277.
Thebe 68.
Theben 190. 264 — 277.
Themis 9. 28. 49 — 51. 59. 85. 141.
Thermodon 176.
Therſander 276. 285.
Theſeum 230.
Theſeus 152. 201. 212. 220 — 231. 275. 296.
Theſprotien 296.
Theſſalien 71. 198. 202. 227. 228. 251. 302.
Theſtius 194. 212.
Thetis (die Tochter des Nereus) 20. 53. 54. 114. 129. 262. 287. 288.
Thia 9. 10. 41.
Thoas, Vater der Hypſipyle 202.
Sohn der Hypſipyle 203.
König in Tauris 279.
Thracien 129. 148. 149.
Thraciſches Gebirge 149.
Thieſt 278. 279.
Thyphaon 55.
Thyrſusſtab 131. 134.
Tiphöus 19. 20.
Tiphys 202. 205.
Tiſiphone 300.
Titan 42.
Titanen 9 — 11. 13 — 17. 19. 21. 22. 45. 47 — 49. 63. 295.
Titaniden 9.
Tithonus 256.
Trachina 193.
Triptolemus 107. 215.

Troas 203.
Trözene 220. 222.
Troja 45. 52. 87 — 90. 94. 96. 97. 99 — 101. 104. 114. 137. 143. 152. 182. 183. 253. 283. bis 293.
Tros 253.
Tydeus 211. 272 — 274.
Tyndareus 194. 281.
Tyrinth 160.
Tyro 197.
Tyrus 69.

U.

Ulyſſes 35. 36. 42. 83. 89. 94. 95. 285. 290 — 293. 298.
Urania 233. 236.
Uranos 9 — 11. 14 — 16. 40.

V.

Venus 40. 97 — 102. 104. 112. 114. 115. 145. 147. 194. 202. 214. 215. 220. 225. 229. 238. 257. 258. 283. 284. 286. 306 — 308.
Veſta 13. 59. 63. 102. 106. 115 — 118.
Vulkan 61. 110 — 115. 129. 147. 286. 288.

Z.

Zetes 201. 204.
Zethus 268.
Zyzikus 203.

LB Coburg

- 1. 12. 80 Kop. Titelbl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moritz, Karl Philipp,

Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten Mit fünf und sechzig in Kupfer gestochenen Abbildungen nach antiken geschnittnen Steinen und andern Denkmälern des Alterthums

Berlin 1795

Coburg, Landesbibliothek -- A I 6/19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911857-2